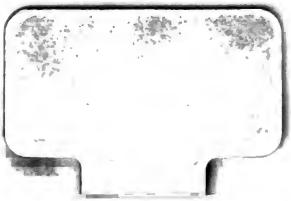
Digitized by Google

37. c. 24



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus der Oberpfalz.

Sitten und Sagen.

Von

Fr. Schönwerth,
k. b. Ministerialrath und Generalsekretär.

Zweyter Theil.

Augsburg,
Matth. Rieger'sche Buchhandlung.
1858.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Siebentes Buch. Einleitung. . . .	1 — 48
Erste Abtheilung. Die vier Elemente.	
Achtes Buch. Licht und Feuer. . .	49 — 101
Neuntes Buch. Luft.	103 — 166
Zehntes Buch. Wasser.	167 — 232
Eilftes Buch. Erde.	233 — 460

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Einleitung.

§. 1. Gegenstand.
§. 2. Eintheilung.
§. 3. Die vier Elemente.
§. 4. Die vier letzten Dinge.
§. 5. Die Götter.
§. 6. Fortsetzung.
§. 7. Fortsetzung.
§. 8. Mittelwesen.
§. 9. Riesen und Zwerge der Erde.
§. 10. Fortsetzung.
§. 11. Fortsetzung.
§. 12. Der Wald.
§. 13. Die Ueberlieferung des Volkes.
§. 14. Oberpfälzische Ureigenheit.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Einleitung.

§. 1.

Im ersten Theile der Sitten und Sagen aus der Oberpfalz habe ich einen größern Abschnitt des Stillebens im Volke dem Leser vor Augen geführt. Folgerecht sollte ich nun die Fortsetzung liefern, denn des Stoffes läge genug vor, sowohl in der Nachlese, welche seitdem zu Ersterem gehalten wurde, als auch in den Aufzeichnungen über das Haus und seine Theile, Einrichtung und Geräthschaften, Speisen und Kleidung, des Tages Arbeit und deren Besonderheiten, dann über Kinderspiele und Kinderlieder.

Doch habe ich es für dringender erachtet, die andere Hälfte des Titels zu ergänzen und nun zur Sage und Mythe überzugehen.

Ich habe mir darin die Aufgabe gestellt, die Anschauungen des Volkes darzulegen, welche sich aus seinem heidnischen Glauben noch erhalten haben,

Digitized by Google

somit dasjenige aufzunehmen, was seine alten Götter und halbgöttlichen Wesen, seine Geister und geisterähnlichen Erscheinungen berührt, überhaupt das, woraus sich die höhern Wesen, an die der Heide einst glaubte, erkennen lassen. Während also der erste Theil alte Sitte und altes Recht enthält, soll der zweyte die Mythologie als Gegenstand umfassen. Doch kann derselbe nicht erschöpft werden: Vieles muß der Symbolik der Zeit, Manches auch jener der organischen Natur überlassen bleiben.

Was Inhalt und Form des Darzustellenden betrifft, so halte ich auch hier an dem bereits ausgesprochenen Grundsatze fest, nichts aufzunehmen, als was aus dem Munde des Volkes kam, und das Gewonnene treu und einfach wiederzugeben, wo möglich als ein nach Außen abgeschlossenes Ganzes.

Es mag dabey sich öfter treffen, daß, was ich vorführe, bereits anderwärts veröffentlicht, oder daß, was bereits bey andern deutschen Stämmen gründlich erhoben ist, auch hier und ohne wesentlich neue Zuthat erscheint. Da ich mir aber zum Vorwurfe gesetzt, den Oberpfälzern ein getreues und umfassendes Bild des eigenen Seyns und Denkens vorzuführen, nicht aber, was bisher als allen Deutschen Stämmen Gemeinsames erkannt wird, zu ergänzen, so konnte ich diesem Bedenken nicht Rechnung tragen.

Ich lebe dabey der Hoffnung, daß es mir gelingen wird, bey meinen Landsleuten den Sinn für die heimatlichen Altertümer durch die Veröffentlichung meiner For-

Digitized by Google

ſchungen zu wecken, zu beleben, ſie zu eigenem ſelbſtändigen Forſchen anzuregen und auf dieſe Weiſe für die theure Heimat zu wirken, daß ſie heraustrete aus ihrer Verborgenheit und ſich ebenbürtig hinſtelle neben die auf dieſem Gebiete ſchon vertretenen Gaue Deutſcher Erde. Die Arbeit iſt, wenn auch mühevoll, doch in ihrem Ertrage lohnend, und wird nicht bloß von der Gegenwart, welche der Heimat ſich wieder zuwendet, ſondern mehr noch von der Zukunft, den Nachkommen, ihre dankbare Würdigung finden. Wie wir Jenen dankbar ſeyn müßten, welche vor Jahrhunderten uns aufgezeichnet hätten, was das Volk ſich erzählte von alten Tagen, wie es lebte und dachte, wird die Nachwelt auch Denjenigen den gebührenden Dank nicht verſagen, welche in der Gegenwart für ſie ſammeln, die Goldkörner der Mythe und Sage zu Tage fördern, die erſterbende Mundart vor der Vergeſſenheit retten, das häusliche Leben, die Gewohnheiten, Freud und Leid des Volkes in ein Gemälde aufnehmen und ſo zum Zeugen ihrer Mitwelt, zum Urkundenſammler für die Gegenwart werden. Oder ſollte das nicht den Namen der Urkunde verdienen, was auf dieſe Weiſe gewonnen und für das Gedächtniß aufgezeichnet wird?

In der That, reicher Fund wird Demjenigen, welcher auf oberpfälziſchem Boden ſolche Zeugniſſe aufſucht. Es bedarf hiezu keines gelehrten Apparates, keiner großen Reiſen und Wanderungen, nicht großartiger Pläne. Jeder hat die Schachte in nächſter Nähe, wenn er ſehen, ſuchen will. Ich verweiſe hier nur auf das, was ich aus der

Digitized by Google

Gegend von Waldthurn, Bleyſtein und Vohenſtrauß bey zweymaliger Anweſenheit dort aufzubringen vermochte.

Je enger der Kreis, den ſich der Forſcher zieht, deſto ergiebiger und edler die Ausbeute. Alles Andere gilt als Raubbau.

Und nicht mehr zu ſäumen iſt damit. Die Gegenwart iſt zu ſehr auf das Praktiſche, auf Gewinn gerichtet, als daß der junge Nachwuchs die Ueberlieferungen am häuslichen Herde ſeinem Gedächtniſſe bewahren möchte. Die Jugend wird in der Schule gedrillt nach demſelben Maßſtabe für Land und Stadt, und um alle Poeſie gebracht; ja der Lehrer ſteht nicht an, die Kleinen aufzuklären, wie die Beſcherung des Chriſtkindes am Weihnachtsabende doch nur eitel Trug und Lüge ſey. Und die Kinder klagen dann weinend den Aeltern ihr Leid, daß man ſie um dieſen ſchönen Traum gebracht und durch ſolchen Raub in die Proſa des Lebens allzufrühe eingeführt habe. Welchen Erſatz könnte die Schule auch einem Kinde bieten, dem man ſo unbefugter Weiſe ſeinen frommen Glauben genommen hat! Es iſt eine traurige Erfahrung an gar vielen Orten, wie die Jugend, kaum der Schule entwachſen, Alles wegwirft, was ſie darin gelernt hat, daß die Feyertagſchüler ſchon vergeſſen haben, was ſie in der Kinderſchule gekonnt.

Man möge alſo doch nicht glauben, mit dieſen Schulen für das Leben zu bilden, mit dieſen Lehrbüchern, die, oft in verrenktem Deutſch abgefaßt, ſelbſt Erwachſenen ſchwer verſtändlich ſind. Und hätte nicht die Mutter dem Kinde den Glauben an Gott und

Digitized by Google

seine Gebote in das Herz gepflanzt, und würde nicht die Kirche alle ihre Kräfte aufbieten, zu erhalten, was gefährdet ist, so gäbe es wohl keine Gewalt, welche die Verirrten zurückbrächte auf den Weg, den die Treue der Vorältern gegen geistliche und weltliche Obrigkeit gebahnt hat. Wie die Burgen zusammenstürzen der edelsten Geschlechter, die in der Geschichte glänzen, und ihren letzten Weheschrey dem trauernden Besucher entgegensenden, ob denn Niemand sey, der sich erbarme, wie ihre Trümmer selbst im Tode nicht Ruhe finden vor dem Egoismus der heutigen Welt, welcher Alles praktisch verwerthen will, so ergeht es auch den Resten der Erinnerung im Volke an sein früheres Wissen und Thun. Aus der Jugend werden sie ausgetrieben durch die Schulgelehrsamkeit, und dem Manne sind sie eitel Märlein und nichtsnutzig Zeug, so daß er nicht begreifen will, wie sich Jemand mit solchen Träumereyen quälen mag. Freylich, es gibt heut zu Tage nur Eine reelle Wissenschaft, das Einmal-Eins.

§. 2.

Dem gläubigen Christen ist die Natur so belebt, wie dem Heiden, nur in anderer Weise. Jenem geht der Hauch des Einen liebenden Gottes belebend durch alle Welt, dieser hat den wahren Gott, theilweise auch den Akt der Schöpfung verloren, hält aber noch fest, daß, was da ist, sich nicht aus sich selbst erhält, daß die gesammte Natur dem Gebote höherer Kräfte gehorche

Digitized by Google

und eben dadurch bestehe. So wie dem Heiden die Welt aus den vier Elementen Licht, Luft, Wasser, Erde zusammengesetzt ist, stellt er ihnen höhere Wesen, Gottheiten, unter, welche durch sie und an ihnen wirken; dann schreitet er um eine Stufe vor und macht die Elemente als die Getragenen selbst zu Trägern, zu Göttern, indem er diesen jene Eigenschaften einverleibt, welche die Elemente vom Schöpfer des Alls erhielten. Zuletzt genügt auch dieses nicht; denn jedes Element zertheilt sich wieder in verschiedenen Aeusserungen seines Wesens. Auch diese Ausdrücke desselben Wesens hält der Heide, dem die Einheit abhanden gekommen, auseinander, und knüpft an sie Mittelwesen, höher als er, tiefer als die Götter, gleichsam das dienende Gefolge der letztern.

Diese höhern Wesen stufen sich zu einander je nach ihrer größern oder geringern Theilhaftigkeit an der Göttlichkeit wieder ab in verschiedenen Graden, und werden zu oberst Götter niedern Ranges, in der untersten Reihe zu den fast menschlichen Riesen und Zwergen.

Gleichzeitig gelangt der Heide zum gegensätzlichen Dualismus, weil in der Welt das Gute neben dem Bösen wirkt, ein und dasselbe Element unter verschiedener Richtung sich freundlich und feindlich äussert. Daher die Scheidung der göttlichen Wesen in gute und böse, je nachdem sie gleich den Elementen wohlthätig oder zerstörend wirken: jenen dankt er, diesen sühnt er. Eine solche Scheidung finden wir in dem Kampfe der einzelnen Götter gegeneinander, sowie auch die Elemente

Digitized by Google

ſich gegenſeitig bekämpfen. Beſonders tritt ſie im Verhältniſſe der Aſen zu den Vanen, dann in jenem des Locki zu den übrigen Göttern, in der Feindſeligkeit der Rieſen gegen die Himmliſchen, am ſtärkſten aber in der Götternacht hervor, da wo der Dualismus zuſammenbricht.

Der Dualismus tritt aber noch in anderer Richtung auf, im Gegenſatze einer männlichen und weiblichen Hälfte der Götter, aus welcher Verbindung dann auch ein Drittes hervorgehen kann, wie bey Wind, Windin und ihrem Kinde.

Noch ein Umſtand kommt hier zu berückſichtigen, das Gröſſenverhältniß. Die Götter ſind zwar an ein beſtimmtes Maß nicht gebunden; ſie können beliebige Gröſſe ſich aneignen. Dagegen erſcheinen die Reihen der Mittelweſen theils in einer Gröſſe, welche das menſchliche Maß überſchreitet oder hinter ihm zurückbleibt, theils aber demſelben auch gleichkommt.

Ausgeprägte Schönheit kommt den Waſſerfrauen und Burgjungfrauen zu, ſeltener den Weibern der Rieſen und Zwerge.

Im Allgemeinen geht aber ein Zug von Häßlichkeit durch alle mythiſchen Weſen; ſie mußten ja den erſten Chriſten häßlich, verhaßt gemacht werden, um dieſe von den falſchen Göttern abzuziehen.

Auf dieſem Wege iſt nun der Heide, um ſeine Götter zu bilden, von dem wahren Gotte ausgegangen, hat deſſen Eigenſchaften und Offenbarungen an die einzelnen Gebiete der Natur als waltende Gottheiten vertheilt,

Digitized by Google

und ist so, immer weiter herabsteigend, da angelangt, wo ihm diese seine Götter ganz zu menschlichen Wesen wurden. Umgekehrt ist er aber auch aufsteigend hiebey zu Werke gegangen, indem er Menschen, als Helden oder Gesetzgeber um das Volk verdient, zu Göttern erhob.

Vermenschlichung der Götter und Vergöttlichung der Menschen ist Ausgeburt des Heidentumes. Der Heide sucht nach dem wahren Gotte, von dem er einst gewußt, und kann ihn nicht finden. — Das Heidentum ist sich aber auch bewußt, daß es nicht auf die Dauer bestehen wird. Seine Götter tragen den Stempel der Zeitlichkeit an sich, und damit der Vergänglichkeit. Was in der Zeit geboren ist, wird von der Zeit verzehrt, was in ihr seinen Anfang genommen, erhält auch in ihr sein Ende. Daher der Zug der Wehmut, der hindurch zieht, über einen großen Verlust, den es erlitten, daher die Furcht vor dem Ende, da Alles, was ist, aufhören wird, aber auch das Sehnen nach Einem, dem unbekannten Gotte, der kommen soll, um die Erlösung aus dem Zwiespalte zu bringen, nach Jenem, der da Licht schaffen wird und Freyheit Allen, so in den Finsternissen sitzen und im Schatten des Todes.

Die Welt wird vergehen und mit ihr ihre Götter: dann, wenn die Treue keine Stätte mehr findet bey den Menschen, bricht die Götternacht an, und Alles, was lebt, steigt hinunter in das Dunkel des Todes, des Nichtmehrseyns. Aber dann wird auch die Welt wieder auferstehen aus dem Untergange, und mit ihr die aus-

Digitized by Google

erwählten Götter und Menschen, und Unschuld und Seligkeit wird fortan herrschen im Himmel wie auf Erden. Dieses ist Inbegriff germanisch-heidnischer Anschauung, wie er uns in einem der großartigsten Wahrsprüche einer Vala, in der Völuspâ, hinterlassen ist, einem prophetischen Hochgesange, welcher auf heidnischem Gebiete das ist, was die Offenbarung Johannis auf dem christlichen. Kein Volk des Heidentumes hat diesem etwas Aehnliches an Erhabenheit und Grösse zur Seite zu setzen.

In dem Bestehen und Vergehen der Welt und ihrer Götter ist nun der Grund zur Abtheilung des vorliegenden Bandes in zwey grössere Abschnitte gegeben. Der erstere davon enthält die mythischen Gestalten und was daran hängt, nach der Ordnung der vier Elemente Licht, Luft, Wasser, Erde, welche die ganze Natur umfassen, und dem Volke jetzt noch als die vier Grundfesten der Welt gelten. Was die Gelehrsamkeit auch zu Tage fördern mag, das Volk schreitet durch ihre Anschauungen hindurch und bleibt, auf der Heiligkeit der Vierzahl fußend, dem althergebrachten Satze der Vierheit der Elemente getreu. Der zweyte Abschnitt, der von dem Aufhören des Seyns handelt, vermag gleichfalls eine Vierheit aufzustellen, indem er den Tod des Individuums und des Ganzen, ausserdem noch die seligen und unseligen Gefilde bespricht.

Digitized by Google

§. 3.

Auf die dunkle feste Erde legen sich zwey flüssige Elemente, Luft und Wasser, und bilden mit ihr eine Dreyheit, welche zur freyen Entwicklung des Lebens des vierten Elements, des Lichts, bedarf.

Licht erscheint sonach mit Recht als das höchste der Elemente, und hat als solches schon bey den heidnischen Urvölkern göttlicher Verehrung genossen. Dem Germanen verkörpert sich das Licht in den beyden grossen Gestirnen, welche die Zeit abtheilen, in Sonne und Mond, und wird somit in eine weibliche und in eine männliche Hälfte der Lichtgottheit gespalten. Mit Luft und Erde tritt es in nähere mythische Beziehung durch den Regenbogen, mehr noch mit dem Wasser, welches die Bilder von Sonne und Mond in sich aufnimmt und wiedergibt.

Mit dem Lichte ist naturgemäß das Feuer verbunden: auch dieses tritt dem Germanen in einer Zweytheilung auf, als himmlisches und unterirdisches Feuer.

Dieser Dualismus bey Licht und Feuer erscheint als kein ursprünglicher; es mußte erst die Harmonie gestört werden, um Zwiespalt zu erzeugen, vielleicht durch überwiegenden Einfluß fremdartiger Religionssysteme.

Die Luft zeigt sich als Tummelplatz mythischer Wesen, vor Allem des Wodan und seines Gefolges im wütenden Heere, dann riesiger Naturen, wie im Winde und seiner Familie, zuletzt und am häufigsten der Geister in Elbengestalt. — Die Ereignisse, welche innerhalb

Digitized by Google

des Dunstkreises vorfallen, finden im Volke oft die interessanteste mythische Einkleidung.

Das Wasser möchte ich vorzugsweise das mythische Element nennen, so reich ist es in tiefgehender Mythe und Sage vertreten. Ein eigener Zauber liegt über dieses Element ausgegossen, und mit besonderer Vorliebe und Ausschmückung verweilt der Mund der Erzählerin bey den Sagen von den in Schönheit strahlenden Wasserfrauen, welchen in der Liebe zu den Söhnen der Erde höchstes Glück und Unglück zu Theil wird. Aus dem Wasser kommen die Kinder und in dieses Element kehren die nicht gereinigten Seelen Verstorbener zur Läuterung in Gestalt kleiner Fischchen zurück.

Endlich die Erde bietet auf und unter der Oberfläche eine Mehrzahl mythischer Wesen zur Besprechung, vorzugsweise auf und in den Bergen die Riesen und Zwerge, im Walde die Waldgeister mit den unglücklichen Holzfräulein, in den alten Burgruinen auf mythischem Hintergrunde die Burgjungfrauen, welche der Erlösung harren und dafür reiche Schätze bieten.

Daneben entwickelt sich eine eigene Welt unter der Erdrinde. Es sind alte weite Wohnsitze früherer Bewohner in ihr begraben, Städte und Burgen und Kirchen, und die Glocken senden noch ihre Klage daraus empor zu den Menschen. Strassen und Gänge durchziehen den Boden unter der grünen Decke, damit es den Anschein gewinne, als habe die Gegenwart über den Trümmern einer vergangenen Kultur sich aufgebaut, und auf daß Leben hineinkomme in diese unterirdische

Digitized by Google

Welt, haust unten das Volk der Zwerge in gleicher Weise, wie oben das der Menschen. — Hier streift die Mythe an die Geschichte.

§. 4.

Den vier Elementen, welche das Daseyn der sichtbaren Welt und ihrer einzelnen Theile begründen, stehen die vier letzten Dinge gegenüber, in welchen sowohl das Individuum, als die ganze äussere Erscheinung der Welt ihr Ende finden.

Dieser Gedanke an das einstige Aufhören der Dinge in der Welt, an den Weltuntergang, geht durch alle Völker und hat seine nächste Begründung im Tode des Individuums. Ist ja das, was wir Welt nennen, die Erde mit Allem, was auf und über ihr leibt und lebt, selbst nur ein Individuum im Gegensatze zu den unzählbaren Weltkörpern im unendlichen Raume. Was aber so untergeht, soll in Wiedergeburt verjüngt und verschönert wieder erstehen, wie wir schon hier auf Erden aus dem Tode neues Leben erwachsen sehen.

Vor allem stellt hiebey der Mensch die Frage an sich selber, was aus ihm werden soll, wenn er den letzten Schritt gethan haben wird im Leben, um aus dem Diesseits in das unbekannte Land des Jenseits zu gelangen, und sein sittliches Gefühl, sein Gewissen, sein Rechtsbewußtseyn stellt ihm zwey Bilder vor Augen, das eine herrlich und freudevoll, im Umgang mit den Seligen, das andere häßlich und voll Schmerz und Grauen

Digitized by Google

im Gegensatze zu den himmlischen Freuden, jenes als Lohn, dieses als Strafe für das gut oder übel verbrachte Leben von den Göttern zugetheilt. Himmel oder Hölle sind die beyden Räume, in welche die Menschen einzugehen haben, sowie die Schwelle des Todes überschritten ist.

Es ist begreiflich, daß, was das Heidentum über diese Dinge gelehrt hat, bei dem hohen Ernste derselben und der Ungewißheit des Schicksals weit tiefer im Volke eingedrungen seyn muß, als sonstige Anschauungen, daß somit auf diesem Boden das Ergebniß der Forschung ein reicheres seyn wird. — Insbesondere muß bei dem Volke der Oberpfalz noch viel in der Erinnerung haften geblieben seyn, nachdem der Boden mühevoller Arbeit nur mit karger Frucht vergilt, das Leben höchst einfach und nüchtern dahinfließt, und von der Aussenwelt bis jetzt nicht berührt wurde, endlich das melancholische Hügelland mit seinen Wäldern, seinen krystallenen Wassern und seiner metallreichen Unterlage ernstere Anschauung der Dinge in der Welt, gleichwie in Westphalen und auf den schottischen Bergen mit sich führt.

Was ich darüber zu Tage gebracht, ist nicht überall gleich verbreitet, gerade über solche Gegenstände läßt sich der heimliche Gedanke nicht leicht erforschen, ist auch oft selbst nicht so zum Bewußtseyn gekommen, daß er in Worte sich kleiden ließe. Gerade aber auf diesem Boden hatte das Christentum weniger Kampf zu bestehen, weil es entweder mit der allgemeinen sittlichen

Digitized by Google

Grundlage, welche hier das Heidentum auslegte, sich befreunden konnte oder auch selbst maßgebende Bestimmungen über das Einzelne des Jenseits nicht aufstellte.

Um so freyer verblieb sonach die heidnische Anschauung innerhalb des Christentumes, wenn sie gleich um eine Stufe tiefer herabsteigen und die Walhalla mit ihren Göttern und Seligen zur Hölle mit ihren Teufeln und Verdammten gestalten mußte. —

Aus dem Vorgetragenen folgt, daß hier vorerst der Tod als mythische Persönlichkeit zur Besprechung gelangen müsse, sodann die beyden Räume, welche die Seelen der Verstorbenen aufnehmen, Himmel und Hölle, letztere mit ihrer Bevölkerung, Teufel und Verdammte, zuletzt das Ende der Dinge.

§. 5.

Unbewußt hat das Volk in seinen Ueberlieferungen die Erinnerung an manche seiner frühern heidnischen Gottheiten bewahrt. Sind auch die Namen zumeist vergessen, leuchtet doch das Wesen derselben klar hindurch, besonders bey jenen Gottheiten, welche zugleich Träger der Elemente selber sind und somit als Hauptgötter gegolten haben. Es ist dabey selbstverständlich, daß hier, wo es sich vorerst nur um die Elemente handelt, nicht Alles zur Sprache kommen kann, was die Götterlehre betrifft: später, in der Symbolik der Zeit und Natur, werden dieselben Götter unter andern Beziehungen, ausserdem noch andere göttliche Wesen auftreten, für

Digitized by Google

welche im vorliegenden Theile kein Anlaß zur Besprechung gefunden wurde.

Ist das Licht Erstes der Elemente, so gebührt es sich, die Reihe der Gottheiten, welche aus den Ueberlieferungen sich deuten lassen, mit den beyden Lichtträgern Sonne und Mond zu eröffnen. Ihre göttliche Verehrung ist unzweifelhaft, der Schluß auf den hohen Grad und die Ausbreitung der Verehrung gerechtfertiget durch die Menge Aberglaubens, welche sich jetzt noch an beyde Lichtkörper knüpft, dann die reiche Sage, welche von ihnen im Volksmunde geht. Hier treffen wir mehrfach ganz Eigentümliches, vor allem die tödtliche Feindschaft, womit, wie in der grönländischen Sage, der Mond die Sonne verfolgt, die Symbolisirung von Sonnenfinsterniß und Mondeswechsel, die erotischen Beziehungen des Mondes, dessen Bezüge zur Geisterwelt. Nicht weniger ist hervorzuheben, daß, während sonst das Geisterreich vor der Sonne sich zurückzieht, hier die Geister gleichwohl die Sonne nicht scheuen, selbst um Mittag sich zeigen. Ich habe für die Oberpfälzer gothische Abkunft in Anspruch genommen, ausserdem bemerkt, wie dort neben Thor auch Freyja als Stammesgottheit gelte, und Gelehrte haben darauf hingewiesen, daß Gothen und Sueven die Vanengötter eigen gewesen. Wir wissen ferner, daß, als in der grauen Vorzeit die beyden Religionssysteme der Asen und Vanen in Kampf mit einander geriethen, der Zwist im Friedensschlusse damit seine Erledigung fand, daß von jedem Theile Glieder der Gegenparthey herübergenommen wurden und so

Digitized by Google

die göttlichen Geschwister Freyr und Freyja von den Vanen zu den Asen übertraten, was einer Verschmelzung der beyden Religionssysteme gleich kommt. Ich halte dafür, daß Beyde den Vanen Lichtgötter und zwar Sol und Luna gewesen seyen, und nur in Würdigung ihrer Erhabenheit bey der Uebersiedlung gleich den Asengöttern Wochentage und zwar die letzten beyden, als Tage der Verehrung erhielten, dabey aber nicht mehr eigentliche Lichtgötter bleiben konnten, sondern ein anderes verwandtes Gebiet, Liebe und Zeugung, Ehe und Fruchtbarkeit überkamen. Altnordisch ist freyjudagr und laugardagr — Freytag und Samstag, laugardagr heißt Badetag, noch jetzt der Samstag in der Oberpfalz der Waschtag. Mit dem Eintritte des Feyerabends wird das Haus gefegt, das Geräthe gereinigt, vor dem Schlafengehen die Werktagswäsche gewaschen.

Ich gehe noch weiter. Nach der Sage in der Oberpfalz stehen Sonne und Mond in Gattenverhältniß zu einander — Sôl sinni Mâna — dieses löste sich aber und der Mond nahm von der Erde eine Jungfrau, die Sonne deren Geliebten zu sich empor. Es wird mir erlaubt seyn, die Aufgenommenen als Freyja und Freyr zu deuten.

Nimmt man ferner den Mittwoch als Wodanstag für den Haupttag der Woche, wie er denn auch der grosse Tag, Mikka oder Micha, gothisch: mikils? heißt und die Woche scheidet, so entspricht dem Mondtage und Sonntage zur Rechten — Freytag und Samstag, Tag der Freyja und des Freyr, zur Linken, so stehen

Digitized by Google

ſich Aſen- und Vanengötter, den beyden Lichtgöttern der Aſen die der Vanen, jedem männlichen Lichtgotte eine weibliche Hälfte gegenüber.

Daß Freyr einer ausgedehnten Verehrung in einem Theile der Oberpfalz, am untern Böhmerwalde, genoß, davon möchten die vielen geiſterhaften Rinder Zeugniß geben, welche dort an heiligen der Verehrung des Gottes geweihten Wäldern, auf Waldwieſen weiden.

Es wäre damit auch hier jene Trias von Odin, Thor und Freyr nachgewieſen, wie ſelbe bey den Germanen in Skandinavien verbürgt iſt.

Ein weiterer beachtenswerther Zug iſt, daß der Hoymann, in welchem ich den Prieſter des Gottes, den Wächter des heiligen Haines erkenne, mit einem breitkrempigen Hute geſchildert wird. Wir wiſſen, daß der Hut Auszeichnung der Prieſter bey den Gothen war.

Zum Schluſſe noch eine Bemerkung. Am Samſtage ſoll die Sonne ſcheinen, wenigſtens einmal und zwar um die Mittagsſtunde, wenigſtens drey Minuten lang. Das gilt für Freyr als Sonnengott. Noch mehr: der Samſtag iſt der Tag des „alten Herrgottes.“ Das deutet darauf, daß der Tag bey den Vorältern der Oberpfälzer einem Gotte, keiner Göttin geweiht war. Es iſt überhaupt ein ſonderbarer Satz, daß die beyden darauf folgenden Tage, Sonntag und Mondtag, dem „jungen Herrgott“ gehören, jener als Tag der Auferſtehung des Herrn, dieſer als dem heiligen Geiſte geweiht. Wäre es nicht zu kühn, würde ich daraus ſchlieſſen, daß dem oberpfälziſchen Volke die Vanengötter

Digitized by Google

als die ältern, die Asen als die jüngeren gegolten haben. Hiedurch fände meine obige Behauptung neue Begründung.

§. 6.

In das Feuer theilen sich zwey Gottheiten, je nachdem es von seiner wohlthätigen oder zerstörenden Wirkung aufgefaßt wird. Der Donnergott scheint für sein weites Reich ersteres allein in Besitz zu nehmen; sein Blitz, das Feuer vom Himmel, ist ja der Bewältiger störriger feindlicher Gewalten. Für das zerstörende irdische Feuer gilt der eigentliche Feuergott Locki, dessen Geschlecht einst den Untergang der Götter und ihrer Welt herbeyführen wird. Im Feuer drückt sich mithin recht eigentlich der feindliche Gegensatz heidnischer Weltanschauung aus, und ich möchte sagen, Donar gelte als Feuergott nur insoferne, als er den Zerstörer Locki, den Gott des irdischen Feuers, welches in den letzten Tagen die Erde und was an ihr ist, vernichten soll, zur Zeit noch zu bändigen vermag. Darum steht auch das gebundene Feuer in so enger Verbindung mit der Sonne, daß, wenn dieser Verfinsterung droht, zum Bändiger des Riesengeschlechtes, zum Donar, vielmehr zu seinem Symbol, dem das Feuer umschliessenden Ofen gebetet wird. Er soll das irdische Feuer in Fesseln legen, Locki und sein Geschlecht, daß es nicht hinausschlage über die Erde und die ganze Welt verschlinge.

Dem Donar stehen als einem der höchsten Götter

Digitized by Google

Prieſter und Prieſterinen zur Seite. Dieſe haben die Aufgabe, das verzehrende Feuer zu beſchwören, ſein Wüthen zu brechen, gegen den Feind ihres Gottes zu kämpfen.

Um hiefür deſſen Beyſtand zu gewinnen, werfen ſie Opfer in den wüſten Brand, ſeyen es geweihte Brode oder dem Gotte geheiligte Thiere, oder ſie zeichnen heilige Runen und ſprechen kräftige Bannworte, weßhalb ſie den Zorn des feindſeligen Locki auf ſich laden und ſeiner Rache durch ſchleunige Flucht entweichen müſſen.

Um die drohenden Gelüſte des Verderbers fern zu halten, bewahren die Heiden geweihte Brodſcheiben im Hauſe, laſſen dem Donar heilige Thiere darin niſten von röthlicher, auf den Gott zeichnender Farbe, wie Störche, Feuerſchwalben, Rothſchwänze, pflanzen ihm geweihte Gewächſe, wie Hauswurz, Donnerbart, auf das Dach. Damit treten ſie in den Schutz des gewaltigen Gottes, und Locki vermag wenigſtens jetzt noch nichts gegen ihn.

Alles dieſes hat ſich bis auf die Gegenwart augenſcheinlich erhalten; ſelbſt jetzt übt noch der Prieſter den Feuerbann durch Opferbrode, und umreitet der Förſter, Schattenbild des den heiligen Hain hütenden Prieſters, den Feuerſegen betend, ſeinen brennenden Wald. Noch jetzt ſchützt ſich das Volk, wie ehedem die Heiden, gegen Feuersbrunſt.

Doch iſt auch hier das Prieſtertum der heidniſchen Germanen im Ganzen ſchlecht weggekommen. Sie,

Digitized by Google

welche früher das Feuer beſiegten durch die Macht ihres Gottes, gelten nun gerade als diejenigen, welche Feuer und Unwetter hervorrufen; ſie ſind zu Wettermachern und Wetterhexen geworden und ſtehen im Bunde mit dem Teufel.

Wenn das verzehrende losgebundene Feuer dem Locki anheimfällt, bleibt dem Donar das wohlthätige Feuer des Blitzes, welcher Alles, was er trifft, ſeinem Sender, dem Donar, heiliget, ſelbſt die Trichter, welche er in den lockern Kalkboden ſchlägt, die heiligen Raun-Löcher. An zweyter Stelle gebührt ihm das gebundene, zum Segen gezwungene Feuer auf Herd und in Ofen.

Daher ward letzterer als Perſonifikation des Donnerers göttlich verehrt, angebetet; um den Ofen, den Behälter des Feuers, wird getanzt, an ihn flehende Bitte gerichtet, in ihn das fieberkranke Kind zur Heilung geſteckt.

Dem leeren Ofen wird geopfert mit Speiſereſten und ſeinem Feuer mit Salz und Speichel Zwang angelegt, ſo es unruhig wird. An die häusliche Feuerſtätte richtet das heiratsluſtige Mädchen ſein Gebet um einen Mann, wofür ſie das Feuer gleich einer Prieſterin zu unterhalten ſich verpflichtet: dort befragt ſie den Wahrſpruch des Gottes über ihr Schickſal. Schon im erſten Theile haben wir den rothhaarigen Donar als den Gott des Hausſtandes erkannt, der unter dem Symbol des Ofens oder des Feuerbehälters angebetet worden.

Der Donner als Begleiter des Blitzes führt uns wieder zum Donnergotte. Dieſer erregt das Donnern

Digitized by Google

durch Fahren im Himmel; unſere Sage läßt ihn ausdrücklich als den wagenfahrenden Gott erſcheinen und ſeine Roſſe ſchlagen den Blitz aus dem Geſteine; daher auch das Aufhängen gefundener Hufeiſen an den Rousbaum des Hauſes als Mittel wider Gewitter, Blitz und Feuer. Zwar meldet das Volk Aehnliches auch von St. Peter; aber dieſer ſteht für Johannes den Täufer, den chriſtlichen Stellvertreter Thors, ſeines rothen Bartes halber; an manchen Orten gilt ſtatt Sunwendfeuer und Johannisbaum das Petersfeuer und der Petersbaum. Peter und Paul fällt noch in die Oktave von Johannes dem Täufer. St. Peter, ja unſer Herrgott ſelbſt, fährt Unſre Liebe Frau im Wagen auf dem Himmelsgewölbe ſpazieren; ich beziehe ſie auf Freyja, welche gleichfalls im Wagen fährt; beyde erſcheinen geradezu als Herr und Frau; ſelbſt Wodan tritt weit vor ihnen in den Hintergrund zurück. In der merkwürdigen Sage vom Zwergengeſchmeide wird Wodan ſogar in die Perſon des Donnerers hinübergenommen. Kein Fluch iſt dem Oberpfälzer noch jetzt ſo geläufig wie: Dunar unz Weda, — verſtärkt noch in Duna-Weda-Strahl, verkürzt in: Ui Strahl! Wo andere den Teufel nennen, ruft der Oberpfälzer ſein: Duna, in jeder Art Gemütsſtimmung.

Hier muß ich noch einen ſeltenen Ausruf der Verwunderung, des Gefallens verzeichnen, den ich bisher nur um Neuenhammer getroffen: God-daun! Es könnte das alte Duna-Donner und ſomit rechtes Seitenſtück zu Kotz Blir ſeyn.

Digitized by Google

§. 7.

Was die Luftgottheiten anbelangt, so stehen Wodan und seine Gemahlin Frigga an der Spitze. Wodan ist der eigentliche Himmelsgott, der höchste Gott, Allvater, und steht darum auf der Pyramide, welche die sieben Wochentage bilden, zu oberst. Zunächst kommen dann auf beyden Seiten Ir und Thor, als Schwertgott und Donnergott, seine Inkarnationen. Sonne und Mond, ursprünglich seine Augen, sind doppelt vertreten, von Asen und Vanen Seite, zur Rechten als die leuchtenden Himmelskörper selbst, die Zeitmesser, zur Linken als die wärmenden befruchtenden Kräfte, welche vom Lichte ausgehen, Freyja und Freyr.

Vielfach geht die Ueberlieferung auf Wodan zurück. Seine Verehrung fand in dem Dunkel heiliger Wälder statt, und deren ist eine große Zahl. Den Hoya reihen sich die heiligen und Bann-Hölzer aller Orten an.

Wo an solchen Wäldern geisterhafte Rosse ziehen, vermute ich Wodansdienst in alter Zeit. Aus solchen Wäldern zieht er Nachts im wütenden Heere: von den heiligen Orten, wo er verehrt wurde, kann er, kann die Erinnerung des Volkes sich nicht trennen; in so ferne diese in heiligen Wäldern sich befanden, ist er der eigentliche Waldgott, der noch jetzt mit seinen Priestern, den Hoymännern, und seinem Gefolge, den Holzhetzern oder Waldjägern, des alten Heiligtumes hütet.

Am hervorstechendsten äussert er sich aber in den Anschauungen, welche das Volk vom Teufel hegt. Wodan ist darin der Teufel schlechtweg.

Digitized by Google

In zweyter Stelle erſcheinen Wodan und Frigga als Windgötter, in der Windsbraut ſuche ich letztere.

Aber ſchon treten hier die Rieſen als Mächte auf, welche dem Gotte ſein Gebiet ſtreitig machen wollen; die Sage kennt auch die Rieſen des Windes.

Der Tag des Wodan, Mittwoch, iſt zwar der Haupttag; denn dieſer Tag gehört dem oberſten der Götter. Aber der Tag des Donnerers iſt der glücklichſte, dem Volke der liebſte. Unternehmungen, an ihm begonnen, führen zu gutem Ausgange.

Als Sohn des Wodan erbte Thor einen Theil des Himmels: alle Erſcheinungen, die an dieſem vorgehen, alle atmosphäriſchen Ereigniſſe, welche auf die Erde und deren Fruchtbarkeit ſo groſſen Einfluß äuſſern, fallen ihm zu.

Daneben ſteht ſeine Gemahlin Sif als Regengöttin, welche ich Eines mit Freyja erachte; wenn es Freytags regnet, wird es ſicher am nächſten Sonntage regnen: ſo beherrſcht ſie die Woche. Von noch gröſſerer Bedeutſamkeit ſind gewiſſe andere Tage im Jahre: regnet es an dieſen, folgt Regen während der germaniſchen Friſt von ſechs Wochen.

Habe ich oben dem Donar das himmliſche Feuer zugeſprochen, verbleibt für Freyja das himmliſche Waſſer. Für den Waſſergürtel, der ſich um die Erde legt, die Seen und Flüſſe, vermochte ich zur Zeit keine höhere Gottheit aufzuweiſen; über das irdiſche Waſſer herrſchen rieſige Naturen, den Menſchen feindlich wie den Göttern, durch einen Zug der Grauſamkeit hervorragend: es ſind

Digitized by Google

meiſt bluttge Weſen, welche das Waſſerelement zu vertreten haben, und mehr noch fürchtet das Volk die Tücke des Waſſers als die Wuth des Feuers.

Zuletzt tritt in den Ueberlieferungen noch die Erdengöttin auf, die Hel, welche in Mitte der Erde, in der Hölle als Höllenfürſtin haust, und gleich Lokí, mit dem ſie deſſelben Geſchlechts, Menſchen und Göttern feindlich geſinnt, Nichts herausgibt von dem, was einmal den Weg zu ihr betreten.

Zu Vorſtehendem ergibt ſich als Schluß, daß urſprünglich den vier Elementen telluriſche Mächte als Götter vorſtanden, rieſigen Geſchlechts, und daß ſie ſpäter mit dem Nachrücken neuer Stämme aus der alten Lichtheimat in Aſien von einem neuen Götterſyſteme, dem der Licht-Aſen und ſchönen Vanen, bekämpft, zurückgedrängt, zu Feinden des Götter- und Menſchengeſchlechtes herabgewürdigt wurden.

In gleicher Weiſe hinwider erging es der Aſen-Religion: vom Chriſtentume beſiegt ſtiegen ihre Götter als Feinde des wahren Gottes zu Teufeln herunter.

§. 8.

Zwiſchen den Göttern und Menſchen ſtehen mythiſche Mittelweſen mit höherer Begabung als dieſe, jenen mehr oder minder unterwürfig.

Jedes der vier Elemente zeigt drey Reihen von ſolchen mythiſchen Weſen, je nachdem ihre Erſcheinung der menſchlichen Geſtalt und Gröſſe ſich anfügt oder

Digitized by Google

darüber hinausgeht oder hinter ihr zurückbleibt, so daß wir zwölf gesonderte Klassen zu unterscheiden haben.

Was das Element des Lichtes und Feuers anbelangt, so läßt sich dieser Satz zwar nur mit gewisser Beschränkung geltend machen: Licht und Feuer ist nur die Hülle der Wesen, welche wir hier treffen; ihr Zusammenhalten rückt die menschlich gestalteten Landsknechte und die zwerghaften Irrlichter den Elben näher, und die feurigen Männer werden oft zu riesigen Gestalten. Desto strenger läßt sich die Dreytheilung bey den untern drey Elementen nachweisen.

Die erste, menschenähnliche Reihe ist die edelste: zu ihr zählen in der Luft die Holzhetzer, das Gefolge des Luftgottes Wodan im wütenden Heere, in dem Wasser der einsame Wassermann und die elbischen Wasserfrauen, die Dienerinen der Erdengöttin Hel. Der Hoymann des Waldes stellt mehr den Priester dar, welcher des Heiligtumes im heiligen Walde hütet, sowie wir früher im Bilmesschneider den des Thor, in Drud und Here die Priesterin der Freyja gesucht haben. Tritt der Hoymann in übermenschlicher Gestalt auf, so ist es der Gott selber, Wodan oder Freyr, welche im heiligen Walde ihre Opferstätte hatten.

Die zweyte Reihe bilden die Riesen; an solchen bietet das Luftelement den Windriesen, das Wasserelement den Wasserriesen, öfter in Gestalt eines großen Fisches, die Erde die Bergriesen.

Die letzte Reihe ist die der Zwerge. Diese finden sich im Luftelemente als die von den Holzhetzern verfolgten

Digitized by Google

Holzfräulein, welche in letzter Ferne als Waldelbinen erscheinen; das Waſſer begreift die ſeltenen Waſſerzwerge, und hier iſt merkwürdig, daß aus dieſen die Erdzwerge hervorgehen, ſomit dem Waſſer frühere Schöpferkraft zugeſchrieben wird als der Erde, wie denn auch die Menſchen aus dem Waſſer hervorgehen: die Erdzwerge ſelber vertheilen ſich dann wieder als Berg-, Wald-, Wieſen- und Burgzwerge. Es iſt ein eigner Zug der Zwerge in allen Elementen, daß ſie die Nähe der Menſchen ſuchen, ja den innigſten Verkehr mit ihnen eingehen; ſie helfen den Menſchen oder ſuchen Hilfe bey ihnen, Dienſt um Gegendienſt. Dagegen meidet der Rieſe das Zuſammenſeyn mit den Menſchen und wandert lieber aus, als daß er unter ihnen verbliebe.

Bezüglich der Rieſen und Zwerge des Erdelementes ergibt ſich ſchließlich auſſer der mythiſchen noch eine andere näher liegende Bedeutung, welche einer mehr eingehenden Beſprechung bedarf.

§. 9.

Rieſen und Zwerge des Erdelements ſind in der oberpfälziſchen Sage reichlich vertreten und weiſen neue Beziehungen auf. Beyde gelten theils als mythiſche Weſen, perſonificirte Naturkräfte, theils als Urbewohner des Landes. So ſtehen ſie nicht in der Klaſſe der Geiſterweſen, weil ſie zu viel des Menſchlichen an ſich tragen, rechnen aber auch nicht ganz zu den Menſchen,

Digitized by Google

weil sie mit höhern, übermenschlichen Gaben des Leibes oder Geistes bedacht sind, beyderseits auch den Raum in weit höherm Maße beherrschen.

Zwischen beyden steht der Mensch, d. h. der Germane als Mittelglied, gleich dem Riesen, auf der Erde, aber in den Thälern und Ebenen, während jener hoch auf den Bergen seinen Sitz aufschlägt.

Gering an Zahl steht den Riesen gewaltige Kraft zur Seite, welche oft feindlich, zerstörend wirkt. Ihre Thätigkeit zeigt sich aussen an der Erde, an den Bergen; es sind die gewaltigen Kräfte der Elemente, welche von aussen her auf die Oberfläche der Erde einwirken. Die Zwerge hingegen, klein und schwach, ersetzen diesen Mangel durch die grosse Zahl, in der sie sich verbreiten, und wirken geheimnißvoll im dunkeln Innern der Erde; es sind die geheimen Kräfte, welche innerhalb der Erde thätig sind, wie sie z. B. Erze erzeugen. Daher wollen sie ungesehen bleiben.

Die Riesen sind verschwunden aus den germanischen Ländern, die Zwerge geblieben. Von diesen geht daher ein reicher Strom der Sage. Beyden ist gemein, daß sie Heiden sind; daher fliehen sie den Ton geweihter Glocken.

§. 10.

Schon zur Zeit, da die Germanen in Deutschland einzogen, mußte ihnen eine doppelte Auffassung dessen, was unter Riese zu verstehen, geläufig geworden seyn.

Digitized by Google

Urſprünglich waren es die zurückgedrängten Götter des ältern Glaubens, die *telluriſchen Mächte*, welche die Erde bilden halfen.

Wie die Edda weiß heute noch das Volk von dieſen Rieſen, welche ſchon vor den Menſchen waren, die Oberfläche der Erde in Berg und Thal trennten, mit Sonne, Mond und Sternen in bewältigende Beziehung traten; es kennt der Rieſen Treue, die Schönheit ihrer Weiber; ſie gelten ihm als wilde, gewaltige, übermächtige Weſen. Die Aſengötter warfen ſie zurück hinter Midgards Wälle nach Jötunheimr, Rieſenheim, wo ſie als Volk hauſen und des Tages harren, da ſie Rache üben können an ihren Bezwingern.

Es lag nahe, daß die Germanen, als ſie mit fremden Völkern auf ihrer Wanderung und zeitweiſen Niederlaſſung in Berührung geriethen, das Verhältniß der Aſen zu den Rieſen auf ihre Stellung zu dieſen Völkern, welche ſie beſiegten und zum *Weichen* nöthigten, übertrugen. Als ſolche Völker treten uns die *Tſchuden* gegenüber, jener groſſe Völkerſtamm, welcher den ganzen Norden von Aſien und Europa, ja ſelbſt von Amerika beſetzt hielt und in Europa zuerſt vor den ſüdlich nachrückenden Kelten, noch mehr aber vor den ſpätern Germanen, die ſich gleich einem Keile zwiſchen beyde drängten, zurückwich. Sie ſind die eigentlichen Rieſen, mit denen die Germanen zu thun hatten, welche ihnen Raum machten; ihnen möchte ich die *Rieſenknochen* der Gräber zuſchreiben, welche in Sibirien, Skandinavien, Germanien von Zeit zu Zeit aufgefunden werden.

Digitized by Google

Als vor etwa 30 bis 40 Jahren der alte Freidhof zu Fronau in einen Garten umgewandelt wurde, traf man auf ungeheure Menſchenknochen, welche man als Rieſenbeine in einem eigenen Beinhauſe unterbrachte: insbeſondere zogen die Schädel durch ihre Gröſſe, welche die des heutigen Schlages um das Doppelte überwog, die Aufmerkſamkeit auf ſich. Nun ſind ſie zur Erde beſtattet. Das Volk ſchrieb ſie der Heidenzeit zu, ſowie auch die dortige Kirche aus der Heidenzeit ſtammen ſoll.

An dem Hollenberge bey Velburg fand man in einem Grabe, aus ſteinernen Platten gebildet, vor etlichen Jahrzehenden das vollſtändige Gerippe eines Weibes mit ihrem Kinde. Die Knochen wurden zum Theil verſchleppt, zum Theil geſammelt, und weil Heiden angehörig, unter der Dachtraufe der nahen Kirche St. Wolfgang vergraben. Ich ließ dort nachſuchen und erhielt noch einen ganzen Schenkelknochen, aus deſſen Maſe ein Arzt die Gröſſe der Lebenden auf 7 bis $7\frac{1}{2}$ Fuß berechnete.

Nicht ferne davon, im Holl-Loche zu Lutzmannſtein, am Razenberge, fand ein Jäger ein Rieſengerippe, den Kopf nach Norden gerichtet, auf dem Rücken liegen, ohne irgend ein Anzeichen von einem förmlichen Grabe, nahe daran einen Feuerherd aus Backſteinen.

Die Knochen waren gebleicht, die Armknochen gegen zwey Fuß lang, der groſſe Schädel ſehr gewölbt, von gleichem Durchmeſſer über's Kreuz, die Zähne, noch weiß, ſtanden nicht ganz ſenkrecht. Der Mann hatte den Todenkopf auf der Freidhofmauer aufgeſtellt, mußte ihn

Digitized by Google

aber hinwegthun. Man fand dort auch noch andere solcher Riesengerippe, die der Gerichtsarzt in der That als Menschengebeine erkannte, auf dem Boden frey da liegen, und schätzte die Grösse auf acht bis neun Schuh. Darunter lagen auch die Gerippe von Kindern, sämmtlich gebleicht.

In den Zwanziger Jahren wurden auf dem alten Freidhofe zu Waldkirch bey Vohenstrauß ungeheure Knochen ausgegraben, ebenso an der Kirche im nahen Floß; sie sind wieder verscharrt worden.

Ich gebe dieses nur als Andeutungen, um aufmerksam zu machen. Es wird in dieser Beziehung mit einer Gleichgiltigkeit verfahren, selbst von Seite solcher, denen daran liegen sollte, welche sich nicht entschuldigen läßt. Freylich sind solche Ueberbleibsel keine pergamentenen Urkunden, und Stoff zu wichtigen Regesten darüber, wie der Paul dem Peter im 16. oder 17. Jahrhunderte ein Eck seines Ackers verpfändet, geben sie auch nicht.

Diese Riesen sind vor den Germanen zurückgewichen, und es ist, als wenn sie an allem Widerstande verzweifelt hätten. Selten meldet die Sage von ihnen, noch seltener von ihren Kämpfen mit den Germanen. Sie wollten nicht in Verkehr treten mit den neuen Ankömmlingen und sich lieber nach dem höhern Norden wenden. Dieses Zurückweichen war um so leichter, als sie zumeist aus Hirten- und Fischervölkern bestanden. Der Ackerbau war ihnen unbekannt, oder zum wenigsten nicht von ihnen betrieben, denn das Riesenfräulein wundert sich über den ackernden Bauer im Thale.

Digitized by Google

So haben sie keine Stätte mehr in den Wohnsitzen der Germanen, ein wichtiger Zug, der sie von den Zwergen bedeutend unterscheidet; letztere verweilten noch immer unter den Germanen, und zogen sich erst, als sie nicht mehr geduldet wurden, in die Berge zurück.

Zuletzt stießen die Germanen auf die Römer, die Herren der Welt, welche bereits auf die Kelten in Germanien ihr Joch gelegt hatten. Auch sie zogen hinweg vor der Gewalt der siegenden Germanen, nach Süden zurück, woher sie gekommen. Auch sie sind nun verschwunden gleich den Tschuden aus den Grenzen germanischer Wohnsitze und gleich diesen in der Ueberlieferung des Volkes zu Riesen geworden. Wie sollte auch eine so gewaltige Zeit, wie der Kampf mit den Weltherrn, so ganz in der Erinnerung sich verwischt haben! Ihr einstiges Daseyn beurkunden die Unterbaue jener Burgen, als deren Erbauer das Volk die Riesen bezeichnet. Die Germanen haben die römischen Kastelle gebrochen, aber auf ihren Trümmern sich angebaut. Liegen diese Burgen noch dazu an ehemaligen Römerstrassen, mag ein Zweifel hieran um so weniger bestehen. Auffallend ist dabey, daß solche Burgen sehr oft in der Dreyzahl, im Dreyecke neben einander liegen, wie Helfenberg, Velburg, Adlburg; Amberg, Sulzbach, Rosenberg; Alt-Schneeberg, Frauenstein, Reichenstein; Fahrenberg, Leuchtenberg, Flossenbürg u. s. w. Nur schwer möchte man sich überzeugen lassen, daß ein Volk die eigenen Bauten verleugnet, um sie Fremdlingen beyzumessen, die nicht mehr zu finden.

Digitized by Google

Alſo nicht Kelten, nicht Slaven wurden den Germanen zu Rieſen: jene nicht, denn ſie waren ja Knechte der Römer, dem Kampfe der Männer entwöhnt: dieſe nicht, weil die Zeit ihrer Berührung mit den Germanen ſchon zu ſehr der Geſchichte angehört.

§. 11.

Neben den Rieſen bauten ſich die Zwerge an: denn wo nach der Sage Rieſen hausten, weiß ſie auch vom Volk der Zwerge zu erzählen. Es ſind die Kelten, welche, weil den Römern bereits unterthänig, in den Germanen nicht ihre Feinde erkannten und daher friedlich mit ihnen als den neuen Herrn verkehrten; die Slaven, mit denen die Germanen um etliche Jahrhunderte ſpäter zu thun bekamen, machten die Erinnerung an die keltiſchen Ureinwohner des Landes immer mehr zurücktreten in das Dunkel der Sage, bis ſie gleich den keltiſchen Pikten in Britanien in Zwerge übergingen. Nicht wie die Rieſen vergaſſen ſie des Erbes, der Heimat, ſondern blieben neben den Siegern, und ſelbſt als ſie von dieſen zu ſchweren Druck erlitten, wanderten ſie nicht aus, ſondern zogen in die Berge ein, wo ſie noch hauſen, und gleich den Rieſen in Jötunheimr des Tages warten, wo ſie das Joch ihrer Bedrücker abſchütteln werden.

Was uns die Geſchichte an den römiſchen Kelten rühmt, meldet die Sage von dieſen Zwergen. Die Kelten waren in den Künſten des Friedens wohl

Digitized by Google

erfahren, arbeiteten in Schmuck und feinen Webestoffen, schmiedeten Waffen, trieben Bergbau, besassen die Kenntniß der geheimen Kräfte der Natur, liebten den Frieden, lauter Züge, welche wir auch bey den Zwergen antreffen.

Die Sage behandelt die Zwerge auch in der That als Volk. Wenn klein von Gestalt, sind sie doch im Wesentlichen wohlgebildet: selten erscheinen sie mit grossem Kopfe, noch seltener mit einem Kropfe und tiefer rölpsender Stimme: nur einmal vernahm ich von Verkrüppelung der Füsse, denen eine Zehe fehlt, von Beschwerlichkeit des Gehens. Daß die Augen roth, kommt vom Aufenthalt im dunklen Schoß der Erde. Als Nahrung dient Mehl und Milch: Fleisch verabscheuen sie, ein wichtiger Zug. Aermlich ist die Kleidung und abgetragen, graues Linnen, im Norden bey den Feuerarbeitern rothes. Mäntelchen oder Kutte, und spitze Hüte oder Hauben sind allen gemeinsam. Ihre Wohnungen sind im Süden backofenförmige Kammern, im Norden Gemächer in Bergen. Sie reden eine eigene Sprache, beten, ohne Christen zu seyn, singen, tanzen, verstehen Musik. Ihr Charakter ist harmlos, friedfertig, dankbar; wenn gereizt, neckisch und boshaft. Salz, Regen, fliessendes Wasser ist ihnen zuwider.

Der Glaube an das Daseyn dieser räthselhaften Wesen ist heut zu Tage noch so stark, daß meine Berichterstatter mit Eiden betheuerten, wie sie oder ihre Aeltern lebhaften Verkehr damit gepflogen hätten.

Spuren von sich haben die Zwerge allenthalben

Digitized by Google

hinterlaſſeu, in den noch unerklärten Gängen und Kammern, den Zwergen-Neſtern, welche ſie durch die ganze Oberpfalz, in Berg und Thal, in weiten Strecken angelegt. Sie lieben das Dunkel im Gegenſatze zu den Rieſen: während dieſe gewaltige Maſſen auf einander thürmen, die Berge bewältigen, begnügen ſich die kleinen Leutchen, fein gehauene Gänge und Kammern in das loſere Geſtein zu brechen, und das, was ihren geheimen Bauten an Großartigkeit abgeht, durch die meilenweite Fortſetzung der unterirdiſchen Verbindungswege zu gewinnen.

Es wimmelt von Zwergen-Sagen, die an beſtimmten Orten haften, während die Sage von den Rieſen viel kümmerlicher fließt.

Die Zwerge alſo gelten dem Volke für eine Art Menſchen, welche in Gemeinſchaft lebend alle menſchlichen Einrichtungen für Familie, Gemeinde und Staat aufgenommen haben. Je nach den verſchiedenen Gegenden tragen ſie verſchiedene Namen und bilden ſomit geſonderte Stämme, welche ſich auch in ihrer äuſſern Thätigkeit je nach der Natur des Bodens, den ſie bewohnen, unterſcheiden. Südlich am Böhmerwalde hauſen die Razen oder Schrazen, und verſtehen ſich auf den Anbau der Erde und die damit verbundenen Gewerbe des Backens und Mahlens. Oben im Norden, am Fichtelberge bis zum Böhmerwalde, wohnen die Fankerln oder Hankerln und treiben gewinnreichen Bergbau. Zwiſchen beiden befinden ſich die Zwerge, welche bloß mit dieſem Namen genannt werden und mehr zu den Razen hinneigen.

Digitized by Google

Reich an mythiſchen Bezügen ſind die Zwergenſagen in dem nördlichen Theile des Landes, im Süden und Weſten ſchon abgemattet und alltäglich. Dort ſind die ſichtbaren Spuren zwar bey weitem weniger, aber die Ueberlieferung iſt getreuer, ergeht ſich tiefer in ihrem Weſen und deſſen Einzelnheiten, zeigt auf innigeren, vielſeitigern Verkehr mit den Menſchen. Daher treffen wir im Norden auch eine gröſſere Scheidung der einzelnen Abtheilungen, wie Bergmännchen, Hüttenmännchen, Waldmännchen, Waſſerzwerge, Erdmännchen. Was ich über die Waſſer- und Bergzwerge gewonnen, darf ſich dem Reichtum iriſcher Sage zur Seite ſtellen, und es wird auch der Bezug mit der britiſchen Inſel, dem alten Todenlande, nicht vermißt.

Eigentümlich erſcheint wieder ein anderer Zug: dem gebärenden Menſchenweibe helfen Zwerge: daher das Krickerlweib oder Zwergenweib für Hebamme. Aber auch das Volk der Rieſen muß ſeine Helferin für die germaniſche Kindbetterin abgegeben haben, denn in derſelben Gegend, unten am Böhmerwalde, gilt das Mordion- oder Rieſenweib in derſelben Bedeutung, ſo daß die Hebamme zugleich als Zwergin und Rieſin auftritt. In der Sage ſpringt dieſes oft hervor, nicht aber das Gegentheil, wovon in andern deutſchen Gauen ſo häufig erzählt wird, daß Menſchen den Zwerginen bey der Entbindung zu Hilfe kommen. Dafür ertheilen in der oberpfälziſchen Sage die Menſchen den Zwergenkindern den Namen, eine ächtgermaniſche Sitte.

So ſcheiden ſich die Zwerge in ſolche, welche der

Digitized by Google

Mythe, welche der Sage angehören. Was jenen, den ältern, anhing, ward auf diese übergetragen. Der Glaube an jene wurde schon aus ferner Heimat mitgebracht und deren Eigentümlichkeit ging nun auf die Urbewohner der neuen Heimat über.

§. 12.

Einst — etwa vor tausend Jahren — war der größte Theil der Oberpfalz noch Wald; vom Böhmerwalde an erstreckte er sich bis über die Vils herüber und schloß sich nördlich hin dem waldbewachsenen Fichtelgebirge an. Im Westen laufen die grossen Forste aus, welche noch jetzt als Trümmer des Urwaldes von der Donau bey Kelheim herauf in stetem Zusammenhange den Boden bedecken, gleich einem Walle, der diese Hinterwälder vor der Berührung mit dem Westen, Norden und Osten schützen sollte. Uebrigens kann man die Gränzen der einstigen Bewaldung an den Ortschaften aufsuchen, welche auf ried, richt, reut sich enden. Sie sind an der Stelle erbaut, wo der Wald abgerodet wurde; an andern Orten, oben am Böhmerwalde und Fichtelgebirge, geschah das Entforsten durch Abbrennen: noch tragen solche Flächen, meist nur zu wilder Weide verwendet, den Namen Brand.

Daher werden die Ortschaften auf ried, richt, reut, mit welchen das Land gleichsam übersäet ist, gegen Westen immer seltener, ein Zeichen, daß die heutige Kultur im Osten viel später zur Herrschaft gelangt seyn

Digitized by Google

muß. Doch iſt nicht anzunehmen, daß die groſſe Waldſtrecke darum unbewohnt geweſen ſey: die Germanen wohnten in Wäldern. Auffallend iſt dabey, wie dieſe Ortsnamen ſich vertheilen. Im Süden und Weſten finden ſich vorzugsweiſe die — ried, oberpfälziſch rayd; an der Naab und Vils zeigen ſich die — richt, beſonders um Amberg; längs des Fichtelgebirges und am obern Böhmerwalde erſcheinen die — reut. So bilden ſich drey groſſe Gaue, welche gleichzeitig anderweite Eigentümlichkeiten in Sitte, Sage und Mundart aufweiſen. Ich mache hierauf aufmerkſam; es würde ſich der Mühe lohnen, nähere Forſchungen hierüber anzuſtellen.

Daß die Bevölkerung Altbayerns in ſpätern Jahrhunderten von Süden her in den Nordgau vordrang, iſt unzweifelhaft; ein gewichtiges Zeugniß gibt die Mundart, welche in dieſen Strichen nicht mehr rein erſcheint. Unverkennbar iſt aber die Grundlage ächt oberpfälziſch, Altbayeriſches nur in einzelnen Lauten aufgeſetzt; es mußte ja dem Oberpfälzer für hochdeutſch gelten. Je höher nach Norden, deſto feſter und abgeſchloſſener die eigene Mundart; ein Zeichen, daß die Bevölkerung von oben her eingezogen. An eine maſſenhafte czechiſche Bevölkerung am Fichtelgebirge und Böhmerwalde bis hin zur Naab zu glauben, iſt Schwärmerey; findet ſich ja vorzugsweiſe deutſche Bevölkerung jenſeits des Böhmerwaldes im eigentlichen Czechenlande, und iſt auſſer der Mundart auch Sitte und Sage ächt deutſch; die Ortsnamen, welche czechiſch ſeyn ſollen, ſind auſſerdem nicht

Digitized by Google

gar so häufig anzutreffen, und stehen vereinzelt: auch unter diesen wird die Sprachforschung noch viel aufzuräumen haben. Beyspielsweise kommt es den Freunden des Slaventumes nicht darauf an, die Burg Trausnitz, auf der Friedrich der Schöne von Oesterreich gefangen saß, als Slavensitz zu bezeichnen, der Endung itz zu Liebe. Karl Siegert steht mit seinen Schildknappen nicht einsam: was dieser Ritter für Keltentum, hat lange vor ihm Brenner in seiner Geschichte Waldsassens für das Slaventum geleistet: doch war dieser ein gründlicher Kenner des Slavischen. Eigene Liebhaberey dieser gelehrten Deutschen: alles wollen sie eher seyn, denn Deutsche, wenn nicht Slaven, so Kelten!

Das Wort: Forst ist dem Oberpfälzer nicht geläufig; er kennt nur den Wald und das Holz, letzteres vorzüglich als Privatwald. Ausserdem nimmt er von der Art der Bäume, welche den Wald bilden, eigene Benennungen für diesen, durch Anhängen der Sylbe ad, verkürzt a, wie das Birkad, Föhra, Oichad, Böychalad. Früher galt das schöne Wort: der Tann, wie es sich noch häufig für und an Ortsnamen findet. Auch das Wort Strut für Wald findet sich noch an Ortsnamen.

§. 13.

Die Ueberlieferung des Volkes aus seiner heidnischen Zeit hat nicht bloß auf seinem Wege durch die Jahrhunderte Abschwächung erlitten, sondern auch an dem

Digitized by Google

ſiegenden Chriſtentume in vielen Beziehungen einen Feind gefundeu, der ſie bekämpfte. Inſoferne indeſſen Heidentum und Chriſtentum die Symbolik pflegten, mußte es ſich treffen, daß, was das Heidentum in unverſtandenes Symbol kleidete, ſeine allgemeine ſittliche Grundlage, von dem veredelnden Chriſtentume um eine Stufe höher gerückt, zu ſich empor gezogen wurde. Anſchauungen und Gebräuche der Heiden, welche dem Chriſtentume nicht geradezu widerſtrebten, wurden geduldet, chriſtianiſirt. Was chriſtlichem Weſen als unverträglich ſich erwies, wurde dagegen um eine Stufe tiefer geſtellt, dem Teufel und ſeinem Weſen überantwortet. Auf dieſe Weiſe hat ſich heidniſche Ueberlieferung zu erhalten vermocht bis in die Neuzeit, welcher es gelingt, alle dieſe Reſte zu vernichten.

Inhalt der Ueberlieferung des Volkes kann ferner nur ſeyn, was in das Volk einzudringen vermochte, ſeiner Auffaſſungsgabe zugänglich war, das Einfache, Natürliche. Darin liegt ein neuer Abbruch an unſerm Verſtändniſſe heidniſcher Lehre.

Das Volk wendet ſich nur zu dem Greifbaren. Wie ſehr es ſich Alles greifbar zu machen ſucht, erſieht man in ſeiner Liebe zur Perſonifikation. Noch jetzt bewahrt es unendlichen Reichtum, ausgelegt in ſeinen Anſchauungen von Erſcheinungen, Vorgängen in der Natur, ſowohl der lebloſen als belebten: es ſchafft ſich damit eigene lebendige Bilder, um welche es der Dichter beneiden darf. Der Barde unſrer Tage nehme ſeine natürliche Stellung wieder ein zum Volke, und ſeine

Digitized by Google

Weisen werden wiederklingen im Volke. Es spricht noch jetzt in Worten der Edda, dem, der zu hören versteht, seine Sprache und Denkweise kennt. Welche Stärke und Gewandtheit das Volk in der Personifikation von Dingen ausser ihm, mit denen es täglich in Berührung tritt, in unsrer poesiearmen Gegenwart noch frisch und kräftig besitzt, zeigen die Abhandlungen von Wind, Thau, Nebel, Schnee, Baum, Wald u. s. w. Es geht ein wunderbarer Zug hindurch, alles, was neben ihm sich vernehmlich macht, in seine Gesellschaft emporzuziehen, zu vermenschlichen. Das Volk macht sich so seine Umgebung in seiner Weise zu rechte, und bildet sich damit ein geistig Eigentum, woran es um so zäher festhält, je mehr es Ursache hat zu fürchten, daß dieser Besitz nicht lange mehr ihm angehören wird.

§. 14.

Was das Heidentum über die Welt und die waltenden Götter gedacht und festgehalten hat, zum Theil selber wieder als getrübte Erinnerung einer verlorenen helleren Anschauung aus entfernter Zeit, aus der Heimat im fernen Morgenlande, das klingt hier nach in leisen losen Tönen, deren Harmonie die Gegenwart kaum mehr ahnt, das erscheint hier als phantastisches Traumgebilde ohne Wirklichkeit, ohne Zusammenhang, als zersprengte Trümmer eines Riesenbaues, dessen tiefere Bedeutung für uns ein unlösbares Räthsel bleibt. Denn das Wann und Wo und Wie des Ueberganges von der

Digitized by Google

höhern Erkenntniß im Urzuſtande zu den verdüſterten Vorſtellungen im Heidentume liegt unſerm Auge zu ferne, als daß es ſeinen Blick hineintragen könnte. Und wäre uns auch dieſes gegeben, ſo vermöchten wir doch nicht die Berührungspunkte aufzufinden, in denen dieſe Anſchauungen bey den verſchiedenen Völkern auseinander gingen, um ſpäter an anderm Orte ſich wieder zu einen, ſo daß der Fäden des verworrenen Gewebes zu viele ſind, um den Eintrag, der das Bild enthielt, zu Tage zu legen. Je weiter der Weg des wandernden Volkes von der erſten Heimat ſich entfernte, deſto bläſſer mußte die Erinnerung an ſie und das Leben in ihr werden, deſto mehr gewannen Einfluß die äuſſern Verhältniſſe der neuen Wohnſitze, die Beziehungen zu den Nachbarvölkern.

Es iſt daher wohl nicht Alles rein germaniſch, was alte Sage und der Mund des heutigen Volkes aus jener Zeit zu uns herüber gebracht hat, und da frägt ſich wieder: was iſt herübergenommen aus dem Eigentume anderer Völker, die ihm einſt zur Seite lagerten? Wer ſagt uns ferner, wann die Germanen aufbrachen aus der Urheimat, und welches der Anlaß des Aufbruchs geweſen, unter welchen Schickſalen ſie als groſſes Volk, als Völkergemeinſchaft heraustraten aus den andern Völkerſtämmen? Nicht volle zwey Jahrtauſende ſind es, daß ſie mit Sicherheit in die Geſchichte eingeführt ſind: was vorher durch ſie vollbracht wurde, ihre Siege und Eroberungen, ihr Wachſen und Erſtarken, davon gibt uns keine Urkunde Zeugniß. Nicht

Digitized by Google

wiſſen wir, welche Wege ſie gegangen, ob von Süd nach Nord, um dann wieder von Nordoſt nach Südweſt ihre Sturmfluth zu wälzen und ſo von der ſcandinaviſchen Inſelwelt aus, der vagina gentium, das alt und morſch gewordene Europa auf's Neue zu verjüngen. Haben ſie ſich vom perſiſchen Oberlande und Kaukaſus her am nördlichen Rande des ſchwarzen Meeres hin vorgeſchoben, ein Stamm nach dem Andern, um von da zur Donau zu gelangen, und ſtets ſich die Hand reichend einen groſſen Strom gebildet an Weichſel und Oder hinauf bis nach Skandinavien, um die Tſchuden nach Nord und Oſt zu werfen und dann über die Kelten herzufallen? Kein Mund bringt uns darüber ſichere Kunde. Sollten die Germanen gleich Mogolen und Tataren ſtets auf derſelben tiefen Stufe der Kultur geſtanden haben, Jahrtauſende lang, oder haben ſie zeitweiſe höhere Stufen beſchritten, um wieder davon herabzuſteigen? An der gothiſchen Sprache lernen wir, daß es eine Zeit gegeben haben müſſe, wo die Gothen höher ſtanden, als im vierten Jahrhunderte, da Ulfilas ihnen die Bücher der heiligen Schriften der Chriſten in die eigene Sprache übertrug.

Und doch trägt unſer Volk ſich jetzt noch mit träumeriſchen Erinnerungen, die wie ein Blitz in jene Nacht hineinleuchten, welche auf die Vorzeit ſich gelegt hat. Der ruſſiſche Arzt Rafalowitſch ſah im Morgenlande, um Gaza, die Getraidefrucht ſchneiden, indem man die Halme mit ſchmalen langen, durch einen Riemen an den Ellenbogen feſtgebundenen Sicheln ſehr nahe an

Digitized by Google

der Aehre abſchnitt. Jetzt noch trägt in der Oberpfalz der Bilmesſchneider die Sichel an die Hand geſchnallt, um Korn und Lein zu ſchneiden. Es iſt hierin alſo Nachklang an den Aufenthalt im Morgenlande, die Prieſter haben die uralte Sitte gewahrt für ihre Handlungen der Weihe, das Volk ſie verlaſſen. Noch weiter läßt ſich die Vermuthung dehnen. Der Bilmesſchneider geht nur an Korn, Roggen, und Lein, die Hauptfrucht am baltiſchen Meere. Dort muß eine Zeit lang das Volk der Oberpfalz gewohnt haben.

Dieſer Schluß erſcheint minder gewagt, wenn man an der Hand der Ueberlieferung, welche das Volk ſo treu, wenn auch unbewußt bewahrt, vorwärts ſchreitet. Der Oberpfälzer weiß noch, daß die Zwerge nach ihrem Tode auf eine Inſel gebracht werden, wo ſie zu neuem Leben erwachen. Solche Anſchauungen kann doch nur ein Stamm, der ſelbſt am groſſen Waſſer gewohnt, aus jener Zeit gerettet haben. Ferner ſind ſeine Sagen von den Waſſergeiſtern, beſonders den Waſſerrieſen, Waſſerzwergen und Waſſerfrauen ſo reich und dabey ſo eigentümlich, daß man nicht umhin kann, anzunehmen, als habe das Volk, bey dem ſie ſich finden, einſt den großartigen Eindruck des Meeres und ſeiner Wunder vor Augen gehabt. Solche Anſchauungen bilden ſich nicht in Binnenländern, und finden ſie ſich hier, ſo ſind ſie von den Ufern des Meeres mitgebracht. Am allerwenigſten aber kann man bey dem oberpfälziſchen Volke an ein Entlehnen ſolcher Sagen denken.

Vor dreyundzwanzig Jahrhunderten hat Herodot bey

Digitized by Google

einem Volke in Thrakien, den Trausoi, Nachbarn der Geten (Gothen), die Sitte beobachtet, daß sie die Neugeborenen beweinen, weil sie doch nur für Leiden zur Erde kommen, dagegen die Gestorbenen, als diesen Leiden entgangen, glücklich preisen, daß sie dort trauern, hier tanzen. Billiges Erstaunen überkömmt den, welcher hievon weiß, wenn er vernimmt, daß unsere Sage die Sitte noch kennt, den Zwergen zuschreibt.

Der Oberpfälzer ist kein Bajuware, kein Franke, kein Slave. Er bildet einen eigenen Stamm, der fremd zwischen seinen mächtigern Nachbarn steht. Daher mag es auch kommen, daß ihn diese mit scheelem Auge betrachten, und weil er nicht ihres Blutes, sich berechtiget erachten, ihm Fehler anzudichten, die er nicht besitzt, das Gute, das ihm innewohnt, auf ein unbedeutendes Minimum herabzumarkten, ja seiner althergebrachten Loyalität einen ganz unlautern Grund, Trägheit, sich aus dem Gewohnten emporzuarbeiten, unterzustellen! Und wie dem Volke, ergeht es dem Lande. Es soll ein unwirthbarer Gau seyn und Schrecken für jeden Reisenden, den das Mißgeschick dahin führt. Diese Gereiztheit der Nachbarn hat wohl nur darin ihren Grund, daß der Oberpfälzer eben bleibt, wie er ist, und von unberufenen fremden Schulmeistern nichts annehmen will, was deren Eigenliebe begreiflicher Weise empfindlich verletzt. — Der Bajuware hat seinen Walserbaum auf der Walserhaide. Der Oberpfälzer auch: der kalte Baum auf dem Bergrücken zwischen Vohenstrauß und Wernberg ist sein Schlachtenbaum, und was darüber

Digitized by Google

die Sage berichtet, hat reichern mythiſchen Klang, als die Sage vom bayeriſchen, — iſt ein Stück Edda.

Der Bajuware weiß von dem Hohenſtaufen Kaiſer Friedrich dem Rothbart, der im Unersberge haust und der Zeit wartet, wo der Feind von ihm bekämpft werden ſoll. Der Oberpfälzer hat Karl den Groſſen in den Fichtelberg verſetzt; dort ſchläft er mit ſeinen Rittern bis zum Tage des Weltkampfes. Er hat dieſen Karl kennen gelernt, der mit ſeinem Lande wie ein Eroberer geſchaltet, Sachſen zur Strafe ihres Muthes und Trotzes hieher verſetzt, an ſeine Franken das mit dem Schwerte Gewonnene vertheilt hat. Er weiß von dieſem „Karl ungeboren, der aus Mutter Leib geſchnitten worden," daß er auf ſeinem heimatlichen Boden die fossa Carolina gegraben hat.

Aber noch weiter zurück reicht die Ueberlieferung des Oberpfälzers. Sie erzählt noch von jenem zu Zwergen herabgeſunkenen Volke, das von dem heutigen oberpfälziſchen Stamme beſiegt ſeinen Grund und Boden an die Sieger abgeben mußte, und um der Gewalt der Sieger zu entgehen, in die Berge, in das Innere des Fichtelgebirges ſich zurückgezogen hat, wo es gleichfalls des Tages ſehnſuchtsvoll wartet, der ihm Freyheit und Rache an den Bedrückern bringen ſoll.

Hätte alſo der Oberpfälzer gar nichts aufzuweiſen, als ſeine Mundart, ſeinen kalten Baum und Karl den Groſſen im Fichtelgebirge, ſo wären dieſe Zeugniſſe hinreichend, ſein ureigenes Weſen darzuthun und die Meynung ſolcher abzulehnen, welche in ihrer diktatoriſchen

Digitized by Google

Befangenheit bisher so beharrlich darauf bestanden, daß das Volk der Oberpfalz ein verkommener Ableger der Altbayern sey, und daher näherer Beachtung zu entbehren habe. Freylich kann man diesen Herren keine Urkunde, keinen Taufschein für den oberpfälzischen Stamm vorlegen und somit gegen sie nicht aufkommen, denn: quod non in actis, non in mundo. — Temme in seinen pommerschen Sagen meldet, daß Ostgothen auf der Heimkehr von Italien nach dem Untergange ihrer dortigen Herrschaft an den Harz gekommen und hier einen Theil ihrer Leute zurückgelassen hätten, welchen Göttingen seinen Ursprung verdankt. Nun findet sich in manchen Strichen jenes Berglandes Anklang an oberpfälzische Mundart, insbesondere in den Doppellauten und deren Brechungen. Ich zeige dieses hier bloß an, weil ich die Oberpfälzer von den Gothen leite, und werde später näher hierauf eingehen. —

Der Oberpfälzer stößt an die Schwaben. Wir finden von jeher Gothen und Sueven beysammen, an der Donau, am baltischen Meere, in Spanien. Der Oberpfälzer hat auch mehr gemeinsam, heute noch, mit dem südwestlichen Schwaben, in Sitte und Mundart, als mit dem Altbayer.

Sind hiemit auch nur leise Andeutungen gegeben, so sammeln sich diese doch zu einer Mehrzahl, welche zu näherer Erforschung auffordert, die Aufmerksamkeit des Kenners verdient.

München, am 21. Oktober 1857.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Licht und Feuer.

I. Geſtirne.

§. 1. Sonne.
§. 2. Sonnenfinſterniß.
§. 3. Sonnen- und Mond-Sagen.
§. 4. Mond.
§. 5. Mondwechſel.
§. 6. Flecken im Monde.
§. 7. Mondesfinſterniß.
§. 8. Heidniſche Deutung.
§. 9. Fortſetzung.
§. 10. Sterne.

II. Feuer.

§. 11. Das Element des Feuers.
§. 12. Feuersbrunſt zu löſchen.
§. 13. Feuersbrunſt zu verhüten.
§. 14. Oefen.

III. Feuergeiſter.

§. 15. Deren Weſen.
§. 16. Feurige Männer.
§. 17. Sagen darüber.
§. 18. Landsknechte.
§. 19. Irrlichter.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Licht und Feuer.

I. Geſtirne.

§. 1.

Sonne.

1) Die Sonne gilt durchweg als Frau. Ausdrücke, wie: „obar heind ſcheind d'Frau Sunna wieder hoiß" — oder: „d'Frau Sunna ſcheind nai öftar wos dáu, wáu mas niad mog" — hört man jetzt noch oft genug. — Erſcheint die Sonne nach langen Regentagen wieder, wird ſie mit „layhi Sunna" begrüßt.

Ein anderer Ueberreſt der göttlichen Verehrung der Sonne liegt in der Sitte, daß der Landmann, wenn er früh Morgens auf dem Wege ſich befindet und die Sonne aufgehen ſieht, den Hut abnimmt.

2) In der Sonne iſt ein Auge, welches auf die Erde niederſchaut und Alles ſieht: von ihm gehen die Strahlen aus, welche der Sonne den leuchtenden Glanz

Digitized by Google

verleihen. — Dieſe Anſchauung deutet auf den einäugigen Odin, vielmehr darauf, daß die Sonne Odin's eines Auge iſt.

Wer in dieſes Auge ſieht, erblindet. — Man ſoll nicht mit dem Finger in die Sonne deuten.

Wer in die Sonne ſchauen kann, ſieht den Himmel offen. Neuenhammer.

Daß die Sonne Alles ſieht, liegt im Sprichworte: „es iſt nichts ſo fein geſponnen, es kommt dennoch an die Sonnen.“ Hierüber geht eine Sage durch ganz Deutſchland: ich gebe die von Gefrees.

In Wersberg erſchlug ein Wirth ſeinen Gläubiger, einen Juden, an abgelegenem Orte. Umſonſt hatte der Jude ihm gedroht, es werde, wenn auch keines Menſchen Auge die That geſehen, doch die Sonne den Thäter verrathen. Der Wirth lachte nur. Lange Zeit blieb der Mord unentdeckt. Eines Morgens aber lag der Wirth im Bette, als die Sonne gar herrlich durch die Fenſter der Kammer hereinblickte. Da fing er für ſich hin zu lachen an. Seine Ehehälfte bemerkte dieſes und frug um die Urſache, und wurde in ihrer Neugierde um ſo dringender mit Fragen, je weniger ihr Mann dem Wunſche entſprechen wollte. Nach langem Bitten endlich erhielt ſie das Geſtändniß der That.

Bald darnach geriethen die beyden Gatten über eine Kleinigkeit in Streit. Der Mann droht der Frau, ſich an ihr zu vergreifen. Da entfuhren der Unbedachtſamen die Worte: Willſt du mir es auch machen, wie du dem Juden gethan? — Dieſes wurde gehört und führte zur

Digitized by Google

Entdeckung und Bestrafung des Mörders. — Anderswo wird dasselbe vom Monde erzählt.

3) Wenn die Sonne am höchsten steht, von Mittag bis etwa um zwey Uhr Nachmittags, und ihre Strahlen senkrecht niederfallen, kann man auf dem Felde Sichel, Kleider, überhaupt Alles an einem Strahle aufhängen.

Wenn die Sonne am höchsten, ist sie zunächst am Untergange.

Geht sie auf, so grüßt sie den Tag, sie geht nieder, wenn es sich gegen Abend neigt; wenn sie untergeht, erhebt sie sich noch einmal auf kurze Zeit über den Gesichtskreis: dann grüßt sie den Abend.

Es grüßt somit die Sonne den Tag zweymal, so sie ihn trifft und verläßt. Damit tritt der Tag wohl selbst als Gott ein.

Die Sonne legt sich nieder, geht zur Ruhe, geht heim! Es kommt sie oft hart an, hinabzugehen; denn sie muß Abrechnung pflegen darüber, daß sie am Tage alle Orte der Erde beschienen habe, mit Einem, der über ihr ist. Nach Grimm's D. M. Seite 684. scheint den Angelsachsen die Sonne Morgens und Abends so roth, weil sie dort nicht weiß, ob sie ihren Lauf vollbringen wird, hier aber in die Hölle schaut.

4) Die Weltgegenden benennen sich nach der Sonne mit Sonnen-Aufgang, Sonnen-Niedergang, Sonne rechts = Süd, Sonne links = Nord. Links der Sonne liegt die Hölle, wie die heidnische Hellia auch gegen Norden, im Aufgange der Himmel.

5) Betheuerungsformel ist: „mich soll die Sonne

Digitized by Google

nicht mehr anscheinen, wenn ich unwahr rede." — Verwünschungsformel: „den soll auch die Sonne nicht mehr anscheinen!" Häufig hört man: „der ist nicht werth, daß ihn die Sonne anscheine." Neuenhammer.

6) Wenn die Sonne Wasser zieht, zieht sie auch das Froschlager mit hinauf, welches später als junge Fröschlein herabgeregnet wird. Dann ist Alles, Weg und Feld und Dächer von ganz kleinen, einen halben Zoll langen Fröschchen wie besäet. Bärnau.

7) Wenn die Sonnenstrahlen senkrecht fallen, bildet sie Ringe auf dem Boden wie im Wasser: die Sonne radelt. Neuenhammer.

§. 2.

Sonnenfinsterniß.

1) Es ist eine trübe Ahnung, welche die Völker der Erde durchzuckt, wenn das strahlende Auge der Welt am Himmel in den dunkeln Schleyer der Finsterniß sich hüllt: sie haben einst vernommen, in ihrer Kindheit Jahren, es werde eine Zeit hereinbrechen, da dieses Auge, einmal geschlossen, sich nicht mehr öffnen, für die Erde kein Tag mehr scheinen wird. Um das gewisse Schicksal möglichst ferne zu halten, wachen zwar die Götter: denn selbst sie müssen, wenn die Sonne unterliegt, hinabsteigen von ihrem Götterhimmel in die schwarze Nacht der Vernichtung. Aber auch die Völker bringen Opfer und Gebete dar und suchen, ihren Göttern treu zur Seite stehend, den Feind, der sich verschlingend

Digitized by Google

auf die Sonne wirft, durch Lärmen und Absenden von Geschossen zu erschrecken, in die Flucht zu treiben. Es erscheint dieses eben so sehr als Pflicht der Menschen, als durch das Abschneiden der Nägel von den Toden die Vollendung des Todenschiffes hinauszuschieben.

2) Nachklänge solchen Glaubens vernimmt man allerwärts in der Oberpfalz. Stehender Satz ist es am untern Böhmerwalde, daß der Mond, der Feind der Sonne, diese zu bewältigen suche, — wird er einstens Herr über sie, scheint keine Sonne mehr, und die Welt geht unter. Es ist ein wahrer Streit, in dem beyde liegen, sagen die Alten, ein Spiel, ein Raufen: schaut man zu dieser Zeit in einen Brunnen, in ein Gefäß mit Wasser, so sieht man sie kämpfen um den Vorrang: je grösser die Finsterniß, je mehr Gewalt hat die Sonne von ihrem Feinde zu erleiden.

Damit nun der Mond nicht Herr werde, fallen die Leute auf die Kniee und beten zum Ofen gewendet; sie schlagen mit Messern auf eine alte Pfanne oder eine Sengst = Sense, daß es klingt, wie man es macht, wenn die Bienen schwärmen. Dieser Gebrauch des Anschlagens gilt auch dann, wenn es sich darum handelt, umgehende Geister zu vertreiben. Dabey werden Brosamen und Palmen — als Opfer — in das Feuer geworfen. Man schließt die Fensterläden und hält die Kinder in der Stube. Neuenhammer.

Man soll zu dieser Zeit nicht essen, und in die Sonne, ehe sie sich verfinstert, bey Strafe der Erblindung, nicht schauen. Tiefenbach.

Digitized by Google

An letzterem Orte gehen heut zu Tage noch die alten Leute vor Angst und Ahnung, es möchte ein grosses Unglück hereinbrechen, in die Kirche, um zu beten und so das Unglück abzuwenden.

Wie um Neuenhammer fallen auch zu Gefrees die Menschen auf die Kniee und beten, daß die Sonne Herr werde über den Mond und keine solche Finsterniß mehr komme, wie einmal, wo sie drey Tage lang dauerte.

4) Während der Sonnenfinsterniß fällt Gift vom Himmel, in Gestalt von Regen oder Thau, man sieht ihn in der Ferne fallen. — Ueberhaupt ist die Luft vergiftet, weßhalb Niemand das Haus verläßt; muß man gleichwohl hinausgehen, so verbindet man den Mund mit einem Tuche. Tiefenbach.

Der giftige Thau, um Treffelstein Drein, um Tiefenbach Dren genannt, eine Art Mehlthau, süß und klebrig, schwarze Flecken machend, vergiftet alle Frucht, Salat, Obst, insoferne man sie nicht zugedeckt hat; man darf davon so lange nicht genießen, bis nicht ein starker Regen sie abgewaschen hat. Tiefenbach. Sonnen- wie Mondsfinsterniß vergiftet alles, was lebt; die Blätter der Bäume und Pflanzen sind darnach wie lauteres Silber. Ensdorf.

So bethautes Gras darf nicht gemäht, solches Gemüse nicht geschnitten werden, bis sich der Thau verloren. Rötz.

Man läßt daher auch an diesem Tage das Vieh nicht hüten oder treibt es zuvor heim und verschließt es in den Stall, damit es nicht naß werde von diesem

Thau und auch die davon vergifteten Gräser nicht freſſe. Hirſchau. Schafe werden davon närriſch, freſſen nicht mehr und gehen ein, Pferde werden dumm — Tiefenbach — anderes Vieh erkrankt von dem Genuß thaugetränkten Futters — Höll — bekömmt das Geblüt davon. Neuſtadt.

Auch die Brunnen werden von dieſem Gifte vergiftet: man deckt ſie daher überall vorher zu — oder ſchöpft darnach das Waſſer aus: denn es hat Gift an ſich gezogen.

Selbſt die Wäſche läßt man nicht im Freyen hängen. Amberg.

Das Wort Dren˜ oder Drein˜, bey Neuenhammer Drayn˜, ſcheint zu Thran, engl. train-oil, auch zu Thräne zu ſtimmen; letzteres iſt in der Oberpfalz nicht gäng, dafür wird Zágar, goth. tagr, gebraucht.

§. 3.

Sagenkreis von Sonne und Mond.

1) Sonne und Mond ſind Weib und Mann. Als ſie Hochzeit hielten, that der Mond, der ſtets als etwas kalt und langweilig gilt, in der Brautnacht der feurigen begehrenden Braut nicht zur Genüge: er hätte lieber geſchlafen. Das verdroß die Sonne und ſie ſchlug dem Manne eine Wette vor, daß, wer von ihnen zuerſt erwachen würde, das Recht haben ſolle, bey Tage zu ſcheinen: dem Trägen gehöre die Nacht. Würden ſie beyde zugleich wach werden, ſollten ſie fortan neben-

Digitized by Google

einander am Himmel glänzen. Da lachte der Mond gar einfältig vor sich hin: er ging die Wette ein, weil er nicht glauben wollte, daß er verlieren könne, und lachend schlief er ein. Davon hat er das Lachen behalten. Die Sonne aber ließ der Aerger nicht lange ruhen; schon vor zwey Uhr wach, zündete sie der Welt das Licht auf und weckte den frostigen Mond, und hielt ihm ihren Sieg vor und zugleich die Strafe, daß sie nun nie mehr eine Nacht mitsammen verbringen würden.

Darum habe sie die Wette gesetzt und mit einem Eide bekräftiget, daß sie gebunden sey und nicht schwach werden könne. Seitdem leuchtet der Mond bey Nacht, die Sonne bey Tag.

2) Die Sonne aber reute bald der Schwur, den sie in der Hitze des Zornes gethan; sie liebt ja den Mond. Und auch dieser fühlt sich immer zur Braut gezogen: er hielt ja die Wette für Spiel, für Neckerey, und Scherz war es, daß er sich so kalt gezeigt. Daher möchten sich beyde gar gerne wieder vereinen. Sie kommen sich auch öfter näher und treffen manchmal zusammen; es ist dieses die Zeit der Sonnenfinsternisse. Weil sie aber mit gegenseitigen Vorwürfen beginnen, keines die Schuld der Trennung tragen will, so gerathen sie hintereinander zum Streite; doch keines wird Herr. Die Zeit, welche ihnen zur Versöhnung geboten ist, läuft ab, und es kommt die Stunde wieder, wo die Sonne ihrem Schwur gemäß wandern muß. Blutroth von Zorn macht sie sich auf den Weg. Hätten sie nicht gestritten, wären sie vereiniget worden. Bis

Digitized by Google

der Zorn ſich legt, vergeht wieder geraume Weile, erſt eine neue Finſterniß zeigt an, daß ſie ſich wieder getroffen. Aber immer wieder wird dieſe Zeit nicht benützt.

So iſt die Sonne immer heiß vor Liebeszorn: manchmal aber, wenn ſie ſo allein wandelt, ſieht ſie ihr Unrecht ein: dann weint ſie blutige Thränen und geht blutroth unter.

3) Aber auch der Mond empfindet Trauer und Leid, daß er zur Sonne nicht kann; darum nimmt er ab, bis er zur kleinſten Sichel wird; wird er nach und nach voll, ſo hofft er; iſt er aber voll, ſieht er ſich getäuſcht und nimmt wieder ab. — Von ſeiner unglücklichen Liebe iſt er weich geſtimmt: daher ſein Licht ſo mild und melancholiſch. Daher klagen ihm auch unglücklich Liebende ihr Leid.

4) Die Tochter eines armen Beamten ward zur Doppelwaiſe. Um ihrem Bräutigam einige Ausſteuer zuzubringen, trat ſie als Kammermädchen in Dienſte. Man ließ ihr aber keine Zeit, an ihrer Ausfertigung zu arbeiten, und ſo ſpann ſie Nachts für ſich bey Mondlicht, insbeſondere in den Samſtagnächten, in welchen man ohnehin nicht ſpinnen ſoll. Dabey machte ſie das Fenſter auf. Immer freundlicher ſchien der Mond herein, immer weicher ward ſie. Die Bläſſe erhöhte ihre Schönheit. Oft wurde ſie darüber von ihrer Frau getadelt und ſpottend die Spinnerin im Monde geſcholten. Sie aber fühlte ſich immer mehr vom Monde angezogen: denn der Mond zieht Alles an ſich, beſonders Mädchenherzen, weil er ſelber ſo unglücklich in

Digitized by Google

seiner Liebe zur Sonne ist. Einmal schlief sie ermattet von des Tages Mühen ein und träumte, sie werde in den Mond hinübergetragen. Als sie erwachte, befand sie sich wirklich im Monde. Sie ist nun die Spinnerin im Monde, und noch sieht man sie darin mit dem Rädchen.

Der Rocken nimmt mit dem Mondeswechsel ab und zu, aber immer bleibt noch etwas Flachs daran. Sie darf mit dem Rocken nicht zu Ende kommen. Ist einmal der Flachs Alle gesponnen, geht die Welt unter. Manchmal ist der Rocken sehr dick angelegt. Da wird die Spinnerin müde beim Spinnen und ihr Köpfchen neigt sich und ihre Haare streifen an des Flachses Haar, wodurch der Mond verdunkelt wird. Dann ist Mondsfinsterniß. Aber sie wird es bald inne und fährt zurück: daher endet die Mondsfinsterniß oft so plötzlich. Manchmal spinnt sie gedankenlos ihre langen Haare mit hinein, und wenn sie es empfindet durch den Schmerz, den das Einlaufen des Haares in das Rädchen verursacht, so hat sie zu thun, es zu lösen; dann dauert die Finsterniß länger.

5) Als die Sonne am Morgen darnach aufging, ward sie überrascht, ein Mädchen im Monde zu sehen; sie glaubte selbe glücklich in Liebesglück, weil sie das Köpfchen so sinnig zur Arbeit neigte. Auf einmal hörte sie den Bräutigam der Maid um sein Liebchen klagen. Er war vor Klagen matt im Walde niedergesunken und entschlafen, als sie Abends beym Niedergehen die Erde streifte und ihn mit auf und zu sich empor nahm. Beym

Digitized by Google

Auf- und Untergange der Sonne erkannte er aber seine Braut im Monde, und diese ihn, und beyde waren voll Sehnsucht nach einander. Das sah auch der Mond zu seinem neuen Schmerze; die Sonne war ihm untreu geworden und auch die Maid, die er bey sich hatte, wollte seiner nicht gedenken. Nicht selten weint er dann. Die Zähren, welche er vergießt, sind die abschiessenden Sterne, die Sternschnuppen. Wo sie auffallen, findet man einen Kreuzer, der nie weicht, so oft man ihn auch ausgibt, oder ein Zettelchen, welches in Versen die Zukunft des Finders enthält. Neuenhammer.

§. 4.

Mond.

1) Der Mond gilt als Herr. „Heind scheind da Herr Maun˜ sua schayn˜." Gleich der Sonne wird auch er mit „lieber Mond" angeredet, besonders wenn er nach längerer Zeil wieder einmal scheint.

Zu dem Monde hat man mehr Zutrauen als zur Sonne.

In den Mond soll man nicht mit dem Finger deuten.

Wer in den Mond schaut, verdirbt sich die Augen.

Der Mond sieht gleich der Sonne Alles: er hat schon Einen verrathen, den, welcher den Juden erschlug. Velburg.

Der Mond scheint so schön, daß es Schade ist, wenn man den Hut aufbehält — ist nicht selten Spruch des Bauers bey klarem Monde. Neuenhammer.

Digitized by Google

2) Der Mond zieht Alles an sich, bringt Alles in Bewegung; im Mondlichte fallen die Decken vom Bette hinunter, die Geräthe laufen im Mondlichte krumm, wenden sich, farbige Geräthe verlieren die Farbe. Die Bäuerin sucht sich nur im Mondlichte Flöhe, denn diese gehen dem Scheine zu. Das Mondlicht macht überhaupt bleich: wenn es auf den Menschen im Bette scheint, wird er unruhig, auf etliche Tage bleich; es zieht den Geist zu sich empor und macht damit den Menschen zum Brettensteiger. Amberg.

Kinder, oft vom Monde beschienen, verlieren Zeit Lebens die rothe Farbe; selbst wenn es nur in Einer Nacht geschehen ist, tragen sie drey bis vier Tage die eine Wange bleich, die andere roth. So weit auch der Mond dem Kinde in den offenen Mund scheint, behält es ihn für einige Zeit offen. Neuenhammer.

Eine schwangere Frau soll sich vom Monde nicht bescheinen lassen, ihr Kind wird davon blöd, mondsüchtig. Auch soll sie ihm nicht in's Gesicht schauen: sonst lacht das Kind immer, wie es der Mond thut. Mondlicht bleicht das Garn auf der Bleiche mehr, als die Sonne. Leinwand bleicht in drey Mondnächten weisser als in drey Wochen am Tageslichte. Neuenhammer. Dagegen soll man im Mondschein nicht spinnen; solches Garn hält nicht; Spalt; Neuenhammer; denn dieses Licht wird entweiht, wenn es zur Arbeit benützt wird. Dazu diene nur Sonnenlicht.

3) Der Mond übt ausserdem eine zerstörende Kraft; Mondlicht, wofür stets Mondschein gesagt wird,

Digitized by Google

iſt ſehr ſcharf. Ein Wagen im Mondſchein ſtehen gelaſſen, hält nicht mehr lang. Spalt.

Der Mond zerreißt mehr als der Regen. Velburg.

Wo der Mond auf Holz ſcheint, wird es wurmſtichig; einem Bauer zu Oberbernried wurde der Ahorntiſch gerade an der Ecke wurmſtichig, wo ihn der Mond beſchien. — Auch Wäſche darf man im Monde nicht hängen laſſen. Spalt. Es ſchlieft der Nachtthau hinein und kommt wieder heraus, wenn ſie der Menſch am Leibe hat. Velburg.

Wenn der Mond dem Spielenden in die Karten ſcheint, zieht er ihm das Glück weg, wohl zur Strafe dafür, daß er ihm den Rücken kehrt. Neuenhammer.

4) Aus einem offenen Brunnen, in welchen der Mond ſich ſpiegelt, ſoll man nicht trinken; man könnte den Mond mithineintrinken. Zu Fronau wollte ein Mädchen vom Monde, den ſie ſich auf dieſe Weiſe hineingetrunken, ſchwanger ſeyn. — Man ſoll auch nicht da Waſſer ſchöpfen, wo der Mond ſich ſpiegelt: man ſchöpft ſonſt den Mond mit. Die Mädchen gieſſen das ſo geſchöpfte Waſſer wieder aus, und holen es lieber an anderer, dunkler Stelle.

Eine Dirn holte zum Einmachen des Brodes Waſſer aus dem mondbeleuchteten Brunnen. Als ſie gebacken und eingeſchoſſen hatte, da iſt der Mühlbach abgeriſſen, durch den Backofen gedrungen und hat gerade jenen Laib hinausgeflößt, in welchen der Mond hineingebacken war. Wie nun der Laib einige Zeit auf dem Waſſer daherſchwam, erweichte der Taig und der Mond ſchaute

Digitized by Google

heraus. Sogleich entstand starker Nebel und hob den Mond wieder an den Himmel. Neuenhammer.

Wer im Mondlicht *badet*, wird vom Mond betrogen und ertrinkt. Ebendort.

5) Das Mondlicht gehört den Geistern; da tanzen sie auf den *Wiesen*, und die unschuldigen Kinder von Bethlehem, und die ohne Taufe gestorben sind, auf den *Freidhöfen*. — Daher ist es dem Menschen untersagt, im Mondschein zu *tanzen*, besonders verschlungen. Um diese Zeit ist die Decke der Erde so dünne wie Spinnewebe. Die tanzende Bewegung der Füsse ist wie das Klopfen eines Fingers an der Thüre. Das hören die Geister und kommen dann und fragen die Menschen, was sie wollen. Ist ein ganz reines Mädchen dabey, so erfährt sie Alles von den Geistern, die Zukunft der Welt und der Menschen. Doch darf sie das Gehörte nur dann verkünden, wenn sie das Geschenk der Geister, den *ewigen Gürtel*, der ohne Anfang und Ende ist, trägt; so lange sie ihn trägt, bleibt sie rein und heilig und kann irdische Liebe ihr nicht an.

6) Der Mond *beschützt* auch die *Keuschheit* der Mädchen. Einem Dirnlein schien der Mond immer in das Fenster, wenn sie zu Bette ging und erhellte das Kämmerchen fast mit Tageshelle. Das Mädchen war schön und der Mond verliebt. Der Geliebte des Mädchens aber war ein reicher Bauernbursche, der es nicht redlich meynte und sie zu Fall zu bringen suchte. Einmal führte er sie zum Tanze, da drang er in sie, ihm das Kämmerchen zu öffnen, und in der Verwirrung und

Digitized by Google

Aufregung ſagte ſie ihm zu. Um keinen Verdacht zu erregen, ging ſie früher heim. Wie ſie eintrat, ſchien aber der Mond gar ſo ſchön in's Zimmer, und als ſie zu Bette ging, war es ihr, als ob er immer näher käme, und zuletzt hart vor dem Fenſter harre, traurig mit den Augen ihr zuwinkend. Da kam der Geliebte; ſie hieß ihn aber wieder fortgehen; denn der Mond ſcheine ja gar ſo helle herein und gerade auf das Bettchen; er könne ja wieder kommen, wenn es dunkel wäre. Doch ſo oft er wiederkehrte, immer ſchien der Mond in die Kammer. Wohl ärgerte er ſich weidlich darüber und fluchte dem Monde, ſein böſes Ziel konnte er nicht erreichen. Da nahm er ſie zum Weibe und der Mond ſchien nicht mehr in die Stube, und herzlich dankte ihm das Mädchen, daß er ihrer Keuſchheit gewartet und ſie zum ehrlichen Weibe gemacht habe. Neuenhammer.

Seine geſchlechtliche Einwirkung äuſſert der Mond aber nicht bloß auf die Weiber, ſondern auch auf die Männer. Auch dieſe können, wenn ſie den Mondſchein im Waſſer trinken, von ihm ſchwanger werden. Sie haben dabey alle Empfindungen einer Frau in dieſem Zuſtande, nehmen neun Monate an Stärke des Unterleibes zu und darnach wieder ab.

Wenn ferner der Mann ſein Waſſer vom Monde beſcheinen läßt und dann zum Weibe geht, wird dieſe mondſchwanger. — Ebenſo gibt es mondſüchtige Kinder, wenn der Mann zum Weibe geht, während der Mond auf das Ehebett ſcheint.

Sonſt waren die Ehebetten ohne Vorhänge neben dem

Digitized by Google

Dachfenſter und wurden gar oft vom Monde beſchienen. Da wurden dann auch die meiſten Kinder mondſcheinig. Alſo traten die Männer zuſammen, um ſich zu berathen, und Einer rieth, über dem Bette eine Decke, den Himmel, anzubringen. Aber auch das half nicht immer; denn der Mond ſchien noch oft genug von der Seite herein. Da traten die geplagten Ehemänner wieder in den Rath und fanden heraus, es wäre am ſicherſten, das Bett durch Vorhänge von allen Seiten dem Monde zu verſchlieſſen. Das iſt der Urſprung der Bettvorhänge, und noch heut zu Tage wäre es eine Schande für die Bauernbraut, wenn der Kammerwagen nicht deren zwey, für die Werk- wie für die Feyertage mitbrächte. Hat ſie ja auch als Mutter für das Kind gegen den Mond auf der Hut zu ſeyn: denn wenn dieſes, bloß daliegend, vom Monde beſchienen wird, vermag es das Waſſer nicht mehr zu halten, wird zum Bettpiſſer. Neuenhammer.

§. 5.

Mondwechſel.

1) Die vier Wechſel des Mondes ſind: Fullmaun — Neumaun oder Neulaycht, auch 'sNeu = das Neue, nord. ny — das ayarſcht — und das letza Viertel.

Der Vollmond wird einem Rade verglichen. „Da Maun is full wai a Pflougradl.“ Das letzte Viertel iſt die faule Zeit, weil man da weniger Luſt zur Arbeit hat, träger iſt, mehr ſchlafen will. Bärnau.

Digitized by Google

2) An den Mondwechsel knüpft sich Glück und Gedeihen. Was nämlich im aufnehmenden Monde unternommen wird, hat guten Fortgang; man soll daher in dieser Zeit

a) heiraten, um Kinder zu bekommen,
b) eine neue Wohnung beziehen, damit das Glück zunimmt,
c) Geld zählen, damit es nicht All wird,
d) Nägel und Haare zuschneiden, damit sie wieder wachsen,
e) Aderlassen, damit das Blut wieder komme,
f) Flachs säen und raufen, und
g) Getraide säen, damit es gedeihe,
h) Garn bleichen, daß es schnell weiß wird;
i) entbindet das Weib in dieser Zeit, gedeiht Mutter und Kind;
k) Kinder und Vieh entwöhnt man nur im aufnehmenden Mond.
l) Kälbert die Kuh in dieser Zeit, wird das Kalb aufgezogen, sonst weggegeben.

Nimmt der Mond zu, so heißt er gung = jung. Wenn's gung Laycht ist, braucht man keine Laterne. Neuenhammer.

3) Was im Vollmond unternommen wird, bleibt immer auf gleichem Wege: doch heben sich die Schätze im Vollmonde und wird der „Zoañwalding" = Zahnweh, unter dem Roinstoin = Gränzstein vergraben. Bärnau.

4) Dagegen mißlingt Alles, was im abnehmenden

Digitized by Google

Monde unternommen wird und gedeihen soll. Um durch Sympathiemittel körperliche Leiden zu vertreiben, muß man die Zeit des abnehmenden Mondes, welche schon mit dem Vollmonde beginnt, wählen. Auch soll man da die Frucht, welche unter die Erde gehört, wie Erdäpfel, Rüben u. s. w. pflanzen, sonst treibt sie zu sehr in die Blüthe, und Gräben graben, weil das Gras nicht wächst. Neuenhammer.

Dienstboten in dieser Zeit dingen, wäre zum Unglück. Bärnau.

Stirbt ein Glied der Familie im abnehmenden Monde, so nimmt auch die Familie immer mehr ab: Sterben im zunehmenden Monde macht sie wachsen. Neuenhammer.

§. 6.

Die Flecken im Monde.

Zu der grösseren Sage, welche oben gegeben wurde, folgen hier verschiedene Anschauungen, welche über die Flecken im Monde an verschiedenen Orten gelten.

1) Im Monde ist Unseres Herrgotts Knecht, welcher zur Strafe Holz hacken muß, bis die Welt zu Grunde geht. Tiefenbach.

2) Die schwarzen Flecken im Monde sollen der Bauer seyn, der früher auf der Erde gelebt, und an einem Feyertage auf seiner Wiese Kronwittstauden ausgehauen hat. Zur Strafe für die Entheiligung des Feyertages muß er nun im Monde an einer solchen

Digitized by Google

Staude ohne Aufhören hauen. Man bezeichnet ſogar den Ort, wo dieſer Mann gehaust haben ſoll, nämlich in der Nähe von Bärnau.

3) Im Monde ſitzen zwey Leute, Mann und Weib, die ſich gegenſeitig Läuſe ſuchen, was man ganz genau ſieht, wenn der Mond voll iſt. Treffelſtein.

4) Ein altes Weib hatte eine faule Tochter, die wollte nicht gerne ſpinnen. Darüber ward die Mutter böſe und verwünſchte ſie in den Mond, wo ſie nun ewig ſpinnen muß. Weil ſie aber das Garn nicht zum Weber bringen kann, läßt ſie es in die Lüfte hinausfliegen. Im Herbſte, wenn es Altweiberſommer iſt, ſieht man die Spinnfäden überall herumfliegen; dieſe kommen von der Spinnerin im Monde. Neuenhammer.

5) Eine iſt geweſen, die hatte eine Tochter, welche ſie zu keinem Tanze gehen ließ: dafür ſollte ſie nur recht fleißig ſpinnen. Als aber einmal die Alte fort war, ging das Mägdlein gleichwohl zum Tanze. Die Mutter kommt heim, ſucht die Tochter und findet ſie beym Tanze. Im Zorne verwünſchte ſie das eigene Kind in den Mond hinein, und das Windgſpral = Windsbraut kam und riß ſie hinauf. Da muß ſie nun ſpinnen und ihr Geſpinnſt ſind die Herbſtfäden, das Herbſtgeſpunnſt; wenn dieſe Fäden fliegen, iſt der Altweiberſommer, und man ſagt dann: die Spinnerin arnd. Oberbernried.

6) Im Monde ſitzt ein altes Weib, die flicht einen Korb, und daneben ſitzt ein großer Hund, der lauert, bis die Alte mit dem Korbe fertig wird, und wenn er

Digitized by Google

ſieht, daß ſie bald zu Ende kommt, rappt er dar und reißt den Korb zuſammen; zerreißt er den Korb, wird Mondsfinſterniß. Doch nicht ganz darf der Hund den Korb zerreiſſen, ſonſt geht die Welt unter. Ebendort.

7) Einer hat in einem Feyertage „Kraml" gehackt, jetzt ſteht er mit ſammt der Kramlſtaude im Monde. Ebendort.

8) Im Monde iſt ein Männlein, welches am Chriſttage von einer Krametſtaude Streu gehackt hat; zur Strafe dafür muß es nun im Monde Streu hacken. Bärnau.

9) Im Monde iſt wirklich der Bauer, welcher, als er noch auf Erden lebte, alle Feyertage auf ſeiner Wieſe Stauden ausgrub. Wie er ſtarb, kam er zur Strafe in den Mond.

Schon zu ſeinen Lebzeiten trug er den Namen Mond, und ſein Weib und Alle, die ihn kannten, hieſſen ihn ſo. Sie waren kinderlos. Wie er nun krank wurde und vermerkte, daß er ſterben müſſe, redete er ſich mit ſeinem Weibe darüber ab, daß er ſie nach dem Tode abholen ſolle.

Als er daher ſtarb, kam er Nachts vor das Fenſter ſeines Weibes und klopfte. Sie ſtand ſogleich auf, ſchaute hinaus, erkannte ihren Mann und frug: „Biſt du es, Mond?" — Der erwiederte: „Ja, ich bin der Mond auf der Welt geweſen und bin es noch, und muß es in Ewigkeit ſeyn. Willſt du mit, ſo ziehe dich nur warm an, denn bey mir iſt es kalt." Sie zog ſich alſo an, nahm Holzſchuhe und ihren Pelz und ging mit ihm.

Digitized by Google

Seitdem ſcheint der Mann vor, das Weib nach Mitternacht, und weil dieſe warm gekleidet iſt und einen Pelz anhat, der keine Kälte annimmt, ſo fällt, wenn ſie ſcheint, alle Kälte auf die Erde, und daher kommt es, daß die Kälte nach Mitternacht ſtärker iſt als vorher. Daß ferner die Geſtalt im Monde nach Mitternacht viel dicker und traubiger iſt, als vorher, dieſes kommt von den dicken Kleidern des Weibes. Endlich werden Träume, nach Mitternacht geträumt, viel ſeltener wahr, als jene vor Mitternacht: denn des Weibes Geſinnung iſt viel veränderlicher als die des Mannes. Grafenau.

§. 7.

Mondsfinſterniß.

Man fürchtet ſich vor ihr zwar auch, doch nicht ſo ſehr wie bey der Sonnenfinſterniß: denn hier droht das Zuſammenſtoſſen der beyden Himmelskörper mit ſchweren Folgen.

Während der Finſterniß ſchaut man in einen Zuber voll Waſſer und damit Alles, was in dieſem Jahre vorgeht. Fronau.

Ihr Entſtehen iſt oben angedeutet.

§. 8.

Das Heidniſche dieſer Anſchauungen.

1) Unzweifelhaft galten Sonne und Mond als die Hauptgeſtirne des Himmels für Gottheiten, weßhalb ſie

Digitized by Google

noch jetzt das Prädikat Herr und Frau führen; es ist dieses dem gesammten Heidentum gemeinsam. Als Gottheiten gebührte ihnen Anbetung und auch davon haben wir Spuren; besonders hervorzuheben ist hiefür das Entblössen des Hauptes.

2) Ist nun gleich die Sonne das leuchtende, wärmende Gestirn des Tages, und hat der Mond das dunkle Reich der Nacht für sich, so ist letzteres doch das weitere; der Einfluß des Mondes ist tiefgehend, geheimnißvoll, und erstreckt sich über das Leibliche hinaus in's Geisterreich: er wirkt auf des Menschen Geist in unerforschter Weise und wird zur Sonne für die Geister. Im Mondenlichte geht die Geisterwelt auf; es ist daher heilig und darf nicht entweiht werden durch menschliche Arbeit. Eifersüchtig wachen Mond und Geister darüber, daß der Mensch nur das Tageslicht zur Arbeit benütze, die Nacht der Ruhe hingebe. Darum auch enthalten Sagen und Märchen mehr Erinnerungen an den Mond als an die Sonne.

2) Das Verhältniß, in welchem Sonne und Mond im germanischen Altertum zu einander stehen, ist ein dunkles; noch fehlen feste Anhaltspunkte hierüber und was die Edda bietet, reicht nicht zu, ist selbst nur Bruchstück, unklar aufgefaßt und dargestellt. In der oberpfälzischen Sage sind sie Mann und Frau, ehelich verbunden, zur Zeit aber getrennt in freywilliger Scheidung und doch in Liebe einander zugethan. Sie erklärt, warum der Mond kalt und bleich, die Sonne heiß und roth scheint, wie Abendroth und Sternschnuppen hervor-

Digitized by Google

gehen, Sonne und Mond verfinstert werden. Ausdrücklich ist gemeldet, daß der Mond der Sonne folge, um sich wieder mit ihr zu vereinigen. Aber da Beyde zudem die eheliche Treue gebrochen, trifft sie die Strafe, daß sie nicht mehr in das frühere Verhältniß zurücktreten können und an die Vereinigung der Untergang der bestehenden Ordnung geknüpft ist.

Es war also einmal eine Zeit, wo die Weltordnung eine andere war und der Mond hatte durch Bestehen der ihm auferlegten Prüfung ihren Bestand zu sichern; aber aus der Scheidung, dem Treubruche der beyden Gestirne, ging die jetzige Ordnung hervor; die Nemesis waltet selbst über die Götter. Die Gegenwart hat also ihre Berechtigung nur in so lange, als der höhere Entscheid in Kraft bleibt, und im Zwiespalte wird die Welt erhalten, in der Trennung zweyer Mächte, die vereint seyn sollten. Der Mond trägt die Hauptschuld, daß nicht ewiger Tag, ewiger Friede auf Erden herrscht: darum trifft ihn auch die grössere Strafe: denn während beyde der allgemeinen Verfinsterung unterliegen, hat der Mond auch an dem monatlichen Wechsel zu leiden. Damit geräth er in untergeordnete Stellung zur Sonne und Beyder Verhältniß ist auch in dieser Beziehung gestört.

Seitenstück zu dieser Auffassung ist das altpreussische Märchen bey Temme, Seite 28, wonach die Sonne mit dem Monde verheiratet war und dieser die eheliche Treue durch Entführung einer Verlobten gebrochen hat.

4) Die Sonnenfinsterniß erklärt unsere Sage

Digitized by Google

ganz richtig: der Mond ſteht zu dieſer Zeit in gerader, darum kürzeſter Linie vor der Sonne und deckt dieſe dem Erdenbewohner. Als Grund dieſer Annäherung nennt die Sage die liebende Sehnſucht des Mondes nach der Sonne, und ſeinen Wunſch, ſich mit ihr zu verſöhnen.

5) Aber auch Mondsfinſterniß und Mondwechſel erhalten hierin ihre mythiſche Bedeutung. Beyde Erſcheinungen knüpfen ſich an die Spinnerin im Monde. Aus dem Anlegen und Abſpinnen des Rockens gehen die Wechſel hervor: das iſt unzweifelhaft, weniger klar aber, ob das Anlegen dem zu- oder abnehmenden Monde entſpricht. Ich neige mich erſterer Anſicht zu, weil der Rocken nicht ganz abgeſponnen werden darf und auch das Neulicht nicht ganz allen Schein verliert. Wird die Spinnerin matt und ſenkt ſie das müde Haupt auf den Rocken, entſteht Finſterniß: das Mädchen ſoll die Arbeit nicht unterbrechen.

6) Die Aufnahme der Spinnerin und ihres Geliebten in Mond und Sonne entſpricht der Edda, welche ein ſchönes Geſchwiſterpaar, Sol und Mani, in die beyden Geſtirne überſetzen läßt, zur Strafe dem Vater, der ſich ihrer Schönheit gegen die Götter überhob.

§. 9.

Fortſetzung.

Dieſem Ganzen einer Sage, welche das Verhältniß von Sonne und Mond zu einander, ihrer Beyder Ver-

Digitized by Google

finſterung, Mondwechſel und Spinnerin im Monde umfaßt, reihen ſich Trümmer anderer Sagen zur Seite. Mein Forſchen, dieſe bedeutſamen Bruchſtücke zu ergänzen, blieb erfolglos. Der Mann, der darum wußte, war kürzlich verſtorben, ehe ich in ſeine Gegend kam, wie es denn gar häufig ſich trifft, daß ich bey meiner Anweſenheit an einem Orte die Hauptquelle verſiegt finde; vielleicht führt Zufall anderwärts zu neuem Funde.

1) Die Sage von der Korbflechterin und dem Hunde in Verbindung mit dem Weltuntergange iſt Seitenſtück zur Spinnerin im Monde und ihrem Rocken, und auſſerdem noch bedeutungsvoll, weil der Hund ganz dem Managarmr, dem Mondwolf der Edda, entſpricht, welcher hinter dem Monde her iſt, um ihn zu verſchlingen, und ihn wirklich verſchlingen wird, am Ende der Tage. Daß in dem Hunde der Wolf gemeynt ſey, beſagen Sprichwörter ganz deutlich, welche vom Sonnenwolf reden. Ein ſolches lautet: „Das wird auch wahr, ehe der Wolf die Sonne auffrißt" — von gleicher Bedeutung mit: „ehe die Katze ein Ey legt" — womit die lange Dauer bis zum Eintreffen eines Ereigniſſes bezeichnet werden will. Das Volk weiß alſo noch vom Sonnenwolfe, dem Bruder des Mondwolfes. — Wie aber kommt die Alte in den Mond? wozu dient der Korb? ſoll er Schild, Licht- oder Strahlenſchild ſeyn dem Monde, warum darf er nicht vollendet werden, d. h. müſſen die Flecken im Monde bleiben? und iſt ſeine Bedeutung eine feindſelige für den Hund, weil er ihn nicht vollenden läßt?

Digitized by Google

Ich halte auſſerdem dafür, daß dieſe Sage ſich neben der Mondsfinſterniß auch auf den Mondwechſel beziehe. Das Korbflechten iſt eine ſtets neu beginnende Arbeit, wie auch der Mond ſeine Wechſel immer wieder erneut. Dem Fortſchreiten des Korbflechtens und dem allmäligen Verkleinern des Korbes durch das Zerreiſſen entſpricht der auf- und abnehmende Mond. Der gierige Hund ſcheint ſelbſt die Vollendung nicht abwarten zu wollen, er fährt darauf los und zerreißt ihn, wobey der Mond immer mehr verfinſtert wird, je mehr der Hund vom Korbe abreißt, bis die Alte ihr Werk von Neuem beginnt. Und wenn der Korb nicht ganz zerriſſen werden darf, ſo ſoll auch die Spinnerin den Rocken nicht ganz abſpinnen.

2) Fremdartig läßt das andere Bruchſtück, in welchem der Rieſe den Mond zwingt, ihm als Reitpferd zu dienen und eine vierte Deutung des Mondwechſels geboten wird. Hierüber ſiehe bey den Bergrieſen. Als Gegenſtück dazu erſcheint die litthauiſche Sage von Gefangenhaltung der Sonne durch einen mächtigen König bey Temme S. 28.

3) Wieder andere Bruchſtücke verſetzen ein Menſchenpaar in den Mond, und zwar gleichzeitig, wie die Edda des Widfinnr Kinder, Bel und Hiuki, in den Mond überführen läßt, — oder abwechſelnd, was beydes auf die Zweytheilung der Mondgottheit in zwey Hälften, eine männliche und weibliche, anſpielt.

4) Weniger verbreitet iſt die Sage von der Spinnerin im Monde; nicht weil ſie im Mondenlichte

Digitized by Google

gesponnen, ist das Mädchen in den Mond versetzt, auch nicht wegen Tanzens, sondern weil sie nicht gesponnen hat: dafür muß sie nun im Monde spinnen. Die Strafe des Spinnens im Monde ist eine andere, wovon im ersten Theile. — Daß ferner in der Hauptsage das im Mondlicht spinnende Mädchen in den Mond hinaufgenommen wird, soll nicht Strafe seyn, ist nur Folge des Gefallens, welches der in seiner Liebe zur Sonne so unglückliche Mond an ihm gefunden hat.

Wie die Mutter ihre Tochter, verwünscht auch ein Vater seinen Sohn in den Mond, aber aus einem anderen Grunde. Ein Bauer wurde nämlich ungehalten, daß sein Weib ihm so viele Kinder zur Welt brächte, und als ihm das siebente, ein Knabe, geboren wurde, verwünschte er es in den Mond. Der Knabe wuchs zum schönen Jungen heran und kam auch richtig in den Mond, und muß nun dort ackern, bis ihm Erlösung wird. Neuenhammer.

Dagegen findet sich die Sage vom Sonntagsschänder, der zur Strafe für seine knechtische Arbeit am Feyertage in den Mond verrückt ist, aller Orten. Daß er es auf fremdem Boden gethan und zugleich Holzdieb sey, habe ich nicht vernommen.

Mit dem Manne ist auch der Gegenstand seines Verbrechens, der Strauch oder Reisigbündel, im Monde. Wid oder Widl heißt sowohl Band wie Bund. Ein Widl Vögel ist ein Bandl Vögel, fünf an der Zahl, am Kopf mit Bast zusammengebunden. Widl Garn ist der Bund Garn, welcher sich noch auf dem Spulen

Digitized by Google

befindet, Widl Holz ein Bund Holz, Wid aber auch Prügel, Baumstamm, der sich noch biegen läßt. Endlich ist Widl die dünne Leibesmitte des Mädchens, der Bund, der Gürtel.

Von diesem Holz-Widl oder Reisigbund, der nur im Vollmonde gesehen wird, möchte daher dieser auch örtlich Wedel, Wadel heissen: gehört habe ich diesen Ausdruck in der Oberpfalz nicht.

6) Die Verschiedenheit in diesen kosmischen Sagen gehört wohl ursprünglich verschiedenen Gebieten religiöser Anschauung an, und ich würde nicht Anstand nehmen, dieselben als Ueberbleibsel des Glaubens verschiedener Stämme zu nehmen, wenn sie nicht gleichzeitig auf geringem Raume neben einander angetroffen würden. Es scheinen verschiedene Systeme dahinter verborgen zu seyn, welche schon zur Zeit, da die Germanen in Deutschland sich festsetzten, in einander sich verschoben hatten. Weiß ja auch die Edda von zwey Religionssystemen, dem der Asen und der Vanen, welche schon in der Urzeit in einander übergingen und selbst wieder über ein Drittes noch Aelteres die Oberhand gewannen. Anderseits darf nicht unbeachtet bleiben, daß Sonne zu Feuer und Luft, wie Mond zu Wasser und Erde in eigentümlicher Stellung sich befinden, und gerade da die Sagen von Wassergeistern und den Unterirdischen reichlich fliessen, wo das Volk noch jetzt vom Monde gar Vieles zu erzählen weiß.

Ferner muß es auffallen, daß unten am Böhmerwalde der Mond ausschliessend in eine ganz feindselige Stellung zur Sonne tritt und sie ebenso zu bewältigen

Digitized by Google

ſucht, wie der Sonnenwolf. — Iſt aus dem Mond, welcher der Sonne in Liebe folgt, ein Verfolger geworden? — Es iſt hervorzuheben, daß der Landmann da, wo dieſe Anſchauung vom feindlichen Monde gilt, nicht dieſem, ſondern der Sonne beym Aufgehen den Hut abnimmt, vielmehr abnehmen ſoll. „Wenn d'Sunn afgêd, ſoll da Baua 'n Houd obadâun". Kürn. — Steht die zerſtörende Kraft, welche der Mond auch ſonſt ausübt, etwa in näherer Beziehung hierauf? Man ſollte vermeynen, es liege dem ein uralter Kampf zwiſchen Sonnen- und Mond-Dienſt zu Grunde, aus einer Zeit, wo der allgemeine Lichtdienſt ſich ſpaltete, je nach den Trägern des Lichtes.

§. 10.

Sterne.

1) In die Sterne ſoll man nicht mit dem Finger weiſen.

2) Sternſchnuppen.

Wenn ſie fallen, iſt es dem, der es ſieht, zum Glück, beſchreyt man ſie dabey, zum Unglück. Amberg.

Wo ein Stern vom Himmel abſchiebt, liegt ein Napf Geld. Neuenhammer.

Sternſchnuppen fallen, wenn ein Engel das Licht putzt — Bärnau — dann hat ſich ein Engel geputzt, ſagt man zu Treffelſtein.

Ueber ihr Entſtehen ſiehe oben und bey den Bergrieſen.

Digitized by Google

Bey Gefrees heiſſen ſie Sternfeg: wer einen fallen ſieht, darf ihn nicht beſchreyen; denn fällt er in's Waſſer, muß der Menſch ſterben.

3) Milchſtraſſe

heißt bey Neuenhammer Landſtraſſe, auch Witterungsſtraſſe, weil es ſchön wird, wenn ſie ſchön ſteht — bey Neuſtadt: Heerſtraſſe, bey Gefrees: Himmelſtraſſe, in Erinnerung, daß einſt die Götter auf ihr in ihre himmliſchen Burgen zogen.

Uralter mythiſcher Name iſt: Ir = Straſſe, bey Pfatter an der Donau, wohl älter als das alte: Iringes veg.

4) Einzelne Sterne ſind:

a) der Heerwagen, Gehwagen, Wagen mit der Deichſel, für den groſſen Bären; er iſt die Uhr der Kohlenbrenner und geht mit der Deichſel um; er ſteht auf der Mitternachtſeite;

b) d'Hennla = die Hennen für das Siebengeſtirn;

c) Petersſtab, wo drey in einer Reihe ſtehen, auf der Mittagſeite für den Gürtel des Orion;

d) Petersſtuhl für den Orion ſelbſt, Sommer und Winter ſichtbar, aus ſechs Sternen beſtehend, die im Winkelmaaß liegen — vorausgeſetzt, daß ich recht verſtanden habe. Sämmtlich aus Neuenhammer.

e) Morgen- und Abendſtern. Letzterer wird von eiferſüchtigen Mädchen gegen den zweydeutigen Geliebten angerufen, muß alſo mythiſches Weſen ſeyn, wobey es nicht gleichgiltig erſcheint, daß er dabey nahe am Monde ſtehen muß.

Digitized by Google

Eine liebe Anschauung ist auch folgende: Wenn U. L. Frau vom Schlafe aufsteht, gehen die Nachtsterne unter und der Morgenstern geht auf; legt sie sich nieder, geht auch der Abendstern hinab, die Nachtsterne aber kommen herauf. Neuenhammer. Pfatter. Dieser Stern ist also ständiger Begleiter U. L. Frauen, der Suna-Frau — Pfatter — und gleich der Sonne Tages-gestirn.

Ueber das Entstehen der Sterne, siehe die Bergriesen.

5) Oft geht bey heller Nacht, auch bey Tag ein langer weisser Streifen durch den Himmel, dann heißt es:

Der Himmel ist wie ein Fisch,
In zweymal 24 Stunden regnet es gewiß.
Hambach.

Wenn es wahr ist, was Jornandes meldet, daß die Gothen neben den Planeten und Himmelszeichen noch 344 Sterne gekannt hätten, so kann man einerseits nur die hohe Stufe bewundern, auf welcher die Bildung dieser Germanen stand, andererseits aber nicht genug bedauern, wie viel heimisches Wissen durch Römer- und Griechentum verdrängt wurde.

Es läßt sich annehmen, daß wenn die Gothen nicht zuerst Arianer gewesen wären, ihre Schriften nicht den Abscheu der Katholiken auf sich gezogen und damit den Untergang gefunden hätten.

Digitized by Google

II. Feuer.

§. 11.

Das Element des Feuers.

Das Beßte iſt Feuer, ſagt die Edda. Doch iſt es auch fürchterlich und gefürchtet, ſo es losgebunden der Ohnmacht des Menſchen ſpottet. Es liegt dann dämoniſche Gewalt in ihm, auf das Verderben der Menſchen gerichtet, gleich um ſich zu rächen dafür, daß der Menſch es gewagt, Feſſeln ihm anzulegen. Nur gezwungen leiſtet es ſeine wohlthätigen Dienſte; und immer muß der Menſch, der ſeiner bedarf, Acht haben, daß er Meiſter bleibe gegen den feindſeligen Trieb des Elementes, durchzubrechen und zu verzehren, was in ſein Bereich fällt. Und wie den Menſchen ergeht es den Göttern: auch ſie haben daſſelbe feindſelige Element in ihrer Mitte aufgenommen, in der Perſon des Locki, der ihnen einſtigen Untergang bereiten wird. Locki iſt das zerſtörende Feuer, und im Innern der Erde zwar von den Göttern gebunden; aber auch ſo treibt er ſeine Flammen, daß ſie nach oben, gen Himmel, züngeln und wenn er ſich rührt, ſchüttelt er die Erde, daß ſie bebt. Daher auch die feurigen Nattern, welche beſonders an Sümpfen aus der Erde gleich Leuchtern herausfahren. Neuenhammer. Und das Volk weiß, daß einſt Alles im Feuer ſein Ende nehmen wird, und dieſes iſt das böſe Feuer.

Der Donnergott als himmliſcher Feuergott iſt es,

Digitized by Google

welcher jenem Verderber Locki gegenüber ſteht; er tritt in Beziehung mit den vielfachen abergläubiſchen Gebräuchen, welche jetzt noch dem Volke gelten, um der Feuersgefahr zu begegnen oder ausgebrochenes Feuer zu bemeiſtern. Nicht zu überſehen iſt hiebey, daß diejenigen, ſo den Feuerbann ausüben, ſey es mit Gebet oder Opfer, welche ſie in ihrer Weiſe darbringen, von den Flammen verfolgt werden. Da ſie an die Stelle der heidniſchen Prieſter getreten ſind, und hier insbeſondere der Prieſter des Thor, ſo iſt nicht anzunehmen, daß der eigene Gott ſie verfolge, ſondern daß es ein anderes feindliches Weſen iſt, welches bezwungen werden ſoll, gehorchen muß, aber dafür auch ſich zu rächen ſucht, was vollkommen zu Locki ſtimmt. Und wird auch Manches von einſtiger Verehrung des Ofens berichtet, ſo mag es wieder nur darum geſchehen ſeyn, weil er der Behälter iſt, der zugleich das Feuer beſchließt und deſſen Wärme mittheilt.

Berühmt durch ihre Kunſt, das Feuer zu bannen, ſind die Zigeuner; das Volk weiß viel davon zu erzählen, weil es früher von den Zigeunern gar gerne beſucht war, und in ſolcher Anzahl, daß ſie zur wahren Geiſel des Landes wurden, wovon an anderem Orte.

Harmloſer ſind jene Menſchen, welchen die Eigenſchaft innewohnt, zum voraus das Geſicht einer künftigen Feuersbrunſt zu haben, beſonders Nachtwächter und Sonntagskinder. Solche Leute ſehen den Brand ganz ſo wie er ſich ereignen wird, eine Helle, wie von Abendroth, gehen auch mitten durch das Feuer,

Digitized by Google

gerathen dann plötzlich in äuſſerſte Aufregung und rufen: Feuer!

Ein ſolcher Prophet war einſt zu Muſchenried und zu Tiefenbach: jener ſagte den Brand eines Nachbarhauſes voraus, dieſer ſah das Thal beym Nachhauſegehen in Feuer ſtehen und bald brannte ein groſſer Theil des Ortes ab.

An letzterem Orte waren auch einmal mehrere Burſche in einem Hauſe beym Spiele verſammelt: da tanzten plötzlich die Cymer in der Stube. Kaum ſahen ſich die Spieler erſchrocken an, ſo läutete die Sturmglocke ſchon.

Auch manche Thiere zeigen das Feuer an, ſo der Haſe, wenn er in's Dorf gelaufen kommt, der Hund, wenn er aufwärts heult, Störche, wenn ſie um den Thurm flattern.

§. 12.

Feuersbrunſt zu löſchen.

Iſt in einem Hauſe Feuer ausgekommen, ſo wird es bemeiſtert, wenn man einen Laib Brod, dreymal geweiht, hinwirft oder den Backtrog entgegen ſtellt. Falkenſtein.

Bey Voitenthann wird der Backkübel während eines Brandes vor's Dorf getragen und mit der Oeffnung dahin geſtellt, wo der Wind hinziehen ſoll, damit er das Dorf nicht treffe.

Iſt die Gefahr beym Brande ſchon ſo groß, daß man austragen, ausräumen muß, ſo legt man den

Digitized by Google

Tiſch auf das Blatt in Mitte der Stube um, ſo daß die vier Füſſe emporſtehen, und ſtellt ein Kruzifix hinein. Dann kann man ohne Sorge, daß etwas breche, oder im Feuer bleibe oder geſtohlen werde, ſeine Sachen fortbringen. Tiefenbach.

Das Feuer hört auf, wenn man rückwärts ein geweihtes Oſterey hineinwirft, Neukirchen B., — oder man ſchreibt mit geweihter Kreide die Anfangsbuchſtaben von Caspar, Melchior, Balthaſar, durch zwey Kreuze verbunden, Runen — an die „Studdeln" oder Stubendiele, Stubendecke. Ebendort.

Zu Waldmünchen zeichnet man, wenn es brennt, mit dreymal geweihter Kreide den Namen Jeſu auf einen Teller und wirft ihn in die Glut, ſo dreht ſich der Wind und das Feuer läßt nach —

oder ein Prieſter nimmt einen ausgehöhlten Laib Brod, und wirft ihn in's Feuer, das er ſegnet, ſo bleibt dieſes ſtehen und kann nicht mehr weiter. Der Prieſter aber muß ſo ſchnell als möglich davoneilen; denn das Feuer läuft ihm Ellenlang nach und würde ihn verbrennen, wenn es ihn erreichte. Neuenhammer. Schäferey.

Um Amberg wirft man einen warmen Laib Brod oder eine dreyfarbige Katze in's Feuer, damit es aufhöre; eine ſolche Katze mit ſchwarzen, rothen und weiſſen Streifen heißt Feuerkatze, auch Fieberkatze, weil, wo ſie im Hauſe iſt, das Fieber nicht einkann.

Wer einen Judenmatzen in's Feuer wirft, kann

Digitized by Google

das Feuer ſtillen, muß ſich aber eiligſt aus dem Staube machen, damit nicht ihn das Feuer ergreife. Velburg.

Wenn Feuer auskommt, geht man um Heidenheim in das Haus einer Kindbetterin, und kehrt da, wo ſie liegt, den Tiſch auf die Platte um.

Damit nur das Haus, in welchem Feuer auskam, abbrenne, ſchreibt man an daſſelbe fünf gewiſſe Buchſtaben. Oberviechtach.

Der Wind bey Feuersbrunſt wird gebannt durch Umkehren des Backtroges. Neuenhammer.

2) Die Forſtleute haben einen eigenen Feuerſegen, wenn ein Waldbrand auskommt. Sie reiten zu Pferd ſchnellſten Schrittes um die brennende Stelle und beten dieſen Segen; doch müſſen ſie eilen, ſoviel ſie vermögen, denn die wehenden Flammen verfolgen ſie. Gefrees.

§. 13.

Feuersbrunſt zu verhüten.

1) Am Dreykönig-Abende ſchreibt man die Anfangsbuchſtaben der heiligen drey Könige: C. † M. † B. † in den Kamin; ſie bedeuten: Kaspar, Melcher, Balthaſar, behüt uns dieſes Jahr vor Feuer- und Waſſersgefahr. Neukirchen B.

2) Läutet man am Charſamſtag die Faſten aus, ſoll man Waſſer auf das Dach gieſſen: dann brennt das Haus nicht ab, auch wenn Feuer darin auskommt. Waldmünchen.

3) Wird ein Füllen das erſtemal beſchlagen und

Digitized by Google

verliert es das Eisen mit sammt den Nägeln, so wird dieses mit sammt den Nägeln an den „Rousbam" oder den Zimmerbalken aufgehängt, damit kein Feuer auskomme. Man sieht deren fast in allen Bauernhäusern. Ebendort. Pittersberg.

4) Wo ein Judenmatzen im Hause aufbewahrt wird, ist es von Feuer sicher. Neuenhammer.

5) Von den Pflanzen schützen die Hauswurz, welche auf den Dächern wächst, und Zweige der Haselstaude, die man im Hause aufbewahrt, gegen Feuer. Tänesberg. Neuenhammer.

6) Wenn Störche auf einem Hause brüten, bleibt es gegen jedes Feuer verschont, auch wenn die ganze Nachbarschaft abbrennt. Höll. Sie tragen sogar Wasser im Schnabel zu und lassen es hoch aus der Luft in das Feuer fallen; sie helfen löschen. Ebnat.

7) Noch andere Vögel helfen dem Menschen durch Wasserzutragen, wie die Feuerschwalbe, welche man daher als heilig nicht verletzen darf. Ebnat.

8) Auch das Rothschwänzchen schützt das Haus vor Feuer, in welchem es brütet. Neuenhammer.

§. 14.

Ofen.

1) Wurde sonst um Velburg ein Ofen gesetzt oder umgesetzt, so besprengte man ihn vor dem Gebrauche innen und aussen mit Weihwasser und verbrannte zuerst

Digitized by Google

Hagedorn darin, um die Hexen aus Ofen und Schlot zu vertreiben.

2) Wenn das Feuer beym Anzünden nicht brennen will, oder auch plötzlich erlischt, so ist es verhext und man hilft sich damit, daß man Geweihtes in den Ofen wirft. Tiefenbach.

3) Wenn das Feuer im Ofen braust, furrt, pfurrt, pfuchzt, schnalzt, gibt es Streit und Verdruß im Hause. Dagegen wird Salz in den Ofen geworfen — Bärnau — oder hineingespuckt. Amberg.

4) Zu Rötz wirft man, wenn es faust und bläst im Ofen, Brosamen oder Mehl hinein in Gottes Namen für die Armen Seelen, welche ihr Bitten um Hilfe damit kundgeben.

5) Zu Treffelstein deutet Schnalzen des Holzes im Ofen auf Verkehren des Wetters.

6) Raucht der Kamin, so sitzt die Hexe oben. Amberg.

7) Kinder soll man nicht an den Ofen lassen: es schlägt das Feuer heraus und verzehrt sie. Mühldorf in Altbayern.

8) Die heiratslustige Dirn horcht an einen eisernen Hafen des Ofens, zu heiligen Zeiten, oder sie schaut in dem kalten Ofen das Bild ihres Künftigen, wovon im ersten Theile.

9) Gewisse Leute können den Ofen tanzen machen. Neuenhammer.

10) Auch im Pfänderspiele kommt der Ofen vor. Das Mädchen, welches ein Pfand zu lösen hat, kniet

Digitized by Google

vor den Ofen mit gefalteten Händen und betet ſo lange den Spruch:

Lieber Ofen, ich bet' dich an,
Du brauchſt Holz und ich einen Mann,

bis Einer hintritt und ſie erlöst. Neuenhammer.

III. Feuergeiſter.

§. 15.

Deren Weſen.

Die Feuergeiſter tragen davon den Namen, daß ſie von einer feurigen Hülle bedeckt ſind, und daher leuchten; ſonſt ſind es meiſt Arme Seelen, welche zur Strafe umgehen und der Erlöſung durch die Menſchen harren.

Sie theilen ſich nach ihrer Gemütsart in gute und böſe, d. h. ſie erweiſen ſich als beydes je nach der Behandlung, die ihnen von Seite der Menſchen wird, worin ſie mit den Unter- und Ueberirdiſchen übereinkommen. Gleich den Unterirdiſchen dienen ſie dem Menſchen, haben aber dabey das Eigentümliche, daß ſie es nur um Lohn thun und deſſen Verweigerung ſchwer rächen. Dieſer Dienſt beſteht darin, daß ſie nächtlicher Weile dem Wanderer leuchten. In Betracht kommt hier beſonders die ſchwarze Henne, welche ſie als Lohn verlangen, das Thier der Todesgöttin Hel.

Im Allgemeinen hängt ihnen der Zug an, daß ſie ſich nach Belieben groß und klein machen können, wie

Digitized by Google

die Geister des Heidentums, wie jetzt noch der Teufel; doch trennt das Volk die feurigen Männer, zu denen die Landsknechte eine Unterart bilden, genau von den kleinen Irrlichtern. — Sie unterscheiden sich aber auch nicht bloß durch verschiedene Grösse: denn die letztern stehen durch ihr Zusammenhalten in Familien und ihre Tänze den Elben näher, während die feurigen Männer merkwürdiger Weise den Rücken als offene Höhle zeigen; wurde er ihnen zur Strafe ihres Verbrechens, des Markverrückens, ausgeschnitten?

§. 16.

Feurige Männer.

1) Sie sind geisterhafte Wesen, schauen aus wie Menschen, sind gekleidet wie das Landvolk, und aus dem Munde schlägt ihnen das Feuer heraus, daß es ringsum glockenhell wird. Treffelstein.

Sie sind so groß, wie ein rechtschaffener Mann — Velburg — wie ein Zwerg — Roding — wie die Waldbäume — Falkenstein — und leuchten am ganzen Körper.

Anfangs klein wie ein Kerzenlicht, werden sie nach und nach großmächtig. Muschenried.

Ihr Rücken ist ausgehöhlt wie eine Mulde; aus der Höhlung bricht das Feuer. Velburg. Um Tiefenbach sehen sie aus wie zwey zusammengesetzte Metzgermulden — um Ebnat wie eine Backmulde. Theilweise tragen sie brennende Fackeln in der Hand. St. Kemnath.

Digitized by Google

Sie zeigen ſich bald einzeln, bald mehrere zuſammen, und laufen gar häufig hin und wieder, mit und gegeneinander; ſo ſie ſich bewegen, fährt Feuer weg. Neukirchen B. — und ſtoſſen ſie aufeinander, ſprühen ſie Feuer. Amberg. Wenn ſie ſich beuteln, fallen ganze Flanken Feuer ab. Muſchenried.

Vorzüglich an heiligen Zeiten im Spätherbſte und Winter laſſen ſie ſich ſehen, Abends und Nachts, aber auch unter Tags, wenn ſie beleidiget wurden — Waldmünchen — in Thalgründen, auf Wieſen und Feldern, ſelten auf Wegen und dann auf Kreuzwegen, in Hölzern, auf Möſern und am Waſſer. Durch ein Dorf gehen ſie nicht, immer um daſſelbe herum.

2) Die feurigen Männer ſind Arme Seelen, welche leiden müſſen, weil ſie die Gränzmarken verſetzt haben. Bohenſtrauß. Wer einen Gränzſtein verrückt, wird zum feurigen Manne. Neuenhammer. Zur Strafe auch müſſen ſie die Mark tragen, welche ſie hinweggenommen, und rufen dabey immer: „Wo thue ich ihn hin!“

Antwortet ihnen dann ein Menſch: „Dahin, wo du ihn genommen haſt!“ — ſo ſind ſie erlöſt.

Um Erlöſung durch die Menſchen auf dieſe Weiſe oder durch Gebet zu finden, zeigen ſie ſich. Amberg.

3) Früher zeigten ſie ſich ſehr häufig und jeder Bauer hatte gewiß einen von ihnen einmal in ſeinem Leben geſehen. Heut zu Tage ſind ſie ſelten, aber viel wird noch von ihnen erzählt; ſie ſind ja im Banne des Papſtes wie alle Geiſter.

4) Unter den feurigen Männern gibt es gute und

Digitized by Google

böſe. Im Ganzen braucht man ſich vor ihnen nicht zu fürchten. Sie thun Niemanden Etwas zu Leide, der nicht ſie zuerſt beleidiget. Sie ſind im Gegentheile ſehr dienſtfertig: denn wenn man ſie ruft, oder bittet, oder um einen gewiſſen geringen Lohn dingt, leuchten ſie Einem Nachts heim, indem ſie zwey Schritte vor dem Menſchen einhergehen und ihn bis zur Hausthüre geleiten. Doch darf man auf dem Wege nichts reden und muß, am Hauſe angekommen, rücklings zur Thüre hineingehen. Treffelſtein.

Sie thun es aber nur in Anhoffung, hiefür belohnt zu werden. Denn haben ſie ihren Dienſt verrichtet, muß man ihnen den bedungenen — oder wenn nichts vertragen wurde, einen beliebigen Lohn verreichen, ſonſt wird man von ihnen in den Lüften davon geführt — Treffelſtein, oder ſie drohen das Haus anzuzünden. St. Kemnath.

Uebrigens ſind ſie ſehr beſcheiden in ihren Anſprüchen für geleiſtete Dienſte. Sie begnügen ſich mit drey Broſamen, mit Mehl — Neuenhammer — mit einem Silberpfennig, ſelbſt einem Stückchen ſchwarzen Tabakes — Ebnat — mit einem Stückchen Brod, auch einem ſpitzen Hölzchen — Muſchenried — einem ſchwarzen Pfenning. Neuenburg.

Will man recht ſicher gehen, ſo langt man ihnen die Gabe, wenn man ſchon im Hauſe drinnen iſt, zum Fenſter hinaus: ſie bleiben derweil ſtehen und warten des Lohnes — Waldmünchen — und will man recht höflich ſeyn, ſo wirft man ihnen die Gabe nicht vor

Digitized by Google

die Füsse wie die Meisten thun, sondern reicht sie ihnen auf einem Teller. Neuenhammer. — Man sieht keine Hand und doch nehmen sie das Gebotene hinweg. Muschenried. Nach dem Empfang schütteln sie sich, daß das Feuer davon fliegt. Tiefenbach.

Wirft man den Lohn in einen Brunnen, so fangen sie darnach und das Wasser zischt und gischt. St. Kemnath.

Am öftesten haben Betrunkene ihr Abenteuer mit feurigen Männern.

5) Wenn sie auf Einen zukommen, darf man nicht davonlaufen: sie würden einen solchen verfolgen, sich auf seinen Rücken setzen, ihn herumtreiben, verführen. Amberg. Man darf ihnen aber auch nicht nachgehen, sonst wird man irre geführt, in Sümpfe und Wasser. Tirschenreut.

Schliessen sie sich dem Menschen freywillig an, so soll dieser in Gottes Namen mit ihnen gehen, und will er sie loshaben, mag er einen Pfenning in ein nahes Wasser werfen; sie springen darnach und verschwinden. Amberg. Fluchen vertreibt sie, Beten zieht sie an. Wer flucht, den haben sie auf bösen Weg gebracht, womit sie zufrieden weichen. Lirentöfering.

6) Beleidiget man einen feurigen Mann mit Schimpf- oder Hohnworten, so rächt er sich durch Aufhugeln und Verführen. Ein solches Schimpfwort ist: Geltenscheisser! Gelte ist eine kleine „Schopfa," ein Schöpfgefäß von Holz mit aufrechtstehendem Griffe, für Milch und Wasser dienend.

Verführt findet man sich nur dann wieder zurecht,

Digitized by Google

wenn man einen Theil seines Kleides, wie einen Aermel, gewöhnlich den Hut oder die Haube, auf der meigaden oder verkehrten Seite trägt. Waldmünchen.

Hat er sich aber auf den Rücken gesetzt, muß man ihn tragen, so lange es ihm gefällt; nur freywillig geht er herab oder verschwindet. Roding.

Gerne setzen sie sich auch auf Wägen und lassen sich fahren. Amberg.

§. 17.

Sagen von feurigen Männern.

1) Der Vetter der Erzählerin zu Lirentösering fand, wenn er vom Wirthshause heimgehen wollte, stets den feurigen Mann auf dem Wege, um ihm heimzuleuchten. Er nahm nichts dafür, nur Einmal mußte der Vetter vor der Hausthüre nießen. Der feurige Mann sagte: „Helf Gott!“ der Vetter hinwieder: „Gelts Gott!“ Da sprach der feurige Mann: „Nun bin ich erlöst und leuchte dir fürder nicht mehr.“

2) Dort sah auch eine Dirn den feurigen Mann vom Hause aus. Uebermütig und sich recht sicher fühlend, rief sie ihm zu: „Geltenscheisser!“ Sogleich war er da, lehnte sich an das Haus, schüttelte die Funken von sich und war nicht eher zum fortbringen, bis er ein Stück Brod erhielt.

3) Zu Kößlarn sah man einst den feurigen Mann auf dem Stunde langen Moos Nachts herumgehen, sich schütteln und ganze Flanken Feuer wegwerfen, sich auch

Digitized by Google

manchmal an dem Brunnen in der Mitte niederſetzen. Er war über acht Fuß lang. Weit und breit kamen die Leute zuſammen, ihn zu ſehen.

4) Einer ließ ſich vom feurigen Manne heimleuchten, gab ihm aber nichts. Da lehnte er ſich an die Wand des Hauſes und rief hinein:

Meine drey Pfenning,
Oder eine ſchwarze Henne,
Oder ich zünde das Haus an.

Da gaben ſie ihm die ſchwarze Henne zum Fenſter hinaus.

5) Im Bayerforſt bey Bruck iſt eine Wieſe, Luderwieſe genannt, auf der ſich ſonſt die feurigen Männer in groſſer Zahl herumtrieben. Jeder konnte ſie ſehen, wie es Nacht war. Ein Ruſſe im letzten Kriege wagte ſich unter ſie hinein: zwey der feurigen Männer nahmen ihn in ihre Mitte. Am andern Morgen lag er todtgebraten da.

6) In der Hanſenried ging ein Knecht hinter den Stadel und ſah unten in der Wieſe einen feurigen Mann. Der Knecht ſchimpfte hinunter. Kaum geſagt, hatte er ihn ſchon auf dem Rücken und mußte ihn eine Stunde lang tragen. Davon ward er krank. Später ſagte er, gebrannt habe ihn der feurige Mann nicht, aber recht ſchwer ſey er geweſen.

7) Ein Bauer bey Oberviechtach hatte, wenn er Abends von der Mühle heimfuhr, immer einen feurigen Mann zum Leuchten. Dafür gab er ihm einmal einen Laib Brod. — Eines Tages ſetzte er ſich aber auf den

Digitized by Google

zweyrädrigen Wagen. Da ſagte der Bauer: „Geh' weiter, du brennſt mich."

8) Ihrer Sechſe waren auf dem Wege nach Lengenfeld bey Velburg, ziemlich angetrunken. Wie ſie zum Weiher kamen, ſahen ſie unten ein Licht brennen. Sie riefen hinab: „Geh' herauf und leuchte uns!" Sogleich ſtand ein groſſer grauer Mann vor ihnen, dem es aus der Hand hell herausleuchtete.

9) Der Urahnharl des Erzählers hatte gar oft Kohlen zu fahren vom Ranahof nach dem Hammer Loidersdorf bey Ensdorf. An heiligen Zeiten kam der feurige Mann im Walde zu ihm hin, und ſchüttelte ſich, daß die Funken davon flogen. Dann redete ihn der Kohlenbrenner an: „Wie, geh' her und zünde mir!" und warf ihm drey Heller — denn es muß eine ungerade Zahl ſeyn — vor die Füſſe als Lohn hin, worauf der Geiſt ihm den ganzen Weg entlang zündete. Manchmal erlaubte ſich der Mann einen Scherz und ſchalt den Geiſt: Geltenſcheiſſer, oder: Blecharſch! Da rugelte er ihm auf und er mußte ihn tragen, ſo lange der Weg dauerte, und ſo ſchwer, daß er vermeynte, Himmel und Erde liege auf ihm. Doch konnte er ihn vertreiben, wenn er die heiligen Namen ausſprach.

Der feurige Mann ſah aus von vorn wie ein anderer Menſch, hinten war er ausgemöltert, Geſicht und Leib waren ſchwarz, die Augen feurig; er trug ein ganzes Kleid, Goller und Hoſe aus Einem Stücke, auf dem Kopfe einen Hut. Er konnte ſich himmelhoch machen, aber auch ganz klein, wie denn die feurigen

Digitized by Google

Männer an heiligen Abenden auf Weichſelbäume hüpfen. War er gezahlt, ſo mußte er zünden.

§. 17.

Landsknechte.

1) So heiſſen die feurigen Männer in gewiſſen Gegenden, vorzüglich oben am Böhmerwalde, von Bärnau bis Neuſtadt und Waldthurn.

Sie zeigen ſich in finſteren Nächten und halten ſich neben den Wäldern auf; ſowie ein Wanderer des Weges einherkommt, ſind ſie etliche Schritte hinter ihm, und leuchten ihm nach Hauſe, bald groß, bald kleiner werdend. Man darf aber dabey kein unlauteres Wort ausſtoſſen, nicht fluchen und ſchimpfen, ſonſt verſchwinden ſie. Für das Heimleuchten zahlt man ſie mit drey Brodbröſeln, Pfenningen oder Hellern. Neuſtadt.

Einige davon verführen auch die Leute. Bärnau.

Ihrer waren ſonſt ſehr viele. O. Bernried. Wo ſie ſich zeigen, werden gute Zeiten. Neuſtadt.

2) Ein Bube fuhr aus der Mühle heim und ſah den Landsmann. In groſſer Furcht darüber ſetzte er ſich auf das Mühlgitter vor und betete. Die Ochſen zogen ihren Schritt fort. Je mehr aber der Knabe betete, deſto näher kam der Geiſt. Zuletzt und zuläng machte er ſich ſogar auf das Mühlgitter. Da fluchte der Bube: Ui Teufel, wie heiß! — „Hätteſt du nur noch Ein Vaterunſer gebetet, ſo wäre ich erlöſt geweſen" — war der Schmerzensruf des geiſterhaften Weſens. O. Bernried.

Digitized by Google

3) Zu Bergnersreut sehen sie aus wie eine Fachtl, Fackel. Will man, daß sie Einem leuchten, so spricht man: „He Landsmann, bal raud, bal blau, bist bal durt, bal dau, leucht ma ham, kräygst a Knödl odar an Silbarpfenning.“ — Nach dem Leuchten wartet er am Fenster — in's Haus hinein darf er nicht — seines Lohnes, und wird dieser ihm verweigert, zündet er das Haus an. — Während des Leuchtens sieht er aus wie eine Backmulde.

§. 19.

Irrlichter.

1) Unter den Irrlichtern versteht das Volk geisterhafte Wesen, meistens Arme Seelen, welche der Erlösung harren. Sie sind im Kleinen, was die feurigen Männer im Grossen.

Sie zeigen sich vorzüglich an sumpfigen Stellen, in Wiesen, welche an oder in Wäldern sich hinziehen, an Wassern, besonders kleinen Bächen; bald hart am Boden, bald über demselben, als Flämmchen, wie von einem Spahnlichte, aber blaulicht von Farbe. Immer gehen sie denselben Weg hin und zurück, gerne den Bächen entlang, Berg auf und ab, oft in größter Schnelligkeit laufend und hüpfend. Das Ziel ihres Wanderns bildet gewöhnlich das Wasser, weil sie über das Wasser nicht dürfen, wiewohl sie vom Wasser angezogen werden, oder ein Marterl, das Denkmal, daß ein Mensch hier verunglückt ist, wie denn die Irrlichtchen grossentheils die

Digitized by Google

Seelen derer ſind, welche im Freyen ihr Leben durch Zufall oder mit Gewalt verloren, — oder ein Kreuzweg.

Nicht ſelten vertheilen ſie ſich auch auf dem Wege in mehrere Lichtlein, und dann ſcheint es, als wären es ihre Bekannte, die ſie abgeholt, um mit ihnen zu gehen; auf dem Rückwege zur ſelben Stelle verſchwinden dann die Gefährten und das erſte muß wieder allein wandern. Wenn ihrer mehrere ſind, tanzen ſie herum, ſtoſſen dabey auf einander, vereinigen ſich, fahren wieder aus einander, ſpringen über einander hinüber, laufen im Kreiſe herum, dann wieder gerade aus, drehen ſich um und um, kommen oft dem Wanderer unter die Füſſe, daß er über ſie ſchreiten muß, bald marſchiren ſie in gleichen Abſtänden hintereinander, gehen auf dem Kreuzwege auseinander, jedes auf einen anderen Weg, und eilen dann, wieder zuſammenzukommen. Ihre Bewegung iſt überhaupt eine enteriſche und von einem Ziſchen und Kniſtern begleitet, gleich dem des übergehenden Waſſers auf heiſſer Platte. Ihr Weg iſt oft ein weiter, meiſt im Frühling.

Die Zeit ihres Erſcheinens iſt Advent und Faſten, dann auch die Abende jener Sommertage, an welchen Regen nach heiſſer Sonne erfolgt. — Jene Seelen aber, welchen in der Allerſeelenzeit die Gläubigen in der Kirche Wachslichtchen brennen, ſind an dieſen Tagen von der Strafe des Wanderns und Hupfens frey. Neuenhammer.

Wer ſie ſieht, darf ſie nicht beſchreyen, ſonſt wird er irre geführt, noch weniger verhöhnen.

Digitized by Google

Der Irrlichter waren sonst so viele wie Sterne am Himmel; jetzt hört man wenig mehr davon.

2) Von Rötz nach Kulz ist eine ungeheuere Trad oder Viehweide, auf der man um heilige Zeiten eine Menge von Lichtchen herummarschieren sieht, welche sich auf einen nahen Weiher zurückziehen, dort auf dem Wasser spielen und dann verschwinden. Viele Leute sind da verführt worden oder gar ertrunken. — Es soll hier eine Schlacht vorgefallen seyn mit Trabanten, deren Viele im Weiher ertranken.

Ueber den Frauentrad im Föhra bey Waldmünchen geht der Leichenweg aus mehreren Ortschaften. Dort sieht man am Allerseelentage eine Menge Lichtchen, die Seelen derjenigen Menschen, welche, im verwichenen Jahre verstorben ohne zur Seligkeit zu gelangen, waizen müssen.

3) Eine ging von der Musik heim. Kaum war sie aus dem Orte, so hüpfte ein Lichtchen heran und ging immer mit ihr, bis sie zu Hause war. Da sagte die Dirn: „So, jetzt kannst du schon weiter gehen, ich brauche kein Licht mehr.“ Aber sie bekam auf dieses eine Ohrfeige, daß sie nicht mehr wußte, wo sie war, krank wurde und starb. Tiefenbach.

4) Einer von Breitenwün bey Velburg ging Nachts ziemlich angetrunken vom Jahrmarkte heim. Auf dem Wege hüpften Lichtlein vor ihm einher, und besonders drey hielten sich ganz in seiner Nähe und umtanzten ihn, weßhalb er ihnen zurief: „Wenn ihr mir leuchtet, daß ich heimfinde, bekommt jedes einen Thaler.“

Digitized by Google

Freudiger hüpften die Lichter vor ihm her, bis der Mann an seinem Dorfe war. Da sagte er: „So jetzt könnt ihr wieder heim, ich brauche euch nicht mehr.“ — Die Lichtlein aber gingen nicht heim, sondern stets vor ihm her, bis zum Hause und von da in die Stube, und leuchteten dem Bauer in das Bett, und leuchteten so lange bis er einschlief. Und so geschah es jede Nacht und wie es dunkelte, waren sie um ihn. Nun baute er eine Kapelle am Dorfe und stiftete ein ewiges Licht. So wie dieses das erstemal brannte, liessen sich die Lichtlein nicht mehr sehen. — Das Kapellchen steht heut zu Tage noch, aber das ewige Licht ist ausgegangen.

5) Zu Hambach brannten frühere Wirthsleute ein ewiges Licht: jetzt ist es erloschen. Seitdem zeigen sich an heiligen Abenden Lichtchen, welche zu Hunderten etwa mannshoch vom Boden einen gewissen Weg machen und an der Stelle der alten Kapelle einen Tanz halten. Und dieses geschieht, damit das ewige Licht wieder angezündet werde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Luft.

I. Lufterscheinungen.

§. 1. Wind.
§. 2. Windmärchen.
§. 3. Windsbraut.
§. 4. Seyder heidnisches Wesen.
§. 5. Gewitter.
§. 6. Wetterhorn.
§. 7. Wetterläuten.
§. 8. Blitz.
§. 9. Donner.
§. 10. Herenwetter.
§. 11. Regen.
§. 12. Regenbogen.
§. 13. Hagel.
§. 14. Thau.
§. 15. Nebel.
§. 16. Schnee.
§. 17. Heidnisches dieser Anschauungen.
§. 18. Luftspiegelung.

II. Luftgeister.

§. 19. Wilde Jagd.
§. 20. Am untern Böhmerwalde.
§. 21. Am oberen Böhmerwalde.
§. 22. Am Fichtelgebirge.
§. 23. An der Vils.
§. 24. An der Laaber.
§. 25. Sagen.
§. 26. Holzhexer.
§. 27. Geisterhafte Reiter.
§. 28. Elben.

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Luft.

I. Lufterſcheinungen.

§. 1.

Wind.

1) Der Wind iſt die ſtark, der Luft die ſanft bewegte Luft.

Wenn der Wind ſtark geht, ſät man eine Hand voll Mehl hinaus für den Wind und ſein Kind zu einem Brey; dann hört er auf. — Doch nur ein Sonntagskind vermag ſo den Wind heimzuſchaffen. O. Bernried.

Bey Velburg ſtellt man ſich unter die Thüre und ſtreut eine Hand voll Mehl in die Luft mit den Worten: „Da Wind, haſt du Mehl für dein Kind, aber aufhören mußt du.“

2) Im Februar wird dem Wind ſein Paß geſchrieben, indem man ein Zettelchen vor das Fenſter wirft,

Digitized by Google

auf welchem die Worte ſtehen: „Pack dich fort, Februar, dein Regiment iſt nun gar!“ — dieſes verzehrt der Wind und hört dann auf. Bärnau.

3) Zu Velburg war Einer, der konnte den Wind aufhören machen, indem er dreymal gegen den Wind mit einem Meſſer ſchnitt und bey jedem Schnitte die Spitze des Meſſers in die Erde ſteckte.

4) Der Wind hat auch ein Weib, die Windin; letztere iſt viel ſchärfer als der Mann, und verliebter Natur: ſie reißt den Männern den Hut vom Kopfe und führt ihn fort, daß ſie ihr nachlaufen müſſen; ſie weint gerne wie alle Weiber, plaudert gerne und kommt oft mit den Heren, welche üble Wäſche mit den ſchmutzigen Wolken anrichten, in Streit. Sie regiert in der Morgenfrühe, im Frühjahre und Sommer, von Süd und Weſt her.

Während der Mann mit dem Beſen die Weltkugel fegt und putzt, trägt ſie Waſſer zu, macht aber gewöhnlich das Uebel ärger durch Zuviel.

Der Mann dagegen hat es auf das Weibervolk abgeſehen, jagt ihnen die Kleider zwiſchen die Beine, zerzauſt ihr Haar; er regiert Vormittags im Herbſt und Winter von Nord und Oſt. Klein und kugelrund, hat er einen groſſen Kopf und als Greis weiſſen Bart. Er kann nicht leiden, was groß iſt, wie Berge, Thürme, Bäume, iſt immer mürriſch, bouswirri, und kommt daher auch oft mit ſeinem Weibe in Streit, wobey es Sturm und Wirbelwind gibt; mit Vieh und Leuten lebt er in ſteter Feindſchaft; vor Allem haßt er die

Digitized by Google

Schweine: wo er regiert, gedeihen sie nicht. Der Wald und seine Bäume, Gras und Halmen sehen ihn, wie er leibt und lebt, nicken ihm entgegen, plaudern mit ihm. Neuenhammer.

Wenn der Wind stark geht, hat sich Einer gehenkt, Amberg — und wogt das Feld im Winde, so geht der Wolf, des Wodan Thier, durch die Troidar — Getraider. Neuenhammer.

5) Wenn der Wind im Frühjahre über die Hollerstauden, ehe sie ausgeschlagen sind, geht, gerathen dieses Jahr die Jungfern. Amberg.

6) Der Wind orgelt in verschiedenen Lauten in den Gassen und Häusern; schläft ein, wenn er aufhört — jammert in der Nacht — erwacht, fängt wieder an. Neuenhammer.

Weht an einem schönen Sommerabende kein Windchen, so ist es „lauschad." Bärnau.

7) Längs des oberen Böhmerwaldes wehen nur drey Winde: der üabere (obere) oder baymische (böhmische) von N. u. O., der üntare (untere) von W. und der Regenwind aus dem Windloche von S. W. Bärnau.

8) Der Wind ist ein Riese und Christenfresser. — Ein Christenweib verirrte sich im Walde und kam zu einer einsamen Hütte, wo sie die Frau um Nachtherberge ansprach. Diese aber wollte sie nicht behalten; wenn der Menschenfresser heimkäme, würde er sie sogleich schmecken und auffressen. Das Christenweib meynte zwar, in der Küche würde er sie nicht finden: es war aber dort gerade am gefährlichsten, weil der böse Mann

Digitized by Google

beym Kintl hereinkommt, und sie zum Kintl hinausreissen und verzehren würde. So ließ sie sich in der Hühnersteige verstecken.

Da brummte und sauste es um die Hütte, und der Wilde kam herein und schrie: „ich schmecke Christenfleisch!“ Das Weib aber redete es ihm aus, es wäre nur eine zugeflogene Henne, die sie in die Hühnersteige gesperrt habe. Der Wilde aber wollte nun die Henne sehen: da zeigte sie ihm in der Hühnersteige das in eine Henne verwandelte Christenweib. „Das ist dein Glück!“ sprach er und gab sich zufrieden.

Der Wilde war aber der Wind und seine Frau war eine Hexe, und das Christenweib mußte eine Henne bleiben und die Hexe hauste von da an mit dieser Henne. Rötz.

Ein Weib, Namens Selamena, war mit ihrem kleinen Kinde ob ihrer Schönheit so stolz geworden, daß sie sich U. L. Frauen gleich achtete und sogar versuchte, gen Himmel zu fahren. In Mitte des Weges aber zwischen Himmel und Erde ward sie gestürzt und von ihrem Kinde getrennt. So schweben nun Beyde in der Luft. Die Mutter ruft im heulenden Sturmwinde nach ihrem Kinde, das sie nicht findet, aber in seinen wimmernden klagenden Tönen, dem winselnden Winde, vernimmt. Neuenhammer. — Von der Melusine wird unten Aehnliches gemeldet.

Digitized by Google

§. 2.

Windmärchen.

Warum der Wind vom Meere her weht.

Bey Erſchaffung der Welt war der Wind ſchon perſönlich auf der Welt und hatte auch eine Frau. Beyde waren aber ſehr dick, und der Mann hatte überdieß einen Bart ſo groß, daß er dreymal um den dicken Leib herumging. Ungeachtet dieſer Dicke konnten ſie durch jeden Spalt, jedes noch ſo kleine Loch mit groſſer Leichtigkeit hindurch. Doch müſſen ſie ſchon lange auf der Welt geweſen ſeyn, weil es zu ihrer Zeit, wie jetzt, Grafen, Fürſten und Könige gab.

Nun lebte auch ein Graf, der konnte den Wind nicht leiden und äuſſerte ſich oft ſehr beleidigend über denſelben. Eines Tages ging er in ſeinem Walde ſpazieren, und wie er ſo ging, kam ihm ein altes dickes Weib in den Weg. Als der Graf ihrer anſichtig wurde, frug er ſie: „Wer biſt du, woher kommſt du, wohin gehſt du, warum biſt du ſo dick? Das Weib erwiderte: „Ich bin die Windin, welche du nicht leiden kannſt.“ „Wo haſt du deinen Mann?“ frug der Graf weiter. „Den ſollſt du gleich ſehen!“ war die Antwort. Dabey hub ſie zu blaſen an und führte den Grafen in einem Augenblicke zu dem gläſernen Berge, wo ſie ihn niederſetzte und warten hieß. Dann ſchlof ſie zu einer Spalte des Berges hinein, und nicht lange, ſo kam ein ungeheuer dicker Mann heraus, mit einem Barte, der dreymal um den dicken Leib herumging. Dieſer näherte

Digitized by Google

ſich dem Grafen und ſprach zu ihm: „Kennſt du jetzt den Wind, über den du ſo oft geſchmäht haſt?“ — und ſchlug ihn dann mit einer Ruthe, worauf der Graf ſogleich in Stein verwandelt war. Doch ſah und hörte er auch als Stein Alles, was um ihn her vorging und in dem gläſernen Berge geſchah. Jeden Tag ſah er Leute aus allen Ständen ankommen und zu Stein werden; er erfuhr auch, daß dieſe Steine zehn Jahre ſo ſtehen mußten und daß nach dieſer Zeit die Vornehmen gebraten, die Geringen geſotten wurden, worüber er in groſſe Angſt gerieth.

So waren zwey Jahre vergangen. Da gedachte er, wie heute ſein Geburtstag ſey und daß ſeine treue Gattin, wenn ſie um ſein Loos wüßte, gewiß Alles aufbieten würde, ihn zu befreyen. Kaum hatte er es gedacht, ſo kam ein ſonderbarer Vogel, den er noch nie geſehen, ſetzte ſich auf ſeinen Kopf und ließ aus dem Schnabel einen Ring, den Ehering ſeiner Gattin, und ein Zettelchen fallen. Sogleich ſtand der Graf in ſeiner menſchlichen Geſtalt da und las, daß er ſich ſofort aufmachen, und dem Vogel folgen ſolle, wohin er immer fliege. — Der Vogel flog und der Graf ging ihm nach und kam vor ein Schloß, das ganz voll Feuer war. Der Vogel flog mitten in das Feuer hinein, der Graf aber getraute ſich nicht, ihm dahin zu folgen und blieb auſſen ſtehen. Nach einiger Zeit kam ein reichgeſchmückter Fürſt heraus, nahm den Grafen bey der Hand und führte ihn unverſehrt mitten durch die Flammen in einen prächtigen Saal, in welchem gleichfalls

Digitized by Google

eine Menge steinerner Figuren standen. Da sagte der Fürst: „Weißt du, ich habe dich erlöst und aus der Gewalt des Windes gerettet; denn es wäre dir sonst ergangen wie Allen anderen, welche am gläsernen Berge versteinert stehen. Ich war wie du in Stein verwandelt, bin aber nun befreyt durch den Feuergeist. Siehst du diese Gestalt von Stein — und damit deutete er auf eine Bildsäule hin — es ist ein verwandelter König: ihn wird der Wassergeist erlösen."

Kaum hatte er diese Worte vollendet, so kam ein Vogel geflogen, ein Zettelchen im Schnabel, und setzte sich auf den Kopf des Steinbildes, und sogleich fing dieses sich zu rühren an und bald stand der König vor den Beyden da.

Auf dem Zettel aber stand geschrieben, daß Jeder von den Dreyen einen Wunsch thun könne, nach der Grösse der drey Stücke, in welche sie den Zettel zerreissen sollten. Da wünschte sich der Graf so dick zu werden als er wolle, und der Fürst, so weit zu sehen als er wolle, und der König, so hoch zu werden, daß er bis an die Sterne reiche.

Nun führte sie der Fürst, der so weit sehen konnte, durch einen unterirdischen Gang hinaus und bemerkte draussen im gläsernen Berge Schaaren von Bewaffneten, an der Spitze den Wind, am Ende die Windin, und wie er in die Höhe schaute, erblickte er eine Unzahl bewaffneter Vögel. Da machte sich der König so lang, als er es brauchte und holte die Vögel, einen um den anderen, herunter, und die beyden Anderen erschlugen sie.

Digitized by Google

Der Fürſt aber ſah nun wieder, wie der Wind mit ſeinem Heere den gläſernen Berg verließ und gegen ſie anzog. Und es ward den Dreyen recht bang um ihr Leben: denn es fehlte nicht viel mehr auf eilf Uhr Nachts, und wenn dieſe geſchlagen, wußten ſie, daß der Wind über ſie Gewalt habe.

Da machte ſich der Dritte ſo dick als er es vermochte und that den Mund weit auf, und der Wind und ſein Heer und die Windin zogen alle in den Mund hinein, und wie die Windin eingezogen war, rief der, welcher ſo weit ſah: „den Mund zu!“ und der Graf ſchloß den Mund und hatte nun Wind und Heer und Windin in ſeinem Leibe, ſo daß ihm ganz übel wurde. Der aber, welcher ſo weit ſah, führte ihn an das Meer und hieß ihn niederknien und Alles, was ſeinen Magen ſo ſehr beſchwerte, in das Meer ſpeyen. — Und er that ſo, und Wind und Heer und Windin verſanken im Meere. Seit dieſer Zeit iſt das Meer ſo unruhig und kommen alle Winde vom Meere her. Tiefenbach.

§. 3.

Windsbraut.

1) Die Windsbragge, Windsbraut, nimmt Alles mit, was ihr in den Weg kommt, hebt die Garben von den Feldern, die Heuſchober von den Wieſen auf, reißt ſie gerade in die Höhe.

Ehe ſie kommt, weht ſchon einige Tage der Wind: ſie iſt Vorläuferin einer Witterung, eines Unwetters,

Digitized by Google

das kommen wird. Den Staub treibt ſie wie Rauch von groſſem Feuer in die Höhe, und reißt Alles in die Luft hinauf und führt es weit fort. Sie deckt Dächer ab, bricht Bäume in der Mitte ab, kehrt Heuwagen mit ſammt dem Geſchirre um. Neukirchen.

Wirbelwind zeigt auch das Nahen des wütenden Heeres an, die Windsbragge zieht vor ihr einher.

2) Der Windsbraut geht man auf die Seite, wie der wilden Jagd, ſonſt nimmt ſie Einen mit. Kößlarn. Damit ſie nicht ſchadet, ſoll man etwas hineinwerfen, ſey es was immer. Neukirchen B. Dagegen heißt es zu Waldmünchen: wer ein Meſſer in die Windsbragge hineinwirft, läuft Gefahr, daß ſie ihn mitnimmt.

3) In der Windsbragge iſt die Here: ſie lacht ſogar die Leute aus. Wirft man etwas hinein, ſo gibt ſich die Hexe. Falkenſtein.

Im Wirbelwind iſt die Hexe; wer ein Meſſer hineinwirft, trifft ſie, hat aber dafür ihre Rache zu gewärtigen. Bärnau.

Die Windsbraut iſt ein Hexengeſpiel. Troſchlhammer.

Statt der Here fährt auch der Zauberer, der Venetianer, in der Windsbraut nach folgender Sage:

Einer war unterwegs. Da kam die Windsbraut daher. Er ward zornig und rief: „Komm nur wieder her, du Hexe!“ und warf ſein Meſſer hinein. Da nahm ihn der Wind mit und führte ihn zweyhundert Stunden weit, und ſetzte ihn vor einem Wirthshauſe ab. Hier aber harrte ſeiner ſchon ein Mann, der nur Ein Auge hatte, das andere war ihm ausgeſtochen. Der redete

Digitized by Google

ihn an und sprach: „Schau her, was du mir gethan hast!“ und zeigte ihm dabey sein Messer. Dann warnte er ihn noch, solches künftig zu unterlassen, und ließ eine Windsbraut kommen, welche ihn wieder heimführte. Schönau.

§. 4.

Heidnisches Wesen von Wind und Windin.

Der Wind gilt als göttliches Wesen, denn er wird noch jetzt als Herr angeredet. Er hat gleichfalls eine weibliche Hälfte, die Windin, und die Sage meldet sogar von seinem Kinde, für welches er Nahrung und Opfer verlangt, wenn er zur Ruhe kommen soll. Ich stehe nicht an, diese Verbindung von Wind und Windin als Wodan und Frikka zu nehmen: ihnen reiht sich in der Sage ein kriegerisches Gefolge zur Seite; im scharfbeissenden Winde zur Zeit des Früh- und Spätjahres weht geradezu der Böse, der Teufel.

Daneben erhellt die Riesennatur des Windes und damit seine Gefräßigkeit, sein Menschenhaß aus der Sage, und sein Gefolge erscheint einmal in Gestalt von Vögeln, beydes Anknüpfungspunkte an die Edda.

Die Windsbraut ist schon ihrem Namen nach die eheliche Gefährtin des Windes, die gesteigerte Windin, die höchste Potenz der weiblichen Hälfte des Windes. Ihr Name ist in der Oberpfalz ein verschiedener, dem Böhmerwalde entlang die Windspral, das Windgspral, in engerer Begränzung Windspracha um Falkenstein,

Digitized by Google

höher hinauf Windſpragga, um Waldthurn die Windſpreidr und das Windgſpreidr. Dieſe Ausdrücke ſind, ſo weit ſie nicht Sammelnamen, ſämmtlich weiblich, in ihrer Deutung aber ſchwierig, weil unſicher, ob das vermittelnde ſ zur erſten oder zweyten Sylbe zählt; für letzteres ſpräche Windgſpral und Windgſpreidr, wenn die Form ächt wäre. Ich will Einiges zur Aufhellung verſuchen.

Windſpracha, Windſpragga lieſſe ſich als Windsbracha, Winds-Bragga, am auffälligſten zu altd. brocha, ag. brec, lat. bracca = Hoſe ziehen, und ſo natürlich auf Windhoſe deuten. Näher käme altd. bracho = Jagdhund, Bracke, wonach der Wirbelwind zum Windhunde würde, der im kreiſenden Laufe ſeine Beute fängt. Aber die Mundart hat ital. a, entſprechend neuhochd. ä.

In Winds-breidr möchte braut verſteckt ſeyn. — Spreidern heißt es vom Lichte, wenn es plötzlich oder beym Anzünden ſpritzt. Aber der Wirbelwind verſplittert nichts, treibt im Gegentheile Alles zuſammen, hebt es in die Höhe und läßt es in einem Haufen nieder. Das r am Ende von breidr, altd. brudhr, fällt zwar auf; der Oberpfälzer liebt aber gleich dem Nordländer das r in ſeiner Mundart, im Worte Druderer ſcheint mir das mittlere r ſogar Ueberbleibſel aus thrudhr = Drud.

Windgſpral iſt deutlich Wind-Weib. Gſpral heißt jedes Weib mit langen Beinen, dann auch die Beine ſelbſt. „Die wirft im Laufen ihr Gſpral umeinander," ſagt man von Einer, welche ihre Füſſe über Maß auswirft.

Digitized by Google

Spral ist die lange, altgermanische Nadel, meist von Holz, Birkenreisern, welche die Weiber jetzt noch am Hinterhaupte durch den aufgedrehten Haarknäuel ziehen, um so des Kammes zu entbehren. Spralen = den Spral durch die Wurstenden ziehen. Zusammenspralen = etwas mit grossen Stichen zusammennähen. — Wenn nach Schmeller Windsprauch, Windsprauk, Windgesprauder u. s. w. aus Windsbraut entstellt ist, so könnte in anderer Weise Windspral aus Windsfral entstellt seyn, und damit Analogie zu Holz-, Wald-, Wasserfral gewonnen werden. Damit würde man zu Frau gelangen, und weil ein Wagniß das andere hervorruft, für Windspragga bey Frikka, mundartlich Frecke, ankommen, der Gemahlin des eigentlichen Luftgottes Wodans. So wie dieser im Sturm, fährt Frikka im Wirbelwinde. Beyde führen die Menschen in der Luft dahin.

§. 5.

Gewitter.

1) Wenn ein starkes Gewitter losbricht, werden sogleich die Fensterflügel aufgemacht, damit, falls etwa der Donnerkeil hereinkäme, dieser Luft habe, um wieder hinaus zu fahren. Rötz.

Auf dem Herde macht man Feuer und wirft drey Palmkätzchen, geweiht am Palmsonntage, hinein — Fronau, Oberbernried — oder legt zwey geweihte Palmzweige kreuzweise auf das Feuer — Fronau. So kann

Digitized by Google

das Wetter nicht ſchaden von dem Augenblicke an, wo der Rauch aus dem Schlot ausgeht. Neuſtadt.

In der Stube brennt man Lichtmeßwachs. Rötz.

Zu Falkenſtein wirft man drey Palmmutzerln, die geweiht ſeyn müſſen und noch höhere Weihe erhalten durch Eintauchen in Weihwaſſer, dem Wetter entgegen, wodurch dieſes genöthiget wird, abzuziehen.

Man ſpritzt Weihwaſſer auf den Hof. Oberbernried.

Auf den Tiſch legt man drey geweihte Palmkätzchen, zwey überecks gegen die Thüre, eines in die Mitte. Ebendort.

Beym Anzuge eines Gewitters werden unter Anrufung der heiligen Dreyfaltigkeit mit einer Hacke drey Kreuze vor dem Stadel und der Hausthüre in den Boden geſchlagen. Falkenſtein.

2) Zu Gefrees fallen die Leute auf die Knie und beten, damit der erzürnte Gott wieder verſöhnt werde.

Man kniet nieder und betet das Johannes-Evangelium mit etlichen Vaterunſern. Oberbernried. Anderswo betet man einen eigenen Wetterſegen, beſonders den Kolomaniſegen. Dieſes iſt aber ein gefährlich' Ding; denn läßt man ein Wort aus, hat das Wetter die Macht, den Leſer zu erſchlagen. Fronau. Zu Lirentöfering betet man kniend den Engliſchen Gruß. Man betet ſtets kniend und in der Richtung hin, in welcher das Wetter heranzieht. Falkenſtein.

Ein Hirtenknabe war im Beſitze des Kolomaniſegens, den er nicht ſehen laſſen durfte, und daher hinter einer

Digitized by Google

Eisenspange am Stadelthor verbarg. Einmal schlug der Blitz in einen ganz nahestehenden Baum; dieser brannte und gefährdete den Stadel, doch immer schlugen die Flammen an der Seite zurück, wo der Segen hinter dem Thore steckte und es verbrannte nicht ein Strohhalm. Falkenstein.

3) Mit Läuten der Kirchenglocken wird das Gewitter auch unschädlich gemacht. Man heißt es: zum oder für's Wetter läuten. Dabey gehen die Leute mit dem Priester in die Kirche und beten zusammen. Neukirchen Balb.

Hat man ein geweihtes Loretto-Glöcklein im Hause, so durchgeht man damit läutend alle Räume. Amberg.

4) Während eines Wetters werden oft auch Zweige der Haselnußstaude in die Fenstergesimse gesteckt, oder Zweige der Hollerstaude. Neuenhammer.

5) Wer auf das Gewitter mit dem Zeigefinger weist, über den hat es Gewalt, es wäre denn, daß er darnach dreymal in den Finger beißt, und zwar so, daß man die Zähne sieht. Vielleicht kommt daher das Sprichwort, von Einem, der etwas ungeschickt gemacht hat: „Der hat sich auch in den Finger gebissen." Das Fingerweisen zieht nämlich das Wetter an: darum ist es Sünde. Auch soll man sich nicht unter die Thüre stellen oder die Fenster offen halten: beydes hält das Wetter an. Gefrees.

6) Dort ist auch der Wetterberg. Zigeuner waren unter dem Berge, als das Wetter kam: da

Digitized by Google

vergruben sie etwas in den Boden. Seitdem zertheilt sich jedes Gewitter hier nach zwey Seiten, rechts und links.

Niemand vermag aber mehr das Gewitter unschädlich zu machen als Juden; diese schneiden einen Laib Brod auseinander, kleben ihn wieder zusammen und schieben ihn unter Hermurmeln gewisser Worte rücklings in den Ofen. Schäferey.

Der Vater des Erzählers setzte sich während des Wetters gewöhnlich auf die „Grey", den gepflasterten Gang vor dem Hause, um das Johannes-Evangelium zu lesen. Wenn es aber nicht half, meynte er, es wäre doch gut, wenn ein Jude im Dorfe wäre. Ebendort.

7) Es waren ein paar alte Leute, welche sehr fromm lebten und den Armen gerne mittheilten. Da kam einmal ein armes Weib vor die Thüre und bat um Almosen. Die guten Leute hiessen sie hereingehen und reichten ihr ein Stück Brod. Beym Hinausgehen sah aber das Weib ein Kind im Bette liegen, ging darauf hin, besah es und kündete den Aeltern an, daß diesem ein grosses Unglück bevorstehe, indem es vom Blitze erschlagen würde. Doch wolle sie für das Stückchen Brod nebst einem Vergelts Gott noch einen guten Rath ertheilen; so oft das Mädchen beym Blitzen beten werde: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet," werde das Wetter ihm nicht ankönnen. Die Aeltern liessen nun ihr Kind dieses Gebet fleissig verrichten, sagten ihm aber erst den Grund, als die Jungfrau Neigung zu einem jungen Manne gefaßt hatte.

Digitized by Google

Nun nahm ſie den Schleyer. Einmal aber zog um ihr Kloſter ein arges Gewitter ſich zuſammen, drey Tage wüthete es und verheerte die ganze Gegend. Da baten die Kloſterfrauen die Jungfrau, ſie möchte doch lieber ſich opfern, als ſo viele dem Unglücke preisgeben: ſie werde damit Gott ein angenehmes Opfer bringen. Die Jungfrau bereitete ſich nun vor für das Jenſeits, und als es wieder blitzte, unterließ ſie ihr Gebet und ſogleich ward ſie vom Blitze getroffen. Neukirchen B.

8) Als Unſer lieber Herr noch auf Erden wandelte, zog ein Gewitter heran. St. Petrus frug ihn, woher es komme und was es bedeute. Da ſagte der Herr: „Wollen wir es zuerſt dem Eſel ſagen, der gerade vor uns hergetrieben wird," und ſagte es dieſem in das Ohr. Der Eſel fiel tod um. Zum Petrus aber wendete ſich der Heiland mit den Worten: „Wie würde es erſt Dir gegangen ſeyn, wenn ich es Dir geſagt hätte?" Neuſtadt.

§. 6.

Wetterhorn.

An manchen Orten, wie zu Oberbernried am Fahrenberge, zu Waldkirch, zu Rötz, bläst man das Wetterhorn, wenn ein Wetter in Anzug iſt; dann wendet es ſich rechts oder links und verſchont den Ort.

Zu Oberbernried iſt es ein Nautilus, ſo groß wie ein Kindskopf. Ein Pilger hat es gebracht vor mehreren hundert Jahren und um ein Stück Geld dagelaſſen.

Digitized by Google

Es ist hochgeweiht, von einem Kapuziner, oder gar vom Papste; daher wird es auch in ein weisses Tuch eingeschlagen, als Heiligtum verehrt, und soll es ein Weib nicht anrühren. Es kostet Anstrengung, darauf zu blasen: denn es zittert der Erdboden davon.

Die Waldthurner behaupten zwar, das Wetter werde dadurch zu ihnen in's Thal herabgeblasen, und zogen vor nicht langer Zeit aus, um in Bernried das verhängnißvolle Horn zu nehmen. Die Bernrieder aber sind klug, und verwahren das Wetterhorn nicht immer in demselben Hause. Sie lassen es in der Gemeinde herumgehen, und so weiß Niemand, wo der Schatz verborgen liegt. Er wird daher auch Neugierigen nicht gezeigt.

Man bläst es dort an dem Platze, wo das Johannesfeuer gebrannt wird, oder sonst auf erhabener Stelle, zu Rötz vom Thurme herab.

§. 7.

Wetterläuten.

1) Bey dem Herannahen eines drohenden Gewitters werden vom Volke die Glocken der Kirche geläutet, obwohl polizeyliche Verbote, besonders seit Anfang des Jahrhunderts, dagegen bestehen. Auch in den Häusern wird geläutet mit dem „Wedaglöckl" oder Lorettoglöcklein, welches geweiht ist. Denn in argen Gewittern sind böse Geister, und diese können den Klang geweihter Glocken nicht vertragen, weßhalb sie und mit

Digitized by Google

ihnen das Wetter so weit weichen, als das Läuten gehört wird.

2) In jenen oberpfälzischen Ortschaften, welche keine Kirchen haben, steht ein hoher Stuhl oder Galgen, gewöhnlich aus vier Säulen von Holz, in welchem die Glocke hängt, um das dreymalige Zeichen zum Gebete zu geben, zum Wetter läuten zu können. Diese Glockenstühle fanden sich auch in Schweden zur Zeit, wo das Christentum Eingang gewann, um die bösen Luftgeister, die alten Götter, damit zu verscheuchen.

3) Aber auch neben Kirchen mit grossen Thürmen finden sich solche Glockenstühle aus Holz: sie waren ausschliessend für das Wetterausläuten bestimmt. So stand früher zu Pittersberg zwischen Amberg und Schwandorf ein eigenes Glockenhaus für eine grosse Glocke; wenn man damit läutete, zogen sich alle Gewitter in's Böhmen hinein. Daher kamen die Böhmen heraus sie zu stehlen, versanken aber damit auf dem Rückwege und machten das Gelübde, eine heilige Messe des anderen Tages lesen zu lassen. Dieses vollzogen sie aber nicht, und so geschah es, daß die gestohlene Glocke zum zweytenmale hinter Schwandorf auf der Strasse nach Bodenwöhr in einem Sumpf versank. So man mit einer Stange in den Sumpf stößt, hört man sie noch brausen. Ein Brunnen daneben heißt davon der Glockenbrunnen.

Daher auch die Wuth der Hussiten, als sie herausbrachen, gegen alle Glocken.

Aehnlichen Grund mag es haben, als die Böhmen aus dem hölzernen Stuhle neben der Pfarrkirche zu

Digitized by Google

Burglengenfeld eine der vier Glocken, welche man beym Läuten bis nach Böhmen vernahm, und zwar die größte, entwendeten. Doch kamen sie nicht weit damit, schon vor der Stadt versank sie ihnen in den Sand; die Diebe mußten sie nun liegen lassen, schlugen aber aus Aerger auf die Glocke los, wovon sie noch zwey Dielen aufweisen kann.

4) Alte Leute behaupten, das Hausglöckchen zu Neuenhammer sey einst vom Bischofe so hoch und kräftig geweiht worden, daß er während der Weihe drey Hemden wechseln mußte. So oft daher ein Hochgewitter heraufzog, liefen die Bauern von den Bergen herab, und mahnten, wenn es übersehen worden, das Glöcklein zu läuten und das Wetter zu zerstreuen.

Eine Wetterhexe aus der Gegend, welche zuletzt verbrannt wurde, hat einem solchen Bauer, der sie in der Feuerqual verhöhnte, zugerufen: „Wäre nur das kleine Bummerl auf dem Thurme zu Neuenhammer nicht gewesen, ich hätte wohl gemacht, daß dir nichts übrig geblieben wäre!“

§. 8.

Blitz.

1) Wenn es blitzt, sagt man zu Neuenhammer: St. Peter schlägt im Himmel an Stahl und Stein Feuer, den Kochofen U. L. Frauen zu heizen — oder: die Rosse, welche U. L. Frau im Himmel spazieren fahren, schlagen mit ihren Hufen an einen Stein.

Digitized by Google

2) So oft es blitzt, bekreuzen sich die Leute.

3) Ausdrücke für Blitzen sind: Leuchten, an Furklara thun, einen Kreuzleuchter = heftigen Blitz thun. Der Blitz heißt auch Strahl, Donnerstrahl; Wasserstrahl, wenn er nicht zündet, Donnerschlag.

Das Wort leuchten steht zu Goth. lauhatjan; diesem entspricht genau die Form: laýchtn, wie sie hinter Neuenhammer auf der böhmischen Gränze gebraucht wird. Der altdeutsche Ausdruck plih für Blitz hat sich noch im Fluche: Kotz blix! erhalten. — Bey Kürn heißt himmazn: wetterleuchten, blitzen.

Ferner hört man: der Blitz züngelt, d. h. es thut Kreuzblitze; es macht solche Kreuzblitzer, daß Einem das blaue Feuer vor den Augen herumfliegt; es funkelt und blitzt, daß man blind werden möchte. — Im Zorn heißt es: Da möchte der Blitz dreinschlagen. Neuenhammer.

Wenn es blitzt, ohne dabey zu donnern, kühlt sich der Himmel ab.

4) Wenn es in einen Baum einschlägt, findet man in den verkohlten Theilen einen spitzen Stein, den Donnerkeil; dieser wird ausdrücklich vom Blitze unterschieden, so im Ausrufe: Blitz und Donnerkeil!

Die Bauern finden auch beym Ackern zuweilen krystallisirten Quarz; sie halten ihn für den versteinerten Donnerkeil, und nennen ihn, wie jeden Krystall: Strahl. Neuenhammer.

5) Wer Holz verbraucht von einem Baume, den

Digitized by Google

der Blitz getroffen hat, läuft Gefahr, vom Feuer beschädigt zu werden. Falkenstein.

Vom Blitze getroffenes Holz wird nicht zum Brennen verwendet: denn wo der Rauch davon hinausgeht, schlägt das Wetter ein; wenigstens im Sommer nicht, so lange Wetter zu befürchten stehen; als Bauholz wird es aber nie gebraucht. Neuenhammer.

Zu Oberviechtach schlug es während des Ackerns in den Pflug; man warf ihn weg: hätte man Theile davon zu einem neuen Pfluge benützt, würde der Blitz auch in diesen einschlagen.

Vom Blitze getroffenes Holz lassen sich daher selbst die Armen nicht gerne schenken.

Vom Blitze erschlagenes Vieh erhält der Schinder. Menschen, die der Blitz rührt, hat der Teufel geholt, sie hatten mit ihm Umgang. Neuenhammer.

§. 9.

Donner.

1) Ist das erste Donnerwetter und man hört das erstemal donnern, soll man sich auf dem Boden wälzen; das ist gut für Kreuzweh. Neukirchen B. Falkenstein.

2) Donnert es im Frühjahre auf die nackten Stauden, so gerathen junge Hühner und Gänse nicht. Neuenhammer.

3) Wenn es donnert, fährt der Herr Gott U. L. Frau im Himmel in einem Wagen spazieren — oder St. Peter thut im Himmel Kegel scheiben — oder: die

Digitized by Google

Tischgäste im Himmelswirthshause raufen — oder: sie fahren auf schlechtem Himmelspflaster spazieren. Neuenhammer.

4) Ausdrücke für donnern sind: dunarn, doarn, rollen, brummen; rumpeln ist der höchste Grad des Donnerns; ein Maunzerl thun bedeutet: schwach donnern. Ebendort.

5) Fráya Dunar, spáyda Hungar: ist Sprichwort, daß frühe Gewitter reiche Aerndte machen. Neuenhammer.

§. 10.

Hexenwetter.

1) Die Gewitter kommen von den Hexen. Neustadt. — Ein Gewitter, welches plötzlich kommt und recht „lose" ist, heißt Hexenwetter. Ebendort.

Manchmal raufen die Hexen in der Luft und streiten um den Vorrang: davon entstehen die schweren Gewitter oder Hexenwetter. Waldsassen.

Wenn das schwere Gewitter-Gewölke in der Luft zittert und die Winde wirbeln und der Staub im Kreise sich dreht, sehen alte Leute die Hexen in der Luft mit Lust und Freude Burzelbäume schlagen: darauf folgt immer heftiges Ungewitter. Neuenhammer.

2) Zu Neumarkt war einmal ein fürchterliches Wetter. Da schoß ein Kapuziner in die Wetterwolke, und herab stürzte eine mutternackte Hexe. Denn im Wetter ist die Hexe. Der Mann Gottes gab ihr seine Kapuze mit der Warnung, solches nicht mehr zu thun.

3) In Aichkirchen bey Hemau machte ein Druderer

Digitized by Google

ein ſtarkes Wetter; zu Hemau läutete man aber die Wetterglocke. Da fiel der Druderer zu Aichkirchen aus der Luft herab und ſagte: „Der groſſe Kettenhund (die Glocke) hat mich herunter gezogen; hättet ihr zu Hemau nur Ein Vaterunſer mit ausgeſpannten Armen gebetet, wäre ich da ſchon herabgefallen.“ — Darnach ſtarb er.

4) Ein Mädchen von etwa zehn Jahren nahm einen Pfahl und rührte damit im Brunnen umeinander. Fragt ſie der Nachbar: „Was thuſt du da?“ „Ha,“ erwiederte ſie, „thut es meine Mutter auch; ſie nimmt einen Stecken und rührt damit im Brunnen hinum und herum, dann kommt das Wetter.“ — Da wurden Mutter und Kind verbrannt. Neuenhammer.

5) Ein Kaufmann fuhr mit ſeinem Kinde, einem Mädchen, in die Stadt, da kam ein Gewitter. Der Vater eilte. Das Kind aber ſuchte ihn zu beruhigen; ſie könne machen, daß das Wetter nicht ſchade, ſie habe es von der Frala, Großmutter, gelernt, welche auch die Wetter machen könne. Der Vater zeigte es an, um die Tochter zu retten. Sie war aber ſchon Hexe und wurde mit der Großmutter verbrannt. Neuſtadt.

6) Ein Bauer hatte einen Buben, der an einem verworfenen Tage, wo der Teufel vom Himmel fiel, geboren war. Beyde gingen einmal über Land. Da kamen ſie an einen Bach, der über's Kreuz floß. Der Knabe zog den Strumpf vom rechten Fuß und hing ihn über den Kreuzfluß. Es war das ſchönſte Wetter. Sogleich aber erhob ſich ein fürchterlicher Sturm, der Alles verwüſtete. Gefrees.

Digitized by Google

§. 11.

Regen.

1) Wenn die Sonne in den Regen scheint, prügelt der Teufel sein Weib — Bärnau — seine Großmutter — Amberg — sein Weib, und seine Schwiegermutter lacht dazu. Waldmünchen.

Wenn während des Regens die Sonne scheint, bekommen die Mädchen Sonnen- oder Sommerflecken, falls Tropfen auf das Gesicht fallen. Höll.

Von einem solchen Regen wird der Lein braun.

Der Regen, welcher während des Sonnenscheins fällt, heißt Melthau nnd ist giftig. Amberg.

2) Wenn es am Tage: Johann der Täufer regnet, wird der Waizen brandig, und die Bäcker müssen Wasser trinken: regnet es nicht, dürfen sie zum Wein gehen, weil das Getraide wohlfeil wird. Tiefenbach.

3) Fällt ein Platzregen, so haben die Gäste im himmlischen Wirthshause zu viel getrunken und pissen herunter. Neuenhammer.

4) Wenn es anfängt zu regnen, sagt man zu O. Bernried: „Weiber, thut die Wäsche herein, es regnet Holzäpfel."

5) Frühe Regen und frühe Gäste bleiben gern über Mittag. — Frühe Wetterregen und frühe Bettelleute, kommen gerne zweymal — Amberg — und bringen noch neue mit. Neuenhammer.

6) Nach dem Regen steigt gewöhnlich aus den Wäldern feiner Dunst auf, wie wenn Rauch aufginge, dann

Digitized by Google

heißt es: „Die Füchse heizen ein, es regnet bald wieder.“ Bärnau.

7) Der Regen tritt auch in Verbindung zu dem Vogel der Windin, dem Specht; denn wenn der Gißvogel schreyt im Wald, regnet es bald. Treffelstein.

§. 12.

Regenbogen.

1) Der Regenbogen ist der Saum des Kleides U. L. Frauen. Erscheinen zwey auf einmal, so hat den schwächeren der Teufel gemacht, um seine Kunst zu zeigen. Neuenhammer.

Die eine Hälfte gehört U. L. Frau, die andere dem Saudreck (Name des Teufels). Falkenstein.

Seine sieben Farben deuten auf die sieben heiligen Sakramente, welche Jehova dem Noah versprochen. Neustadt.

Der Regenbogen ist eine Brücke, auf ihr ging die Taube, als sie Noah aus der Arche entließ, damit sie nicht ertrank. Neuenhammer.

2) Wo der Regenbogen niedergeht, legt er ein goldenes Schüsserl hin — das Regenbogenschüsserl — und eine Jungfrau kann es heben, und wer es fallen sieht, erhält drey Dukaten drin: aber nur Sonntagskinder können es sehen. Höll bey Waldmünchen.

Wo der Regenbogen zu Boden geht, liegt ein Schatz begraben — Lixentöfering — oder ein Napf Geld mit einem Laib Brod — Neuenhammer — ein Sack voll

Digitized by Google

Geld — Neuſtadt — Geld und das Ende der Noth — Bärnau — ein Metzen Geld — Gefrees — ein Metzen Geld mit einem Laib Brod — Warmenſteinach.

Die Regenbogenſchüſſerln ſind etwas gewölbte Goldbleche, in der Höhlung mit fünf Punkten gleich Perlen, ſonſt ohne weiteres Zeichen. Eine Familie zu Amberg beſaß ein ſolches in der Gröſſe eines Sechskreuzerſtückes, etwa drey bis vier Linien dick, von lauterem Golde.

3) Auf einen Regenbogen folgt Regen drey Tage lang oder Schnee. Lirentöfering. — Zwey Regenbogen auf einmal deuten auf ſchönes Wetter, und der Regen, der dabey fällt, iſt ſehr fruchtbar. Höll. — Viele Regenbogen, viele Regen. Neuenhammer.

4) Der Teufel brauchte einmal einen Zirkel, um ſeine Höhle zu bauen, fand aber keinen. Da ging er zu einem Engel, des Herrgotts Werkmeiſter, und bat ſich einen Zirkel aus, um den Bogen für ſeine Höhle zu ziehen. Der Engel nahm den Zirkel vom Himmelsbogen und warf ihn dem Teufel hinunter. Der aber wußte nicht mit ihm umzugehen, und erſuchte den Engel, ihm zu zeigen, wie er denn das Werkzeug handhaben ſolle. Da ſtellte der Engel den goldenen Zirkel auf und machte auf das Gewölk einen Halbkreis, welcher in den ſieben Regenbogenfarben glänzte. Halt, rief der Teufel, jetzt kann ich es ſchon ſelbſt und griff nach dem Zirkel, um den Kreis zu vollenden. Er vermochte ihn aber nicht zu halten und nicht zu drehen. Der Zirkel fiel um und dem Teufel auf die Stirne und ſchlug ihm ein Horn. Seitdem hat der Teufel Ein Horn

Digitized by Google

und der Regenbogen nur einen halben Ring. Neuenhammer.

§. 15.

Hagel.

1) Wenn es bey einem Gewitter hagelt, ſtellt man das Weihbrunnkeſſerl mit Weihwaſſer auf die Straſſe und läßt die Hagelſteine hineinfallen. Dieſes Waſſer ſchützt dann Menſchen und Thiere vor dem Wetter.

Gießt man von dieſem Waſſer in die Milch, welche zum Ausrühren beſtimmt iſt, ſo kann ſelbiges Jahr auch der Milch und den Kühen kein Schaden zugehen. Die Bäuerin glaubt ſteif daran. Tiefenbach.

2) Wenn das Wetter kommt und man ſieht, daß es rieſeln will, nimmt man den Dreyfuß vom Herde und ſtellt ihn auf den Miſt. So wie drey Rieſeln hinaufgefallen ſind, hat das Gewitter die Gewalt nicht mehr, daß es Rieſeln werfe. Neuſtadt.

3) Zu Fronau ſtellen die Leute beym erſten Gewitter das Weihkeſſerl auf den Miſt und laſſen die Schloſſen hineinfallen, ſo ſchadet in dieſem Jahre das Wetter nicht mehr.

4) Wenn es rieſelt, thut man auch drey Rieſel — Schäferey — oder drey Graupen — O. Bernried — in das Weihbrunnkeſſerl, ſo hört das Rieſeln auf.

5) Wer ein Paar rother Zwillingsochſen hat, ſoll damit im Frühjahre das Feld ackern, ſo kann der Hagel der Frucht nicht ſchaden. Neuenhammer.

Digitized by Google

§. 14.

Thau.

1) Der Thau fällt; er zündet die Lichtlein an = er irisirt wie Diamant im Sonnenlicht. Er macht Rosenkränze, perlt. Der Thau sitzt auf dem Zaun. Er tränkt Flur und Wiese kräftiger als Regen, färbt Gras und Blätter grün, macht das Heu roth; man hebt es daher beym Heuen in Schöberln oder kleine Schober; er frißt das Leder, macht die Schuhe weich. Im Thau geht der Hirsch wie auf Eyern, damit er sich nicht verrathe. Die Vögel trinken den Thau und singen darnach schärfer. Er ist der Wein für die Feldgrille. Die Sonne lecket den Thau auf.

2) Der Thau sitzt auf dem Frauenmäntelchen wie in einem Kelche bis um zehn Uhr Morgens. Der Durstige trinkt ihn daraus: zehn solcher Kelche stillen ihm den Durst. Neuenhammer.

Der im May auf das Frauenmäntelchen, auch Parasol genannt, gefallene Thau, wird in ein Glas gesammelt, mit reinem Honig destillirt, und so gegen Lungensucht mit Erfolg gebraucht.

3) Um die „Zidrocha" = Zitrache, zu vertreiben, bestreicht man sie mit Morgenthau.

Wenn man im Thaue baarfuß geht, zieht er alle Unreinigkeit aus dem Leibe an. Rötz.

Wer Sommersprossen hat, geht Morgens vor der Sonne auf die Wiese und wäscht sein Gesicht im Thau, damit sie vergehen.

Digitized by Google

Baden im Thau gibt den Mädchen die verlorne Jungfrauſchaft wieder.

4) Der Thautritt oder Fußtritt eines Menſchen im Thaue mit ſammt dem Raſen ausgeſchnitten und in den Kamin gehängt, macht auch den Menſchen eintrocknen, ſowie der Raſen ausdorrt. Neuenhammer.

5) Viel Thau, viel Honig. — Abendthau verkündet kühlen Morgen. Ebendort.

6) Die Thauperlen ſind die Thränen der gefallenen Engel, der jüngeren nämlich und unerfahrnen, welche unwiſſend dem Luzifer gefolgt ſind. Nun weinen ſie jeden Morgen und Abend; ihre Thränen fallen als Thau zur Erde; ſie dürfen nämlich vor und nach der Sonne fliegen, und ſehen noch auf kurze Zeit den Glanz ihrer Thränen in der farbigen Pracht des von der Sonne beſchienenen Thaues, damit ſie daran erinnert werden, wie auch ſie einſt geglänzt haben. — Am Morgen, wenn die Sonne kommt, verbergen ſich die Geiſterchen in den Schoß der Frauenmäntelchen und ſehen da noch ihre Thränen glitzern und blitzen, bis dieſe auch hier von der Sonne aufgezehrt ſind. Dann aber müſſen ſie ſich in ihre Räume zurückziehen zwiſchen Himmel und Erde und dürfen erſt wieder fliegen, wenn die Sonne untergeht. Neuenhammer.

§. 15.

Nebel.

1) Wenn feine Waſſerdünſte aus den Bergen aufſteigen, ſo breyen die Berge. Darauf folgt Regen.

Digitized by Google

Dieſer Dunſt heißt Dampf.

Zweymal des Tages, vor und nach der Sonne, regnet der Dampf von den Bäumen.

Der Dampf kocht das Heu auf der Wieſe und macht es roth, d. h. zieht die grüne Farbe aus. Er ſtrickt den Regenbogen, ſtihlt den Heiligen auf dem Berge (deckt die Bergkirchen zu), frißt die Kinder, weil ſie ſich darin verirren.

Steigt der Dampf in die Höh, ſchönes Wetter, o weh! — Geht er zu Boden, oder auch mit den Bächen, wird es ſchön.

Im Dampfe hält die Wildtaube Hochzeit, d. h. ſie girrt gerne, ſingen überhaupt alle Vögel lieber, kriecht die Schnecke, der Wurm, geht die Feldgrille aus dem Loche, hüpft der Froſch aus dem Waſſer, ſpringt die Eidechſe.

2) Auch nach dem Regen ſteigt Dampf, „Brän" genannt; die Berge „bràna", haben eine Haube auf. Bràna heißt: ſchwitzen, ausdünſten; auch das Heu bränt = wird heiß, naſſes wie trockenes, bis es geſeſſen iſt.

Wer ſich in dieſer Hitze brennt, vermag ſich ſehr ſchwer zu heilen: es bricht immer auf. — Gleiches bey der Viehſtreu.

Wenn nach Regen die Sonne ſcheint, und die Berge bràna, ſo regnet es bald wieder.

3) Haben die Berge im Herbſt und Winter einen „Bart" oder Nebel, der an den Wänden hängt und das Haupt wie einen Kahlkopf freyläßt, wird es ſchön Wetter. Neuenhammer.

§. 16.

Schnee.

1) Im Herbste ist der Himmel oft bei Tage mit kappengrossen Wölkchen besäet, wie der Fisch mit Schuppen; auf einer Seite sind sie kleiner, wachsen aber immer, bis sie zuletzt am Rande des Himmels groß, weiß und durchsichtig stehen. Da blüht der Schnee und hundert Tage darauf schneyt es. Bärnau.

Ueberlaufen im Spätherbste die scharfgeschnittenen Wolken stahlblau, so ist es die Blüthe des Schnee's.

2) Der Schnee düngt; geht oder thaut auf; kracht, hartgefroren, unter den Füssen; tanzt, wenn die Flocken durcheinander wehen, der Wind drein kommt; beißt und geisselt, wenn er mager, dünn und scharf daher kommt und dem Wanderer an das Gesicht prallt; wird alt, oder schmutziggelb; macht eine Neu, wenn auf gefrorne hart getretene Bahn neuer Schnee fällt und die Fußstapfen sichtbar bleiben; wärmt; löst die Kälte auf, wenn er dick fällt; ist der Feind der Diebe, weil er ihre Spur verräth. — Der Schnee stinkt, wenn die Luft scharf und nebelig wird. — Der Nebel ist seine Mutter.

3) Der Schnee muß die Zaunpfähle einschneyen, sonst gibt es kein Heu; im April aber muß er dem Zaunpfahl wenigstens einen Hut aufsetzen.

Anneseschnee = Andreasschnee: thut den Samen (Winterkorn) weh.

Digitized by Google

Bleibt der Schnee hundert Tage auf den Saaten, ſchadet er.

Kommt der Zaunkönig in Höfe und Zäune und ſingt ſein: Zezerr — fallen die Ammerlinge auf den Miſt im Hofe — und die Krametsvögel auf die Vogelbeerbäume in den Thälern, ſo ſchneyt es bald.

Baden Gänſe und Aenten eifrig im Waſſer, lauft Wand, Stein und Eiſen mit Reif an, wird der Schnee bald zu Waſſer.

Schnäberln die Hennen, d. h. klappern ſie nächtlicher Weile mit den Schnäbeln an die Steige, ſo wird es kälter, und der Schnee hält an. Neuenhammer.

4) Wenn die Schneeflocken beym Schneyen recht durcheinander, hinauf und herunter treiben, raufen die Müller und Bäcker mit einander. Amberg.

Wenn die Schneeflocken recht groß herabfallen, groß wie „Bettziechen," ſo hat St. Petrus die Schuld, welcher im Himmel den Frauen die Bettfedern ausließ. Neuenhammer.

Dem muß uralte Anſchauung zu Grunde liegen, denn ſchon Herodot kennt die Sage, daß man in die Länder nördlich hin, wo die Skythen wohnen, nicht vordringen könne, weil die Luft voll Federn wäre, womit der fallende Schnee gemeynt ſey.

Schneewaſſer iſt das reinſte Waſſer. Abgedörrter Schnee iſt für Alles gut. Kinder ſchickt man damit in den April.

5) Als Unſer Herr Alles erſchaffen hatte, Gras und Kräuter und Blumen, und ihnen die ſchönen Farben

Digitized by Google

gegeben, in denen ſie prangen, machte er zuletzt auch den Schnee und ſagte zu ihm: Die Farbe kannſt du dir ſelbſt ſuchen, denn du frißt ja ſo Alles. — Der Schnee ging alſo zum Gras und ſagte: gib mir deine grüne Farbe, er ging zur Roſe nnd bat um ihr rothes Kleid, dann zum Veilchen, und wieder zur Sonnenblume, denn er war eitel und wollte einen ſchönen Rock haben. Aber Gras und Blumen lachten ihn aus und ſchickten ihn ſeines Weges. Da ſetzte er ſich zum Schneeglöckchen und ſagte betrübt: „Wenn mir Niemand eine Farbe gibt, ſo ergeht es mir wie dem Winde, der nur darum ſo bös iſt, weil man ihn nicht ſieht.“ Da erbarmte ſich das Blümchen und ſprach beſcheiden: „Wenn dir mein ſchlechtes Mäntelchen gefällt, magſt du es nehmen.“ Und der Schnee nahm es und iſt ſeitdem weiß; aber allen Blumen bleibt er feind, nur nicht dem Schneeglöckchen. Neuenhammer.

6) Regen und Schnee gingen einmal über Land und kehrten bey einem Bauern zu. Gib uns zu eſſen, ſagten ſie, ſonſt bringſt du uns nicht an. Der Bauer erſchrack, griff nach einem Topfe auf dem Herd und ſagte: „Da habt ihr was, den Deckel könnt ihr ſelbſt herabthun.“ Als ſie dieſes thaten, fuhr der heiſſe Dampf heraus und vertrieb den Regen zum Dache hinaus und den Schnee in den Fußboden. Neuenhammer.

7) Ein Taglöhner, dem es ſauer ward, ſein täglich Stück Brod zu gewinnen, murrte oft über unſeren Herrgott bey ſeiner ſtrengen Arbeit, am meiſten aber dann, wenn Schnee fiel und das Arbeiten noch mehr erſchwerte;

Digitized by Google

dieſer ſey doch zu gar nichts gut, und nicht einmal von Gott erſchaffen worden, weil er weder im Paradieſe noch in der Arche Noe war. Einmal war er wieder im Walde, um Holz zu fällen, als der Schnee in dicken Flocken niederfiel. Fluchend ſuchte er Schutz in einer Felſenhöhle. Kaum ruhte er hier einige Augenblicke, ſo ſtand ein Engel vor ihm und frug ihn, warum er gar ſo oft des Teufels gedächte, ſo ſelten aber Unſers Herrgottes. Da meynte der Taglöhner, Unſer Herr denke auch an ihn nicht, und darum könne er nicht gut Freund mit ihm ſeyn. Der Engel frug nun, was denn Gott thun ſolle, damit er zufrieden wäre; und der thörichte Menſch wünſchte, daß ſtatt des Schnees Mehl vom Himmel falle. Und ſofort fiel das Mehl in dicken Wolken herab, und die Leute kamen und ſammelten es und hatten nun Brod genug und arbeiteten nicht mehr. Als aber dem Einen das Haus abbrannte und dem Anderen eine Mauer einfiel, und weder Zimmermann noch Maurer Hand oder Fuß rühren mochte, kam es dahin, daß die Leute wie bey Erſchaffung der Welt in Höhlen wohnen und zuletzt von Wurzeln und Kräutern leben und nackt wie die erſten Aeltern gehen mußten. Die wilden Thiere vermehrten ſich und Hecken und Dörner, Geſträuche und Wald wucherten da empor, wo ehedem blühende Fluren und Wohnſtätten waren. In dieſem Elende erkannte nun auch der Taglöhner die Thorheit ſeines Wunſches und ſeinen Uebermuth, an der Weltordnung Gottes meiſtern zu wollen. Tief erſchüttert ſprang er von ſeinem Lager auf, um den Engel

Digitized by Google

aufzusuchen, und — erwachte. Er trat hinaus vor die Höhle und Schnee lag vor seinen Füssen. So warf er sich auf die Knie und dankte dem Herrn, der ihn in einem Traumgesichte belehrt hatte, und fortan war er mit seinem Schicksale zufrieden. Neuenhammer.

§. 17.

Heidnische Seite der vorstehenden Anschauungen.

Wie im Winde die obersten Gottheiten, Wodan und Frigga, sich offenbaren, welche das Luftreich beherrschen, so in den Erscheinungen des Dunstkreises der Donnergott mit seiner Gemahlin, der Regengöttin Sif. Das ganze Gebiet der meteorologischen Erscheinungen steht ihnen zu, dem Donar das Gewaltige, das Wetter mit Blitz und Donner, der Sif das Mildere, der Regen, wie es noch jetzt mit Anspielung auf sie „sifern" heißt, wenn leichter, feiner, aber desto mehr befruchtender Regen fällt. Ist einerseits Donar Träger des himmlischen Feuers, so Sif die Spenderin des atmosphärischen Wassers, des Wassers vom Himmel, und somit in beyden die Vermählung von Feuer und Wasser zum Ausdrucke gelangt, eine Verbindung, welche vollkommen der Ordnung in der Natur entspricht.

Beyde Elemente erscheinen hier versöhnt, so feindlich sie auch in den unteren Gebieten der Erde gegen einander auftreten mögen.

Vor Allem geht der Blitz von Donar aus; darum heiliget er auch, was er berührt, dem Gotte und weiht

Digitized by Google

es, weßhalb der Menſch vom Blitze getroffene Gegenſtände nicht mehr in ſeinen Dienſt verwenden darf: ſie ſind nun Eigentum des Gottes. Es kann alſo nicht befremden, wenn das Volk die vom Blitze erſchlagenen Menſchen vom Teufel geholt ſeyn läßt. Mit dem Blitze fährt der Donnerkeil hernieder. Das Volk heißt ihn Strahl und benennt mit dieſem Namen jeden ſpitzen Kryſtall, den es in der Erde findet.

Der Donnergott iſt vorzugsweiſe der wagenfahrende Gott, auch in Asgard; das Rollen ſeines Wagens im Himmel iſt jetzt noch dem Volke das Donnern.

Wetter machen fruchtbar wie Regen: daher ſind Donar und Sif zugleich Gottheiten, welche Saat und Frucht ſchützen und zur Reife bringen, die Ernährer der Menſchen. Daher iſt auch keines Gottes Erinnerung im Volke ſo ſtark, ſo unverwüſtlich wie die des Donar. Er iſt der Himmelvater, der Alte, welcher weniger im Donner zürnt und dann durch Gebete und Opfer verſöhnt wird, als mit ſeinen Gewittern Fruchtbarkeit ſendet. Er iſt um ſo mehr der eigentliche Bauerngott, als er ihrer nicht bloß im Leben, ſondern auch im Tode ſich annimmt und ihnen die weiten Hallen ſeiner Himmelswohnung, der größten von Allen, öffnet; denn die Knechte kommen zu Thor, ſagt die Edda, und die Knechte hatten das Feld zu beſtellen. Mit vollem Grunde iſt daher in der chriſtlichen Zeit an die Stelle dieſes väterlichen Gottes — Gott Vater getreten.

Wo St. Petrus in ſeiner harmloſen Weiſe mit Blitz, Donner, Regen, Schnee in Verbindung tritt und

Digitized by Google

als gutmütigen, wenn gleich unbeholfenen Alten ſich erweist, iſt Donar hinter ihm verborgen, der treue Nothhelfer der Götter wie der Menſchen.

Es wird auch dem Donar der Dank dargebracht von den Erſtlingen der Aerndte, unter den Feldarbeitern Einer ausgewählt, der ſeine Stelle vertritt, den Ehrenſitz beym Dankmahle einnimmt und doppelten Antheil erhält.

Und zürnt auch der Gott, ſo wird er beſänftiget, wenn er das Feuer ihm zu Ehren vom Herde brennen ſieht; und ſeine goldhaarige Gemahlin tritt ſühnend dazwiſchen, wenn ſie die Ehrfurcht ſchaut, womit das Volk ihre Gabe, den Regen, begrüßt und ſelbe in geweihte Gefäſſe beſchließt. Darum iſt auch des Wetters Macht gebrochen, ſo wie es zu regnen beginnt. Darum aber iſt auch die heilige Jungfrau an die Stelle der Sif getreten. Maria wird um Regen angerufen, wie vordem die Regengöttin, und aus den Frauentagen die künftige Witterung und das Glück der Aerndte gedeutet.

Insbeſondere ſind es zwey Tage, welche von hoher Bedeutung ſind: Maria Lichtmeß, am 2. Februar, wegen der künftigen Ackerbeſtellung, und Maria Heimſuchung, am 2. Juli, wegen glücklicher Einbringung der Aerndte; denn wie U. L. Frau an dieſem Tage über das Gebirge geht, geht ſie wieder heim, oder: das Wetter des 2. July dauert ſechs, nach anderen gar zwölf Wochen lang.

Wohl betet das Volk nicht mehr zum Donnergott, doch flucht es nicht ſelten in Flüchen, die von ihm hergenommen ſind.

Digitized by Google

Es ist kein Volk wie das der Oberpfalz, welches so gerne in Freud und Leid beym Ausdrucke seiner inneren Bewegung das lieb gewonnene: Ui Duna — oder: Duna — r und Weda — beyzufügen pflegt.

Donar hat rothes Haar und rothen Bart. Diese Farbe erregt im Volke grossen Anstoß, besonders oben am Böhmerwalde, wo die Leute, wie heute noch die Spanier, nur zwischen schwarz und roth unterscheiden. Mädchen sind daher zu Gunsten eines Freyers, der nicht ganz dunkles Haar zeigen kann, nur schwer zu bewegen, und leiden sie selber an dem Gebrechen, blonde oder röthliche Haare zu besitzen, so verhüllen sie sorgsam das Haupthaar mit dem Kopftuch. Dieses ist um so auffallender, als die Kinder dort herum eine Fülle des schönstgelockten, weißgelblichen Haares aufweisen. „Rauds Hauar und Jarlhulz wachsn af koin goudn Buadn" — lautet das Sprichwort, und wer etwas sicher verbergen will, thut es unter einen rothen Bart: da sucht Niemand etwas Gutes.

§. 18.

Luftspiegelung.

Im Galgenberge bey Weissenstein, Landgerichts Vohenstrauß, sieht man nicht selten eine merkwürdige Luftspiegelung. — Eine Stadt mit Zinnen und Thürmen ganz im morgenländischen Geschmack schwebt in der Luft: die Dächer sind mit blinkendem Weißblech gedeckt; zugleich gehen herrliche Töne daraus hervor.

Digitized by Google

Einer ging im Februar Vormittags dort des Weges: da rief es ihn dreymal bey Namen; er ſchaute auf, die Wunderſtadt lag vor ſeinen Augen, er ging darauf los und immer fort; von da an wußte er nichts mehr von ſich, bis er auf dem Eiſe erwachte.

In dieſer Gegend zeigt ſich auch Anlage zum zweyten Geſicht. So befindet ſich zu Vohenſtrauß ein Mann, welcher die Gabe beſitzt, den Tod eines Menſchen ſeiner Gemeinde etliche Tage zuvor zu wiſſen. Er ſieht beym Gehen in den Straſſen den Leichenzug aus dem Hauſe heraustreten, den Sarg offen mit der Leiche, die er erkennt.

II. Luftgeiſter.

§. 19.

Die wilde Jagd.

Im Sturme fährt Wodan einher, der Sturmgott, begleitet von den Einherjar, den ſchlachtgefallenen Helden, und den Walkyren, den reitenden Schlachtjungfrauen, welche die Kämpfer dem Tode weihen, damit ſie eingehen zu den ſeligen Freuden in Walhalla, um einſt, wenn die Götternacht hereinbricht, den Göttern gegen deren Feinde beyzuſtehen. Als Gott der Helden führt er die Helden zur Schlacht, und nichts hält den Zug auf, er geht über Berg und Thal, über Wald und Waſſer mitten durch Häuſer hindurch. Heldenmuth iſt die Tugend der alten Helden: ſie ſtählt ſich im Kampfe

Digitized by Google

gegen Menschen und Thiere. Daher geht auch der Zug aus zu jagen und sämmtliche Thiere der Jagd sind ihm zur Seite. Als Geister ziehen nun diese Alle durch die Luft, jetzt noch, bey Tag und bey Nacht, in furchtbarem Tosen immer auf derselben Strasse, hin und zurück, und wehe dem frevelnden Menschen, der sich dann nicht auf das Angesicht wirft oder sein Haupt nicht verhüllt, damit er die Gottheit nicht schaue. Darum auch warnt der treue Eckart, der dem Zuge vorauseilt, die Menschen. Als der böse Feind führt nun Wodan böse Geister und Hexen mit geisterhaften Thieren, Hunden und Katzen, durch die Lüfte, nicht mehr zum Kampf, zur Schlacht, sondern darum, weil er die Sitte nicht lassen kann. Höchstens gilt noch die Jagd den armen Geistern und Seelen, welche, ihm nicht verfallen, noch der Erlösung fähig sind, wie beyspielsweise den Holzweibchen; höchstens will er an der Spitze reitender Schaaren einen bevorstehenden Krieg den Völkern anzeigen, an dem er nicht Theil nehmen darf, denn sein Reich ist um.

Doch finden seine Schaaren neuen Zuwachs in jenen Christen, welche über der Lust am Waidwerke ihres Gottes vergessen, welche als grausame Gebieter ihre wehrlosen Unterthanen in Tod und Elend hetzen. Diese finden Aufnahme im wilden Heere, oder werden gleich unmittelbar zum wilden Jäger.

Daher unterscheidet das Volk zwischen der wilden Jagd oder fliegenden Armee und dem wilden Jäger, der einzeln jagt. Meistens ist dieser ohne Namen, selten

Digitized by Google

Träger einer geschichtlichen Person gleich dem sächsischen Hackelberend.

Doch ist die Anschauung des Volkes eine verschiedene nach den verschiedenen Landschaften und den Schattirungen in der Bevölkerung; insbesondere hausen am oberen Böhmerwalde die eigentümlichen Holzhetzer, welche die Holzweibchen jagen, und die Geisterreiter, während am untern die wilde Jagd aus Heren, den Walkyern, wohl mit der hehren Frigga an der Spitze, zusammengesetzt ist.

§. 20.

Am unteren Böhmerwalde.

1) An Regen und Schwarzach, trägt die wilde Jagd verschiedene Namen, so um Falkenstein: Wildheer und Nachtgjoid, um Tettenbach: Wildes Geschrey, um Neukirchen B.: Wildes Geheer und Nachtgeschrey, um Fronau: Wildes Chor, um Rötz: Nachtgloid = Nachtgeleite, eine Benennung, welche auch sonst vorkommt.

Ehe sie kommt, meldet sie sich an: so hört man im Tannrieder Walde vorerst ein Getöse, wie wenn man mit einem grossen Hammer auf leere Fässer schlägt. Tiefenbach.

Der Wind erhebt sich zum Sturme, die Bäume fangen an zu krachen, der Sand am Wege wird in Wirbeln aufgedreht. Dann folgt die Jagd, ein wahres Treibjagen, so schreyt und pfeift und klappert es; dazu bellen, winseln und heulen junge und alte Hunde in grosser Anzahl, in welche sich Vögel aller Art, mit fürch-

terlichem Gequäre miſchen. Das Schreyen der Treiber, das Halloh der Jäger und Knallen der Peitſchen verbunden mit wehmütigen Stimmen von Frauen, dann mit Hörnertönen und anderer ſchöner Muſik, wird übertäubt vom Heulen des Sturmes. Es iſt, wie wenn jeder der Jäger mit einem Stecken an jeden Baum anſchlüge. Sie zieht nicht hoch über der Erde, weil die Sträucher und Boſchen von der Eile, mit der ſie durchreißt, Wind geben und rauſchen. Schäferey.

Der Umzug dauert oft lange, eine halbe bis ganze Stunde, und ſo lange ſie aus iſt, hört man ſie.

Angethan ſind die Männer wie Jäger. An der Spitze geht der wilde Jäger. Höll.

Selten wird ſie geſehen, oft gehört.

2) Die Zeit der nächtlichen Geiſterfahrt iſt der Auswärts und der Herbſt, wenn der Haber geſchnitten wird, beſonders die heiligen Zeiten, ſonſt, wo Alles noch mehr ging, jeder Samſtag-Abend — Schäferey — gewöhnlich nach Gebetläuten.

Wer ſich in der Thomas- und Walburgi-Nacht auf einem Kreuzwege auf das Angeſicht legt, hört ſie brauſen. Waldmünchen. Sie erſcheint auch auf den Ruf, aber wehe dem, der ſie ruft. Höll.

3) Die Gegend, von der ſie herzieht, iſt O. gewöhnlicher N. O. und der Zug wendet ſich gen W. oder S. W. vom Böhmerwalde her, Italien zu — Tattenbach — ſtets in gerader Linie aus dem Walde über Berg und Thal und Waſſer, hart über den Häuſern hin oder mitten durch ſie hindurch. Höll. — Sie zieht

Digitized by Google

über die Kreuzſtraſſen durch Wälder aus einem Gottesacker aus, der in der Ecke einer Kreuzſtraſſe liegt. Schäferey.

Wo ſie ausgegangen iſt, dahin kehrt ſie zurück, auf demſelben Wege: denn die Straſſe des Zuges bleibt immer dieſelbe.

Hinaus zieht es mit Sang und Klang, zurück mit Weinen und Klagen. Schäferey.

Solche Straſſen ſind unter Anderen vom Warenberg über den Schwarzenwürberg nach Böhmen hinein — von Rötz über denſelben Berg in den Schwarzweiher, wo die Verdammten hauſen — vom Stockingerberge über denſelben Berg.

Wo eine ſolche Geiſterſtraſſe geht, waizt es gerne. Roding.

4) Wer beym Heranziehen des Wilden Heeres ſtehen bleibt, und nicht auf das Angeſicht ſich niederlegt, den führt es Tagereiſen weit fort in den Lüften — Falkenſtein — oder zerreißt ihn. Treffelſtein.

Wer mitgenommen und unterwegs abgeſetzt wird, kennt ſich bis Ave-Marialäuten nicht aus, wo er Daumen und Schurzzipfel einſchlagen muß. Rötz.

5) Die wilde Jagd iſt der böſe Feind mit ſeinen Teufeln — Treffelſtein — der die Verdammten — Neubäu — und die Armen Seelen jagt, und Alles mitnimmt, was ihm auf der Erde widerſteht.

Der Anführer des Zuges iſt der böſe Feind, der an der Spitze reitet. Schäferey.

Alle Jäger, Edle und Gemeine, welche die Saaten

Digitized by Google

des Landmannes in ihrer wilden Luſt verheerten, wurden von dieſem verflucht, und ſind nun in das Wilde Heer aufgenommen. Höll.

Aus Neunburg v. W. wurde mir Folgendes: Zu Zeiten Karls des Groſſen wurden ſie uneinig der Religion halber. Der Ritter von Blocksburg nahm heimlich eine ſehr ſchöne Förſterstochter zur Ehe und wurde darüber verfolgt. Da rief er die Geiſter der Hölle zu Hilfe und ward nun zum Ritter der Hölle. Daher iſt die wilde Jagd entſtanden.

Dagegen erſcheint um Neukirchen B. das wilde Geheer als ein Zug Hexen.

Damit das Nachtgload, d. h. die Armen Seelen, raſten können, ſchlägt man beym Fällen eines Baumes drey Kreuze in den Stamm. Lixentöfering.

Um Oberviechtach iſt der Ruf der Jäger an die bellenden Hunde: Hußdada.

Im Zuge befinden ſich aber auch lebende Menſchen, welche zur Strafe in Thiere verwandelt wurden und auf eine gewiſſe Zeit in dieſer Geſtalt mitjagen müſſen.

Sie zertheilt ſich öfter in mehrere Abtheilungen, welche aber in derſelben Nacht ſich wieder vereinigen. Dort geht ſie von Nord nach Süd.

§. 21.

Am oberen Böhmerwalde.

1) An den oberen Flüſſen der Naab kennt man nur die wilde Jagd oder den wilden Jäger, mit

Digitized by Google

ſeinen klaffenden, am Boden hinſuchenden Hunden; gejagt werden die Armen Seelen und die Geiſter, welche in der Luft hängen blieben, beſonders die Holzweibchen.

Die Gejagten winſeln und jammern und können ſich ſchützen, wenn ſie auf einen Stock ſich ſetzen, in welchen beym Fällen des Baumes drey gleichlaufende Striche, von einem ſchrägen Schnitte durchſchnitten, oder drey Kreuze oder der Drudenfuß eingehauen worden iſt; dann kann ihnen der Wilde nicht mehr an. — Wo ſolche Zeichen eingeſchlagen ſind, kann ſie gar nicht vorüber. Neuenhammer.

Sie geht in den Wäldern, und auſſer dieſen beſonders gern auf den Bränden (Brände = abgebrannter Wald, und dürre Hut, Oedung) — dabey keift ſie „wai a wilds Har.“ Neuenhammer.

Die Hunde bälln grô und glona = grob und fein. O. Bernried.

2) In die wilde Jagd ſind auch alle Jene aufgenommen, welche an Feyertagen die Kirche verſäumt oder das Volk mit Treibjagen gedrückt haben und deßhalb verwunſchen worden ſind. Floſſenbürg. Dort geht ſie auch alle Samſtage und an ſonſtigen Feyerabenden von der böhmiſchen Gränze her durch's Dorf.

3) Der wilde Jäger gilt zu Neuſtadt a. W. N. als der Teufel. Doch iſt auch dort die Meinung, daß die wilde Jagd aus dem gelobten Lande gegen Norden her, nie aber zurück ziehe. An dem Städtchen ſelbſt zieht ſie von O. kommend gen W. und nicht höher als die Bäume.

Digitized by Google

Bey Eschenbach geht sie im Irrholz.

Theilweise besteht die wilde Jagd aber nur aus dem wilden Jäger mit seinen Hunden.

So ist der wilde Jäger zu Plößberg ein Mann von ungeheuerer Grösse, in der Tracht eines Jägers, aber von schwarzer Farbe; er beginnt die Jagd um Mitternacht mit dem Rufe: Ha höi, ha höi, lu, lu, lu! worauf die Hunde, grosse und kleine, bellen und jagen: es geht mit ungeheurem Sturme und Gewinsel vorüber.

Er jagt die Armen Seelen: diese dürfen rasten auf jedem Stocke, worauf ein Dreyeck, mit verlängerten Schenkeln auf drey Hiebe beym Fällen des Baumes eingehauen worden ist. Diese Armen Seelen erleiden die Strafe dafür, daß sie durch Holzfrevel und verbotenes Viehweiden sich versündigten.

Davon heißt die wilde Jagd bey Büchersreut auch: das Armesünderjagen.

§. 22.

Am Fichtelgebirge.

Am rauhen Kulm besteht die wilde Jagd aus einer Menge von Jägern zu Pferd und zu Fuß, mit Jagdhörnern und Hunde-Meuten von N. O. — S. W. ziehend. Wer sie sehen will, wird von den Hunden zerrissen.

Auf der anderen Seite um Warmensteinach hält sie nach Bayreuth ziehend dieselbe Richtung ein und besteht aus Reitern mit grossem Gefolge, Alles, Roß und Mann, ohne Kopf. Einer bekam einmal einen Hund

Digitized by Google

aus dem Gefolge gefangen und ſteckte ihn in die Taſche; am Morgen fand er dafür eine Kohle.

Ebenſo zieht ſie auf dem Pfeifenberge.

§. 23.

An der Vils.

5) Als Einzeljäger erſcheint auch der wilde Jäger bey Hirſchau mit groſſem ſchwarzen Barte, in Jägerkleidung und ſpitzem Jagdhute. So oft er erſcheint, entſteht ungeheurer Sturm, ſelbſt bey heiterem Wetter. Das Vieh auf der Waide verſpürt ihn zuerſt, wird ſcheu und ſtürzt fort.

Einmal grasten zwey Mädchen aus Hirſchau, da entſtand an hellem Mittage bey heiterſtem Himmel der fürchterlichſte Sturm: das Vieh auf der Waide ward ſcheu und ſtürzte ſich in den Weiher. Der wilde Jäger trat aus dem Gebüſche und die Mädchen flohen entſetzt. Die eine davon fiel in die eigene Sichel.

Es ſoll ein ehemaliger Waldaufſeher ſeyn, der grauſig fluchte, wenn er Waldfrevler betrat, und tod im Walde gefunden wurde.

Im nahen Hambach iſt es geradezu der Hoymann, der im Walde jagt: doch iſt er harmloſer Natur; je näher man ihm kommt, deſto mehr weicht er aus.

Um Amberg aber iſt die Wilde Jagd ſchon wieder zahlreich durch die mitziehenden Verdammten, und belebt durch Pferdegewieher, Heulen der Hunde, Klagen der Katzen. Ihren Weg bezeichnet ſie durch Stücke von

Digitized by Google

zerrissenen Hasen, Rehen und Kindern. Doch im grauen Berge am andern Ufer der Vils bey Haselmühl haust der wilde Jäger schon wieder vereinzelt, verführt die Leute, welche Nachts auf das Holzstehlen gehen und macht sie wahnsinnig.

§. 24.

An der Laaber.

6) Bey Velburg geht das Wilde Goj oder Goig in der Richtung von N. O. — S. W. — wie vom Spitale in den Läufelberg, oder umgekehrt, von Steinstolln auf den Matzenhof.

Es zieht vorzüglich im Herbste bey Tag wie bey Nacht mit rasender Eile. An der Spitze der grüne Jäger mit langem Barte, der mit Pfeifen das Zeichen zum Aufbruche, und zugleich den Menschen auf dem Wege die Warnung ertheilt; dann pfeift und bellt Alles nach. Hunde, Katzen, Schweine schreyen drein.

Auch hört man Musik aller Art, und sieht Ackermänner im Zuge. Der Wald, durch den es rast, wankt, die Bäume krachen in allen Aesten, und doch geschieht ihm nichts.

Einer auf dem Wege wurde überrascht und vermeynte auf ein Spanferkel zu treten, sogleich schrieen mehr als hundert.

Auch zu Altdorf zieht Einer als Anführer an der Spitze der Wilden Jagd.

Digitized by Google

§. 25.

Sagen von der wilden Jagd.

1) Ein Bauer von Bayerberg, einer Einöde, wurde mitten aus einem Walde, Hundshaut genannt, von dem Wilden Heere bis nach Ungarn mitgenommen. Dort traf ihn ein Tyroler, der öfter bey ihm Nachtherberge gehalten hatte, beym Schweinehüten, als er eben: hutsch! rief. Der führte ihn nach Jahresabwesenheit wieder heim, wo sein Weib eben mit einem Anderen Hochzeit hielt. Kaum erkannte sie ihn aber, so sprang sie auf ihn zu, umarmte ihn und wich nicht mehr von seiner Seite. Falkenstein.

2) Der Vater des Erzählers ging Nachts von Roding nach Fronau. Da hörten sie es in der Strahlfelder Waldung, wie wenn eine Heerde Vieh, grosse und kleine, nebst Hunden beysammen wären und einen entsetzlichen Lärmen machten (baygazten, von baygn, ahd. — bâgan). Als sie herauskamen, sahen sie in der Luft ein Licht, und um dieses eine neblige Scheibe sich drehen, in der Grösse eines Eymerfäßchens, welches an den Gipfeln der Bäume sich hinzog und zuletzt mit furchtbarem Lärm verschwand. — Der Lärm ging von der Morgenseite südlich hin.

3) Die Erzählerin von Treffelstein schob auf die Mühle, ¼ Stunde ab; es war Herbst und ging gegen Mitternacht. Wie sie auf eine Anhöhe kommt, hört sie in der Luft Hunde bellen wie auf einer Jagd, grob und klar, welche auf sie zukamen und sich im Kreise um sie

Digitized by Google

herum bewegten, bald hoch, bald nieder. Wo die Sonne untergeht, kam der Zug her. Sie fiel auf das Angesicht und es ging über sie hin. Gesehen hat sie Nichts.

4) Die Schwester der Erzählerin, welche nur den Ausdruck „wilde Jagd" kannte, war einmal zur Zeit, wo die Leute den Haber einfahren, Nachts auf dem Felde und schlief. Auf einmal wurde sie wach und hörte in dem nahen Walde, Vogelherd genannt, ein fürchterliches Brausen, und über sie ging es hin wie ein fliegender langer Zug; sie hörte die Worte: Huß, Huß, und plätschen mit den Händen. Der Wind war so stark, daß sie jeden Augenblick fürchtete, mitgenommen zu werden. Hunde bellten und winselten; es raste hart über sie hin, gegen den Wald, wie wenn da alle Bäume zusammenbrechen wollten. Der Zug dauerte eine Viertelstunde. Neubäu.

5) In der Hansenried waren Bursche beym Karten beysammen; da hörten sie bellen und das wilde Heer heranziehen. Einer war verwegen und riß das Fenster auf und schrie hinaus: „Hiralalala, meinen Theil auch noch!" Da kam Einer heran und warf eine halbe Menschenleiche mit sammt dem Fenster auf den Tisch. Sie wollten den Todten forttragen, vermochten es aber nicht und mußten den Geistlichen holen lassen. Tiefenbach.

6) Auf dem Wege von Tiefenbach nach Biberbach ist eine Au, in welcher die Wilde Jagd oft gehört wird. Da ging auch einmal ein Bauer des Weges und hörte den Lärm der kommenden Jagd, und weil neugierig, blieb er stehen und schaute. Sogleich ward er mit fort-

Digitized by Google

gerissen, ohne zu wissen, wie und wohin. Als es Tag wurde, befand er sich in Venedig. Des anderen Tages wurde er auf die nämliche Art wieder in seine Heimat zurückgebracht.

7) Einer war von Tiefenbach her auf dem Wege nach Waldmünchen, nicht mehr weit davon, an einer Kapelle, als er das Nachtgloid vernahm und schnell in die Kapelle flüchtete, um von da Alles zu beobachten. Nun sah er es um die Kapelle ziehen, grosse und kleine Schattengebilde, die er nicht erkennen konnte, mit einem Lärmen, wie wenn mehr als Hundert beysammen wären; er gewahrte auch grössere Schatten wie von Männern, ohne sie zu unterscheiden. Auch hörte er aus dem Zuge eine Stimme: „Du gehörst doch zu uns!“ Ob es ihm galt, wußte er nicht. — Später ist dieser Mensch verkommen, man weiß nicht wohin, und die Leute sagen, das Jagdgespenst habe ihn mit sich genommen.

8) Ein Anderer war eben am Rauberhäusl angelangt, im Herbste Abends 8 Uhr, und hatte sich niedergesetzt, um sein Brod zu verzehren, als er fürchterliches Getöse vernahm, welches in einem Augenblicke ganz nahe bey ihm war.

Erschrocken sprang er auf und in die nahe Schupfe hinein. Es schien ihm nun, als wenn der schreckliche Lärm immer um die Schupfe herumtriebe, hinein kam es nicht. Er konnte nicht sagen, war es auf der Erde oder in der Luft; es waren vielerley Stimmen, von Hunden und Menschen; Farbe und Gestalt konnte er nicht unterscheiden, es war Alles gleich wie ein Schein.

Digitized by Google

Die Stimmen waren groß und klein; häufig hörte er die Worte: „Huſſadeh, Huſſadeh!“ ſie tönten ihm aber nicht natürlich, auch nicht das Bellen und Klaffen der Hunde, das mehr dem der Füchſe glich. So dauerte es eine halbe Stunde, immer um die Schupfe herum, bis es ſich verlor; aber noch weithin vernahm er den Lärmen. Als es ruhig war, trat er in das Häuschen und frug die Leute, ob ſie Nichts gehört hätten. Sie verneinten es, doch war es ihnen nichts Neues. Tiefenbach.

9) Eine von Muſchenried hörte, vom Schlafe unter einer Staude erwachend, den Lärmen in der Luft, dann die Hunde am Boden her klaffen und ſuchen, und ſah zwey groſſe Männer dabey. Es verfolgte ſie bis an die Schwelle des Hauſes, wo ſie niederfiel.

10) Einem Bauer in Dieterskirchen warf die Jagd auf Verlangen einen Menſchenfuß hinein; man mauerte ihn ein: er erſchien immer wieder. Da begrub man ihn in geweihter Erde und es ward Ruhe. Oberviechtach.

11) Es war Winter und ein Knecht ſchnitt noch ſpät am Abende Stroh. Da hörte er das Jagen und rief hinaus: „Mir auch einen Theil!“ Als er zu Bette ging, hing in ſeiner Kammer ein Viertel Menſchenfleiſch; ſie brachten es nicht weg, auch mit Hilfe des Geiſtlichen nicht. Da rieth man ihm, wenn die Jagd wieder vorbeyziehe, um Salz für's Fleiſch hinauszurufen. Der „Jäger“ aber konnte kein Salz bringen, denn es kommt ſchon geweiht aus der Saline und mußte ſein Geſchenk wieder zurücknehmen. Floſſenbürg.

Digitized by Google

12) Einer hörte die wilde Jagd auf ſich zukommen; er trug einen leeren Sack; in dieſen läßt er eines der ſchönen Jagdhündchen hineinlaufen und geht damit fort. Da ruft Einer aus der Jagd nach: „Huix, Huix, gſ—gſ—gſ—ſ—ſ, Waldmannl, wo biſt?“ — So ſchreyt das Hündchen aus dem Sacke: „Da bin ich, im Sack ſteck ich!“ Nun läßt der Bauer voll Schrecken den Sack fallen und rennt, was er kann, nach Hauſe. Am anderen Tage ſucht er nach ſeinem Sack; er war in tauſend Fetzen zerriſſen. Oberbernried.

13) Einer ſtahl Holz in der Nacht: da kam eine Heerde Hunde, ganz klein, mit rothen oder weiſſen oder ſchwarzen Halsbändern gegen ihn her. Er dachte, das ſey nichts Rechtes und legte ſich auf das Angeſicht. Nun kam auch noch ein groſſer ſchwarzer Mann hinzu und frug die Hündchen, ob ſie alle beyſammen. Da ſprang eines davon auf einen Baumſtock und rief: „Alle, bis auf die Wirthin von Tännesberg“ — und ſogleich ſprang die Meute über den Mann hinüber in den nahen Teich, wo ſie verſchwand. Dümpfel.

14) In Neudorf, unweit Bärnau, nahm die Jagd einmal einen Zimmermann mit. In weniger als $^3/_4$ Stunden war er in Conſtantinopel und brauchte ein halbes Jahr, um wieder nach Hauſe zu kommen.

15) Wieder Einer ging einmal Nachts zwiſchen 8 und 9 Uhr von Kulmain nach Ebnat durch den Schwarzberg, da fällt ihm ein Hund mit lautem Bellen wie ein Ochs zu Füſſen nieder. Dieſem folgt eine Menge kleinerer Hunde, bald oben, bald unten, während

Digitized by Google

ein fürchterlicher Sturmwind ſich erhob. Der Zug kam auf dem Grad des Berges daher, in's Thal hinab und wieder hinauf, etwa zwölfmal vor ihm vorbey. Dabey hörte er die Laute von Hunden aller Art, und ein Geräuſche, wie wenn Gänſe flögen; bald bellten alle Hunde, bald einzelne, bald wieder alle zuſammen. Der groſſe aber ſchlug jedesmal zuerſt an. Der Zug ging von N. O. — S. W. wohl eine halbe Stunde lang; es war auch, wie wenn Leute dabey wären, aber die Hunde überbellten Alles.

16) Ein Schneider ging von der Stöhr heim. Auf dem Wege, im Walde von Ehenfeld nach Großſchönbrunn, überraſchte ihn das Lärmen, Pfeifen, Bellen, Peitſchenknallen und Vogelgekrächze der wilden Jagd, ſie erfaßte ihn bey den Haaren und führte ihn im Sturme durch die Luft; an einem Hügel ward er abgeſetzt, ohne daß ihm ein Leid geſchah.

In dieſem Walde ſieht man auch groſſe ſchwarze Hunde mit feurigen Augen laufen. Vilseck.

17) Ein Glaſergeſelle war im Glasgäu und ging Abends von Stauf nach Neumarkt. Am Walde hörte er Streurechen darin, wie von 50 bis 60 Menſchen, und die Streuſammler umringten ihn, warfen ihn nieder, hoben ihn auf und führten ihn im Sturme dahin. Am Fuſſe des Wolfſteines ward er abgeſetzt; ſein Glaskaſten war zerſchmettert, er ſelber kam mit einem krummen Maul heim und ganz verwirrt. Erſt nach Jahr und Tag, am Jahrestage des Vorfalls, fühlte er ſich plötzlich hergeſtellt. Es war's Wild Goig.

Digitized by Google

18) Ein Bauer von Giggling wurde durch das „Wild Goj" von der Miſten weg weit hinweggeführt, ſo daß er vierzehn Tage heimbrauchte. Später zog es wieder vor ſeinem Hauſe vorbey; da rief er zum Fenſter hinaus: „Wenn ihr mich dießmal nicht mitnehmt, ſo laßt mir doch Etwas da!" — Da geſchah ein fürchterlicher Pumpſer, und am Morgen lag ein menſchlicher Fuß in einem rothen Strumpfe (— ſlaviſch? dort herum hauſen Wenden —) vor dem Fenſter. Velburg.

19) In Harrenshofen bey Lengenfeld hatte der Knecht das Karten verſchworen. Auf Kathrein aber ging er nach Deusmauer zum Tanze und ließ ſich zum Spiele verführen, und verlor Alles, das Gewand vom Leibe, zuletzt den Roſenkranz. Fluchend und läſternd ging er heim. Aber das Wilde Goig kam über ihn und nahm ihn mit durch Dick und Dünn und über Waſſer. Mit zerriſſenem Geſichte kam er heim, er war bis in Bamberg. Seitdem ſpielt er nicht mehr. Velburg.

20) Einer von Lengenfeld bey Parsberg vernimmt Nachts auf dem Heimwege bey ruhigem Wetter ein gellendes Pfeifen von allen Seiten: es erhebt ſich ein Sturmwind, faßt ihn und führt ihn über den Weiher ſo ſchnell, daß ſeine Füſſe kaum Zeit hatten, die Oberfläche zu berühren.

21) Der verwunſchene Ritter aus der Burg bey Haugsdorf iſt auch in die Wilde Jagd aufgenommen: mit dieſer jagt er die Armen Seelen. Manchmal zog er an der Spitze einer feurigen Schaar Männer bis an den Ort Haugsdorf. — Einmal hackten im nahen

Digitized by Google

Walde zwey Holzhauer Holz; da hörte der Eine die Wilde Jagd herankommen und ſagte es dem Geſellen. Der aber hörte Nichts. Da befahl ihm jener, der ein goldenes Sonntagskind war, auf ſeine Füſſe ſich zu ſtellen. Nun ſahen ſie beyde die Wilde Jagd. Warmenſteinach.

22) Der Graf und die Gräfin von Natternberg fuhren alle Samſtage und Sonntage auf die Jagd und ſchonten nicht der Fluren des Landvolkes. Da wollte ſie einmal der Teufel mit ſammt dem Berge und dem Schloſſe darauf, in dem ſie wohnten, in die Donau werfen: er lud Alles auf einen Schubkarren und führte es dem Strome zu, als man in Deggendorf läutete; da mußte er weichen. Seitdem ſteht der Natternberg mit ſeinem Schlößchen hart an der Donau, und ſieht man noch jetzt unten am Berge die beyden Schubkarrenbäume hervorſtehen. Das gräfliche Ehepaar aber muß nach ſeinem Tode zur Strafe für ſein wildes Jagen jede Woche in der Samſtag- und Sonntagnacht als Nachtgload fahren. Sie ſitzen in einem Wagen, mit vier Rappen beſpannt, eine Meute Hunde voran, welche feurige Zungen ausſtrecken und winſelnd heulen. Der Zug geht immer denſelben Weg, niemals zurück, von einem Holze bey Pfatter hinter Wolfersdorf hinum wieder in's Holz. Früher fuhr das Geiſterpaar auch über des Pfarrers Aecker und am Morgen ſah man die Straſſe in der Furche. Das verdroß den Herrn, und er ging einmal hinaus und ſtellte das nachtfahrende Paar und befrug es, warum ſie nicht auch wie andere

Digitized by Google

ehrliche Leute auf der Landstrasse oder im Hohlwege blieben, und verbot ihnen das Abweichen vom Wege. Da bekannte der Graf, ein grosser, schwarzer, bartiger Mann, was er im Leben verbrochen und wie er bis zum jüngsten Tage so fahren müsse.

Es ist noch nicht fünfzehn Jahre, daß ein Knecht bey dem Bauer in Wolfersdorf, hinter dessen Hof das Nachtgload regelmässig vorbeyging, Nachts vor die Thüre hinaus mußte. Er hatte bisher ein kaltes Leben geführt. Da nahm ihn das Nachtgload mit. Auf dem Wege ging es über einen alten hohen Wald. Da sagte der Graf zu ihm: „Heb die Füsse auf, denn hier ist gar hoch geschnitten.“ So wurde er in ein weites warmes Land geführt, wo er schwarze Leute traf, welche Schnäbel hatten und eine Sprache redeten, die er nicht verstand. Er kannte sich nur in der Sonne aus, und ging ihr nach und kam im zweyten Jahre heim.

Bey demselben Bauer hatten sie auch einen schwarzen Hund; den nahm das Nachtgload jedesmal mit, und am Morgen kam er halb zu Tode gehetzt wieder auf den Hof. Man sperrte ihn oft ein: dann erhob er aber Nachts ein solches Heulen, daß man ihn gerne laufen ließ.

§. 26.

Holzhetzer.

1) Die „Hulzhatza“ gehören nach meinem Erzähler aus Bärnau zu jenen Geistern oder Engeln, welche

Digitized by Google

gestürzt worden sind, aber im Fallen sich noch bekehrt haben, somit zu den Luftgeistern. Doch sind sie nicht gute, sondern böse Geister, Teufel, und müssen so bleiben bis zum jüngsten Tage.

2) Diese Holzhetzer sind nun in grosser Zahl beysammen und machen fürchterlichen Lärmen, den man weit und breit hört. Sie bellen wie Hunde, und werden für Hunde gehalten. Sie gehören zum Wilden Heer. Hört man sie, muß man auf das Angesicht niederfallen, oder doch, wenn man dieses nicht will, den Kopf mit Streubüscheln bedecken: dann gehen sie hinüber.

Ihre Namen haben sie von der Hetzjagd, welche sie auf die armen Holzfräulein anstellen, um sie zu peinigen. Doch können diese sich retten, wenn sie auf einen Baumstock sich niedersetzen, in welchem mit der Hacke während des Falles des Baumes drey Kreuze eingehauen wurden. Es ist dieses ein fester Glaube, und die Holzarbeiter versäumen nie, für die Holzfräulein zur Rast drey Kreuze in die Baumstücke einzuschlagen.

Ein Knecht hat einmal Halm geschnitten auf dem Futterboden, und das war im Winter Abends. Plötzlich vernahm er das Hetzen der Holzhetzer, und wie sie durch den Garten jagten. Verwegen ist er gewesen, so rief er hinaus: „Holzhetzer, hetzt mir auch meinen Theil!" Kaum hatte er es gesagt, kommt ein Trumm eiskaltes Fleisch zum Fenster herein geflogen, das immer bey dem Knechte blieb, so oft er es auch wieder hinauswarf.

Nun konnte er aber auch in kein Bett gehen: er

Digitized by Google

mußte ſich auf die Ofenbank ſetzen und die Nacht da verbringen, dabey aber auch recht tüchtig einſchüren, um ſich nur etwas zu erwärmen.

Einige Tage darauf kam ein altes Bettelweib und blieb über Nacht. Der Knecht wollte ihr erſt nicht ſagen, warum er nicht in's Bett gehe. Das Weib meynte aber, eine Alte wiſſe manchmal auch einen guten Rath. So erzählte er ihr ſein Unglück. „Dummer Kerl," fiel die Alte ein, „wirf's hinaus, wenn die Holzhetzer wieder kommen, und rufe dazu: wenn ich kein Salz dazu bekomme, kann ich es nicht brauchen!" Der Knecht that ſo und wurde frey. — Es war das Fleiſch eines Holzweibchens, welches von den Hetzern in der Luft zerriſſen worden war. Die Stücke, ſo viele auch deren ſind, und ſo oft ſie auch zerriſſen werden, wachſen immer wieder zuſammen. Das Salz aber half dem Knechte; denn in der Bibel ſteht geſchrieben: „Habt Salz in euch und den Frieden!"

Im Marcheneyerhölzchen bey Bärnau iſt ein Stein, an welchem die Holzhetzer zuſammenkommen, ehe ſie auf das Hetzen ausgehen.

Sie ſelber aber werden vom Teufel gehetzt.

§. 27.

Geiſterhafte Reiter.

1) Von ihnen trägt eine Klaſſe bey Neuſtadt den Namen: Kaltenegger.

Es sind grosse Reiter mit dreygespitzten Hüten, auf grossen Rossen über die Hohlgasse während der Dämmerung in ganzen Schaaren hinwegsprengend und auf die Wanderer anreitend, ohne Jemanden zu beschädigen. Plötzlich ist ihr Erscheinen, ebenso ihr Verschwinden.

Sie zeigen sich vor Kriegszeiten und so oft im Kriege Etwas vorgehen soll.

2) Dort zeigen sich auch noch andere Reiter, einzeln oder in Schaaren, welche verkehrt auf kopflosen Rossen reiten. — Sie melden Viehseuchen an. St. Kemnath.

Beyde Arten gehören zu den Luftgeistern.

§. 28.

Elben.

Wenn auch nicht der Name, ist doch das Wesen der Elben in der Oberpfalz bekannt. Es sind gefallene Engel, welche als Geister im Mondenlichte auf den Wiesen tanzen, oder die Seelen Verstorbener, welche nach heidnischer Anschauung in das Gefolge der Götter übergehen und damit elbische Natur annehmen.

Sie scheiden sich wieder in gute und böse, und lassen diesen Unterschied auch in den Spuren erkennen, welche vom nächtlichen Tanze auf der Wiese verbleiben.

Waren es gute, so ist am Morgen das Gras zwar vertreten: da aber nur die Spitzen umgebogen sind, so wächst es in etlichen Tagen, und zwar viel üppiger wieder nach. Dagegen treten die bösen das Gras ganz

Digitized by Google

ein, nehmen oft den Erdboden mit, am Morgen erscheint es verbrannt und in etlichen Tagen darauf roth. Daher sagen die Leute von solchen Stellen, daß der Teufel darauf getanzt habe.

Diese Flecken sind alle rund, wie von den Füßchen zweyjähriger Kinder vertrippelt. Immer ist Wasser in der Nähe, sey es auch nur ein Grübchen. Der Tanz ist ihnen indessen nur vor Walburgi gestattet, von da an ist die Wiese geheiliget.

Wenn die Guten tanzen, hört man sanften Gesang, den Tanz der Bösen begleitet rauschende, berauschende Musik.

Ein Bursche wollte Nachts zum Mädchen; da er warten mußte, legte er sich auf die Beunt unter eine Haselstaude hin. Plötzlich schlüpften die Geisterchen aus der Erde hervor und tanzten; auch hörte er Musik, sah aber nicht, wer die Spielleute waren, sie kam von Oben. Im Reihen befanden sich reizende Mädchen: er stand also auf und trat näher. Da winkte ihm eine, er ließ sich verführen und tanzte mit ihr im rasenden Wirbel, bis er besinnungslos zu Boden stürzte. Am Morgen fand man ihn in dem runden zertretenen Platze, in tausend Stücke zerrissen, diese verbrannt.

Die Seelen Verstorbener, die noch nicht rein, tanzen auf Kreuzwegen, traurigen Blickes, wilde Tänze, nach Geschlechtern geschieden: wer sie stört, wird zerrissen. Sie tragen gegürtete Hemden, weißgefleckt, grau und schwarz. Die weissen entweichen als gereiniget in den Himmel. Je lichter die Farbe, desto näher stehen

Digitized by Google

ſie der Erlöſung. — Von dieſen Tänzen im Mondenlichte ſind die Kreuzwege ſo feſt und hart getreten.

Die Mädchen ahmen dieſes Tanzen auf Kreuzwegen in heiligen Nächten nach, weil dann der Bräutigam kommt und mit ihnen tanzt. Aber gar manche lag ſchon am Morgen tod auf dem Platze. Neuenhammer.

Digitized by Google

Zehntes Buch.

Wasser.

I. Das Element des Wassers.
§. 1. Wasser im Allgemeinen.
§. 2. Brunnen.
§. 3. Weiher.

II. Wassergeister.
§. 4. Wasserriesen.
§. 5. Wasserzwerge.
§. 6. Wassermann.
§. 7. Wasserfrauen im Allgemeinen.
§. 8. Meerfrauen.
§. 9. Sagen.
§. 10. Wasserfräulein.
§. 11. Der Wasserfräulein Liebe.
§. 12. Waschende Frauengeister.
§. 13. Geisterfischchen.

Digitized by Google

Zehntes Buch.

Waſſer.

I. Das Element des Waſſers.

§. 1.

Waſſer im Allgemeinen.

Waſſer iſt das geheimnißvolle Element — Neuenhammer — und gleich Luft und Erde zum Aufenthalte höherer Weſen beſtimmt, von denen das Volk jetzt noch die Erinnerung in den lieblichſten Sagen bewahrt. Das Waſſer ſteht ja zum Menſchen in engſter Beziehung, da er als Kind aus dem Brunnen geſchöpft wird; daher auch das innige Verhältniß der Liebe, in welches die Waſſergeiſter ſo häufig in Sage und Märchen zu den Menſchen treten. Selbſt die Seele des Menſchen, welche nicht gereiniget den Leib verläßt, wird zum Geiſterfiſchchen gleich den gefallenen Engeln, den Elben, und lebt mit dieſen zuſammen, ſo daß Ausgang und Heimgang des Menſchen im Waſſer zu ſuchen wäre.

Digitized by Google

In der Oberpfalz heißt die Quelle gewöhnlich Brunnen, und so sie zu laufen beginnt, Fluß; besonders sind es die klaren kalten Bäche, welche so heissen. Selbst das Althochdeutsche sôt = Brunnen, findet sich in dem Namen der Zoot, einem solchen Flusse, der in die Pfreimd geht und von Freunden des Slaventums aus dem Böhmischen erklärt wird. Das Wort ist verderbt aus: d'Sood.

Mit dem Trinken aus dem Brunnen und dem Waschen im Flusse verbinden sich zahllose Gebräuche heutzutage noch, welche auf die frühere Verehrung der Wassergottheit oder des Wassergeistes und einst dargebrachte Opfer zurückführen. Die meisten derselben sind an gewisse Zeiten geknüpft und werden daher an einem andern Orte besprochen werden.

Das Bad am Sunnwendmorgen, welches reiniget und heiliget, ist durch ganz Europa, von Rußland bis in Spanien, verbreitet, mithin Gemeingut des indogermanischen Stammes. Weihnachten, Ostern, Walburgi stehen in besonderem Bezuge zum Wasser. Auch die Erinneruug des Jungbrunnens besteht noch: denn wer sich am Walburgi-Morgen vor der Sonne ungesehen das Gesicht mit Wasser aus dem Aentenpfuhle, dem schwarzen stehenden Wasser im Dorfe, wäscht, wird jung und schön. Neuenhammer.

Jetzt noch geht die Sage von manchen Flüssen, wie von der wilden Pfreimd, der Vils bey Amberg, daß sie alljährlich ihr Opfer wollen, indem ein Mensch ertrinkt. Von der Pfreimd heißt es insbesondere, daß sie zu gewissen Zeiten ihr Opfer verlange, und sie ist

Digitized by Google

daher so verrufen, daß man jeden Reisenden, der sie überschreiten will, warnt, sich vor ihr in Acht zu nehmen. Gleiches meldet man von gewissen Weihern, wovon unten, da der Stoff verlangt, daß Brunnen und Weiher besonders behandelt werden.

Von der Kirche geweihtes Wasser fault nicht, und hat grosse Kraft gegen Alles, was unrecht ist. Wer Morgens nach dem Aufstehen mit Weihwasser sich besprengt, den können unrechte Leute nicht verschreyen, und wer sich zu Bette legt, soll nicht unterlassen, zuvor Weihwasser auf die Erde zu spritzen und dabey zu sagen: „Für meine Freunde, für alle Arme Seelen, für den bösen Feind, daß er mir nicht ankann.“ Amberg.

Wer beym Betreten oder Verlassen der Kirche nicht Weihwasser nimmt, für den nimmt es der Teufel und hupft und springt dabey vor Freude. Rötz.

§. 2.

Brunnen.

1) Von Michaeli bis Georgi oder Walburgi soll man aus keinem offenen Brunnen trinken, denn während dieser ganzen Zeit sind sie vergiftet, weil die Kröte nicht darin sitzt, welche in der schönen Jahreszeit alles Gift an sich zieht. Nur jener Brunnen ist heil, in welchem eine Kröte sich aufhält. Rötz.

Will man es aber doch nicht unterlassen, in dieser geschlossenen Zeit zu trinken, so werfe man vorerst drey

Digitized by Google

Brosamen hinein, damit das Wasser nicht krank mache, der Trunk nicht schade — Ebnat — oder man blase zuvor dreymal hinein, damit das Ungeziefer auf dem Boden und giftige Stoffe nicht schaden. Neustadt.

Aus unverdeckten Brunnen soll man auch Tags nach einer Raubnacht nicht trinken, bis das alte Wasser abgelaufen ist: denn es ist mit Gift überdeckt; verschmähen es doch die Thiere, um diese Zeiten zu trinken! Man schöpfte daher sonst auf dem Lande die Brunnen lieber ganz aus. Amberg.

2) Am Fusse des Mariahilf-Berges bey Amberg ist das Lindenbrünnl, ein Hungerbrunnen: wenn er zu laufen nachläßt oder gar aufhört, entsteht Theuerung. In der Stadt selbst, in der sogenannten Neustift, ist der Theuerbrunnen, von dem man Gleiches meldet.

Wenn aber im Herbste die Brunnen ausgehen, ausbleiben, dann gehen sie nach Korn, d. h. es folgt ein fruchtbares Jahr. Neuenhammer.

3) An manche Brunnen knüpfen sich mythische Beziehungen, Geisterspuck, geschichtliche Erinnerungen.

So hat der Hahnenbrunnen bey der Einöde Schlehenhof, im Bezirke Falkenstein, den Namen davon, daß in den Raubnächten, besonders der Christnacht, dort ein Hahn kräht.

Zwischen Erbendorf und Letten ist ein kleines Brünnlein, hart an der Strasse, wo ein Fuhrmann mit sammt dem Wagen voll Flachs versunken ist: seitdem wird es nicht grösser, nicht kleiner, bey Regen und Dürre;

Digitized by Google

alljährlich wirft es einen Stein aus. Die Tiefe ist unergründlich.

Der Kreuzbrunnen bey Bärnau, aus dem die Waldnaab ihren Ursprung nimmt, trägt den Namen, weil früher die Gebiete dreyer Herren, des Königes von Böhmen, des Churfürsten von Bayern und der Fürsten von Lobkowitz sich hier kreuzten, und jeder dieser Gebieter auf eigenem Grund und Boden aus der Quelle trinken konnte. Das Wasser ist herrlich, und wer einmal daraus getrunken hat, sagt mein Gewährsmann, trinkt wieder; es führt zugleich Goldsand und barg nach der Sage früher edle Perlen und Edelsteine, deren sich die Venetianer bemächtigten, ohne Etwas übrig zu lassen. Dieses führt uns zu den Goldbrunnen.

4) In der Oberpfalz führen viele Brunnen den Namen Gold- oder Silberbrunnen, und hätte die Benennung praktischen Hintergrund, so wäre das Land an edlen Metallen wohl eines der reichsten. Der Glaube, daß die unvermeidlichen Venetianer diese Schätze zu heben kommen, und den guten Deutschen das Nachsehen übrig lassen, treibt jetzt noch frische Sagen. So sahen vor einigen Jahren Kinder im sogenannten Dümpfel bey Neuenhammer aus dem dortigen Brunnen, welcher auch sonst glänzende Flimmerchen auswirft, am hellen Mittage ein fremdes, niegesehenes Männchen Wasser in einem blechernen Löffel seihen: und die Aeltern, welche dabey standen, sahen nichts.

Auf dem Schneeberge sind noch Gewölbe und Gänge der alten Burg sichtbar. Dort hört man Nachts

Digitized by Google

krachen und ſtürzen, und ein Ritter in alter Tracht winkt den Vorübergehenden; wenn ſie ſeiner nicht achten, ſendet er ihnen Hohngelächter nach. Am Berge iſt ein Brunnen, Goldbrunnen genannt; zeitweiſe ſteigen aus ihm Goldflämmchen auf und zeigt ſich ein kleines graues Männchen, ein Venetianer, welcher des Goldes wegen hierher kommt. Einmal hüteten Kinder da herum und ſahen Mittags das Männchen am Brunnen ſitzen. Einer der Knaben warf mit einem Steine darnach, wurde aber augenblicklich bey den Haaren gefaßt und zuſammengeriſſen. Später zeigte ſich der Fremdling mit verbundenem Geſichte. — Aus dieſem Brunnen darf man zu gewiſſen Zeiten, beſonders von Oſtern bis Johanni, nicht trinken, bey Vermeidung augenblicklichen Todes. Das Waſſer iſt ſo eiskalt und ſchwer, daß die Bewohner der Burg es vorerſt in einem hölzernen Behälter abſitzen lieſſen: ſie ehrten aber gleichwohl das Waſſer ſo hoch, daß ſie ihm den goldenen Namen beylegten. — Ferner meldet die Sage, daß auf dem Berge ſelbſt Gold gegraben wurde; auch ein Wetzſteinbruch war eröffnet: als nun die Schweden heranrückten, die Burg zu zerſtören, flüchteten die Bewohner ihre Schätze in den Schacht und ſetzten einen groſſen Stein vor die Oeffnung. Die Leute aber fielen alle, und ſo weiß man die Stelle nicht mehr zu finden. Nur der Rieſe von Altſchneeberg weiß den Weg, er zeigt ihn auch, aber nicht bis zum Ziele, weil er am Bache verſchwindet.

An der Silberhütte bey Bärnau iſt der Silber-

brunnen, so genannt, weil man beym Bauen Silbererz fand; ein Häusler dort führt noch den Namen Baumführer, weil er den ersten Baum dazu gefahren hat. — Einer übersah die Gegend von der Silberhütte aus und meynte, hier müsse der Teufel U. L. Herrn versucht haben, so prächtig und weitmächtig sey die Landschaft. Dafür lassen Andere den Teufel, als er die ihm von Gott angebotene Pfalz ausschlug, bey Bleystein gestanden seyn.

Ein anderer Silberbrunnen ist in einer Lohe = sumpfigem Walde, bey Neuenhammer, mit eiskaltem Wasser, das in bestimmten Zwischenräumen Blasen wirft.

§. 3.

Weiher.

1) Der Schwarzweiher ist ein Weiher zwischen Thannstein und Kulz, am Fusse der Schwarzenburg, von seinem schwarzen Wasser benannt, welcher verwunschene Geister birgt. Man hört auch oft Kegelscheiben dort, zeitweise auch liebliche Musik. Alle Wanderer meiden den Ort.

2) Nach der Sage um Amberg werden die alten Jungfern, wenn sie sterben, so lange nicht ruhig zu Hause, bis man sie in den Haidweiher verträgt, wo sie „Gabitzl" = Kibitze, hüten müssen. Auch dort noch strecken sie die Hände über das Wasser empor und rufen: „Einen Mann, einen Mann!"

Ferner heißt es dort, die alten Jungfern tragen einen

Groſchen in den Haidweiher, und geben ihn den Gauwitzeln, damit dieſe ihnen einen Mann verſchaffen. — Wurde hier etwa ſonſt eine Jungfrau zu gewiſſen Zeiten dem Waſſer zum Opfer gebracht?

Wieder ſagt man: die alten Jungfern müſſen vor ihrem Tode einen Groſchen in den Haidweiher werfen, zahlen, damit ſie, wenn geſtorben, in den Himmel kommen.

3) An dem Städtchen Bleyſtein, hart an der böhmiſchen Gränze, erhebt ſich ein ziemlich hoher Berg aus Roſenquarz, mit Bleyglanz durchzogen, von dem der Name der Stadt kommen ſoll. An der Stelle, wo jetzt ein Kirchlein ſteht, war eine Burg. Einmal erkrankte das Burgfräulein und wurde ſehr beläſtigt durch das unaufhörliche Quacken der Fröſche im Weiher am Fuſſe des Berges. Da ließ ſie aus dem nahen Kloſter einen Franziskaner kommen, der die Fröſche bannte, und ſeitdem läßt ſich kein ſolcher Sänger dort mehr hören, ſie ſind ſtumm und es bleibt auch keiner lebend, den man hineinwirft. — Nach Anderen war es eine Leuchtenbergiſche Landgräfin, welche auf dieſer Burg ihre Tage im Dienſte des Herrn beſchlieſſen wollte, aber in ihrer Andacht von den quackenden Fröſchen unten im Schloßteiche gar oft geſtört wurde, und daher einmal auf den Söller hinaustrat und über die lärmenden Schreyer das Kreuzzeichen mit der Hand machte, worauf ſie erſtummten.

In der Urzeit ſoll ein gewaltiger See hier geweſen ſeyn, der ſich bis Weiden und Mantel erſtreckte. Auch

Digitized by Google

will man auf dem Berge verwitterte Lava gefunden haben.

Zwischen Grafenwöhr und Pressat liegt der Röthelweiher, in düsterer Waldfläche, vom rothschlammigen Wasser so benannt. Hier soll eine Stadt versunken seyn. In stillen Nächten tönen noch die Glocken aus der Tiefe empor und blaue Flämmchen tanzen auf dem Spiegel. Es sind die Seelen derer, welche im Weiher verunglückten und dem Wanderer sich beygesellen wollen. An heiligen Zeiten steigt die Stadt gegen den Wasserspiegel und der Thürme Spitzen ragen dann hervor.

5) In Mitte des Steinwaldes bey Voitenthann ist das Teufelsweiherl, von Felsblöcken umgeben: der Name fällt auf, weil man in der Umgegend nur das Wort: „Teich" kennt.

6) Der Schloßweiher zu Neumarkt fordert alle sieben Jahre ein Opfer, weßhalb man die Knechte warnt, die Pferde nicht weit hineinzureiten.

II. Wassergeister.

§. 4.

Wasserriesen.

1) In einem Dorfe an einem grossen Wasser gab es einmal lauter schöne Mädchen, daß alle Welt Freude daran hatte, und sie wurden immer schöner, je öfter sie vom Baden im Wasser heimkehrten. Das hörten die Mädchen aus anderen Orten und sie zogen aus allen

Digitized by Google

Gegenden herbey, und nahmen ein Bad im Waſſer. Da ſie aber ſehr garſtig waren und auch nicht lange unter dem Waſſer bleiben konnten, wie die Mädchen des Dorfes, wurden ſie nicht ſchöner, ja viele ertranken im Waſſer. Nun blieben die fremden Mädchen zwar aus, dafür aber meldeten ſich Freyer aus allen vier Himmelsgegenden. Alle Mädchen des Dorfes hielten an Einem Tage Hochzeit. Gegen den Morgen hin, der darauf folgte, gab es aber fürchterlichen Lärmen. Alles lief zuſammen. Jeder Bräutigam zog ſeine Braut an den Haaren herum, und ſtieß und ſchlug ſie, ſo lange er es vermochte; dann lief er davon. — Es hatte ſich befunden, daß die Mädchen nicht recht beſchaffen, insbeſondere beſchuppt waren. Da kam der Richter mit ſeinen Knechten und beſah ſich die Bräute und befahl einen Scheiterhaufen zu errichten, um auf dieſem die Fiſchweiber insgeſammt zu verbrennen. Als die Flammen ſchon loderten, ſchlug das Waſſer am Dorfe hohe Wellen und es ſtreckte ſich ein ungeheuer groſſer Kopf daraus hervor, der ſpie Waſſer wie ein Wallfiſch und löſchte das Feuer, und auf dem dicken Waſſerbogen gingen die Bräute wie auf einer Brücke vom Holzſtoß hinüber an's Waſſer und in den Rachen des Waſſermannes hinein wie in ein groſſes Thor.

Seitdem baden keine Mädchen mehr in dieſem Waſſer. Neuenhammer.

2) Merkwürdig iſt die Sage, daß Cham, die Hauptſtadt des bayeriſchen Waldes, welche ſich vordem ſo ausdehnte, daß Cham = Münſter in der Mitte lag und

Digitized by Google

Chamereck die östliche Spitze bildete, auf dem Schweife eines ungeheuren Fisches stehe: damit er nicht erschreckt werde und durch seine Bewegung die Stadt zerstöre, darf der Hirt beym Austreiben des Viehes nicht blasen.

Eine andere Sage lautet, daß unter der Brücke über den Regen, da, wo er vor dem Falle am tiefsten ist, ein grosser Fisch, alt und grau, sich aufhalte: man kann ihn nicht fangen, noch sonst wie erlegen; vergebens wurde schon oft auf ihn geschossen. Er gilt als ein Geist.

Es wird erlaubt seyn, hier an die Midgardsschlange — der Regen läuft um Cham hinum — und Locki, der als Lachs den nachstellenden Asen entgehen wollte, oder auch an den Zwerg Andvari zu denken.

Uebrigens trifft es sich auch an anderen Orten, daß die Dirn Wasser im Eymer heimträgt: zu Hause zeigt sich dann beym Ausgiessen ein grosser Fisch, der fürchterlich herumschlägt, sich nicht greifen läßt und plötzlich verschwindet, oder so lange tobt, bis man ihn mit sammt dem Wasser wieder an seinen Ort trägt.

§. 5.

Wasserzwerge.

1) Sie heissen allgemein nur Wassermännlein und sind geisterhafte Wesen, doch nicht rechte Geister, weil sie sonst nicht so viel mit den Menschen, deren Gesellschaft sie lieben, verkehren könnten. Die Männer fühlen sogar oft Liebe zu reinen menschlichen Jungfrauen. Sie

Digitized by Google

wohnen nur in klarem Waſſer, während der Waſſermann in Brunnen und ſchwarzem Waſſer oder Dümpfeln. Im Waſſer haben ſie ihre Kryſtallpaläſte mit vielen Gemächern und Gängen. Wird ein ſolcher zerſtört, wandern ſie aus und bauen anderswo einen neuen.

Ihre Nahrung beſteht aus Fiſchen und Krebſen, ihr Trank aus dem Wein, welcher mit untergegangenen Schiffen in's Waſſer gefallen iſt.

Sie tragen ſpitze, glasartig glänzende Hütchen, an Feyertagen weiſſe, an Werktagen mausgraue Röckchen.

Ihre Beſchäftigung iſt das Anfertigen edler Perlen und gläſerner Geſchirre.

Immer ſtehen ſie im Verkehre mit den Unterirdiſchen, den Bergzwergen: Beyder Wohnungen ſind zu dieſem Zwecke durch Gänge unter der Erde in Verbindung geſetzt. Sie beſuchen ſich ſehr oft, halten Berathungen zuſammen, und wahren heilig den Frieden. Doch heiraten ſie nicht in einander: ſie würden auf die Länge das andere Element nicht vertragen und ſterben.

Ueberhaupt waren ſonſt alle Zwerge nur im Waſſer. Einmal aber entſtand ein arges Donnerwetter, und der Blitz ſchlug in das Waſſer und zerſchmetterte ihren Palaſt. Das Waſſer aber giſchte am Feuerſtrahle empor und damit ward ein Theil der Zwerge, Männer, Weiber und Kinder hinausgeſchleudert auf die Erde, und weil ſie ihre Hütchen unten gelaſſen hatten, konnten ſie nicht mehr hinab in die Fluth, ſondern mußten oben verbleiben. Das ſind nun die Bergzwerge, die Bergmännlein.

Digitized by Google

Hervorzuheben ist noch die Abhängigkeit, in welcher sich dieses kleine elbische Volk den Menschen gegenüber befindet, indem sie Mangel an Speise haben und diese von den Menschen erbitten. Neuenhammer.

2) Sagen.

1. Die Bewohner eines Schlosses im Walde waren sehr der Jagd ergeben. Einmal kamen sie während des Jagens an einen krystallhellen Waldbach, der an einer Stelle ganz sonderbar aufwallte und eine Art Wasserglocke bildete. Sie wunderten sich darüber und stiessen mit einer Eisenstange an der Stelle hinunter. Da hörten sie Kindergeschrey und ein Zwerg fuhr zornig empor auf die Wasserfläche und verwies den Jägern ihren Uebermuth: sie hätten jetzt in den Palast der Zwerge ein Loch gestossen, das Wasser dringe ein und habe schon mehrere ersäuft; nur schnell sollten sie mit derselben Stange Etwas zum Verstopfen der Oeffnung hinabreichen. Da steckte einer der Jäger seinen Goller an die Stange und fuhr damit zur selben Stelle hinein. Aber der Zwerg brachte ihn voll Ungeduld wieder herauf, denn er war zu groß für das Loch, und bat nur um eine handvoll Haare aus dem Pelze des Gollers. Man willfahrte ihm und zufrieden fuhr er wieder hinunter.

Voll Staunen entfernte sich die Gesellschaft, und ging denselben Bach entlang. Da sahen sie einen anderen Zwerg auf dem Wasser daherhupfen, und tanzen, und mit seinem Hütchen spielen, das er immer in die Höhe warf und wieder fing. Sie frugen ihn, wie es

Digitized by Google

denn da unten bey ihm aussehe. Er sprang nun zu ihnen hin und erbat sich Lohn, wenn er es gesagt habe. Sie waren dazu gerne bereit, und er erzählte ihnen nun, daß die Zwerge unter dem Wasser lebten, gerade so, wie die Menschen auf der Erde, und dieselben Wohnungen mit Zimmern und Gängen unter dem Wasser hätten, nur etwas kleiner, daß ein Mensch nicht darin zu wohnen vermöchte. Sie hätten aber Mangel an Speise. Würde man ihnen täglich etwas Nahrung bereit stellen, wären sie mit Vergnügen bereit, im Schlosse bey der Arbeit zu helfen, und auf der Jagd vor ihnen herzugehen und so viel Wild zu zeigen, daß sie dessen genug bekämen. Auch die Waldfrevler würden sie zur Anzeige bringen. — Der Schloßherr sagte es zu und die Zwerge hielten ihr Wort.

2. Ein Burgfräulein ging mit ihrer Amme am Wasser spazieren. Da tanzte vor ihren Augen ein spitzes graues Hütchen auf dem Wasser. Die Amme sah aber Nichts. Sie ging nun öfter an's Wasser und immer näher tanzte das Hütchen heran und war zuletzt vor ihren Füssen. Nicht lange und das Hütchen setzte sich ihr auf den Kopf. Nun ging sie einmal allein herab aus dem Schlosse an's Wasser, und wieder setzte das Hütchen sich ihr auf den Kopf, und da sie nahe am Ufer stand, glitten ihr die Füsse aus, und sie sank hinab in die Fluthen. Da aber nahmen sie die Zwerge auf und pflegten ihrer auf das Sorgsamste. Der König verliebte sich sogar in die schöne Jungfrau und bot ihr seine Hand an. Als er mit seinem Antrage zurück-

Digitized by Google

gewiesen wurde, bat er die Maid, sie möge nur bey ihnen bleiben: er wäre schon zufrieden, wenn er sie sehen könne. Und nun ließ er ihr einen grossen herrlichen Krystallpalast bauen, und ging immer um denselben herum, nur um die Jungfrau zu sehen. Jeder ihrer Wünsche wurde erfüllt. Doch begann sie bald Langeweile zu haben und sich wieder auf die Erde zurück zu sehnen. Auf ihr Verlangen brachten ihr die harmlosen Zwerge sogar das Hütchen, mit dem sie herabgefahren war. Sie setzte es schnell auf, und sogleich war sie am Lande, bedeckt mit dem schönsten Perlenschmucke, den ihr der Zwergenkönig zum Geschenk gemacht hatte.

3. Die Besitzer eines Edelhofes hatten in alter Zeit einen Vertrag mit den Wassermännchen abgeschlossen, daß diese die kleinen Fische, welche beym Steigen des Wassers in die offenen Aushöhlungen der Steine getrieben und beym Fallen darin zurückgelassen würden, für sich nehmen dürften. Der Vertrag ward treu gehalten, und die Letzte des Stammes erlaubte ihnen sogar zeitweise auch in dem grossen Wasser zu fischen. Nun zogen aber andere Herren auf, welche den Zwergen feindlich gesinnt waren; insbesondere waren es die ungezogenen Jungen, welche in ihrem Uebermute die kleinen Wasserlachen ausschütteten oder die Fischchen verdarben. Da schickten die Zwerge Gesandte an den Edelherrn, um sich über den Treubruch zu beschweren. Der aber fertigte die kleinen Leute mit Hohnlachen ab und die bösen Buben trieben es nun ärger denn zuvor. Nun trat eine neue Gesandtschaft der Zwerge vor den

Digitized by Google

Burgherrn und führte dießmal eine ernstere Sprache. Sie beriefen sich auf den Vertrag und die althergebrachte Uebung: erst gestern hätten sie ein Fest gefeyert und keinen Fisch wie früher auf die Tafel bringen können. Die Gesandten aber wurden vor den Augen des Vaters von den Buben mit dem Schimpfworte: „Fort, ihr Wassermäuse!“ hinausgejagt aus dem Schlosse, gestossen, geschlagen, und auf der Flucht fielen die armen Zwerge, und die Buben über sie hin.

Als sie endlich an's Wasser gekommen waren, kehrte sich der Zwerge Aeltester, welcher auch das Wort geführt hatte, um, und fluchte den Buben, daß es ihnen nach ihrem Tode übel ergehen solle; sie sollten zu Wassermäusen werden, und in den Steinlöchern herumirren müssen, sie und Alle ihres Geschlechtes, bis Einer käme, der sie erlöse.

So wurden diese und alle ihre Nachkommen zu Wassermäusen. Neuenhammer.

3) Eine besondere Art der Wassermännlein sind die Wassertreter. Man sieht sie im Frühjahre an Vormittagen als kleine, junge, nackte Männlein auf der Naab schnell hin und wieder laufen, von Stein zu Stein hüpfen. Sie sind sehr scheu, und verschwinden, sowie man ihnen näher kommt. Auch thun sie Niemanden etwas zu Leide. Neustadt.

4) Aus einem Gehölze bey Neuhaus sieht man öfter schwarze Männlein hervorkommen und in die Naab springen, wo sie verschwinden.

Digitized by Google

§. 6.

Waſſermann.

Der Waſſermann, ahd. Nichus, gilt dem Volke vorzugsweiſe als ein grauſames Weſen, da er Kinder und Erwachſene in ſein Element hinabzuziehen bemüht iſt, ſomit dem Menſchen feindſelig gegenüberſteht. Urſprünglich lag dieſer Zug wohl nicht in ihm: wie Ran die im Meere Ertrunkenen, wird er die in den Landgewäſſern Verunglückten zu ſich aufgenommen haben. Das Volk hat ihn indeſſen einmal von der ſchlimmen Seite aufgefaßt, und trägt ſeinen Namen auf böſe Kinder, die böſe Nickl heiſſen, über.

Er lebt einſam und gehört daher nicht zu den Elben. Sein Erſcheinen iſt verſchieden; im Allgemeinen iſt er wohlgeſtaltet, und trägt nur wenige Abzeichen, an Mund und Rücken, die ihn kenntlich machen. Mit ſämmtlichen Waſſergeiſtern theilt er den Zug, ſich mit Menſchenkindern zu vermiſchen; doch nur vorübergehend; auch nimmt er die Kinder aus ſolcher Verbindung zu ſich und zeigt ſich dadurch von rauherer Seite, als die Waſſerfrau, welche dem einmal gewählten Manne treu bleibt und ihre Kinder dem Vater überläßt oder doch der Erlöſung zuführt.

Manchmal vernimmt man ſeine klagende Stimme: denn ſein Reich iſt zu Ende.

1) Auf dem Grunde des Waſſers haust ein böſer Geiſt, der Waſſermann. Inſoferne er in Brunnen wohnt, heißt er auch Brunnenmann. Wenn man in

Digitized by Google

den Brunnen hinabſchaut, ſieht er herauf. Velburg. Er iſt Schreckgeſtalt für die Kinder: man warnt ſie, nicht an das Waſſer zu gehen, denn drinnen iſt der Waſſermann, der ſie mit einer langen Hacke hinunterzieht. Spalt. — Die Mutter droht auch ſonſt dem böſen Kinde mit den Worten: „Wart nur, es kommt ſchon der Waſſermann und nimmt dich mit!“ oder: „Wart, ich gebe dich dem Waſſermann!“ — Er ſieht die hinunterſchauenden Kinder immer an, und winkt ihnen mit den Augen: der Blick zieht ſie hinunter. Ebnat.

Daher ſingen die Kinder, wenn ſie am Brunnen ſind: „Brunnenmann, Brunnenmann, zieh mich nicht in den Brunnen hinein!“ Treffelſtein.

2) Er gibt die Kinder, welche er hinabgezogen hat, nicht mehr zurück, weder lebendig noch als Leiche. Treffelſtein. — Gleichwohl iſt er es, von welchem die Hebamme die neugeborenen Kinder aus dem Brunnen erhalten hat. Neuenhammer.

3) Der Waſſermann zieht auch die feurigen Geiſter, die Irrlichter, an: die meiſten derſelben gehen dem Waſſer zu. Ebnat.

4) Im Frühlinge, wenn beym Aufthauen die Waſſer groß werden, heißt es: „Heut kommt der Waſſermann!“ Ebnat.

Zu Tirſchenreut, als es noch ganz von Waſſer umgeben war, hörte man oft nach Gebetläuten die Stimme des Waſſermannes vom jenſeitigen Ufer her, ſein Rufen und Klagen.

Digitized by Google

Gar oft kommt aus dem Stieberweiher bey Floß der Stiebermann, ganz naß, einen groſſen Hut auf dem Kopfe und hourad, ſchreyt hou.

5) Zu Krumpenwün bey Velburg führt er den merkwürdigen Namen: „Da bloudi Moñ = der blutige Mann.“ Vielleicht wurden dort in heidniſcher Zeit blutige Menſchenopfer gebracht. Jedenfalls gibt es Zeugniß von dem Zuge der Grauſamkeit im Weſen des Waſſermannes, wovon auch andere germaniſche Stämme zu erzählen wiſſen.

6) Der Waſſermann kündet durch ſein Erſcheinen an, daß demnächſt ein Menſch im Waſſer verunglücken wird.

Zu Wetterfeld bey Roding ging ein Weib einmal Abends vor die Thüre. Da ſah ſie am Streuhaufen einen Mann liegen, voll langer Haare und von Waſſer triefend. Schnell eilte ſie zurück, um die Leute im Hauſe zu rufen; doch er war ſchon verſchwunden. Tags darauf ertrank der ſiebenjährige Knabe des Weibes.

7) Zu Waldkirch, bey Waldthurn, auf der Mühle, geht Einer über den Weiherdamm; da hört er es im Waſſer unten: „dunk, dunk!“ rufen, und eine andere Stimme darauf antworten: „I kon̄ niad dunka, a häud an Johannesſegn drunka!“ — Dieſes iſt Seitenſtück zu der Erzählung des Gregor von Tours, in Grimms Myth. S. 466.

8) Auf einer Mühle im Walde hatte der Müller groſſe Noth mit dem Waſſermann. Der kam jede geſchlagene Nacht in die Stube und trug Fiſche auf und

Digitized by Google

zu, und kochte und ſott und briet, und fraß alle ſelber zuſammen. Der Müller wußte ſich nicht mehr zu rathen und zu helfen. Nun ſprach einmal ein Handwerksburſche zu, der hatte als Hunde drey Bären bey ſich, und blieb über Nacht. Wohl hatte er Hunger, aber der Müller konnte weder ihm noch den Bären in der Nacht etwas zu eſſen ſchaffen. Während dem kam auch der Waſſermann, und war gar geſchäftig, ſeine Fiſche zuzurichten und zu verzehren. Als er ſo an dem Tiſche ſaß und an ſeinen Fiſchen kaute, rochen die Bären die leckere Speiſe, und ſchlichen ſich an den Tiſch und ſchlugen mit ihren Tatzen auf die Schüſſel. „Katſch Kodl!“ ſchrie der Waſſermann und ſchlug die ungebetenen Gäſte auf die Bratzen. Dieſe aber wurden zornig und brummten und warfen den Tiſch um, und fielen über den Waſſermann her, den ſie jämmerlich zerkratzten und zerbiſſen, bis er ſein Heil in der Flucht fand. Er blieb nun im Mühlwaſſer, Tag und Nacht, und getraute ſich nicht mehr in die Stube. Der Müller war deſſen ſehr froh, und that, als ſähe er ſeinen guten Freund gar nicht im Waſſer ſitzen. Ueber eine Weile hob der Waſſermann ſeinen Kopf aus dem Waſſer hervor und frug den Müller, ob er noch die drey Katzen in der Stube habe? „Ja wohl,“ ſagte dieſer, „noch mehr, ich habe deren ſechs!“ Da duckte ſich der Waſſermann und kam nicht mehr herauf. Neuenhammer.

9) An letztgenanntem Orte geht auch noch Folgendes über den Waſſermann: Er iſt wie ein groſſer, ſchöngebauter Mann mit wunderſchönen Waſſeraugen,

Digitized by Google

die Haare blond und lang; nur wird er verunstaltet durch einen ungewöhnlich grossen Mund und lange Zähne; daher ist er von hinten schöner als von vorne! Den Mädchen, welche er liebt, erscheint er im Hemde, welches ein gläserner Gürtel festhält: es soll die den Rücken hinunterlaufende Reihe glänzender Fischschuppen verbergen. Seiner Geliebten bringt er Geschenke an Perlen und edlen Steinen. Anfangs ist er so kalt wie Wasser, bis er sich am Menschenleibe erwärmt. Dem Menschenauge bleibt der Zustand des Mädchens, welches von ihm ein Kind trägt, verborgen. Bey der Entbindung ist er gegenwärtig, nimmt das Kind zu Handen, ohne daß die Mutter es merkt, und trägt es mit sich in das Wasser. Hierüber folgende Sage:

10) Der Wassermann hat es auch mit den Töchtern der Menschen zu thun.

Eine Magd, die es mit dem Wassermanne hielt, ward von der Frau ausgesendet, um ihren Mann, der so lange nicht heimkam, aufzusuchen. Die Magd blieb aber auch lange aus, und so ging die Frau in die Magdkammer hinunter, um da zu warten, und legte sich, um es bequem zu haben, auf das Bett hin. Nicht lange, so kam der Wassermann herein und that ihr wie ihr Mann; sie vermeynte auch, es sey ihr Mann. Nun wurde geklopft. Sie sprang auf, um zu öffnen: es war die Dirn. Zu gleicher Zeit trat aber bey der Hinterthüre auch der Mann herein: sie lachte ihn an, weil sie glaubte, umsonst nach ihm geschickt zu haben. Als neun Monate um waren, kam sie zur Entbindung:

Digitized by Google

sie sah den Wassermann ihr zur Seite stehen und Zeichen über sie machen. Darauf verfiel sie in Ohnmacht und beym Erwachen fehlte das Kind. Der Wassermann hatte es mitgenommen.

§. 7.

Wesen der Wasserfrauen.

Die Wasserfrauen sind höhere weibliche Wesen, welche im Wasser ihre Wohnung haben, ohne gerade auf dieses Element allein beschränkt zu seyn, und ganz, oder zur Hälfte menschliche Gestalt in vollendeter Schönheit an sich tragen: damit ist zugleich auch der Unterschied der Sirene von der Nixe gegeben.

Die Wasserfrauen, welche oben schönes Weib, unten in Fisch- oder Schlangengestalt ausgehen, sind die wälschen Sirenen, welche auf deutschem Boden nicht wurzeln, sondern von dem Auslande, dem Romanischen, herübergenommen sind. Dagegen gehört die Wasserfrau, die Nixe, welche ganz als Weib erscheint, ursprünglich dem germanischen Glauben an und ist Gegenstand der lieblichsten Sagen. Selbst das Volk kennt diesen Unterschied und hält ihn noch fest, indem es jene Meerfräulein oder Seejungfrauen, Mirfral, diese bloß Wasserfräulein, Wasserfral, benennt.

Die Sirene zeichnet das Volk zumeist als trügerisch, verlockend, grausam, während die Nixe ihm die anmutigste Erscheinung ist und nur aus Rache grausam werden kann. Beyde haben gemein, daß sie nach der

Digitized by Google

Liebe schöner Männer trachten, und diese entweder zu sich in das nasse Element hinab, in ihre Wohnungen, ziehen, oder selbst zu ihnen auf das Land sich begeben, um dort zu verweilen. Die Sirene sucht in der Männerliebe Erlösung, die Nixe Jugend, Schönheit und höheres Alter zu gewinnen. Denn die Nixe verfällt dem Tode, sey es, daß sie die ihr bestimmte Reihe von Jahrhunderten durchlebt, oder durch Ungehorsam die Rache der Wassergottheit, des Wasserkönigs, gereizt hat. Erscheinen sie hier abhängig, so ist es ein merkwürdiger Zug der Sage, daß ihnen hinwieder die Wasserzwerge dienstbar sind. — Gewöhnlich endet aber eine solche Verbindung zum Unheile, so für den Mann, der die Treue bricht, wie für die Nixe, welche in Liebe zu dem Gatten oder ihren Kindern befangen, den Gesetzen ihres Reiches zu gehorchen vergißt. Die Kinder aus solchen Ehen nehmen Theil an beyden Naturen, doch wiegt die des Vaters zuletzt vor, da sie zur Erlösung gelangen können. Das Uebermenschliche, welches ihnen von Seite der Mutter anhängt, zeigt sich nur in schwachen Spuren am Fusse, an der Schwimmhaut zwischen den Zehen, oder darin, daß sie im Wasser nicht naß werden. Doch kann die Mutter, wenn sie ein bestimmtes Kind der Wassergottheit zum Opfer bringt, für die anderen Kinder das Band mit dem Wasser lösen.

Die Nixen sind Elben: sie leben in Gemeinschaft, und ergötzen sich in fröhlichen Reihen, während die Sirene vorzüglich durch ihren Zaubergesang berühmt ist. Insoferne die Sage berichtet, daß sie den Vorüber-

Digitized by Google

ziehenden zu trinken bietet, nimmt die Waſſerfrau auch einen Zug der Walküren, welche in Walhalla Mundſchenkenamt verrichten, in ſich auf. Den Uebergang Beyder vermitteln die Schwanjungfrauen, welche an drey Elementen, Luft, Waſſer, Erde, Theil haben.

§. 8.

Meerfrauen.

1) Ueber ſie iſt die Anſchauung des Volkes überall dieſelbe. Sie ſind Doppelweſen, halb Weib, halb Fiſch oder Schlange, ſingen wunderſchön auf dem Waſſer und locken damit die Menſchen an, um ſie in die Fluth hinunter zu ziehen.

Nähert ſich ihnen ein Mann, wird er zerriſſen. Waldmünchen.

In der Naab, bey Neuſtadt, ſieht man das Meerfräulein im Frühjahre und Sommer, wenn die Sonne ſchön untergeht, als ſchönes Weib mit langen Haaren aufrecht ſchwimmen, den Fiſchtheil unter dem Waſſer verborgen. Da hört man ſie auch ſchon von weitem ſchön ſingen: wer ſich ihr nähert, den zieht ſie hinunter.

Wenn das Meerfräulein ſingt, kommt ſtarkes Wetter, daher ſie der Schiffmann fürchtet: ihre Speiſe ſind die grünen Fiſche. Bleyſtein.

2) Die Seejungfrau war erſt eine wunderſchöne Prinzeſſin, dabey aber ſehr böſe und unruhig, weßhalb ſie der eigene Vater verfluchte und auf das Meer gehen hieß, wo ſie thun könne, was ſie wolle. So ward ſie

Digitized by Google

halb Weib, halb Fisch, und lebt im Meere, wo sie durch einen ganz eigenen Gesang anzeigt, daß in 24 Stunden Sturm eintreten werde. Pressat.

3) Auf weibliche Centauren möchte deuten, was vom Neuweiher am Fichtelgebirge erzählt wird. Dort vernimmt man zu heiligen Zeiten verschiedene Stimmen in der Luft, bald Weinen, bald Singen, oft eine halbe Stunde im Umkreis; es sind Geister, welche oben Weib und ganz nackt sind. Man kann ihnen nicht nahe kommen: sie verschwinden im Wasser mit einem plätschernden Lärmen, wie wenn Rosse in den Fluthen herumspringen.

Die germanische Heidenzeit kennt auch Wassergeister in Pferdegestalt.

4) Wenn das Meerfral nicht alle Tage eine Menschen-Leiche zu essen bekommt, stürzt sie das Schiff um. Daher nimmt der Meersegler, ehe er ausfährt, eine Truhe voll Leichen mit; gehen sie ihm auf dem Wege aus, muß er die Lebenden hinabwerfen: das Meerfral würde sonst das Schiff, welches sie auf dem Rücken trägt, umstürzen. Pfatter. Neuenhammer.

§. 9.

Sagen von der Meerfrau.

Von den folgenden drey Sagen ist die erste Seitenstück zur Melusine, die zweyte bemerkenswerth dadurch, daß die Meerfrau den geraubten Mann gegen Opfer an Speise wieder freygibt.

Digitized by Google

1) Ein Förſter hatte einen Sohn. Dieſer bekam den Dienſt nicht, als der Vater ſtarb und ging alſo in die Fremde, ſein Brod zu ſuchen. Auf dem Wege verirrt er ſich in einer Wildniß; er hat nur mehr ein Stück Brod, das ißt er; nun ward er durſtig und ſucht nach einer Quelle. Er findet einen Fußſteig, geht ihm nach und gelangt zu einem Brunnen, aus welchem eine wunderſchöne Frau Waſſer ſchöpft. Sie bietet ihm einen Trunk, er trinkt. Sie frägt ihn, wohin er ziehe. Er antwortet: „in die Fremde, einen Dienſt zu ſuchen.“ Den kannſt du bey mir haben, wenn du willſt, entgegnete ſie ihm. Sie war ſchön, und ſo folgte er ihr in ihr Haus am Brunnen. Bald fanden ſie ſich zuſammen und hielten Verlobung; doch eine Bedingung mußte er zuvor eingehen, nämlich, daß er an keinem Donnerſtage nach ihr frage, wenn ſie zu wenig wäre. So lebten ſie glücklich vierzehn Jahre lang, und ſieben Knaben hatte ſie ihm geboren, als er doch neugierig wurde, welches das Geheimniß ſeines Weibes ſey. Noch war das vierzehnte Jahr nicht um, da ſah er an einem Donnerſtage durch das Schlüſſelloch in ihr Gemach und erblickte ſie in einer Badwanne ſitzen, unten in der Geſtalt eines Fiſches. Des anderen Tages tritt das Weib zutraulich zu ihm hin; er aber ſtößt ſie zornig zurück: mit einem Drachen wolle er nicht leben. Da weinte ſie bitterlich: hätte er nur die zweymal ſieben Jahre durchgemacht, wäre ſie erlöst geweſen, denn ſie ſey von ihrer Mutter aus verwünſcht; nun müſſe ſie in der Luft herumfliegen bis an den jüngſten Tag. „Des Windes

Digitized by Google

Heulen wird meine Stimme, das Wirbelgeſtäube meine Speiſe, meine Thränen mein Trank ſeyn," wehklagte ſie. Da wollte er ſie zurückhalten, ſie aber entwich ihm und flog immer um's Haus. An jedem der ſieben Fenſter ſaß eines ihrer Kinder: zu dieſen weinte ſie hinein, Abſchied zu nehmen, und die Kinder winſelten ihrer Mutter nach und wurden von ihr nachgezogen; ihre Stimmen ſind das feine klagende Winſeln des Windes. Dümpfel.

2) Ein Meerfräulein ſtieg täglich um Mittag aus dem Waſſer im Walde hervor und ſaß auf dem Spiegel auf einem Stuhle, einen Tiſch vor ſich. Da fuhr ein Bauer mit ſeinem hübſchen Sohne in das Holz und am Weiher vorbey; den Wagen ließ er hier ſtehen und der Bube ſollte des Zugviehes warten. Nicht lange, ſo lockte dieſen die Waſſerfrau, warf ihm Blumen zu und frug ihn zuletzt, ob er nicht zu ihr auf's Waſſer herüber kommen möchte. Da ward er gewonnen; er ging in's Waſſer, und verſank, von der Waſſerfrau hinabgezogen. Das hatte aber der Vater, als er eben vom Holzfällen herkam, geſehen, und ſchlug und peitſchte das Waſſer; vergebens, er mußte allein heimkehren.

Nach mehreren Jahren fährt der arme Vater wieder des Weges, und ſieht ſeinen Sohn bey der Waſſerfrau auf dem Teiche ſitzen; da bat er ſie flehentlich um ſeinen Sohn, ſie habe ihn lange genug gehabt, er gebe ihr, was ſie verlange.

Die Waſſerfrau ließ ſich erweichen und ſtellte den Sohn dem Vater zurück. Der brachte dafür des

Digitized by Google

anderen Tages einen Wagen voll Lebensmittel an den Teich und warf ſie in's Waſſer und die Meerfräul zog Alles hinab.

Sie hatte unten ein Stübchen von Glas: oben ſchönes Weib, war ſie unten Fiſch, jedoch nur Einen Tag in der Woche; ſtatt der Kleider dienten ihr die langen Haare; ſie aß Fiſche und trank Waſſer. Des Bauern Sohn mußte ihr Holz hauen, den Ofen zu heizen, und das Stübchen zuſammenräumen. Ebendort.

3) Einem Schiffe auf dem Meere waren die Leichen für das Meerfral ausgegangen und es mußte nun unter der Mannſchaft das Loos entſcheiden, wer in die Fluthen geſenkt werden ſolle. Es traf einen jungen ſchönen Mann. Doch erbarmte ſich die Meerfrau ſeiner, weil die Braut ſchon an dem Ufer des nahen Landes mit Sehnſucht auf ihn wartete, und trug ihn an's Land und beſchenkte ihn mit drey Säckchen, voll von Gold, Silber und Perlen. Dagegen mußte ihr das Brautpaar das *ſiebente* Kind aus der Ehe verſprechen.

Als dieſes zur Welt kam, erſchien die Meerfrau und nahm es in Empfang: denn jeden ſiebenten Tag der Woche iſt es ihr vergönnt, die volle menſchliche Geſtalt anzunehmen; die trauernden Aeltern tröſtete ſie damit, daß es dem Kleinen gut ergehen ſolle.

Es verging nun eine geraume Zeit: da wählte ſich der älteſte Sohn gegen der Aeltern Willen ein armes Mädchen zum Weibe und ward von ihnen verſtoſſen. Nun erſchien die Meerfrau wieder, brachte das ſiebente Kind, zum ſchönen Jüngling erwachſen, zurück reiche

Digitized by Google

Geſchenke aber für das unglückliche Brautpaar gegen das Verſprechen, daß wieder das ſiebente Kind der Ehe ihr angehöre.

So iſt die Meerfrau auch jetzt noch der gute ſchützende Geiſt für dieſe Familie: bricht ein Unglück herein, kömmt ſie zu helfen; immer aber hat ſie ein Kind aus deren Kreis bey ſich in ihrem unterſeeiſchen Glaspalaſte, und iſt dieſes zum Jüngling erwachſen, ſtellt ſie es zurück und holt ſich ein neues. Neuenhammer.

§. 10.

Waſſerfräulein.

1) Man ſieht ſie zur Mittagsſtunde oder um Mitternacht, bey Sonnen- oder Mondlicht, auf ruhigem Waſſerſpiegel, ſtets in verführeriſcher Stellung. Manchmal auch ſtehen ſie mit einem Fuſſe auf dem Ufer, oder ſonſt einer Unterlage, den andern halten ſie in's Waſſer. Ihre Haare ſind theils hellblond, theils ſchwarz, blauſchwarz, ſehr reich und lang. Den Leib umhüllt ein Florſchleyer, leuchtend in Waſſerfarbe. Dabey machen ſie ſich immer etwas zu thun: ſie pflücken Blumen, flechten ſich Kränze aus Waſſerpflanzen. Gewöhnlich ſtrählen ſie ſich aber das Haar mit einem goldenen Kamme, deſſen Geſtalt einem Roßkamme gleicht, mit ſehr feinen Zähnen; ſie lieben es dabey, den Kamm ſo zu halten, daß Sonne oder Mond darin widerſtrahlt; dann blaſen ſie ihn aus, und ſchweiben ihn im Waſſer, Alles mit gewinnender Anmut.

Digitized by Google

Nicht alle Menſchen ſehen ſie, ſondern nur jene, denen ſie gefallen wollen. Daher zeigt ſich auch immer nur Eine; aus Eiferſucht hält ſie die Anderen ferne. Sie heiſſen Waſſerfral, Waſſerfräulein, mit ihrem Eigennamen gewöhnlich Hulda. Neuenhammer.

2) Erzählerin dieſes ſah das Waſſerweiblein, wenn ſie auf die Eidlmühle bey Treffelſtein hinunterging, in der Schwarzach Nachts im Waſſer ſtehen, und das lange blonde Haar kämmen. Die glänzenden Haare bedeckten ihr das Geſicht. Wollte man ſich ihr nähern, verſchwand ſie im Waſſer, kam aber bald ober oder unter der Stelle wieder zum Vorſchein. Sie ward ſo oft geſehen, daß ihr Erſcheinen gar nicht mehr auffiel. Man hielt ſie für etwas Anderes, als eine Arme Seele.

3) Auf der Wieſe, welche den Aeltern der Erzählerin aus Waldmünchen gehörte, waren die Mägde mit Mähen beſchäftiget. Es war eben Mittag und die Sonne ſchien ſehr heiß. Da vernahmen ſie aus dem Bächlein, welches dorten fließt, ohne Etwas zu ſehen, eine feine Stimme dreymal rufen: „Das Stündlein iſt verfloſſen, das Knäblein noch nicht da.“ Zu gleicher Zeit kam ein junges Bürſchchen eiligſt dahergelaufen, um ſich zu baden. Die Dirnen wollten ihm wehren und ſagten ihm, was ſie ſo eben gehört. Er aber meynte, er wolle nur ein wenig in's Waſſer ſich tauchen, ihm ſey gar ſo heiß; — ſtieg in den Bach und ertrank.

4) Zwiſchen Waldmünchen und Aſt, in einem Föhrenwalde, Föhra genannt, iſt ein Weiher. In dieſem ſah man früher ein Fräulein in alter Tracht, das Haar

Digitized by Google

goldgelb und so dick, daß es den ganzen Körper bedeckte. Sie war mit Waschen beschäftiget. Wer vorbeyging, den rief sie an, ob er nicht trinken wolle. Die Leute aber zogen schweigend des Weges, ohne der Einladung zu folgen. Wollte man es aber wagen, sie auszuspotten, so ergriff sie den Frevler, und drückte ihm den Kopf so lange unter das Wasser, bis er ertrank. Vom Walde heißt sie Föhra-Lena.

Gewöhnlich meldete sie ihr Heraustreten aus dem Teiche um die zwölfte Stunde bey Tag oder Nacht durch drey heftige Schläge an einen Baum im Walde an, damit Jeder die Stelle meiden konnte.

Einer von Hiltersricht fuhr wöchentlich ein Fäßchen Bier aus Waldmünchen durch dieses Holz, und wenn er am Wasser war, rief er regelmäßig der Föhra-Lena, ihm schieben zu helfen, und sie kam auch jedesmal, ihm beyzustehen. Einmal war er aber etwas heiterer als sonst gestimmt, und so zapfte er sein Fäßchen an und ließ die Wasserfrau von dem Tranke kosten. Nach einigem Aufenthalte schoben sie weiter: die Wasserfrau aber wollte nun auch ihn trinken lassen, und zog ihn, weil sie vorne am Schubkarren ging, in den Weiher und unter das Wasser, so daß man selbst seine Leiche nicht mehr fand.

5) Im Helfenberger Weiher, bey Velburg, — er war an 2000 Tagwerk groß, ehe er trocken gelegt wurde — zeigten sich sonst mehrere Wasserjungfrauen, zwey bis drey beysammen, die Haare kämmend.

Digitized by Google

§. 11.

Der Waſſerfräulein Liebe.

1) Ein Burgvogt befragt, warum er ſo lange nicht heirate, gab zur Antwort, er habe einſt geträumt und im Traume ein Mädchen geſehen, ſo ſchön und lieb, wie er noch keines bisher gefunden, ſie ſtehe nun immer vor ſeiner Seele; er wiſſe noch Alles ganz genau und würde ſelbſt die Gegend erkennen, wo er im Traume ſie geſehen.

Einmal mußte er im Auftrage ſeines Herrn eine Reiſe unternehmen. Nachtherberge fand er auf einem Schloſſe im Gartenhauſe. Es war eine ſchöne, mondhelle Nacht, und da er nicht ſchlafen konnte, ging er hinaus in den Garten. Am Ende eines Laubenganges befand ſich ein Springbrunnen. In dieſen ſchaute er eine Zeitlang hinein und glaubte plötzlich die Jungfrau, welche ihm im Traume erſchienen war, im Waſſerſpiegel zu erkennen. Nachdenkend kehrte er zurück, und es war ihm hierbey, als ginge die Jungfrau vor ſeinen Augen einher. Er öffnete die Thüre des Gartenhauſes, und war überraſcht, dieſelbe Jungfrau im Gemache zu erblicken. Nicht lange währte das Geſpräch zwiſchen Beyden, ſo trug ihr der Vogt ſeine Hand an, und ſie blieb ſofort bey ihm, als wäre ſie ſchon längſt ſein Weib. Am Morgen aber hatte der Vogt Reue, daß er ſie über Nacht bey ſich behalten. Da lächelte ſie und tröſtete ihn. „Sey ruhig," ſprach ſie, „es hätte

Digitized by Google

ja doch einmal seyn müssen. Deine Formen sind nicht die meinen; ich bleibe bey dir; doch frage mich nie um meine Herkunft!" Dabey langte sie in die Falten ihres weiten Kleides und reichte dem Erstaunten einen reichen Schatz an Perlen und Edelsteinen daraus hervor.

So lebten sie glücklich zusammen. Das Glück erhöhten ihre Kinder, die sie ihm gebar. Als sie aber mit dem siebenten Kinde schwanger ging, überkam sie grosse Angst, und als der Knabe geboren war, wendete sie ihm eine Sorgfalt und Zärtlichkeit zu, wie keinem der früheren Kinder. Der Knabe war so zum jungen Mann von 25 Jahren gereift. Da vernahm der Vater von ihrem Munde das Geheimniß, das seither so schwer auf ihr geruht hatte. „Du mußt wissen," hub sie an, „daß ich eine Wasserfrau bin. Sieben Kinder habe ich geboren, sechs gehören dir, das siebente habe ich versprochen, nach 25 Jahren dem Wasser als Tribut zu opfern, um die anderen sechse dir zu retten. Nun soll ich von meinem Sohne mich trennen, der mir der liebste ist."

Da beriethen sich die Gatten und beschlossen, den Sohn auf Reisen zu senden, ihn aber vor dem Wasser zu warnen. Also verließ der Sohn die Heimat und ging hinaus in die weite Welt, stets das Wasser vermeidend. Doch einmal vermochte er es nicht, der Warnung der Mutter zu gehorchen; einem schönen Mädchen zu Gefallen unternahm er eine Wasserfahrt. Heiter und schön war der Himmel, ruhig wie ein Spiegel der

Digitized by Google

See. Plötzlich aber begann das Waſſer zu wogen und zu brauſen; es warf das Schifflein auf und nieder, ſo daß Alle gedachten, ihre letzte Stunde ſey gekommen. Wollte der Jüngling Hand anlegen, das Schifflein zu lenken, tobten die Wogen noch unbändiger. Um die Anderen zu retten, ſprang er hinaus in die ſtürmiſche Fluth, und ſogleich ſah man ihn von einem ſchönen Frauenarm umſchlungen und in die Tiefe gezogen. Er befand ſich in den Armen einer ſchönen Waſſerfrau und bedurfte keiner Ueberredung, bey ihr zu verbleiben; ſo ſehr hatte ihn ihre Schönheit gefeſſelt. Doch mit Trauer gedachte er der Mutter zu Hauſe und erhielt das Verſprechen, daß er ſich ihr alle vier Wochen zeigen dürfe, indem er den Kopf über das Waſſer erhebe. Zu gleicher Zeit ſollte auch der Mutter Meldung geſchehen, wo ihr Sohn ſey, und daß ſie ihn alle vier Wochen ſehen werde, obwohl ſie durch ihre Wortbrüchigkeit ſolche Gunſt nicht verdient habe.

Der Sohn aber gedachte bald nicht mehr der Mutter, noch weniger der Zeit, wo er ſich ihr zeigen könne; wohl mahnte den Liebetrunkenen die Waſſerfrau. Doch er meynte immer, die Zeit ſey noch nicht hiefür gekommen, wie denn die Zeit da unten eine ganz andere iſt als bey uns. Erſt als ihm ein Knabe geboren wurde, gedachte er ſeiner Pflicht, und wollte hinauf an den Waſſerſpiegel, um die Mutter zu ſehen. Er vermochte es nicht mehr. So war ihm auch das ſiebente Kind geboren. Da wollte er ſich nicht mehr zurückhalten laſſen: er näherte ſich der Waſſerfläche und

Digitized by Google

ſah ein Schifflein fahren. Drinnen ſaß eine jugendliche Braut, mit den Zügen ſeiner Schweſter. Da legte er ſein Ohr an den Kahn, und vernahm, die Braut ſey die Tochter ſeiner Schweſter. Ueberwältiget von Sehnſucht nach den Seinigen auf der Erde, erhob er das Haupt über die Waſſerfläche. Die Braut erkannte ihn. Er aber ſtieß einen Schrey aus und verſchwand. Zur Stelle zeigte ſich eine Blutlache.

Eines Tages ging die Mutter, traurig über das unbekannte Schickſal ihres Sohnes, im Garten. Da lag die Leiche ihres Sohnes am Brunnen. Nun ward ihr klar, was geſchehen war. Auch ihre Zeit war um. Sie ergriff die theure Leiche und ſtürzte mit ihr in den Brunnen. Von Beyden ward nichts mehr geſehen.

So hatte die Waſſerfrau ſieben Kinder gewonnen, und durch den Waſſertod des Siebenten für ſich die Erlaubniß, auf neue drey Jahrhunderte ſchön und jung zu bleiben. Neuenhammer.

2) Ein Ritter und ſeine Frau, ſehr reich an Gütern dieſer Welt, hatten nur Ein Kind, einen Knaben. Als dieſer zwölf Jahre zählte, ſtarb der Vater, und die Mutter zog mit ihrem Kinde auf eine Burg, die in Mitte eines Sees ſtand, um von der Welt abgeſchieden ganz ihrer Trauer leben zu können. Der Knabe aber wuchs und nahm zu an Schönheit und Verſtand; doch war er immer ſo bleich und in ſich gekehrt; er liebte es, allein zu ſeyn, und hatte ſich daher das Zimmer gewählt, welches am entlegenſten die ſchönſte Ausſicht

Digitized by Google

auf den See gewährte. Träumerisch schaute er immer hinaus in den See. Als er 24 Jahre alt war, drang die Mutter in ihn, sich eine Braut zu wählen; ihr war das Leben zu einsam geworden. Er aber wollte nicht. Eines Abends, nachdem die Mutter recht ernstlich in ihn gedrungen war, lehnte er sich betrübt an das offene Fenster und sah den Mond gar lieblich im Wasser sich spiegeln. Da gedachte er einer Braut und wie sie aussehen müsse, ihm zu gefallen. Ermüdet ging er zu Bette, vergaß aber, das Fenster zu schliessen. Plötzlich bemerkte er einen lichten Schein am Fenster; er blickte auf, konnte aber nichts unterscheiden. Schon wollte er einschlummern, da rauschte der Vorhang des Bettes und ein weibliches Wesen mit Seidenhaaren und leichten Gewändern lag an seiner Seite. Der matte Schein des Mondes gestattete ihm so viel, daß er ein bleiches wunderschönes Frauenhaupt neben sich bemerken konnte. Sie schmiegte sich an ihn und in liebendem Spiel und Gespräche verging die Nacht. Am Morgen war das Frauenbild verschwunden. Kurz vorher hatte sie ihm eröffnet, daß sie wieder kommen werde: denn oft habe sie ihn gesehen, wie er im Mondenlichte hinausgeblickt auf den See, und sie wäre schon früher zu ihm eingetreten, wenn die Fenster offen geblieben wären.

So lag jede Nacht ein Frauenbild an seiner Seite, und glücklich war er in dieser Liebe. Nur meynte er, es sey nicht immer dasselbe Wesen, welches mit ihm das Bett theile. Um so mehr bat er, sie möge sich bey

Digitized by Google

Tage zeigen, seine Mutter dringe in ihn, daß er ein Weib nehme; möge sie auch arm seyn, er werde sie zum Altare führen. Sie aber entgegnete immer: „Mein Lieber, das kann nicht seyn; ich kann mich nicht trauen lassen nach deiner Weise; laß mich dein Weib seyn, wie ich es bisher war.“ Indessen hatte sich die Mutter selbst um eine Braut für den säumigen Sohn umgesehen; doch sie ließ ihn kalt, und als er Abends zu Bette ging, seufzte das Frauenbild. Die Mutter aber eilte und bestimmte den Tag der Hochzeit. Er kam. Am ersten Tage wurde getanzt bis an den Morgen, den zweyten füllten Bankete aus, am dritten führten die Frauen die Braut in sein Gemach. Als sie eintraten, rauschten die Vorhänge an der Himmelbettstatt; die Braut erschrack. Sie sollte zuerst das Bett besteigen, und glaubte es schon besetzt zu finden. Lachend über ihre Aengstlichkeit folgte der Bräutigam nach. Aber zwischen beyden lag die Wasserfrau. Von eisigem Athem angeweht wich die Braut an den äussersten Rand. So war es jeden Abend. Der Ritter vermeynte seine Braut im Arme zu haben, die Braut aber härmte sich ab und starb noch vor Jahresfrist als Jungfrau.

In gleicher Weise erging es noch zehn Frauen, welche die Mutter dem Sohne gesucht: alle starben vor Jahresfrist. Die zwölfte Braut aber war klug, und erholte sich Rathes bey einer Hexe. Von dieser erfuhr sie, wie Wasserfrauen Schuld seyen an dem Unglücke der früheren Bräute: sie könne sich aber schützen, wenn sie am dritten Tage der Hochzeitfeyer ihren Gatten nicht

vor Ende der Geiſterſtunde begleiten würde; ſie ſolle ihm nicht folgen, um ihn und ſich zu retten; er werde zwar um die Mitternachtsſtunde meynen, es ziehe ihn bey den Haaren hinaus in ſein Schlafgemach: ſie ſolle aber ſtandhaft bleiben; ferner möge ſie nicht unterlaſſen, das Fenſter gegen den See ſchlieſſen zu laſſen, ja recht feſt, damit die Geiſter nicht hereinkönnen. Der Gatte werde ſich dann von klagenden Tönen angezogen fühlen, es werde ihn drängen hinauszuſpringen in die Fluthen. Dafür ward ſie mit einem Zauberſpruche bewahrt, und mit Kräutern, welche ſie unter das Bett werfen ſolle. Noch ward ihr die Warnung, ja nicht vor ihrem Gatten die Vorhänge des Bettes auseinander zu ziehen und dieſes zu beſteigen, ſowie Alles, was ſie gehört, für ſich als Geheimniß zu bewahren, es würde ſonſt unfehlbar ihr Gatte ſich wieder in die Gewalt der Waſſerfrauen begeben.

Nun kam der dritte Hochzeittag. Es ward Abend, Mitternacht. Immer unruhiger zeigte ſich der Gatte; es hatte ihn ſchon angewindet. Immer wollte er fort; die Braut hielt ihn zurück, bis Mitternacht lange vorüber war. Im Schlafzimmer angelangt, öffnete er die Bettvorhänge: da ſeufzte es zwölfmal. Die Braut ſprach ihren Zauberſpruch, und betete mit ihrem Gatten; ſeit zwölf Jahren hatte dieſer nicht mehr an Gott gedacht. Nun vernahmen ſie wilden Geſang und Brauſen des Waſſers. Der See ſtieg, daß die Wellen an dem Fenſter leckten. Aber die Nacht war gewonnen und der Friede eingekehrt für immer.

Digitized by Google

Nach Umlauf eines Jahres gebar die Burgfrau; es war ein Knabe und groß der Jubel. Die Hexe aber hatte gerathen, die Mutter ſolle das Kind vor dem zwölften Tage nicht aus der Hand geben; die Zwölfzahl drohe dem Hauſe Gefahr. So ward das Kind am dreyzehnten Tage getauft. Während der Taufe vernahmen ſie aus den Ecken des Zimmers Kinderſtimmen und die Worte: „Ich möchte es auch, ich möchte es auch.“ Doch wurde nichts geſehen. So gebar ſie nach und nach zwölf Kinder. Bey jeder Taufe aber lieſſen ſich die Stimmchen hören. Als nun das zwölfte Kind getauft wurde, ermannte ſich die Mutter und rief: „Wenn ihr wollt, ſo kommt hervor!“ — und ſogleich traten zwölf Kinder, bleich, aber ſchön, mit Seidenhaaren, die Füſſe verbunden, hervor: ſie ſahen ſo waſſerfarbig aus. Der Graf erſchrack, der Prieſter taufte ſie, und ſowie eines die Taufe empfangen hatte, fiel es zuſammen und war tod. Das letzte der zwölf Kinder aber ſprach noch zuvor: „Ein Menſch iſt unſer Vater, zwölf Waſſerfrauen aber ſind unſere Mütter. Wir ſind nicht Menſch, nicht Geiſt, nun aber erlöst aus dem Banne, in dem wir lagen. Die Waſſerfrauen haben ſich durch die Liebe zu unſerm Vater auf weitere dreyhundert Jahre Schönheit und Jugend erkauft!“

3) Ein Ritter hatte viele Güter. Von einer Fahrt in's heilige Land zurückgekehrt in ſeine Heimat, wohnte er einſam auf einer Burg und dachte an Alles eher, als an ſeine Verehelichung. Oft erging er ſich im Garten des Schloſſes und gedachte der thatenreichen

Vergangenheit. Eines Abends im Sommer, als der Mond gar so schön herniederblickte, wollte er in die Laube treten, welche am Schloßteiche errichtet war, um seinen Gedanken sich ganz zu ergeben, da war sie besetzt; eine wunderschöne Jungfrau saß darin, umstrahlt vom Mondenlichte. Ueberrascht frug er, woher sie komme, wer sie sey, was sie wünsche. Sie aber schwieg auf alle diese Fragen, und deutete nur leicht an, daß sie die verstossene Tochter adeliger Aeltern sey. So führte er sie in die Burg und übergab sie der Pflege einer alten Muhme, welche dem Hauswesen vorstand. Die Maid aber blieb bleich wie früher, und schien sehr leidend. Eines Abends leuchtete der Mond in den Saal. Sie nahm das Saitenspiel von der Wand und hub so schön und klagend zu singen an, daß alle Leute in der Burg mit der Arbeit inne hielten und der Ritter voll Entzücken ihr seine Hand anbot. Doch setzte sie als Bedingung, daß er nie frage, wer und woher sie sey. Am Hochzeitmorgen brachte er ihr die Brautgeschenke; es bedurfte ihrer nicht: die Braut hatte schon die reichsten Kleider und Schätze vor sich liegen. Er hielt sie für eine Fürstin, und war beruhiget in diesem Glauben. Sechs Jahre nacheinander gebar sie ihm ein Kind; doch war keines der Kinder dem anderen ähnlich; jedes hatte eine andere Farbe der Haut und der Haare. Dieses fiel dem Ritter auf, noch mehr, daß er nie wußte, wann sein Weib zur Entbindung ging. Sie hatte ihm seither jedes Kind beym Erwachen in die Arme gelegt. Als die Frau daher mit dem siebenten Kinde schwanger ging,

Digitized by Google

erholte er ſich Rathes bey dem Burgkaplan, welcher ihm etwas Geweihtes um den Hals hing, um damit den Zauber zu bannen. Schon in der dritten Nacht kam er dem Geheimniß auf die Spur. Das Weib ſchien beſonders leidend und ſchlief nicht; er ſtellte ſich ſchlafend; ſie bog ſich über ihn hin, um ſeinen Schlaf zu prüfen und ſpritzte ihm dann Waſſer aus dem Teiche in's Geſicht. Stäbchen von Binſen und Schachtelhalm dienten ihr zum Wedel. Dazu ſprach ſie die Worte: „Schlaf', und werde nicht eher wach, als bis du wach werden darfſt.“ Der Ritter empfand hierauf wohl groſſe Müde und Drang zu ſchlafen: das Geweihte am Halſe aber brach den Zauber und erhielt ihn wach. — Nun vernahm er Aechzen und Stöhnen; ſein Weib klopfte dreymal an das Bettholz, und herein traten zwölf Zwerge in rothen Röckchen und weißlichten Perrücken, der Erſte und Aelteſte mit dem Arzneykaſten. Sie ſprachen zum Weibe: „Dein Mann ſchläft nicht.“ Da bog ſich die Frau wieder hinüber zum Manne und prüfte, ob er ſchliefe. Und die Zwerge traten auch heran und zwickten und krallten ihn, und Einer biß ihn in die Zehen. Der Ritter beſtand die Probe. Nun halfen die Zwerge der kreiſſenden Frau zur Entbindung, und fingen das Kind, ein Knäbchen, auf. Es war ſchön wie die Mutter, und hatte Schwimmhäute zwiſchen den Zehen. Die Mutter aber weinte und bat, nur dieſes Eine Kind doch ihr zu laſſen. Die Zwerge aber behielten es und meynten, es ſey zu gefährlich, es ihr zu belaſſen; der Graf, ihr Gemahl, könnte merken, daß es kein Menſchen-

Digitized by Google

kind ſey. Nun frug ſie weiter: „Was machen meine anderen Kinder?“ Der Arzt erwiederte: „Das eine macht ſchon Gold, die anderen helfen ihm dabey, die Mädchen blühen und werden reif.“ Damit legten ſie ihr ein Menſchenkind, welches ſie mitgebracht, in die Arme und ſagten: „Sieh, hier haſt du ein Kind, welches dein Gatte für das Seine erkennen wird. Groſſe Mühe koſtete uns, es zu rauben: denn es iſt ſchwer ein Weib zu finden, welches in derſelben Zeit, wie du, zur Geburt geht. Mit den früheren Kindern ging es leicht: denn die Mütter waren entweder arm oder ſorglos. Dieſes hier aber iſt das Erſtgeborene einer jungen reichen Frau, und groſſes Leidweſen herrſcht in ihrem Hauſe.“ Da rief plötzlich ein Zwerg: „Wehe, dein Mann ſchläft nicht!“ Sie aber beruhigte den Zaghaften und beklagte wieder laut, daß ſie ihren Gatten täuſchen müſſe.

Nun entfernte ſich das kleine Völkchen und die Mutter bog ſich über den Grafen hinüber und tippte ihn an, und legte ihm das Kind in den Arm. In furchtbarem Zorne aber ſchleuderte dieſer das Kind von ſich und fluchte dem Weibe, das ihn ſo betrog und ſtatt der eigenen Kinder ihm fremde unterſchiebe. Aufſprang er aus dem Bette, ergriff Weib und Kind, raste damit die Treppe hinunter in den Garten und ſtieß beyde hinein in den Teich. Dann holte er die anderen ſechs Kinder und warf ſie der Mutter nach. Seiner Rache ſatt, verließ er die Burg und zog in ein fernes Land. Er hatte aber ſolchen Abſcheu vor dem Waſſer gewonnen,

Digitized by Google

daß er auf ſeinem neuen Schloſſe alle Brunnen verſchütten ließ. Nur Wein kam auf den Tiſch; ſelbſt die Roſſe wurden mit Bier getränkt. So lebte er einige Jahre dahin; doch ward es ihm bald zu einſam und er nahm ein armes, aber ſchönes Fräulein zum Weibe.

Als Beyde in der Brautnacht zu Bette lagen, und er mit der Braut koste, da rauſchte es plötzlich und die rothſeidenen Vorhänge wurden auseinandergezogen. Bleich und ſeufzend ſtand die Waſſerfrau da, dem Ritter allein ſichtbar: „So warſt du auch mit mir," ſprach ſie, „aber wäre ſie nicht rein, würde es ihr ergehen, wie du mir gethan!" Seufzend wich ſie. Den Seufzer vernahm die zagende Braut.

Noch vor Jahresfriſt gebar ſie einen Knaben; er wußte, daß es ſein eigen Kind ſey, und groß ward ſeine Freude. Bei der Taufe aber ſieht er die Thüre aufgehen, und die Waſſerfrau tritt herein und ſpricht ihn an: „Nach dreyhundert Jahren werden auch jene Kinder, die du von mir haſt, erſcheinen: denn da werden ſie zu Menſchen. Deine Familie ſoll ſtets gezeichnet ſeyn, durch blondes Haar und Waſſeraugen!"

Darnach wurden dem Grafen noch eilf Knaben geboren, alle ſchlank und biegſam, alle blond mit Waſſeraugen. Nicht mehr gedachte er der Waſſerfrau: war ſie ja doch nicht wie andere Frauen, war ſie ja doch ſo kühl und ging von ihr oft eine Luft aus wie Wind vom Waſſer! Endlich ſtarb er, und als man ſpäter ſeinen Sarg öffnete, war die Leiche verſchwunden.

Fort und fort blühte das Geſchlecht. Da waren

Digitized by Google

die drey Jahrhunderte um. Der Letzte des Stammes hielt eben Hochzeit und brachte einen Spruch aus auf das Wiedererstarken des absterbenden Geschlechtes. Da sprang die Thüre auf und herein traten sieben Kinder, vier Jünglinge und drey Mädchen, unendlich schön und zart, im Alter zwischen 16 und 24 Jahren, und der Aeltere fing zu reden an und sprach: „Mein Bruder, du hast gesprochen, laß auch mir ein Wort. Kinderlos wirst du sterben; doch stirbt damit der Stamm nicht aus. Wir setzen ihn fort. Wir sind die Kinder deines Urahnherrn aus seiner Verbindung mit der Wasserfrau. Acht Güter besitzest du. Sieben davon mußt du uns abtreten, das Achte behalte!" Verwunderung, Zorn, Ergebung wechselten in dem Herzen des Bräutigams. Er anerkannte die sieben Fremdlinge, und nahm sie auf. Zur Stelle fanden die drey Schwestern drey Freyer; doch bangte diesen noch vor den Kindern der Wasserfrau. Sie hätten zu gerne deren Füsse besehen, und wagten es nicht, davon zu sprechen. Sie führten daher die Jungfrauen hinaus in's Freye, auf Wege, welche über Wassergräben führten: davon sollten die Füsse naß werden, um einen Grund zu haben, die Füsse zu entkleiden. Aber der Fuß der Mädchen wurde im Wasser nicht naß, und die List mißlang. Da erboten sich die Jungfrauen freywillig, ihre Füsse zu zeigen, um die Unruhe zu beseitigen: sie waren wie die Füsse anderer Menschen. Dabey sprachen sie: „Wir haben unseren Zoll bezahlt; dreyhundert Jahre mußten wir im Wasser verweilen. Die Zeit ist um, und wir sind Menschen, doch altern

Digitized by Google

wir nicht und werden im Waſſer nicht naß; das allein blieb uns von der Mutter." Darüber wurden die Freyer auf's neue unruhig, aber gleich wieder getröſtet. „Wir bleiben treu, ſo lange wir leben," ſprachen ſie, „dann kehren wir hin, wo wir hergekommen ſind: alle dreyhundert Jahre aber iſt uns geſtattet, ein Menſchenalter lang als Menſchen zu leben, und auf Erden zu verweilen."

So ward Hochzeit gehalten. Bedingung aber war, daß jedes zweyte Kind den Waſſerfrauen unten im See gehören ſolle, und ſo verſchwand jedes zweyte Kind augenblicklich nach der Geburt. Der Kinder aber wurden ſo viele, daß die Gatten ſich nicht über die Theilung beſchwerten. Auch vermochten die Frauen nicht ohne Hilfe der Zwerge zu entbinden. Und ſtarb eine davon, ſo ſtarb auch ihr Gatte, und ihre Leichen wurden im Sarge ſpäter nicht mehr gefunden.

Gleiches war der Fall, als die vier Brüder ſich verehelichten. Die Kinder aber aus dieſen Ehen waren und blieben vollkommene Menſchen. Das ganze Geſchlecht iſt kenntlich an dem beſonderen Blau der Augen, dem Blond der Haare und einem gewiſſen Bug an der Naſe. Ein Theil davon brachte es zur Fürſtenwürde, ja auf den Kaiſerſtuhl, und noch heute herrſcht ein Zweig vom Throne.

4) In einem Dorfe lebte ein ſchöner junger Taglöhner, und ſein Liebchen war das ſchönſte Mädchen weit und breit, Anna Mayala mit Namen, aber arm. Die vielen Freyer, die ſich meldeten, machten beyden

Digitized by Google

Leutchen vielen Kummer, doch siegte am Ende die Standhaftigkeit und der Tag zur Hochzeit wurde bestimmt. Veri aber hatte von Natur etwas Wildes an sich: er war so träumerisch und in sich versunken, und sang gar oft gottlose Lieder von der Unterwelt. Davon hieß er der tolle Veri. Tags vor der Hochzeit ging er in den Wald, um ein Wild für das Fest zu erlegen. Mit einem prächtigen Rehbock auf dem Rücken war er auf dem Wege nach Hause. Doch seine Gedanken irrten wild umher, blieben nicht bey der Braut. Während er seinen wilden Träumen nachdachte, kam er an einen Steg. Schon leuchtete der Mond. Da ward er böse über sich, daß er sich verspätet und versäumt habe, den Vorabend seiner Hochzeit bey der Braut zu verbringen. Der Steg ging über ein helles flaches Wasser, und der Mond spiegelte sich gar schön darin. Das zog ihn wieder ab: es wehte ihn so wehmütig an. So legte er sein Ohr, sich niederknieend, auf die Wasserfläche, ob er nichts höre. Da vernahm er denn süsses Singen, je länger, desto schöner, je schöner, desto bezaubernder. Immer mehr neigte er das Ohr den wunderlieblichen Tönen, und gedachte, hinabzusinken in die Fluthen wäre gar so süß. Da schaute er hinein in die dunkle Tiefe; es war, als ob schöne Beine, wie er sie nie gesehen, im Tanze auf- und niederschwebten; er hob das Auge und sah Mädchen schön und reizend, in leichter Bewegung nach den Tönen der Musik einen Reigen beginnen. Alle waren schön, Eine vor Allen. Er frug sie, wie es da unten wäre. Sie näherte sich und legte

Digitized by Google

ihr bleiches Haupt auf ſeine Bruſt und ſagte in Wehmut: „Ach, es iſt bey uns ſo ſchön, ſo ruhig, viel mehr Luft und Leben als bey Euch. Willſt du mit mir?“ Er bejahte es. Sie aber fügte noch hinzu: „Sieh, ich war auch einſt auf der Erde. Du haſt eine Braut. Kannſt du ſie vergeſſen? So du mit mir gingeſt, müßteſt du ihrer nicht mehr gedenken. Jedes Sehnen nach der irdiſchen Braut würde dir Strafe zuziehen.“ Bey dieſen Worten ſchaute ſie ihm ſo gewinnend in die Augen, daß er ſie umſchlang. Die Füſſe gleiteten ihm aus, er ſank hinunter mit ihr in das unbekannte Land.

Im Dorfe aber harrte die Braut umſonſt des Geliebten: er kam nicht. Man ſuchte aller Orten, und fand nichts, als auf dem Stege ſein Gewehr und den Rehbock. So vergingen viele Jahre. An einem Dienstage ſah man einen Hochzeitzug ſich zur Kirche bewegen, die Braut ſchön und anmutig wie eine Roſe, Annamayala genannt, hinter ihr Vater und Mutter. Letztere erſchien bleich und leidend, an Jahren noch nicht vorgeſchritten, mit den Spuren hoher Schönheit. Der Zug ging über einen Steg. Tief auf ſeufzte die Mutter. Der Vater ſuchte ſie zu tröſten. „Iſt die Gegenwart,“ ſprach er zu ihr, „nicht beſſer, als die Vergangenheit? Haben wir nicht in Frieden und Treue gelebt mit einander, und iſt unſere ſchöne Tochter nicht dein ſprechend Abbild?“ Inniger lehnte ſie ſich an ihn.

Plötzlich lief Einer, die langen Haare wild in der Luft flatternd, in haſtiger Eile den Bergabhang herunter, geradezu auf die Braut. Wie ein Raſender

Digitized by Google

ſchlägt er ſich vor die Stirne, wie ein Irrſinniger faßt er das Mädchen und nennt ſie ſeine Braut: erſt geſtern habe er ſie verlaſſen, ſie müſſe mit ihm zum Altare. Mit gewaltigem Arme ſchleudert ihn der Bräutigam hinweg, die Mutter bebt und vermeynt, zuſammenzubrechen, der Zug geht weiter.

Nach zwey Tagen geht die junge Frau um Waſſer an den Teich. Wieder kommt der wilde Menſch und umſchlingt ſie und will ſie nicht laſſen, und wieder wird er vom kräftigen Arme des Gatten hinweggeſchleudert.

Darauf ſah man ihn im Dorfe herumgehen und nach Leuten fragen, die alle ſchon tod waren. Zuletzt ging er aus dem Pfarrhauſe heraus und ſeitdem ſah und hörte man nichts mehr von ihm.

Später kam ein Franziskaner alljährlich in's Dorf, bleich und leidend, noch ſchön von Angeſicht, und nirgends kehrte er lieber zu, als bey dem Annamayala. So oft er kam, befiel die Mutter ein Zagen, das ſie nicht erklären konnte. Nun ſtarb der Vater. Der Mönch erſchien zur Stelle, um die trauernde Wittwe zu tröſten. Er ſprach folgende Worte zu ihr: „Gutes Weib, bedenkt, daß alles Leben hart: betrachtet mich und was ich gelitten, ſo werdet Ihr weniger Euerem Schmerze Euch hingeben.“ Da ſah ihn die Trauernde an, ſie forſchte, zagte, erſchrack. Sie hatte den Veri erkannt, welcher in ihr ſchon längſt ſein Annamayala gefunden hatte. Nun kam die Reihe zu klagen an ihn; doch er ermannte ſich und fuhr fort: „Ich habe da unten gelebt, in der Erde, in einem geiſterhaften Reiche,

Digitized by Google

gelebt mit einer Waſſerfrau, ſchön und verführeriſch, wie mit meinem Weibe. Stets war ſie um mich, nur an Freytagen blieb ſie mir unſichtbar; ich wäre wohl glücklich geweſen in ihrer Liebe: doch blieb mir Etwas zurück im Herzen, das keine Befriedigung fand. Zeitweiſe quälte mich eine Leere, die ich nicht auszufüllen vermochte; ſie war eben doch kein rechtes Weib. Beſonders fiel mir auf, daß ihre Füſſe ſtets mit Schleifen gebunden und verhüllt waren. Sechs Kinder hatte ſie mir geboren, und auch ihnen waren die Füſſe gebunden. Die Kinder wuchſen ſchnell zur vollen Gröſſe: ſo oft ſie ein Kind gebar, war das vorhergehende ſchon vollkommen erwachſen. Das Geheimniß mit den Füſſen peinigte mich aber immer mehr. Da löſte ich, als ſie einmal ſchlief, die Hülle der Füſſe, ſie hatten Gänſefüſſe, Schwimmhäute zwiſchen den Zehen, an dieſen kleine Krallerln. Ich erboſte und fluchte und wünſchte, daß doch das ſiebente Kind ein Menſch werden, mit menſchlichen Füſſen zur Welt kommen möchte. Und mein Wunſch ward erfüllt. Die Waſſerfrau aber, als ſie das Kind zum Erſtenmale ſah, ſtieß einen Schrey des Entſetzens aus, daß ſie einem ſolchen krüppelhaften Weſen zur Mutter werden mußte und überhäufte mich mit Verwünſchungen. Und nicht lange, ſo kamen die anderen Waſſerfrauen, meinem Weibe zur Geburt Glück zu wünſchen. Sie ſahen aber nicht ſobald die Menſchenfüſſe des Kindes, als auch ſie ergrimmten. Sie nahmen das Kind und zerriſſen es in Stücke und begierig verſchlangen ſie die kleinen Glieder. Denn Kinderfleiſch

Digitized by Google

gewährt ihnen wieder auf dreyhundert Jahre Schönheit und Jugend, und macht die Männer in Liebe zu ihnen entbrennen. Machtlos mußte ich Alles dieſes über mich ergehen laſſen. Zuletzt tippte mich mein Weib an mit einem Stäbchen, ich verfiel in Schlaf, und als ich erwachte, befand ich mich an derſelben Stelle, von welcher ich früher in das Waſſer hinabgleitete. Ich ſah den Hochzeitzug deiner Tochter; ſie hielt ich der Aehnlichkeit halber für dich: denn es war mir Alles wie ein Traum. Das Uebrige weißt du. Erſt der Pfarrherr klärte mich auf, daß ſeitdem ſchon mehr denn zwanzig Jahre verlaufen ſeyen, und ich hatte gedacht, es wäre Alles erſt von Geſtern. Im Kloſter büſſe ich für meinen Frevel. Deinen Enkeln habe ich Perlen und Edelſteine gebracht."

Nicht lange und die Mutter kam zum Sterben. Wieder fand ſich der Mönch ein; er kniete ſich hin vor die Sterbende, und legte ihre Hände in die ſeinen: das Haupt ſank ihm hernieder. Beyde waren Leichen. Sogleich ſah man zwey weiſſe Tauben zum Fenſter hinausfliegen; die gröſſere davon hatte aber an einem Fuſſe ſieben ſchwarze Flocken hängen, welche bey der Berührung mit der kleinen fleckenloſen Taube am Fenſter abgeſtreift wurden und weiß zur Erde fielen. Es waren Zettelchen, auf dieſen ſtanden die Namen der ſieben Kinder des Waſſerfräuleins: denn auch ihnen hatte der Vater durch ſein ſpäteres frommes Leben die Erlöſung erwirkt, ſo daß auch ſie in den Himmel eingehen durften.

Um die beyden Leichen abzuwaſchen, ging eine der Enkelinen hinaus an den Teich, um Waſſer zu ſchöpfen,

Digitized by Google

und schon war Avemaria vorbey, als sie zum Stege kam. Da begegnete ihr eine Freundin, welche sie frug, „warum sie zu so ungewöhnlicher Zeit Wasser hole.“ „Ach,“ erwiederte sie, „es ist ja meine Großmutter gestorben, und ihr Geliebter, der Veri.“ Da vernahm sie eine leise Stimme rufen: „Wer ist gestorben?“ Und nun brauste der Teich, die Wellen hoben sich und wälzten sich auf das Haus zu und füllten die Stube, wo die Verblichenen lagen, und flötzten sie hin und her. Die Leute erschracken, gaben den Leichen Weihwasser und die Fluthen zogen ab. Aber sie liessen sechs neue Leichen zurück, schöne Knaben und Mädchen, zwischen zehn und siebenzehn Jahren, die Füsse verhüllt, in den herabhängenden Händen einen Zettel fassend, auf welchem geschrieben stand: „Wir sind erlöst.“ Zu unterst an den Kinderleichen aber lagen zwey Füsse eines Knaben, der dazu gehörige Leib war in seinen Umrissen wie ein Schatten auf dem Boden gezeichnet. Daneben gab ein Zettelchen folgenden Aufschluß: „Der Leib ist verzehrt, die Seele währt.“ Es war das siebente Kind der Wasserfrau, von welchem nur die menschlichen Füßchen übrig blieben.

So oft der Jahrestag des Todes des tollen Veri kommt, bricht der Teich aus; an anderen Tagen schlägt er in seinem Gestade wilde Wellen. Seitdem scheint aber auch der Mond nicht mehr in seinen Spiegel. Neuenhammer.

5) Ein Fischer diente dem Grafen und war wohl gelitten, denn er brachte immer reiche Beute an köstlichen

Digitized by Google

Fiſchen. Auf einmal aber vermochte ſeine Kunſt nichts mehr, er fiel in Ungnade und ward entlaſſen. So lebte er einige Zeit von ſeinem Erſparten, bis er nichts mehr hatte: da ging er hinaus auf das Waſſer, um zu fiſchen, fing aber wieder nichts und weinte bitterlich im Nachen. Plötzlich legte ſich das Waſſerfräulein heraus an den Waſſerſpiegel, und frug ihn um ſein Leid, und ſagte ihm ihre Hilfe zu, wenn er ihr das verſpräche, was er zu Hauſe nicht wiſſe: denn ſie ſey es, welche ihm die Fiſche erſt zugetrieben, dann verjagt habe. Er gab das Verſprechen, und that einen reichen Fiſchzug und trug ihn heim. Als er aber dem Weibe ſagte, um welchen Preis er glücklich ſey, kam die Reihe zum Weinen an ſie: denn ſie trug ein Kind unter dem Herzen, wovon er nichts wußte. Doch tröſteten ſie ſich mit dem Gedanken, daß ſie das Kind Gott weihen wollten, und der Fiſcher fiſchte und fing wie früher die beſten Fiſche, und brachte ſie dem Grafen, der ihn wieder in Gnaden aufnahm.

Zur beſtimmten Zeit ward ihm denn ein Sohn geboren, der gut gedieh an Leib und Geiſt, und für den geiſtlichen Stand beſtimmt wurde. Doch als er fertig war, konnte er nicht Primiz halten: er gehörte ja der Waſſerfrau. So gab er das Studium auf und wurde ein Bühner und ging in die Fremde. Auf dem Wege aber kam er zu mehreren Thieren, welche über einem Pferdeaas waren, und nicht wußten, wie ſie es vertheilen ſollten: es war der Bär, der Fuchs, der Falke und die Ameiſe. Dieſe baten ihn, die Theilung zu über-

Digitized by Google

nehmen, und so theilte dieser und warf dem Bären die vier Viertel zu, damit könne er zufrieden seyn, und dem Fuchsen das Rückgrad, und dem Falken das Ingeräusche und der Ameise den Kopf. Dann ging er seines Weges. Der Bär aber meynte, es wäre doch zu unbillig, wenn man den Mann so gar ohne Dank gehen liesse, und befahl dem Fuchs, ihn zurückzurufen; und er kam und die Thiere gaben ihm die Gewalt, sich nach Wunsch in jede ihrer Gestalten zu verwandeln. Da lachte der Geselle und ging von dannen. Unter Weges bemerkte er in einem Kornacker eine Menge Rebhühner: um sein Geschenk zu prüfen, wollte er zum Fuchs werden, und sogleich war er Fuchs und fing sich soviel der Rebhühner, bis es ihm genug schien. Die nahm er in die nächste Stadt und ließ sich selbe in der Herberge zurichten zu einem Mahle. Während dessen traten vier Herren ein und setzten sich an den Tisch, und fingen zu karten an, wohl sehr rauch, denn es ging in Kronenthaler. Der Geselle lag auf dem Stroh hinter dem Ofen, und sah, wie Einer der Spieler schon einen grossen Haufen Geldes gewonnen vor sich hatte: da machte er sich zur Ameise und kroch als solche unter den Spieltisch und hier wandelte er sich in einen Bären und richtete sich auf und warf den Tisch um mitsammt den Kronenthalern, und erschreckte die Herren, daß diese eiligst davon liefen. Nun suchte er die blanken Stücke zusammen und legte sich wieder auf das Stroh und schlief und zahlte am Morgen seine Zeche und ging weiter.

Digitized by Google

Darauf gerieth er in eine groſſe Stadt: da war Alles ſchwarz behangen und vom Thurme wehte eine ſchwarze Fahne mit einem Todenkopfe. Er geht alſo in die Herberge und frägt den Wirth um die Urſache und erfährt, daß der König drey mannbare Töchter habe, alle gleich ſchön, und einander ſo ähnlich, daß man ſie nicht auseinander kenne. Der König habe aber geſchworen, daß nur die Mittere das Reich erben ſolle: wer ſie mit dem Reiche gewinnen wolle, müſſe ſie errathen: das aber mißlinge jedem, und wer die Probe nicht beſteht, verfalle dem Schwerte; ſo ſeyen ſchon Viele umgekommen, und darum ſey Trauer im Lande.

Da ging er hin zur Königsburg und ſah in dem Garten, den ein tiefer Graben umgab, die Königstöchter luſtwandeln, und er machte ſich zum jungen edlen Falken und flog hinüber von Staude zu Staude und lockte die Mädchen, und ließ ſich zuletzt von der einen fangen; er blieb ihr auf der Hand ſitzen, wie früher auf der Staude und ward von ihr in ihr Gemach getragen und auf eine goldene Stange geſetzt. Während ſie nun ſchlief, nahm er ſeine Geſtalt wieder an, jedoch in ſchönen, reichen Gewändern, und faßte die Prinzeſſin bey der Hand, daß ſie erwachte, und erklärte ihr, wie er der Vogel ſey und ſie liebe. Anfangs zu Tode erſchrocken über den fremden Mann und ſeine Worte, fand ſie doch bald Gefallen an ihm und bekannte ſich als die Mittere der Prinzeſſinen. Sie gab ihm auch den Ring vom Finger, und als Zeichen, woran ſie zu erkennen, nannte ſie einen rothen Seidenfaden, den ſie um den mittleren

Digitized by Google

Finger der rechten Hand tragen werde, wenn er zur Wahl komme.

Nun machte sie das Fenster auf und der Falke entflog, und der Fremdling kam am Morgen, um die mittlere Königstochter zu werben, vor den König, der ihn mit dem ganzen Hofgesinde ob seiner Schönheit bedauert und bewegen will, abzustehen von dem gefährlichen Vorhaben. Er aber beharrt und wird aufgerufen, in den Saal zu treten, wo die drey Töchter sich befanden, und hinter ihn stellte sich der Scharfrichter mit blankem Schwerte. Da ward ihm bange und ängstig und gerne willfahrte man seiner Bitte, das Fenster zu öffnen. So trat er vor die gleichen Schwestern: die eine trat mit dem Fuß vor, und trug am Finger den rothen Faden; sie bezeichnete er als die mittlere und hatte die rechte getroffen. Grosse Freude herrschte nun am Hofe und in der Stadt: denn schon lange hatte der König Reue über seinen Schwur und das viele Blut, welches floß, und gerne gab er die Tochter dem glücklichen Freyer.

Mehrere Jahre hatten sie glücklich gelebt, da zog er hinaus zur Jagd. Wohl rieth ihm die besorgte Gemahlin ab, denn sie hatte üble Ahnung: aber er achtete es nicht; der Tag war heiß, er hatte lange einen Hirsch verfolgt, und ihn dürstete; nicht mehr gedachte er der Worte seiner Mutter, welche ihn so oft gebeten hatte, sich vor dem Wasser zu hüten. Er eilte dem Gefolge voraus, und fand eine Quelle, und bückte sich eben, um mit der Hand daraus zu trinken, als ihn die Wasserfrau

Digitized by Google

erfaßt und hinabzieht. Dem Volke aber, welches eben dazu kam, rief ſie zu, ſie habe ihn theuer erkauft.

Die traurige Märe ward der Königstochter gebracht; dieſe hatte nicht Raſt nicht Ruhe, ſondern eilte, zum Brunnen und zu ihrem Herrn und Gemahl zu kommen, und ſetzte ſich hin an's Ufer und weinte. Da tauchte die Waſſerfrau auf und tröſtete ſie damit, daß er es gut habe bey ihr. Die Königin aber war ſchon zufrieden, wenn ſie ihren Gemahl nur zu ſehen bekäme, und bot der Waſſerfrau den goldenen Kamm vom Haupte. Da hob ihn die Waſſerfrau bis unter die Augen empor. Zum zweyten bot ſie ihren Ring, und er ſtieg bis an die Hüften aus dem Waſſer; zum dritten bot ſie den goldenen Pantoffel vom Fuſſe, und die Waſſerfrau ſtellte den Gemahl auf die Hand — und ſiehe, er entſchwand als Falke und ſtand neben der Gattin. Da fährt die Waſſerfrau in den Brunnen hinunter, daß es ziſcht und giſcht, und wieder herauf, und wirft der Königin eine Hand voll blauen Sandes in das Angeſicht, daß dieſe zum Drachen ward.

Nun war wieder groſſe Noth. Der König bietet die Hälfte ſeines Reiches dem, der Hilfe brächte. Ein alter Zauberer ließ ſich endlich melden und verſprach zu helfen, wenn die hohe Frau es aushielte. Er läßt drey Oefen bauen und heizen, daß einer mehr glühte als der andere. Dann ſteckte er den Drachen hinein, und zog ihn heraus, als die Haut weich war, und kühlte ihn im Waſſer; im zweyten Ofen barſt die Haut, aber als er den Drachen in den dritten Ofen ſteckte, mußte der

Digitized by Google

unglückliche Gatte sich verbergen, um das Klagen und Winseln der Leidenden nicht zu vernehmen. Endlich steht die Königstochter nackt vor dem Gatten, der ihr seinen Mantel umwirft und sie im Triumphe heimführt. Von nun an lebten sie froh und ohne weiteres Hinderniß; die Wasserfrau hatte keinen Theil mehr an ihm. Dümpfel.

6) Bey einem Grafen in den Bergen diente ein verlaufener Bube als Hirt. Der schlich eines Tages in den Baumgarten am Schloß und kam zu einem Brunnen. Da sah er was Glänzendes schwimmen und nahm es heimlich mit. Im Winkel des Stalles hielt er den Fund an's Spahnlicht und es war nur eine kleine goldige Fischschuppe. Er wog und bog und rieb das schimmernde Ding, als auf einmal die junge Burgfrau vor ihm stand. Erschrocken fiel ihr der Hirt zu Füssen, denn sie war gar schön und stolz und hatte den hübschen Knecht noch keines Blickes gewürdiget. Jetzt aber erhob sie das Spahnlicht und strich dem Jungen das Haar aus der Stirne und lächelte gar gnädig ihn an und nannte ihn einen schönen Jüngling, der ihr lieber wäre denn der alte Graf, ihr Gemahl. Das mochte dieser gehört haben: denn grimmig fuhr er herbey, packte den Buben und warf ihn den Felsen hinunter. Wer da hinunterfiel, vergaß das Aufstehen für immer bis zum jüngsten Tag.

Der Hirt aber fiel unten, wo sonst kein Wasser gewesen, in einen weichen Pfuhl und that sich nicht wehe. Eben kam ein Einsiedler des Weges; der trug einen

Digitized by Google

ſchweren Sack und ſagte zum Jungen: „Hilf mir den Brodſack in meine Hütte tragen!“ Der hatte ein gutes Herz, trug den Sack, und diente fortan dem frommen Mann.

Einmal hatte der Knecht Langeweile und zog ſeine goldene Schuppe hervor und wollte ſie glänzender haben; darum rieb er ſie ſachte. Wieder ſtand die Burgfrau vor ihm, der wie Espenlaub vor Angſt zitterte, und ſie bat, von ihm hinweg zu gehen, damit es ihm nicht noch übler ergehe wie vordem. Sie aber lächelte gar hold, nannte ihn ihren Schatz, und verſprach, ganz ihm zu gehören, ſo er ihr ein Pfand geben würde. Der Junge aber merkte jetzt, was er für einen Fund gethan und hatte Nichts, was er der Gräfin geben könnte. Dieſe fing nun zu ſeufzen und zu weinen an und ſetzte ſich an ſeine Seite und umarmte und küßte den Knecht, daß ihm ſiedend heiß wurde. Das Weib berückte ihn ſo, daß ihm die Sinne ſchwanden und er nicht wußte, was er that, und als er aus ſeinem Taumel erwachte, war er allein; er meynte, es wäre ein Traum geweſen: aber der Verluſt der Schuppe belehrte ihn eines Anderen.

Da ward der Knecht aus Liebe krank, und der Einſiedler pflegte ſein wie ein Vater, daß er wieder genas. Doch wich das Bild des ſchönen Weibes nicht aus ſeinem Herzen, er brütete Tag und Nacht und der Gram kam wieder über ihn. Da entdeckte er dem frommen Mann ſein Leid. Der frug ihn aus um ſeiner Kindheit früheſte Tage — er hatte das eigene, lange verloren geglaubte Kind gefunden. Doch ſchwieg er hievon;

Digitized by Google

denn er mochte nicht geſtehen, daß er der Bruder des Grafen und durch deſſen Zauberkünſte um all ſein Hab und Gut gekommen ſey.

Den Knaben litt es aber nicht länger mehr im dunkeln Walde; er fühlte, wie es ihn anwindete, fortzog; ſo machte er ſich auf und ging in der Irre herum und gelangte wieder zum Garten des Schloſſes und zum Brunnen, der im trüben Mondlicht leiſe Wellen trieb. Er ſchaute hinein in die ſpielende Fläche, ſchüchtern über den Rand des Brunnens gebückt. Da lag die Gräfin im Bade, ruhig und ſtill, und hatte die Augen geſchloſſen, als ob ſie ſchliefe, und bewegte nur den blendendweiſſen Arm und die roſigen Finger der Hand, welche anſtatt in Nägel, in Schuppen ſich endeten. Endlich regte ſie ſich; ſie löste den ſilbernen Gürtel vom Leibe und hielt ihn ſchwingend empor. Der Jüngling, welcher die Waſſerfrau erkannt hatte und nun vermeynte, ſie wolle ihm die Schlinge um den Hals werfen und ihn erwürgen, griff haſtig nach dem Gürtel und rannte mit der Beute davon, wie von Hunden gehetzt, in langen Umwegen zur Klauſe. Schon war es Tag. Da fand er den Grafen traulich beym Alten ſitzen. Jener aber hatte kaum den Gürtel in der Hand des Knaben bemerkt, als er raſend aufſprang: „Ha, der Gürtel der Gräfin," rief er, und wollte den Jungen mit dem Schwerte durchbohren. Da rief der Alte: „Bruder, halt ein, es iſt mein Sohn!" Das Schwert entſank dem Grafen. Von Beyden gefolgt, eilte er zum Brunnen; da ſaſſen die Meerwölfe und nagten noch an den Knochen

Digitized by Google

der Waſſerfrau; ſie mußte ſich alle Jahre einmal baden, um die Fiſchhaut abzuſtreifen, die ihr alle Jahre wuchs; der Gürtel ſchützte ſie im Bade vor ihren Feinden, den Meerwölfen.

Der Graf verfiel in Wahnſinn und ſtarb bald, nicht lange darnach auch der Einſiedler. So ward der junge Knecht Herr der Burg; unbeweibt endete er in Trübſinn das freudenleere Leben. Lind.

§. 12.

Waſchende Frauengeiſter.

Häufig meldet die Sage von Geiſtern in Frauengeſtalt, theils weiß gekleidet, theils grau oder ſchwarz, mit weiſſer Kopfbinde, welche am Waſſer mit Waſchen beſchäftiget ſind; beſonders zahlreich finden ſie ſich längs des Böhmerwaldes.

Hart an der Straſſe von Cham nach Grafenwöhr, neben einem groſſen Felſen, läuft ein Brunnen, wo um die zwölfte Stunde ein Weiblein ſitzt, und ſich die Haare kämmt.

Auf dem Wege von Tiefenbach nach Rötz kommt man zu einem Stege über einen Bach: da ſitzt ein Weiblein, den Oberleib nackt, die Haare fliegend, und wäſcht.

In Weiding läuft ein Bach: da wäſcht ein graues Weiblein, und kommen Leute, ſteht ſie auf und läßt ſie vorbey.

Digitized by Google

Derley Weiblein finden ſich in Biberbach, Tiefenbach, im Grünweiher zwiſchen Bleyſtein und Bohenſtrauß.

Eine halbe Stunde von Maſſendorf, bey Spalt, iſt der Siebenbirkenweiher: ſieben ſchneeweiſſe Jungfrauen kommen da aus dem Walde, eine nach der anderen, und waſchen ſich im Weiher die Hände; zuſammen gehen ſie in den Wald zurück. — Die behauenen Steine in der Nähe weiſen auf eine ehemalige Burg.

Etwa eine kleine Stunde von Warmenſteinach liegt auf einem hohen Berge eine Fläche, mit Haid und Zwergbüſchen bewachſen, unter der Oberfläche eine Menge Ziegelſteine verbergend, welche Zeugniß geben ſollen, daß hier einmal eine Stadt geſtanden ſey. An der nördlichen Seite iſt ein Brunnen, der Weiſſejungfrauen- oder Glockenbrunnen genannt: da ſieht man zwey weiſſe Jungfrauen Waſſer ſchöpfen. Ein Holzhacker wollte daſſelbe thun, und erblickte eine ſilberne Glocke in der Ciſterne. Er rief ſeine Geſellen und die Glocke verſchwand; hätte er ſie nur mit der Hand berührt, ſo wären die Jungfrauen erlöst geweſen.

In Räbersreuth, Landgerichts Roding, ging Einer zu ſeinem Mädchen auf das Kammerfenſter; ſie wohnte auf einer Einöde und in der Nähe floß ein Bach. An dieſem ſah er eine Geſtalt auf- und abgehen. In der Meynung, es wäre ein Nebenbuhler, ſchlich er am Staudenwerke hinan und erblickte eine Frauengeſtalt, nackt, mit fliegenden Haaren. Er glaubte nun, es wolle ſich hier Eine baden, und hatte Luſt, ihr die Kleider

Digitized by Google

wegzunehmen. Da aber wurde die Geſtalt immer länger, und zuletzt ſo lange, daß ſie zu ihm auf das dießſeitige Ufer herüberneigte, worauf er entlief und der Verfolgerin erſt in einer Kapelle entrann. Bald darnach ſtarb er.

§. 13.

Geiſterfiſchchen.

Unter den Fiſchen gibt es viele verwunſchene Leute oder Arme Seelen. Ihnen leuchtet nur der Mond; in ſeinem Lichte ſpiegeln ſie ſich. — Das Sonnenlicht iſt ihnen verſchloſſen. — Oft wirft die Sonne ihre Strahlenbüſchel in rieſelnde Bächlein, wie ſie denn überhaupt gerne in reines, murmelndes Rieſelwaſſer ſich ſpiegelt. Da erſcheinen ſchwarze Fiſchlein, fingerslang und ſchlank, zart und dünn, mit lebhaften Augen, und ſehen die Herrlichkeit des Himmels, und kommt ihnen wieder in Erinnerung, was ſie verloren. Dann ziehen ſie ſich zurück in die Prell, in den bodenloſen ſchwarzen Dümpfel, ſo ſchnell, daß kein Menſch ſie fangen kann, und bleiben Jahre lang darin verborgen, in ihrem Schmerze, daß ſie ſo unglücklich ſind.

Es treten aber die ächten Fiſchlein zu ihnen hin und fragen, warum nicht auch ſie hinausgehen, um ſich zu wärmen an der Sonne. Die Geiſterchen antworten darauf mit Ausflüchten; denn ſie wollen nicht merken laſſen, wer ſie ſind, um nicht verachtet und verfolgt zu

Digitized by Google

werden. Zuletzt aber, um Verdacht abzuwenden, geht wohl ein Theil mit hinaus, die einen traurig, die andern leichtfertig und munter. Doch können sie nicht schnalzen und tanzen im Wasser, wie die Fischlein; denn die Trauer kommt wieder über sie und bald kehren sie an ihren dunklen Ort zurück. Vom dunklen Aufenthalte sind sie schwarz gefärbt.

Haben diese Geisterchen nur mehr drey Jahre zur Erlösung, so tanzen sie im Mondenlichte auf dem Wasserspiegel in jener jugendlichen Gestalt, welche sie einst als Menschen mit zwanzig Jahren hatten, gehüllt in feine Florkleider, die Haare lang und fliegend. Doch nur zweymal des Jahres ist ihnen dieses gestattet, in der Christ- und Walburgis-Nacht. — Die Kleider derer, welche noch drey Jahre haben, sind schwarz mit einigen weissen Flecken; im zweyten Jahre halb schwarz, halb weiß, im letzten nahezu weiß. Ist das Kleid endlich ganz weiß, werden sie in den Himmel aufgenommen. Oefters sind auch gefallene Geister, früher Engel, darunter: diese kommen nie zum Tanze und müssen warten in ihrer Fischesgestalt bis zum jüngsten Tag.

Ein Mädchen ging in der Christnacht über einen Steg. Im Wasser unten spiegelte sich der Mond. Da wendete sich ihr Blick abwärts, und sie sah die Geister auf der Wasserfläche tanzen; der weissen aber wurden immer weniger; zuletzt waren nur mehr gefleckte übrig. Unter diesen erkannte sie eine verstorbene Freundin. Die frug sie, und erfuhr nun die Deutung des Tanzes. Doch für ihren Frevel wurde ihr mit Strafe gedroht,

Digitized by Google

und nach drey Jahren ſtarb das Mädchen. Neuenhammer.

Wieder eine andere Art, aber noch kleiner, etwa nadelgroß, hält ſich auf dem dunklen Boden der Stehbrunnen, Ciſternen, auf; dieſe beſcheint nie die Sonne.

Digitized by Google

Eilftes Buch.

Erde.

I. Berge.

§. 1. Das Fichtelgebirge.
§. 2. Der Ochsenkopf.
§. 3. Die Hankerigrube.
§. 4. Felsen und Steine.
§. 5. Teufelssteine.
§. 6. Steinkreuze.
§. 7. Hussitensteine.
§. 8. Höhlen.
§. 9. Raunlöcher.
§. 10. Schätze.

II. Erdriesen.

§. 11. Bergriesen.
§. 12. Der grosse Hans.
§. 13. Der Hirt und die Riesen.
§. 14. Der Schneider u. die Riesen.

III. Erdzwerge.

§. 15. Im Allgemeinen.
§. 16. Nazen.
§. 17. Sagen.
§. 18. Lankerin.
§. 19. Sagen.
§. 20. Hankerin.
§. 21. Zwargi an der Waldnaab.
§. 22. An der Vils.
§. 23. An der Laaber.
§. 24. Bergmännlein.
§. 25. Hüttenmännlein.
§. 26. Venetianer.

IV. Wald.

§. 27. Heilige Wälder.
§. 28. Hoymann.
§. 29. Sagen.
§. 30. Wonzl.
§. 31. Waldzwerge.
§. 32. Hoyweibchen.
§. 33. Holzfräulein.
§. 34. Sagen.

Digitized by Google

V. Burgen.
§. 35. Im Allgemeinen.
§. 36. Amberg.
§. 37. Rosenberg.
§. 38. Hirschau.
§. 39. Stein.
§. 40. Waffenbrunn.
§. 41. Lobenstein.
§. 42. Hallsberg.
§. 43. Kürnberg.
§. 44. Schwarzenburg.
§. 45. Schwarzenberg.
§. 46. Arnstein.
§. 47. Frauenstein.
§. 48. Reichenstein.
§. 49. Altschneeberg.
§. 50. Wildenstein.
§. 51. Schellenberg.
§. 52. Wendern.
§. 53. Falkenberg.
§. 54. Altneuhaus.
§. 55. Flossenbürg.
§. 56. Haselstein.
§. 57. Reuth.
§. 58. Parkstein.
§. 59. Ebnat.
§. 60. Kulm.
§. 61. Hangodorf.
§. 62. Velburg.
§. 63. Helfenberg.
§. 64. Adlburg.
§. 65. Habsberg.
§. 66. Riedenburg.
§. 67. Leuchtenberg.
§. 68. Traunitz im Thal.

VI. Anhang.
§. 69. Untergegangene Städte.
§. 70. Verlassenes Dorf.
§. 71. Verlorenes Dorf.
§. 72. Unterirdische Gänge.
§. 73. Verlassene Strassen.

Digitized by Google

Eilftes Buch.

Erde.

I. Berge.

§. 1.

Das Fichtelgebirge.

Von dem alten Lande der Rauraken bey Basel am Rhein zieht sich ein mächtiges Waldgebirge im langen Zuge nordöstlich hin zum Harz und zum Böhmerwalde, den Alten unter dem Namen herkynischer Wald bekannt. Ein Zweig davon, ein Ausläufer, ist das Fichtelgebirge, zugleich das Glied, welches hier den Uebergang in den Böhmerwald vermittelt, das eigentliche nordgauische Gebirge, jetzt die Gränzscheide zwischen den Stämmen der Oberpfälzer und den äussersten Ostfranken, nicht minder reich an Mythe und Sage als der Harz, aber weniger besucht und erforscht, weßhalb noch bis vor Kurzem der alte Spruch gelten konnte, das Fichtelgebirge sey den Wälschen besser bekannt, als den Deutschen.

Digitized by Google

Es ist die Burg, in welche sich die Ureinwohner vor den siegreichen Germanen zurückgezogen haben; noch gelten sie als Zwerge gleich den Venetianern, den Walen, welche im Mittelalter hieherkamen, um nach edeln Metallen zu graben, ein Fingerzeig, daß Zwerge und Walen als Einem Stamme angehörend, von den eindringenden Germanen auseinander gerissen wurden. Sie besitzen von Alters her die Kenntniß des Reichtumes an edeln Metallen, der hier zu finden, sie wissen die Stellen, wo diese Schätze zu gewinnen sind. Ein friedfertiges Volk zogen sie vor den neuen Eroberern in die Halden des hohen Bergrückens zurück und weilen nun, weil auch da friedlos, in dessen Innerm. Es sind Kelten.

Neben den Zwergen hausen aber auch die Sieger, die Germanen, in den unterirdischen Gemächern dieses Gebirges. Kaiser Karl der Grosse lebt darin mit seinen Kriegern; wenn sein Bart siebenmal um den Tisch gewachsen ist, wird die Welt ein Ende nehmen. Ehe dieses aber geschieht, entsteht Krieg zwischen Christen und Antichristen; die erstern unterliegen und sind so zusammengeschmolzen, daß ihrer Alle, Sieben an der Zahl, unter Einem Baume essen. Diesen hilft endlich der Kaiser zum Siege. Nachdem die andere Menschheit im Kampfe gefallen, sterben auch sie. Gleich den Zwergen harren also auch die Deutschen Helden des Tages, wo sie aufwachen, um den Ihrigen beyzustehen, zum Siege zu verhelfen. Und diese Gefahr stand ihnen nahe genug durch die nachrückenden Slaven. Nördlich wie südlich dem Bergrücken haben diese ihre zerstreuten

Digitized by Google

Sitze aufgeſchlagen, heut zu Tage noch kenntlich an den fremden Klängen, womit ihre Namen das deutſche Ohr treffen. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, den die Deutſchen mit den Slaven zu beſtehen hatten und nicht ohne Grauſamkeit ſoweit zu Ende führten, daß ihnen der Name der Slaven zum Sklavennamen ward. Zum zweytenmale mußten die Germanen ſich den Boden erobern, welchen ihr nach dem Süden gerichteter Blick allmälig weniger zu ſchätzen angefangen hatte. Nun iſt hier der Slave zum Deutſchen geworden, auf deutſchem Boden, aber in vielen kleinen Zügen jetzt noch kenntlich, und es iſt wohl nicht Zufall, daß dieſe ſlaviſchen Ueberreſte einen hochgebogenen Gürtel um die ganze Oberpfalz, von der Donau im Oſten aufſteigend, im Weſten wieder niederfallend ziehen.

Hier war auch einſt das Paradies; Zeuge deſſen ſind die vier Flüſſe, welche am Gebirge ihren Urſprung nehmen, Mayn, Eger, Naab und Saale. Bärnau.

Im Fichtelgebirge liegt auch eine Vala, eine Sibylla Weis, begraben. Sie wohnte an der Saale, bey Münchberg, im Walde, und als ſie ſtarb, verordnete ſie, daß man ihre Leiche auf einen mit Kühen beſpannten Wagen legen und die Kühe ohne Führer gehen laſſen ſollte, wohin ſie wollten: da, wo ſie ſtehen blieben, ſolle man ſie begraben. Und es geſchah ſo.

Sie ſagte voraus: wenn alle Wege und Stege zu Wies und Feld gemacht ſind, kommt die böſe Zeit.

Einmal ging ſie über einen Abgrund auf einem Stege von Wachholderholz gemacht: der brach und ſie

Digitized by Google

fiel hinunter. Da fluchte sie dem Wachholderbaume, und seitdem kriecht er nur mehr als niederer Strauch am Boden dahin.

§. 2.

Der Ochsenkopf.

Viel besprochen im Munde des Volkes sind die Schätze, welche das Fichtelgebirg in sich verschließt, und was die Sage in geheimnißvollen Worten andeutet, bestätigen Ortsbenennungen, wie Goldkronach, Goldbrunnen, Silberbrunnen u. s. w. Jedem Bewohner ist der altüberkommene Satz gegenwärtig: „Wirft Mancher da einen Stein nach der Kuh, und ist der Stein mehr werth als die Kuh.“ Einige fuhren schon ein mit Wagen und Pferd; ein Geselle schlich ihnen nach; lange ging es da fort, bis ein Bach kam; leicht gingen die Fuhrleute hindurch, er aber konnte nicht hinüber, und kehrte daher zurück, um draussen zu warten; da sah er die Fuhrleute mit vollen Wagen hinausfahren. Es waren wohl Venetianer; denn ein Deutscher kann keine Schätze mehr finden, seit sie für ihn verbannt sind. Bärnau.

Nördlich und südlich vom Gebirge laufen die Goldadern aus. Eine solche trat bey Münchberg in der Dicke eines Blochs zu Tage, in der Goldgrube, welche noch heut zu Tage zu sehen ist. Ein altes Weib verwünschte sie in ihrer Bosheit auf so viele Jahre, als Körner in einen Metzen gehen; seitdem ist kein Gold

Digitized by Google

mehr zu finden. Denn was sonst die Alten wünschten, wurde wahr. — Wenn die Plössener in die Kirche nach Münchberg wollten, mußte ein Theil auf Umwegen über Poppenreut, ein anderer über Straß gehen. Da opferten sie zwey goldene Kelche in die Kirche, und seitdem dürfen sie gerade über den Berg hin gehen.

Hier sind es nun zwey Oertlichkeiten, welche in der Sage vorzügliche Berühmtheit erlangt haben, das Haupt des Gebirges, der Ochsenkopf, dann jene Gruben, welche südlich hin unter dem Namen der Hankerlgruben bekannt sind. Auf dem Ochsenkopf befindet sich nach der Sage eine Kapelle, die Geisterkapelle, gerade unter dem Felsen, welcher der Kirche von Bischofsgrün gegenüber liegt, gefüllt mit unendlichen Schätzen an Gold und Edelsteinen. Am Johannestage, wenn der Pfarrer von Bischofsgrün das Evangelium von der Kanzel herabverkündet, öffnet sich die Kapelle, um mit Ende des Evangeliums sich wieder zu schliessen. Wehe dem, der dann die Frist übersieht: er wird zurückbehalten. Dagegen glücklich, der die kurze Zeit zu benützen wußte: er kehrt reichbeladen heim. — An diesem Tage wächst dort eine einzige Blume ihrer Art: sie ist der Schlüssel zum Oeffnen der Kapelle. Vor vielen hundert Jahren glückte es mehreren Landleuten der Gegend, sie zu finden und die Kapelle zu öffnen: sie konnten sich nicht sattsehen an den Herrlichkeiten drinnen; Altäre und Kanzel waren von Gold, die Säulen von Silber, mit Edelsteinen besetzt. — Einst regnete es an diesem Tage, und der Köhler wollte seine Kohlen retten und war in

Digitized by Google

den Wald geeilt, als die Glocken eben zuſammenläuteten. Da ſah er die Kapelle offen, trat ein, und der Glanz eines goldenen Altares trat ihm entgegen. Er lief nach Hauſe, um Leute zu holen, allein das Läuten nahm ein Ende und der Köhler vernahm nur mehr das Zuſammenſtürzen der Kapelle. Waltershof.

Auf dieſem Berge iſt auch ein verwunſchenes Schloß mit vielen Schätzen verſunken. Wenn am Johannestag der Pfarrer das Evangelium lieſt und auslegt, ſteht es dem offen, der den Weg weiß: das Gold hängt wie Eiszapfen herab. — Einer fand eine ſchöne Blume und trug ſie heim; zu Hauſe ward ſie zum Schlüſſel; er dachte, es wäre der Schlüſſel zum Schloſſe, ging an den Berg, kam in die Burg und packte alle Taſchen voll Gold und Silber, bis Einer rief: „Mache, daß du fortkommſt, vergiß aber das Beſte nicht!“ In Angſt und Eile ließ er den Schlüſſel ſtecken. Nächſtes Jahr zur ſelben Zeit fand er wieder den Weg: er ging in die Burg und verſpätete ſich ſo, daß er ein Jahr lang eingeſchloſſen blieb. Doch dünkte es ihm gleich drey Tagen. Gefrees.

Im Ochſenkopfe befinden ſich unterirdiſche Gemächer: in dieſen hängt Gold und Silber herunter, wie Eiszapfen. Man hört auch zeitweiſe arbeiten drinnen, wie von Bergleuten. Am Johannestag um die zwölfte Stunde iſt der Berg offen. Warmenſteinach.

Digitized by Google

§. 3.

Die Hankerlgrube.

Sie befindet sich im Walde von Voitenthann, vielmehr bey Draydendorf, und führt unter einem Felsen fort. Am Charfreytage während des Passions findet man den Schlüssel dazu, welchen die Venetianer in den nahen Hankerlbrunnen geworfen haben. Grube und Brunnen sind benannt von den zwerghaften Hankerln, welche im Innern wohnen und früher unter die Leute gingen und ihnen Glück brachten, so sie gut waren.

Eine Mutter hatte in der Grube ihr Kind gelassen, als sie hinauseilte; es ward eingeschlossen; im nächsten Jahre zur selben Zeit saß das Kind heraussen: es war ihm bey den Hankerln gut gegangen.

Wieder Einer hatte auch am bestimmten Tage mit seinem Kinde die Höhle betreten; er nahm von den Schätzen, so viel er tragen konnte, leerte sie draussen auf den Boden hin und kehrte immer wieder nach neuen zurück. In seiner Habsucht gedachte er nicht der Kürze der Zeit, er schüttete eben wieder Gold vor die Höhle hin, da schloß sich die Thüre und das Kind blieb drinnen, bis es am nächsten Palmsonntage wieder zum Vorschein kam.

Einst erblickte ein Hirt am Rande des Hankerlbrunnens eine wunderschöne Blume; er brach sie ab und hatte dafür einen Schlüssel in der Hand, und vor ihm zeigte sich die Thüre zur Höhle. Er schloß sie auf, sah die Schätze und nahm davon zu sich. Beym Hin-

Digitized by Google

ausgehen rief ihm eine Stimme zu: „Vergiß das Beste nicht!“ Doch verstand er nicht den Sinn der Worte; erst als beym Hinaustreten Höhle und Thüre verschwanden, wußte er, daß er den Schlüssel abzuziehen vergessen habe.

Zwey Mädchen gingen grasen und kamen an diese Stelle. Da fand die eine davon den Schlüssel und zugleich ward ihr auch die Grubenthüre sichtbar. Voll Freude rief sie der andern, aber damit war Alles verschwunden.

Ein Weib aus Münchberg ging in's Fichtelgebirge und kam zur Grube und fand sie voll Goldzacken. Sie brach gierig davon ab und ging hinaus, den Korb zu holen. Aber die Thüre fiel zu und der Schatz blieb damit verschlossen. Es war eben der Johannestag.

Kleine Buben fanden in der Gegend oft Nüsse und steckten sie ein: zu Hause waren sie Gold.

Weiter hinein im Fichtelgebirge, sechs Stunden von Voltenthann ist ein Felsen, hinter welchem auch Haukerln wohnen und ihre Schätze hüten. Am Fronleichnamstage während der Evangelien ist der Felsen weggerückt und der Gang liegt offen.

Einfache, gutartige Leute haben aber das Glück, auch an andern, als den bestimmten Tagen, den Eingang zur Höhle zu finden.

Digitized by Google

§. 4.

Felsen und Steine.

Die Oberpfalz birgt eine Mehrzahl von Steinen und Felsen, welche durch Gestalt, Lage und Benennung ausgezeichnet, demjenigen, der sich mit ihrer nähern Untersuchung befassen wollte, eine reiche Ausbeute in mehrfacher Beziehung versprechen. Die Namen selber, welche sie tragen, weisen auf ihre Bedeutsamkeit im Heidentume. Zweifelsohne dienten sie einst als Mittelpunkte heidnischen Götterdienstes, als Opferstätten, wo Menschenopfer fielen, zugleich aber auch als Gerichtsstätten. Zu diesem Zwecke sind die Sitze für Priester und Richter angebracht, die Mulden für den Leib der Opfer, die Grübchen und Rinnen für Sammeln und Ablassen des Blutes. — Daß solche Denkmäler noch gar zu wenig Beachtung finden, liegt im Geiste der Zeit: sie sind eben nicht Römisch. Auch die Schwärmer für das Keltentum in Bayern halten sich von diesen harten Steinen in bescheidener Entfernung; es ist bequemer, im Zimmer an der edeln deutschen Muttersprache herumzunergeln und sie auf der Sezirtafel so lange auseinander zu renken, bis sie in Laut-Atome zerfällt, welche sie mit gleichem Fuge für Chinesisch ausgeben könnten wie für Keltisch. — Ich will vorerst nur Einiges aus verschiedenen Theilen des Landes mittheilen.

1) Heiligenkammer, ein Mantelberg bey Unterzell mit einem hohlen Raume im Berge, der leicht acht

Digitized by Google

Rinder faßt. Er trägt davon den Namen, weil in ihm ein Heiligtum errichtet werden könnte, sagt man in der Gegend. Ich denke, er ist von der Thatsache benannt.

Schneiderhöhe, ein hoher Granitfels ebendort, mit hohlen Vertiefungen, in einem schönen Schwarzwalde, bey Unterzell, berüchtigt, weil es dort nicht geheuer. Unfern die Einöde: Kessel.

In der Nähe der Burgruine Lobenstein ist der Helfenstein, ein grosser Granitstein, worauf ein kleinerer ruht, und die steinerne Brück, Waizstube, Waizkammer, unterirdische hohle Räume im Steingesprenge, bis zur Hammühle sich erstreckend.

Der Mantelberg.

Der Segensberg mit den Trümmern der Burg Segensstein.

Bey Süssenbach ist der Sattelstein, ein grosser Felsen in Gestalt eines Sattels. Hier stand einst ein Schloß; es versank, als man frevelnd am Charfreytage darin tanzte. Ein gespenstisches Roß ohne Kopf soll auch die Wanderer irre führen.

In dem Drudenstein bey Kirchenrohrbach, im sogenannten Hofelberge, sieht man die Eindrücke von Händen mit den Fingern, dann von einem Gesichte mit Augen und Nase.

2) Unfern Redwitz ist der weisse Stein; da streiten sich noch jetzt Drey um einen Schimmel.

3) Bey Ebnat ist eine Gegend, Sackspfeife genannt, und in dem dortigen Walde ein Stein, welcher

Digitized by Google

den Namen Aentenfuß trägt. Hier iſt es ſehr unſicher, geſpenſtige Thiere, wie Pferde ohne Kopf, Pudel mit feurigem Rachen, Menſchen ohne Kopf treiben ſich herum; nur mit Angſt betritt man die Stelle. Der Aentenfuß ſelber iſt ein Granitblock, an der Straſſe gelegen, von ſonderbarer Geſtalt, mit fremdartigen Zeichen, wie Kreuze, Dreyecke, Grübchen, Rinnen, Sternchen, überdeckt: die Andreaskreuze ſollen „Sar" bedeuten. Vorne hat er einen Sitz, wie ein Kanapee, mit Buchſtaben bezeichnet. Er iſt uralt und ganz bemoost. Schon Viele haben ſich hier das Leben genommen.

Eine halbe Stunde weit entfernt, in der Saulatſche, iſt ein ähnlicher Stein, gleichfalls mit Zeichen verſehen, Dudelſackſtein genannt.

4) Unweit Voitenthann, auf breiter baumloſer Fläche, zwiſchen zwey Weihern, iſt der Himmelſtein, ein Granitblock, walzenförmig, zum Theil in die Erde geſunken und etwa 20 Fuß hoch noch emporragend. Oben befindet ſich in der Platte am Rande eine Mulde eingeſchnitten, etwa 3 Fuß lang, in der Mitte ½ Fuß tief, von welcher ein Ausſchnitt ausgeht, groß genug, daß ein Menſch darin liegen mag. In der Mulde haben einſt die Rieſen ihre Suppe gekocht, in dem Ausſchnitte gleich in einem Bette geſchlafen. Zur Platte führen groſſe Felſenblöcke wie Stufen hinauf; hier verſammeln ſich die Hexen in der Walburginacht; hier geht auch ein ſchwarzer Pudel um.

In nordweſtlicher Richtung davon, aber ganz nahe, liegen drey kleine Teiche, Himmelteiche, in ſüdweſt-

Digitized by Google

licher dagegen ein Granitfels, das alte Pferd genannt, auf einem Hügel. Der Stein ist wie ein Kinderpferd gestaltet, oben schmal, unten breit, mit einem Fußtritt zum Hinaufsteigen: sitzt man droben, in einer Mulde, wie bey einem zugerittenen Pferde, so dienen statt der Steigbügel wieder zwey eingehauene Fußtritte; doch ist es ohne Kopf. Unter ihm liegt der Riese begraben, der auf ihm saß.

Um das alte Pferd liegen noch mehrere formlose, zum Theil mit Aushöhlungen versehene Steine, darunter einer, „das junge Pferd" genannt, auf dem der Sohn des Riesen, der kleine Riese, ritt, unter dem er begraben ist.

5) In der Großbissendorfer Flur, bey Hohenfels, ist mitten in einem Acker ein grosses Felsenstück, welches von seiner Gestalt das steinerne Roß heißt. Die Sage meldet, daß ein geiziger Bauer nicht genug bekommen konnte, und daher Tag und Nacht arbeitete. Sein Weib aber hatte über sein stetes Ausbleiben grossen Verdruß, und stieß einmal, als er noch spät Abends mit seinem Pferde auf dem Acker arbeitete, den Fluch aus: „So wollte ich, daß sein Pferd zu Stein würde!" Der Wunsch war sogleich erfüllt. Betrübt kehrte der Bauer heim, kam aber auf andere Gedanken und legte seinen Geiz ab.

6) Westlich von Geroldsee bey Velburg befindet sich ein Berg, mit Holz bewachsen, der „Himmel" genannt, in welchen ein kesselförmiges Thal hinabgeht, die Hölle. Es wohnt eine einzige Familie darin, man sagt, sie

Digitized by Google

ſtamme von Zigeunern ab; ihr Aeuſſeres iſt jedenfalls fremdartig, dunkelgefärbt, mit fetten, ſchwarzen, wolligen Haaren, dicken Naſen und Lippen. — „In der Höll“ iſt häufig Benennung von wilden Wald- und Felſengegenden in der Oberpfalz. — Eine Hölle findet ſich auch am Hohenbogen, und das Himmelreich am nahen Keitersberge.

7) Nicht ſelten findet man Felſenblöcke, welche, meiſt einzeln ſtehend, noch Eindrücke bewahren, von Chriſtus dem Herrn, aus der Zeit, da er noch auf der Erde wandelte, wie in einem Walde bey Höll an einſamer Stelle ein Stein, mit den Spuren von zwey Knien, weil Unſer Herr hier gekniet und gebetet haben ſoll; ferner bey Röslau hinter Wunſiedel jener Stein, der die Merkmale eines Leibes und zweyer Füſſe trägt, davon, daß Unſer lieber Herr einmal da geruht hat, mit der Eigentümlichkeit, daß die Fußſpur Jedem paßt, der ſich hineinſtellt, — oder, und das trifft ſich am öfteſten, vom Teufel, worüber in nachſtehendem Paragraphen das Nähere.

8) Im Schwarzenberge, einem Bergwalde bey Stockenfels, iſt der Judenſtein, wo der ewige Jude umgehen ſoll.

9) Auffallend iſt die Menge der Berge, welche den Namen „Schwarzenberg“ führen: ſie finden ſich überall in der Oberpfalz, wie denn auch gar viele Waſſer und Ortſchaften mit „Schwarz“ zuſammengeſetzt ſind.

Digitized by Google

§. 5.

Teufelssteine.

1) Der Teufelsstein, Teufelszehe, gehört zu den Belemniten: er ist schwarzbraun, stinkt gerieben fürchterlich, und hilft, wenn Jemand verzaubert ist; er kömmt überall vor. Diese Teufelszehen dienen als Heilmittel: das Geschabsel davon, auf Wunden gelegt, heilt diese. Ensdorf.

2) Doch nicht von diesen soll hier die Rede seyn, sondern von jenen eigentümlichen Steinen, vielmehr Felsentrümmern, welche der Mund des Volkes mit dem Teufel in Verbindung bringt. So finden sich auf dem Sträßchen von Falkenstein nach Zell zwey Granitblöcke unter dem Namen Teufelssteine: durch den einen ist der Teufel mit der Pfarrerköchin gefahren, die er erwürgt hatte, auf dem andern hat er gerastet; noch sieht man die Spur der Falten ihres Gewandes, welches sich abdrückte.

3) Im Stadlernberge bey Schönsee ist in hartem Felsen ein feiner Frauenfuß und ein Gaisfuß eingedrückt. Davon meldet die Sage: In der Filialkirche zu Stadlern steht ein schönes Muttergottesbild, ursprünglich für die Kirche in Schönsee bestimmt. Die Schönseer kamen auch und nahmen es und stellten es in ihrer Pfarrkirche auf: aber so oft sie es holten, immer stand es wieder in der Kirche zu Stadlern. Als die Muttergottes das letztemal den Weg machte, schlief sie am Wege auf der Höhe unter einer Haselstaude ein;

Digitized by Google

der Teufel war aber verfolgend hinter ihr her und ſchon ſehr nahe, als eine Menge Eidechſen Unſerer Lieben Frau über Geſicht und Hand wegliefen und die hohe Frau weckten, die Gefahr in Acht zu nehmen. So flüchtete ſie ſich mit erneuter Kraft in ihre geliebte Kirche. Daher die beyden Fußſpuren im Felſen, daher auch der Glaube, daß Eidechſen heilige Thiere, und unter der Haſelſtaude Niemand vom Blitze berührt wird.

4) Beym Dorfe Sewarn, unweit Neunburg, iſt ein Stein, wo der Teufel, als er des Pfarrers Köchin geholt, geraſtet haben ſoll; Zeichen ſeines Verweilens iſt der eingedrückte Gaisfuß; er mußte hier ausruhen, um zum Beſteigen der nahen zwey Berge neue Kraft zu haben.

5) Im Walde bey Leuchtenberg iſt aus Felſen zu ſehen des Teufels Butterfaß: auf einem groſſen Stück Felſen liegt ein kleineres als Deckel, ein Drittes in Form eines Stieles, endlich dahinter ein Viertes, in Form eines Stuhles.

6) Auſſer Tirſchenreut, etwas gegen Weſten, bey einer Mühle, liegt mitten im Felde ein ſehr groſſer Felſen von länglich runder Form, auf einer Seite leicht zu beſteigen. Auf dem oben zugerundeten Theil befinden ſich zwey glattgearbeitete Vertiefungen von gleicher Gröſſe, Spuren des teufliſchen Ehepaares, als es hier ausruhte; es ſind eigentliche, bequeme Sitze. Der Platz iſt nicht geheuer, daher gefürchtet, ein Pudel mit feurigen Augen und gleicher Zunge geht hier um.

7) Auf dem Wege von Neuſtadt a. d. W. N. nach

Digitized by Google

Wilchenſtein iſt eine Felſenparthie; einer der Felſen hat die Geſtalt eines Butterfaſſes, ſo groß wie ein Baum. Das Mölterl liegt daneben und hart daran der Stein, auf dem der Teufel ſaß, als er butterte; man ſieht noch die Spuren des Sitzes und der beyden Füſſe. Die Gegend dort heißt der Toſt, weil das Bächlein, von dem der Markt Floß den Namen hat, dort über Felſen toſend ſtürzt. Ein heidniſcher Prieſter brachte einſt hier dem Teufel Opfer, um mit deſſen Hilfe einen chriſtlichen Glaubensboten zu tödten. — Damit ſteht auch die Wilde Jagd in Verbindung. Durch Bergnersreuth zog alle Wochen zweymal, am Irtag und Mittwoch, gleich nach dem Lichtaufzünden die Wilde Jagd, an der Spitze der Teufel, der immer „Hußdadah-dachdachdachdach" rief, hinter ſich die Meute der bellenden Hunde, groß und klein durcheinander, bis in den Wald Dauſt; dort hatte der Teufel ſein Butterfaß, und butterte jedesmal nach der Jagd aus; die böſen Buben von Bergnersreuth entwendeten ihm aber einmal bey Tag den Rührſtecken, den er im Butterfaß gelaſſen hatte, und legten ihn in einem Hauſe auf die Stange am Ofen, und ein zweytesmal verunreinigten ſie ihm ſogar daſſelbe, worüber er ſo in Zorn gerieth, daß er dieſem den Boden durchſtieß und ſeitdem aus der Gegend fort iſt, ohne daß man weiß, wohin. Der Stein erſcheint hier offenbar als Opferſtätte des Wodan.

Beſonders das Naabgebiet weiſt dieſe Steine auf; ein ſolcher ſteht an der Waldnaab im Waldrevier Reuth,

Digitized by Google

ein anderer auch bey Diepoldsried. Es sind wohl alte Opfersteine; eigentümlich erscheint aber, daß gerade Teufel und Hexe mit Buttern zu thun haben.

8) Der Teufel ging einmal die Wette ein, die Kirche des Dorfes Störnstein mit einem Wurfe zusammenzuwerfen. Schon hatte er den Stein gehoben und schwang ihn zum Wurfe, als es in der Kirche zur heiligen Wandlung läutete, und der Felsen der Hand des unmächtigen Teufels entsank. Er liegt noch dort und trägt die Spuren der Teufelskrallen.

Im dortigen Felsengesprenge ist auch ein Stein mit den Spuren von drey eingehauenen Sternen: diese sollen früher mit Gold eingelassen gewesen seyn, welches die Schweden herausnahmen. — Ein Felsenstück mit zwey eingehauenen Schüsseln befindet sich auch bey Neukirchen St. Christoph.

9) Wenn man von Neuenhammer zur Ziegelhütte hinaufgeht, befindet sich am Flüßchen, Zood genannt, ein grosser Stein, der Teufelsstein, rings von Wasser umflossen. Er ist etwa 12 Fuß lang, halb so breit und hoch, und oben auf der Fläche sieht man eine Pfanne, $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, ausgehauen, nebst dem Hagl oder Stiel. Da bäckt der Teufel in den Raunächten seine Kücheln, und davon ist die Pfanne so schwarz. Man sieht in diesen Nächten das Feuer brennen auf dem Steine. — Ganz nahe beginnt wieder der Wald, und liegen noch viele Felsenblöcke.

10) Der Teufel war auf dem Wege nach dem Blocksberge in einer Walburgisnacht müde geworden;

Digitized by Google

ſo ſetzte er ſich, um auszuruhen, auf das platte Dach des Kirchthurmes zu Vilseck, das eben unter ihm lag. Davon brach der alte morſche Thurm zuſammen, und die Vilsecker mußten einen neuen bauen, den ſie aber um ſo ſpitziger machten, als der erſte ſtumpf war, damit der Teufel nicht wieder darauf raſten könne. So wurde der Vilsecker Thurm der ſpitzigſte in der ganzen Oberpfalz. Das verdroß natürlich den Teufel; er nahm ein Felſenſtück auf den Kopf und trug es gen Vilseck, um den Bau zu zertrümmern. Es war im Vilsecker Wald, wo er ein altes Weib, eine Schuſterin und zugleich Vilseckerbötin, des Weges nach Hambach gehen ſah. Dieſe frug er, „wie weit er noch nach Vilseck habe, er müſſe dort den Thurm einwerfen.“ Da öffnete die Alte ihren Zegerer voll alter zuſammengebettelter Schuhe und erwiederte ihm: „So weit, daß ich alle dieſe Schuhe ſchon zugegangen habe; ich komme gerade von dort her.“ „So weit kann ich den Stein nicht mehr tragen,“ rief der Teufel voll Zorn und warf das Felſenſtück mit ſolcher Gewalt hin, daß die Splitter, zentnerſchwer, heute noch im Walde zerſtreut liegen. Der Hauptſtein aber, ſo groß wie ein Bauernhaus, fiel mitten im Walde auf eine Anhöhe; er zeigt noch die Spuren des Trägers, die Bratzen und den Kopf, letztern ſo groß, wie ein groſſes Waſſerſchäffel. Es iſt der Teufelsſtein. Ringsum tönt der Boden hohl; daher die Sage, daß hier eine Ortſchaft untergegangen.

Zum Andenken, daß ein altes Weib den Teufel geprellt, errichtete man auf der Anhöhe ein hölzernes

Digitized by Google

Kreuz, wovon sie den Namen Kreuzberg trägt. Jetzt steht dort ein Kirchlein.

Nach einer andern Sage aus Gefrees hatte aber Einer mit dem Teufel einen Bund gemacht, und als die Zeit um war, diesen gebeten, er möchte ihm nur so viel Zeit noch lassen, bis er, der Teufel, einen Stein, den er ihm zeigte, gen Vilseck getragen hätte. Dem Teufel dünkte diese Arbeit ganz leicht, er nahm den Stein und trug ihn fort. Anderthalb Stunden vor Vilseck begegnet ihm eine Alte; die frägt er, wie weit er noch habe. Als aber die Antwort erfolgte: „noch drey bis vier Stunden," ward der Teufel zornig und warf den Stein mit den Worten hin: „Wenn nur der Teufel das Vilseck einmal holen thäte!"

11) Unter Breitenau am Böhmerwalde ist der Teufelstisch, ein kegelförmiger Felsen, oben mit einem Steine, platt wie ein Tisch, an den vier Seitenflächen mit Einschnitten; der Teufel hat ihn hierhergebracht, als er mit den Juden aus Deggendorf vertrieben wurde, und darauf Mittag gemacht. Die Einschnitte sind die Spuren seiner Klauen.

§. 6.

Steinkreuze.

Durch die ganze Oberpfalz sind steinerne Kreuze zu finden, niedrig, mit sehr weiten Armen, in geringer Entfernung von einander in die Erde, zumeist an die Strassen, gesetzt. Zu welchem Zwecke sie errichtet sind,

Digitized by Google

läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Aus dem Namen: Bußkreuze, den sie auch führen, wie bey Velburg, glaubt man entnehmen zu sollen, daß sie von den Rittern zur Sühne begangener Verbrechen errichtet worden seyen. Dagegen streitet aber deren Menge, welche ein sehr ungünstiges Zeugniß für die Zeiten der Ritter ablegen würde, noch mehr das enge Beysammenstehen derselben. Man hat daher auch gemeynt, sie hätten zur Zeit der Reformation dazu gedient, die Gränzen der verschiedenen Konfessionen, der katholischen und protestantischen Pfarreyen, zu bezeichnen. Wäre aber dieses der Fall, so würde die Erinnerung daran sich wohl erhalten haben. Wollte man die Richtung, in der sie ziehen, verfolgen, wäre ein Schluß leichter zu machen. Zwischen Amberg und der Haselmühle steht ein solches Kreuz. Darüber geht eine Sage, welche die erstere Meynung bestärkt. Zwey Ritter kamen auf einem Turniere in Streit, ohne ihn schlichten zu können. Bald trafen sie wieder zusammen; der eine fiel tödtlich getroffen. Da hob ihm der Sieger das Visir und frug um seinen Namen, und erfuhr zu seinem Unglück, daß es sein Bruder sey, den er seit seiner Kindheit nicht mehr gesehen. Er ließ ihn auf dieser Stelle begraben: das errichtete Steinkreuz erhält das Gedächtniß der That.

Grosse plumpe Steinkreuze finden sich auch auf der Strasse von Neustadt nach Floß, Denksteine für hier erschlagene Ritter; dann bey Waldthurn, ferner zwischen Tiefenbach und Waldmünchen, von Münchszell nach Maybrunn u. s. w.

Digitized by Google

Solche Kreuze wurden auch als fromme Gedenksäulen für erhaltene Gnaden von Oben errichtet. So bey Bärnau am Wege nach Böhmen von einem Schmide, der von seinem eigenen Gespann überfahren, Rettung fand. Als Zeichen trägt das Kreuz vorne das Hufeisen.

In die Stadtmauer selbst ist ein mannshohes steinernes Kreuz eingemauert, zum Wahrzeichen, daß der Baumeister als des Betruges schuldig zum Tode verurtheilt und unter die Mauer begraben wurde.

§. 7.

Hussitensteine.

Nach der Sage stellten die Hussiten längs des ganzen Weges, den sie von Böhmen herausmachten, Steine auf, die heut zu Tage noch stehen und Hussitensteine heissen. Sie sind 1½ Fuß hoch, 1 Fuß breit, vorne flach, oben abgerundet, hinten halbrund, alle gleichmässig mit drey verschlungenen, oben offenen Achtern bezeichnet. Dieselben Zeichen machten sie an die Bäume; daran sollten die Nachziehenden erkennen, welchen Weg sie gemacht, sie selber wieder die Richtung nach Hause finden. Ebnat, Hambach, Hirschau.

Es wäre empfehlenswerth, die Spuren derselben zu verfolgen.

Digitized by Google

§. 8.

Höhlen.

An Höhlen, so merkwürdig in ihren Benennungen, wie unbeachtet, ist die Oberpfalz überreich; man sollte meynen, alle Berge wären hohl. Dieses gilt insbesondere von der westlichen Seite, wo die Berge von Velburg an bis über Sulzbach und Hirschau hinaus buchstäblich unterminirt sind. Hier gäbe es eine unbekannte unterirdische Welt zu entdecken. Sinn für solche Entdeckungsreisen in der eigenen Heimat ist äusserst spärlich zu finden, und wo er vorläge, fehlen Mittel und Zeit.

Vor Allem ist es die Gegend um Velburg und Lutzmannstein, welche bemerkenswerthe Höhlen aufweist, dann jene westlich von Sulzbach. Um Velburg führen sie den bedeutungsvollen Namen Holl-Löcher, von Hulda oder Freyja, welche darin ihren Dienst hatte. Dabey fällt auf, daß diese Höhlen, welche augenscheinlich zum Dienste der Götter, wohl auch in der ältesten Zeit zu Wohnungen benützt wurden, den Eingang hoch im Felsen haben, so daß man nur mit Leitern oder Seilen hineingelangen kann. Sie ziehen sich weit fort im Innern und haben wohl auch ihre unbekannten Ausgänge auf der entgegengesetzten Seite, wenn man nicht lieber annehmen will, daß sie nach oben zu Tage mündeten, um dem Lichte Eingang zu verschaffen und Neugier abzuhalten.

Was die Höhlen bey Sulzbach betrifft, so befindet sich die erste in dem Stornstein oder Sternstein —

Digitized by Google

altn. stôr = groß — unweit Sulzbach, innen ganz ausgehöhlt — daneben das Osterloch, — nordwestlich davon, vor den Meinshöfen und östlich vom Osterberg ein zweytes Osterloch, eine vierte in gerader Linie südlich hinter Ilschwang im Hainsburger Walde; hiezu kommt das Windloch bey Matzenhof, und ober diesem, bey Klausen, das Winterloch. Auf mehreren der Felsen, welche diese Höhlen enthalten, befinden sich Plattensteine, auf andern Steinen gleich einer Opferplatte aufliegend. Heidnischer Götterdienst muß in dieser Gegend geblüht haben: Zeuge dessen ist der Götterhain bey Amberg, Götzendorf zwischen Kastel und Ilschwang, Siebeneichen und der Mallersbühelwald, und daß das Land schon in den ältesten Zeiten bewohnt gewesen, dafür sprechen die Gräber, die man dort entdeckt, die übergrossen Gebeine, welche sie enthalten. In seiner Schrift über Sulzbachs Urgeschichte hat schon im Jahre 1789 Schleis von Löwenfeld darauf hingewiesen, daß diese Gegend in der Heidenzeit für die Verehrung der Götter, insbesondere für den Sonnendienst, von hoher Wichtigkeit gewesen seyn müsse.

Die Grafen von Sulzbach, Kastel und Ammerthal gehören zu den ältesten Namen im Lande.

Auf die Höhlen bey Velburg, welche ich in Augenschein genommen, will ich später noch des Näheren eingehen und damit in Verbindung bringen, was deren Wichtigkeit in der Sage erhöht.

In einer Waldung, Loppenboh genannt, zwischen Batzhausen und Mittenstall, befindet sich eine Unzahl

Digitized by Google

groſſer Löcher, etwa zehn Fuß im Durchmeſſer, mannstief, unten gerundet, in einer Ausdehnung von nahe einer Stunde in dem ebenen Grunde; der Teufel ſoll darin geraſtet haben.

§. 9.

Raunlöcher.

So reich die Gegend im Weſten an Höhlen, ſo merkwürdig iſt ſie auch durch die ſogenannten Raunlöcher.

Dieſe ſollen nach des Volkes Meynung dem Blitze ihr Entſtehen verdanken, der in den waſſerarmen Boden einſchlägt und ein kleines Loch hinterläßt. Dieſes bildet ſich immer fort, indem das Erdreich ſich ablöst und verſickert, ſo daß am Ende ein ungeheurer Trichter ſich bildet, in welchem Kirchen Raum genug hätten. Der Boden iſt dort ganz locker, und Regen- und Schneewaſſer kann ſich leicht Abzüge graben. Durch dieſe Trichter fließt alſo das Waſſer ab in das Innere der Erde, und ohne ſie würden die Thäler zu Seen. Oft ließ man mit dem Waſſer Häckerling hinunter: er kam in einer Entfernung von zwey bis drey Stunden mit Quellen zum Vorſcheine. Einmal wurden die Halme aus dem Felde hinweg von Krumpenwün bis Abertshauſen unter der Erde fortgeführt.

Dieſe Löcher finden ſich auf dem ganzen Berglande von Hohenfels und Lauterhofen auf der ſogenannten „Dürre;" dann auch gegen die Vils hin. So befindet

Digitized by Google

ſich zu Balkering bey Ensdorf ein Raunloch auf einer Wieſe, durch welches das wilde Waſſer vom Regen abfließt: der Vater des Erzählers ſchüttete eine Kürm voll Halme hinein, und dieſe kamen, eine halbe Stunde weg, unten am Berge aus einer Quelle zum Vorſchein.

Sie tragen auch den Namen „Schauerlöcher“ da, wo Schauer für Gewitter gilt. Das Wort Raunloch iſt gebildet wie Raun-Nacht, wo Raun = heilig, geheimnißvoll; ſie verdanken ja ihr Entſtehen dem Blitze, der Alles heiligt, was er trifft.

§. 10.

Schätze.

Die edlen Metalle, beſonders die gemünzten, welche ſich bereits im Verkehre der Menſchen befanden, aber durch Zufall oder mit Abſicht demſelben entzogen und unter die Erde gerathen ſind, ſo daß der Menſch kein Wiſſen mehr darum hat, können nicht ruhen und wollen wieder in den Beſitz der Menſchen gelangen. Ein ſolcher Schatz ſenkt ſich neun Klafter tief und ſteigt dann alle ſieben Jahre einen Fuß hoch zur Oberfläche empor. Wenn oben angekommen, gibt er von ſeinem Daſeyn durch ein über der Stelle ſchwebendes bläuliches Lichtchen Zeugniß. Dann heißt es: der Schatz blüht — und iſt reif zum Heben. Wird er nicht oder unrecht gehoben, ſo ſinkt er wieder. Neuenhammer.

Dieſe Lichtchen ſieht man gewöhnlich auf offenem Felde, in Kellern, aus hohlen Bäumen brennen. —

Digitized by Google

Aber nicht bloß hierin, sondern auf vielerley Weise gibt sich der Schatz dem menschlichen Auge kund, häufig als glühende Kohlen, oft aber auch in ganz unscheinbarer Gestalt. — So gingen Kinder aus Velburg in's Aehrenlesen: eines derselben kam auf Eyerschalen, stieß daran und verspürte einen gewissen Schmerz im Fusse. Zu Hause angekommen, hatte es ein Goldstück unter dem Nagel der grossen Zehe. — Wenn man am Wege bey Sonnenschein auf schöne gelbe Erbsen, Arbes, stößt, sind sie lauter Gold: der Schatz sümmert, sommert sich da ab. Velburg. — Eine aus Tiefenbach ging in die Schwämme und fand auf einem freyen Platze eine Menge Maueracherln und zugleich einen neuen Thaler. Sie grub ihn heraus und warf dabey einige Morcheln um. Als sie wieder an diese Stelle kam, lagen so viele neue Thaler da, als sie früher Morcheln umgestossen hatte. Die andern waren verschwunden. — Ein Student hatte in einer Burgruine die schönsten blauen Zwetschen, noch bethaut, auf dem Boden gefunden; sie verwandelten sich in seiner Tasche in Thaler. Neukirchen B. — Eine von Eslarn ging am Weihnachtstage, eine Kürm auf dem Rücken, durch den Wald nach Hause. Da bemerkte sie einen Haufen Moos auf dem Schnee, ging hin, stürte herum und fand ein grosses Hummelnest. Sie nahm es in ihre Kürm, um es ihren Kindern heimzutragen; da nahte sich ihr ein kleines Männchen, grün gekleidet, und frug sie, was sie hier thue, und ließ sich das Nest im Korbe zeigen. Sogleich fing er an, Alles heraus-

Digitized by Google

zuräumen; mit dem Schlage zwölf verſchwand es. Da fürchtete ſich das Weib und machte, daß ſie heimkam. Im Korbe lag ein neues Silberſtück. Der Zwerg hatte ihr einen Hummel darin gelaſſen, als ihn der Schlag der Glocke überraſchte.

Wer einen Schatz findet, muß ſogleich das Kreuz darüber machen, oder ein Stück ſeiner Kleidung, einen Roſenkranz oder Broſamen darauf werfen, damit er ſich nicht mehr wegziehen könne. Es iſt die Handlung des Beſitzergreifens. Von dem Augenblicke an, wo er ihn findet, darf er nicht umſchauen und nicht reden, bis er ihn gehoben hat; ſonſt greift er in einen Haufen Koth, oder der Schatz verſchwindet ohne alle Spur. Auch thut man gut, ehe man hebt oder gräbt, den rechten Schuh auszuziehen und hinzuſtellen. — Den gehobenen Schatz muß man Jahr und Tag bewahren, ohne ihn anzurühren, ſonſt wird man krank. Gefrees. Beym Heben des Schatzes hat der Menſch vielerley Prüfungen auszuſtehen: es zeigt ſich als Hüter ein ſchwarzer Pudel mit feurigen Augen und glühender Zunge, der ihn ſchreckt, daß er ſich nicht hinzugehen traut, oder es entſteht ſolcher Lärm, als wenn Alles zuſammenbrechen wollte, damit er in Furcht enteile; oder er hört Stimmen, welche ihn warnen, bedrohen, abrufen. Auch hier hört man den Ruf, wie bey der Kindbetterin: „Kafts koiñ Bandla?“ — So entleerte der Student, welcher die Zwetſchen fand, ſeine Taſchen auf den Ruf einer Stimme: „Laſſe ſie liegen, wirf ſie weg!“ bis auf zwey Stücke, die er ohne Abſicht behalten hatte. — Eine

Digitized by Google

Frau von Ebnat ſah im Winter auf dem Wege ein Säckchen Roßzwiebel oder Roßkäfer, die einen ſchon heraußen, die andern drinnen ſich emſig rührend, und doch war es zugebunden; ſie ſtieß mit dem Fuſſe daran. Da ward ein Wind, der ihr das Geſicht benahm. Als ſie den Rückweg vorbeykam, kamen Reiter und Männer mit ſchrecklichem Lärmen daher, es ward Nacht um ſie; voll Angſt und Schrecken verließ ſie den Platz. — Wieder dort fanden Mehrere nach einander ſteinkohlenartige Stänglein, glühend und klingend, ganz ſchön aufgekaſtelt; die einen vertrieb die Furcht, die andern ſtinkender Wind. — Ein Weib aus Fronau fand am Wege glänzende Schwämmchen; ſie gedachte, ſelbe zu pflücken, wurde aber durch ſonderbares Peitſchen und Knallen vertrieben. — Eine Dirn bey Tiefenbach ſollte Miſt breiten und fand einen Miſthaufen, der war nicht, wie die andern, drauf einen neuen Kronenthaler, den nahm ſie und eilte heim, vom Funde zu erzählen. Wie ſie mit den andern wieder hinauskam, war Haufen und Geld verſchwunden. — Wie bey den Mahlzeiten der Hexen die Speiſen zu Koth werden, wandelt ſich hier Miſt in Gold und umgekehrt. Tiefe Moral liegt in dieſen Anſchauungen. — Bey Beſprechung der Burgen wird des Weiteren von den Schätzen die Rede ſeyn.

Digitized by Google

II. Erdrieſen.

§. 11.

Bergrieſen.

1) Die Rieſen ſollen vor der Kreuzigung Chriſti in der ganzen Welt geherrſcht haben. Waldmünchen. Rieſen waren die erſten Menſchen. Lixentöfering.

Zur Zeit als die Erde neugeſchaffen und noch weich war, machten die Rieſen, wenn ſie darauf herumgingen, mit ihren Fußtritten die Thäler und Berge der Erde; ſo groß und ſchwer waren ſie.

Das Himmelsgewölbe war einſt ohne Sterne: nur Sonne und Mond leuchteten. Da warfen die Rieſen mit Kugeln nach der Sonnenſcheibe und durchlöcherten den Himmel. Aus dieſen Löchern, den Sternen, ſieht nun das Licht des innern Himmels.

Ein Rieſe wurde mit dem Alter faul und ging nicht mehr gerne zu Fuß. Da ſtieg er auf den Grad der Berge, als eben der Mond aufging, und ſetzte ſich wie ein Reiter auf den Mond und ritt mit ihm bis dahin, wo die Sonne untergeht. Der Rieſe aber war ſo ſchwer, daß nach jedem Ritte die Mondſcheibe wie ein Sattel eingedrückt war und etliche Zeit brauchte, um wieder rund und voll zu werden. Der Mond gerieth in groſſe Furcht vor dem Rieſen, dem er als Roß dienen ſollte und ließ ſich oft längere Zeit gar nicht ſehen. Daher das Auf- und Abnehmen des Mondes,

Digitized by Google

das Neulicht und der Vollmond. Noch jetzt sieht man die Striemen und Narben am Bauche des Mondes, welche der böse Riese ihm geritten. Neuenhammer.

2) Die Riesinen haben ihr schönes Haar mit Roßgerippen gekämmt. — Eine schöne Riesin, die einen himmelhohen Stuhl hatte, strählte ihr blondes Seidenhaar mit der Sichel des Mondes: die Stäubchen, welche vom Haare fielen, flimmerten in der Luft: es sind die Sternschneutzen.

Eine Riesin hatte so schöne Augen, blau von Farbe, daß Meer und Himmel darüber in Streit kamen: von diesem Streite kommen die Stürme. Ebendort.

3) Riesen wohnten aller Orten in der Oberpfalz, und häufig sieht man noch die Spuren ihrer riesigen Thätigkeit, ihrer Kraft. Ihre Wohnstätten, alte Burgen, nun meist in Trümmern, trifft man vorzüglich längs des Böhmerwaldes von Bärnau an bis hinunter zur Donau, dann westlich hin am Fichtelgebirge und von dessen Ausläufern hinab über Velburg zur Laaber, aber auch im Innern des Landes, wie um Amberg. Das Volk beharrt fest auf seiner Meynung, daß Riesen im Lande gehaust hätten. Auffallend ist, daß die Sage von den Riesen vorzugsweise in den gebirgigen Strichen geht, und gerade da, wo die Zwerge noch vor Kurzem wohnten. — Die Riesen um Frauenstein sollen vorzüglich von Raub gelebt haben: diese hatten überdieß die Sitte, sich grosse starke Knechte gegen ein Stück Land und ein hölzernes Häuschen mit plattem Schindeldache, wie sie dort jetzt noch üblich, in Dienst zu nehmen.

Digitized by Google

In der Nähe von Wingmais hielt sich vor Zeiten ein Riese auf. Der hat den Bodenwöhrer-Weiher ausgegraben. Der Schubkarren, der ihm hiebey diente, war so groß wie ein Bauernwagen.

Ausserhalb Oberviechtach ist die Egidienkirche, aus Quadern gebaut; sie heißt noch der Hof und ist ein Riesenbau. Auch der nun weggebrochene Pfarrhof war ein ungewöhnlich starker Bau. Die ungeheuren Quader des Kirchleins erregen die Verwunderung der Fremden. Riesenweiber waren es, welche sie zum Baue in ihren Schürzen herbeytrugen.

In Aschach bey Amberg haben sich zwey Riesen einen hohen runden Thurm gebaut, Riesenthurm genannt; sie wurden sehr alt und liegen in den Riesengräbern begraben.

Um Treffelstein haben sonst die Riesen auf den Bergen gewohnt, und die Menschen mit den Worten auf den Zeigefinger gestellt: „Ach die kleinen Erdwürmer, wie müssen sie sich plagen, um ihr Maul fortzubringen!“ Es war dieses eine Riesin, welche in keinem Hause Platz hatte, sondern in einer Höhle wohnte, am sogenannten Kirchengarten, wo ehedem eine Kirche stand. Die Höhle ist aussen groß genug, um hineinzuschliefen, und wirft man Steine hinein, so rollen sie mit grossem Gehalle lange dahin.

Als die Kirche zu Fronau gebaut wurde, trug ein Riese die Steine, viele Zentner schwer, auf der bloßen Hand herbey, und als der Bau vollendet war, gedachten die Riesen eine zweyte Kirche zu bauen, waren aber

Digitized by Google

unſchlüſſig über die Wahl des Platzes. Da that der Kräftigſte von ihnen ſeine Stockhaue, Pickel und Schaufel zuſammen und warf ſie gen Aufgang der Sonne mit ſolcher Gewalt, daß die Werkzeuge eine gute halbe Stunde weit flogen. An der Stelle, wo ſie zur Erde fielen, bauten ſie eine zweyte Kirche, ſiedelten ſich um dieſelbe an und gründeten ſo das heutige Dorf Friedensried; daher ſtammen die Rieſenknochen, die man in jener Gegend ſo häufig findet.

In dem uralten, nach der Sage noch aus der Römerzeit ſtammenden und gleich einem Kaſtelle gebauten Beinhauſe zu Perſchen bey Naabburg werden ebenfalls Rieſenknochen aufbewahrt.

Auch im Schloſſe am Haus haben Rieſen gewohnt. Dort iſt ein Brunnen, zehn Fuß in der Weite, den mußten ihnen die Menſchen mitbauen helfen. Da traf es ſich öfter, daß dieſe in ihrer Ungeſchicklichkeit Steine hinabfallen lieſſen, worauf die Rieſen nur ein Gſchi, gſchi! hinaufriefen, vermeynend, es wären ſcharrende Hennen.

Als die Kirchhöfe zu Winklarn und Tiefenbach vor die Ortſchaft hinausverlegt wurden, ſtieß man auf Rieſenleiber. Nach der Mittheilung eines Augenzeugen war an einem ſolchen das Schienbein eine volle Spanne länger, als bey einem gewöhnlichen Manne, der Schädel viel gröſſer als beym heutigen Schlage, keine Kugel, ſondern ein plattgedrücktes Viereck, mehr lang als breit, bildend, die Stirne vorhängend, die Naſenwurzel eingedrückt, die Zähne ſehr breit und weiß, oben etwas

Digitized by Google

ſchief vorſtehend, die unteren nach Innen ſehr abgenützt, ſo daß das Kinn bedeutend hervortreten mußte.

Nach der Sage aus Waldmünchen guckte einſt ein Rieſenfräulein zum Fenſter hinaus und ſah unten im Thale ein kleines Ding ackern. Sie rief ihren Vater und frug ihn, was dieſes ſey? Der aber ſagte: „Das ſind unſere Nachfolger, die werden uns vertreiben.“ „Nein, die will ich vertreiben,“ rief die Rieſenjungfrau voll Zorn, ging hinaus, faßte den Bauer mit ſeinem Geſpanne und erdrückte Alles in ihrer Schürze.

Aehnliches geht von dem Hohenbogen, wo auch Rieſen gewohnt haben. Die Rieſin brachte in der Schürze ihrem Manne den Bauer mit dem Geſpanne und die Bäuerin, voll Freude, ſo ſchöne Käferchen gefangen zu haben, mußte ſie aber ſogleich wieder auf den Acker zurücktragen.

Der rauhe Kulm in der Oberpfalz iſt ein vollkommener Kegel, aus Baſalt und Sandſtein, etwa 1800 Fuß hoch, unten mit üppigem Walde bewachſen, auf dem kahlen Scheitel von den Trümmern einer im Schwedenkriege zerſtörten Burg gekrönt. Oeſtlich davon erhebt ſich ein kleinerer, zur Weide benützter Baſaltberg, der Kühkübel genannt, und ſüdlich noch ein kleiner Kegel, der kleine Kulm genannt.

Urſprünglich war der rauhe Kulm von einem Rieſengeſchlechte bewohnt. An einem ſchönen Abende ging nun ein Rieſenfräulein den Berg hinunter, um ſich die Gegend zu beſchauen, und fand auf der Fläche

Digitized by Google

einen Bauer mit ſeinen Ochſen pflügen. Sie hatte noch nie Menſchen geſehen, und war alſo freudig erſtaunt, ſo kleine Dinger zu finden, welche ſich immer bewegten, ohne gerade viel vom Platze zu kommen. Während ſie ſo ihre Neugier befriedigte, brach die Nacht herein: ſie ſollte zum Vater heim. Ohne viel Beſinnen raffte ſie ein gut Stück des Ackerlandes in ihre Schürze, legte ganz ſachte das vom leiſen Fingerdrucke ſchon ohnmächtige Bäuerlein mit Geſpann und Pflug darauf und eilte, ihr neues Spielzeug auf die Burg zu bringen und dem Vater zu zeigen. In der Eile aber löste ſich des Schurzes Band, die Laſt mochte doch etwas zu groß ſeyn, und Erde, Bauer, Pflug und Ochſen fielen zu Boden. Die Erde ließ nun das Rieſenkind liegen und ſie liegt noch heute da, wo ſie der Schürze entfiel; es iſt der Kühkübel. Bauer, Ochſen und Pflug aber nahm ſie wieder auf, trug ſie hinauf und ſtellte ſie dem Vater auf den Tiſch. Doch dieſer belehrte ſein Kind in ernſten Worten, wie der Bauer auch Menſch ſey gleich ihnen, nur kleiner, und wie dieſe Menſchenkinder das Feld bebauten und Nahrung ſchafften, ohne welche ſie auf der Rieſenburg bey all ihrer Gröſſe und Stärke verhungern müßten. Zugleich ertheilte er dem betroffenen Kinde den Auftrag, den Bauer und ſeine Thiere gleichwohl für dieſe Nacht zu beherbergen und gaſtlich zu verpflegen, des folgenden Tages aber unfehlbar an den nämlichen Ort zurückzutragen, wo ſie ihn genommen.

Etliche Stunden öſtlich von Bärnau in Böhmen,

haben die Riesen ein Schloß gebaut, Frauenberg genannt. Es waren ihrer zwölf Paare, und die Weiber trugen die Steine in ihren Schürzen auf den Berg. Als es vollendet war, feyerten sie in der Hütte, welche sie seither bewohnten, das letzte Fest. Einer der Riesen aber war so klug und reichte den Anderen im Weine einen Schlaftrunk und zündete die Hütte an, und verbrannte diese mit sammt den eilf Riesen und ihren Weibern. So war das Schloß ihm und seinem Weibe. Dieser Riesenstamm hat sich lange gehalten. Sie trieben dabey das Handwerk des Raubens und plünderten die Kaufleute, welche auf der Heerstrasse von Hamburg über Nürnberg nach Böhmen hineinzogen. Denn die Strasse ging unweit der Burg. Jetzt ist sie Wald, wie denn Böhmen nach Aussage des Holzfräuleins schon neunmal Wald und eben so oft Feld und Wiese gewesen ist.

Der letzte Riese aber hat die Tochter eines Fürsten geraubt und den Kriegsleuten — im Schwedenkriege etwa — die Lebensmittel weggenommen. So ging er und seine Burg im Sturme unter.

4) Auch die Mundart zeigt auf alte Riesenbenennungen. Das Altnordische thurs = Riese, mhd. turse, ist im Namen des Städtchens Türschenreut, urkundlich tursinriut erhalten; so auch in Schimpfwörtern, jedoch in entstellter Form, durch Versetzung oder Erweiterung der Laute. Draúsch gilt für starkes grobes Weibets, mit dem Nebenbegriffe des Ungeschlachten, Duschl für ein solches mit dem des

Digitized by Google

Ungeſchickten, daneben Dranſch für eine derbe, plumpe Dirn.

Altnordiſches tröll, ſchwediſch troll, erhält ſich in Droll und Drolln, jenes auf Männer, dieſes auf Weiber im Sinne von Draúſch angewendet.

Das niederdeutſche lubbe, lübbe = plumper Rieſe, tritt im Worte Löppl, Lüppl, für fauler, dummer Kerl auf, der jedoch immer noch „a gouda Löppl" bleibt. In Burg und Ort Luppurg ſuche ich Rieſenburg.

Auf Rieſinen führen die Schimpfnamen Gurrn = gefräſſig, gierig, neidiſch, altn.: gurri — und Gaúggn = groß und ungeſchlacht, altn.: gýgr, zurück. Auch werde ich nicht irren, wenn ich dem Norwegiſchen Namen einer Rieſin djurre, das oberpfälz. Daýar = Thier, Schimpfwort für eine groſſe, ungelenke Dirn, zur Seite ſtelle.

Endlich das Angelſächſiſche ent = Rieſe, hat eine Spur noch im vergröſſernden enzioñ = rieſengroß, z. B. ein Enzioñ-Moñ = rieſengroſſer Mann, und in enteriſch = ungeheuer, geiſterhaft, wie: ein enteriſcher Mann, eine enteriſche Gegend.

5) Nachſtehend gebe ich drey Märchen von Rieſen: doch lebt die Erinnerung an dieſe gewaltigen Weſen weniger in dem Märchen, als in der Sage, die an Burgen und Felſen haftet, weßhalb unten noch Mehreres über ſie folgen wird.

Digitized by Google

§. 12.

Der groſſe Hans.

Ein Bauer hatte zwey Söhne. Als er den letzten erhielt, ſagte er zum Weibe: „Laß ihn ſieben Jahre ſaugen, den Hans!“ Es geſchah ſo, und als die Zeit um war, ſendete der Vater den Hans aus, in den Wald, einen Baum auszureiſſen und heimzubringen. Der Bube ging hinaus und brachte einen Baum heim: der war dem Bauer aber zu klein und die Mutter mußte ihn daher noch ſieben Jahre an der Bruſt haben. Nach dieſer Zeit ſandte er den Hans wieder aus und der ſtarke Bube brachte einen Sägbaum und der war recht. Da ſagte der Bauer zum Weibe: „Jetzt mußt du ihn herabthun.“

Darauf ſpannt er ſeine zwey Söhne an den Pflug zum Ackern. Der Hans aber zog immer vor, weil er ſtark war, und ſtieß endlich voll Ungeduld ſeinen Bruder ganz hinweg, weil dieſer immer hinten blieb; lieber zog er allein am Pfluge. Zur ſelben Zeit fuhr ein reicher Herr des Weges: der ſieht den Hans und fragt ſogleich den Bauer, ob der Bube ihm nicht feil wäre. Der Bauer aber wußte nicht, was er dafür bekäme. So bot ihm der Herr ſeine zwey Roſſe vom Wagen und einen Sack voll Geld. Der Bauer war zufrieden, wenn es auch dem Hans recht wäre. Dem Hans war es recht, und der Herr ſpannt ihn ſogleich vor den Wagen. Dann frägt er ihn, wie er heiſſe, Hans oder Hansl. Der Hans aber ſagte drauf, „es ſey gleich,

Digitized by Google

er höre überall.“ Wieder frägt der Herr, „ob er laufen könne.“ Der Hans erwiederte: „ein wenig,“ und der Herr befiehlt ihm: „so lauf!“ Da lauft der Hans und lauft immer stärker. Der Herr aber kriegt Angst und ruft ihm zu: „Hansl, stad!“ Der Hansl geht aber immer geschwinder und hört nicht auf seinen Herrn, der ihn zurückhalten will, weil sonst Alles hin wäre, und bald fliegt ein Rad, dann das andere, dann der Kasten, und der Hans geht nur mehr vor den zwey Rädern, zuletzt an der Deichsel allein. So mußte der Herr ihm nachlaufen, der Hans aber war lange zur Stelle, als er ankam. Die Frau ging ihrem Manne jammernd entgegen, und zankte, daß er wieder einmal einen feinen Knecht eingestellt habe.

Auf Morgen befahl der Herr dem Hans, mit zwey Rossen in's Holz zu fahren. Aber alle Knechte waren am Morgen schon aus, nur der Hans blieb liegen und wollte auch nicht aufstehen, bis man ihm einen Höhlhafen voll Knödeln brachte. Die verzehrte er, den letzten wie den ersten, und fuhr dann aus. Auf dem Wege sieht er die anderen Knechte schon heimwärts ziehen mit den holzbeladenen Wägen. Da kam er in einen Hohlweg und das war ihm recht: denn er verrichtete seine Nothdurft ungesehen, aber so stark, daß die Knechte, als sie hinkamen, stecken blieben. Hans fährt nun ein, holt die Klafter Holz, und zieht wieder heimwärts. Im Hohlwege aber können seine Rosse nicht durch, so arg er auch antreibt. Voll Zorn schlägt er den einen Gaul nieder, und weil der zweyte jetzt noch weniger den Wagen

Digitized by Google

hinüberbringen kann, auch dieſen und wirft das Aas auf den Wagen hinauf und zieht nun ſelber. Es waren aber Wölfe in der Gegend zu Hauſe und einer kam herangeſprungen, um das Aas herabzureiſſen. Doch Hans ſchlägt den Wolf tod und wirft auch ihn auf den Wagen und bringt den Wagen allein heim. Da zankte die Frau noch mehr wie geſtern mit dem Manne über den dummen Knecht, und ruhte nicht eher, als bis er verſprach, den Hans fortzuthun.

Der aber ſagte zum Hans: „Weißt was, Hans, ich gehe in's Wirthshaus zum Wein; wenn es Abend wird, kommſt du und leuchteſt mir mit der groſſen Laterne heim.“ Als es nun gegen die Nacht zuging, zündete der Hans den Stadel an. Das Feuer gab groſſen Schein und der Herr kam in Angſt gelaufen. Weidlich wurde Hans ausgeſcholten über dieſen neuen Streich: der aber entgegnete ruhig, er habe den Befehl des Herrn getreulich vollzogen; die Scheuer ſey ja die groſſe Laterne geweſen und hätte dem Herrn recht gut geleuchtet, weil er ſo ſchnell habe laufen können. — Nun wollte die Frau gar Nichts mehr von Hans wiſſen. Am Hauſe war ein tiefer Brunnen, der, lange nicht gebraucht, ohne Waſſer ſtand. Dieſen ſollte Hans reinigen und während er unten wäre, könnte man ihn tod werfen. Hans ſtieg wirklich in den Brunnen, wie es der Herr befahl. Die oben geblieben waren, warfen ihm groſſe Steine nach; aber der Hans rief herauf: „Da müſſen Hennen oben ſeyn, die ſcharren und kratzen Sand herunter.“ Nun warfen ſie einen groſſen Mühlſtein hinab: der fiel gerade

Digitized by Google

ſo, daß er dem Hans als Halskrauſe diente. Dieſer machte ſeine Arbeit fertig und ſtieg unverletzt herauf.

Nun dieſes nicht verhalf, ſendeten ſie ihn auf eine Mühle, wo es Niemanden litt; dort ſollte er mahlen. Als es Mitternacht ſchlug, klopfte es. „Herein!“ ruft Hans. Da kommen ihrer zwölf, Einer um den Anderen, und ſetzen ſich an den Tiſch und fangen zu karten an. Hans geht hin und ſchaut zu, und ſieht, wie ſie ſich im Spiele betrügen; nicht faul nimmt er einen von ihnen bey der Mitte und trägt ihn in die Mühle hinunter und nimmt das obere Zeug herab und ſchleift dem Geiſte den halben Hintern zu. So trägt er ihn wieder hinauf und ſetzt ihn wieder hin. Wie das die anderen ſahen, liefen ſie Alle fort, der mit dem halben Hintern hintendrein. Am Morgen aber bringt der Hans ſein Mehl richtig heim.

In Verzweiflung, daß ſie ſeiner nicht loskommen können, ſchicken ſie ihn zur Hölle: er ſolle dort ein Achtel Geld, das die Teufel ſchuldig wären, holen. Der Hans geht zur Hölle und verlangt für ſeinen Herrn das Geld. Die Teufel aber weigerten ſich deſſen, und ſtritten ſich lange herum, bis der mit dem halben Hintern herangelaufen kam und den Anderen abbot: mit dieſem ſey nichts zu machen. So ging Hans mit dem Gelde heim. Ein pfenziger Teufel aber konnte es nicht verwinden, daß der Hans mit dem Gelde fortging, und lief ihm nach, und hielt ihn auf dem Wege an und ſagte: „Hier habe ich einen Sack voll Geld; wollen wir wetten; wer auf meinem Höllhorn am ſtärkſten blaſen

Digitized by Google

kann, dem ſoll Alles, was dein und mein iſt, gehören.“ Dem Hans war dieß recht. Da blies der Teufel in das Höllhorn, daß die ganze Welt erzitterte. „Tropf du!“ ſagte Hans, „kannſt du's nicht beſſer? Gib her das Hörnl, aber laß mich's erſt mit einer Wied roitteln, daß es nicht zerreißt, wenn ich blaſe.“ Da ward dem Teufel bange. „Halt!“ ſchrie er, „das gilt nicht, ohne Horn dürft' ich ja gar nicht mehr in die Hölle hinein!“ Er lief mit dem Horn davon und ließ dem Hanſen das Geld.

Der Hans trägt nun das Geld heim zur Frau; die aber ſchickt ihn fort zu ſeinem Vater mit ſammt dem Gelde, damit er nur ging. — Und ſo war der groſſe Hans wieder zu Hauſe. Oberbernried.

§. 13.

Der Hirt und die Rieſen.

Ein Bauer hatte einen Sohn, der war groß und ſtark, ſchickte ſich aber nicht recht zu Pflug und Wagen. Da brachte er ihn zu einem Schmid in die Lehre, da könne er das harte Eiſen ſchlagen. Der Junge ſchlug aber gleich das erſtemal ſo gewaltig auf den Ambos, daß das Horn wegflog. „Weißt was,“ ſagte der Meiſter, „du ſchlägſt mir gar ein wenig zu grob drein; für dich wüßte ich einen anderen Platz, droben auf dem Berge beym Grafen, der braucht ſtarke Leute wider die Rieſen, welche ſeine Heerden plagen. Hai, da haſt du ein altes Schwert, dort kannſt du es brauchen.“

Digitized by Google

Der Bube ging auf's Schloß und ließ ſich dingen als Viehhirt, und trieb ſogleich aus auf einen Berg. Als er es ſich kaum verſah, ſtand ein Rieſe da, und wollte auf Vieh und Hirten einhauen. Der Hirt aber rannte auf ihn zu, und ſchlug ihm mit ſeinem roſtigen Schwerte beyde Hände ab. Da heulte der Rieſe wie ein Wetterhorn, fiel dem Hirten zu Füſſen, und flehte: „Dein Knecht will ich ſeyn, dein Vieh will ich hüten, ſtets will ich dir helfen, wenn du mir meine Hände wieder ganz machſt.“ „Daß du aber auch Wort hältſt,“ ſagte der Hirt! „Ein Rieſe lügt nie,“ erwiederte dieſer, und der Hirt ſchlug rückwärts mit ſeinem Schwerte, und der Rieſe hatte ſeine Hände wieder.

Der Hirt trieb heim und wieder aus und kam in ein Thal weit hinein. Kaum war er da, ſo lief das Vieh zuſammen und brüllte, und ein Rieſe, gröſſer als der geſtrige, lief hinterher. Der Hirt lachte ſich in die Fauſt und richtete ſein Schwert her. „Was willſt du hier,“ brüllte der Rieſe, „in meinem Gehege!“ „Du trauriger Wicht,“ entgegnete der Hirt, „mach', daß du weiter kommſt, ſonſt ergeht es dir, wie geſtern deinem Geſellen!“ Da wollte der Rieſe auf den Hirten los, der aber zuckte ſein Schwert, und ſchlug dem Rieſen die Arme weg, wie Nichts. Der ſang daſſelbe Lied, wie der geſtrige, und erhielt ſeine Arme.

Der Hirt trieb heim und wieder aus, und kam in eine andere Gegend, in einen tiefen, finſteren Wald. Schon meynte er, heute ohne Strauß durchzukommen. Aber plötzlich kam ein Rieſe, ſo groß wie ein Tannen-

Digitized by Google

baum: der trappte daher und hätte das Vieh zertreten wie Flöhe. „Lümmel," ſchrie ihm der Hirt zu, „reiß aus oder ich laſſe dich auf den Knieen tanzen!" Da beugte der Rieſe ſein Haupt und ſah herunter und brummte: „Gibt es da auch Fröſche? wart, die freſſe ich erſt gerne." „Halt!" ſchrie auch der Hirt, „ich will dir eine Brühe dazu richten," und ſchlug mit ſeinem Schwerte darein wie ein Holzhauer, und fällte den Rieſen, daß er ohne Beine lag. Der Rieſe bat jetzt um ſchön Wetter und ward, wie die Anderen, mit dem Hirten gut Freund.

Der Hirt trieb heim, und ſchon wartete ſeiner, gnädigen Blickes, der Graf. „Mir ſcheint es," ſprach er, „du kannſt mehr als ſchwarzes Brod eſſen; ſo wie du, hat mir noch Keiner die Heerde heimgebracht. Ich will dir was ſagen. Unſer Land verwüſtet ein Lindwurm mit neun Köpfen; er will nicht eher ablaſſen von ſeinem Gräuel, als bis ihm der König ſeine Tochter zur Speiſe gibt. Wer den Drachen erlegt, erhält von ihm Reich und Tochter zum Lohne."

Der Hirt nahm alſo Abſchied vom Grafen und ging zum Rieſen mit der Hand, und ſagte ihm, er ſolle einſtweilen für ihn ſeine Heerde hüten, vorerſt aber eine Rüſtung und ein weiſſes Roß bringen. Der Rieſe gehorchte und der Hirt ritt von dannen. Da kam er zu einem Gerüſte, das war errichtet, um die Prinzeſſin darauf zu ſtellen, wenn der Drache käme, ſie zu holen. Dieſer kam auch in Dampf und Rauch wie ein Backofen heran, und der Hirt ſprang auf das Gerüſte, und

Digitized by Google

war kaum oben, als das Unthier ſchon nach ihm ſchnappte. Doch mit einem Streiche ſchlug er dieſem drey Köpfe ab, und ſchnitt ſich die drey Zungen aus dem Rachen und ſteckte ſie zu ſich. Der Drache entwich heulend und der Hirt ſtieg auf ſein Roß und ſprengte davon in ſolcher Eile, daß die Rüſtung barſt und der Gaul erlag.

Des anderen Tages ging der Hirt zum zweyten Rieſen und verlangte den Dienſt und eine andere Rüſtung und ein braunes Roß — und wieder trabte er auf den Kampfplatz. Der Drache kam, der Hirt harrte ſchon ſeiner und ſchlug ihm drey andere Köpfe ab und ſteckte die Zungen zu ſich: rechtshin entwich der Drache, links der Hirt ſo ſpornſtreichs, daß die Rüſtung barſt und der Gaul tod niederfiel.

Am nächſten Morgen ging der Hirt zum dritten Rieſen und verlangte den Dienſt, und erhielt eine goldene Rüſtung und einen Rappen. So ritt er davon auf den Kampfplatz; doch ließ der Drache heute den ganzen Tag auf ſich warten; erſt Abends ſchoß er, wüthend von Schmerz, heran, und bäumte ſich und ſchlug das Gerüſte in Trümmer. Zu gleicher Zeit mit den Balken flogen aber auch die letzten drey Köpfe von ſeinem Rumpfe und der Hirt nahm die Zungen und ritt heim. Ein Hoflackey aber kam, und nahm die neun Köpfe mit ſich.

Der Hirt hütete nun wieder ſeine Heerde: es war Ruhe im Lande. Auf der Straſſe aber wurde es lebendig. Ein Zug Ritter um den anderen, in vollem

Digitized by Google

Schmucke, zog heran, er wußte nicht warum. Und als er heimwärts trieb, kommt auch ſein Graf des Weges mit ſtattlichem Gefolge und rief ihm zu: „Wärſt du weniger dumm und faul, als du ſtark biſt, könnteſt du jetzt mein Gebieter ſeyn!“ Der Hirt verſtand den Sinn der Worte nicht, und lief zu ſeinen Rieſen, ſie zu fragen. Dieſe ſagten ihm, daß die Königstochter, welche er vom Drachen befreyt hatte, dieſer Tage Hochzeit halte. Er ſoll nur auch hingehen, ſie würden getreulich der Heerden warten.

„Der Teufel mag die Heerden hüten,“ rief der Hirt. „Auf! und rüſtet mich und euch: wenn ſonſt zu Nichts, zu Muſikanten kann man uns dort wohl noch brauchen. Die Rieſen gingen nun zu Fuß neben ihm her, denn kein Roß iſt ſtark genug, auch nur ein Rieſenkind zu tragen. Der Hirt aber ſaß im ſchönen Wammes und Zeug auf einem hohen Rappen und fort ging es zur Königsburg. Der Einlaß hielt aber gar ſchwer, denn der Bräutigam, ein Herr von Hof, hatte befohlen, nur Vertrauten und Herren, nicht aber Unbekannten und Abenteuerern, die Thore zu öffnen. — Im Burgſaale aber ſaß der König auf ſeinem Throne, zur Seite die Prinzeſſin, ringsum die Herren und Vaſallen ohne Zahl. Da öffneten ſich die Flügelthüren und neun Pagen trugen auf neun goldenen Schüſſeln die neun Häupter des erſchlagenen Drachen, und der Herold blies in die Trompete und rief aus: „Wer das Schwert gegen den Drachen gezückt, trete vor, und empfange des Königs Dank mit der Hand der Prinzeſſin!“ Geſchmückt wie ein Prinz

Digitized by Google

trat ein Hoflackey hervor aus der Menge und kniete ſich nieder vor dem Throne und ſprach gebeugten Hauptes: „Mein iſt der Lohn, denn mein ſind die neun Drachenköpfe,“ — und der König führte ihm ſeine Tochter zu und ließ ihm huldigen.

Aber ſchon krachte das Burgthor, von den drey Rieſen zerbrochen, Treppen und Gänge zitterten unter ihren Füſſen, es flogen die Thüren des Saales auf, und herein trat der Hirt, hinter ſich die Rieſen, und frug, wer der ſey, der ihm die Drachenköpfe geſtohlen. Der Lackey trat vor. Da höhnte ihn der Hirt und ſprach: „Wohl habe ich die Köpfe weggeworfen gleich tauben Nüſſen; hier ſind die Zungen, ſeht zu, ob ſie den Köpfen paſſen!“ Und es fand ſich ſo und der Hirt wurde der Gemahl der Prinzeſſin und der Herr des Landes; der freche Lackey aber von vier Pferden zerriſſen. Neuenhammer.

§. 14.

Der Schneider und die Rieſen.

Es war einmal ein Schneider, klein von Geſtalt, der auf der Welt in der Fremde herumwanderte. Wie er eines Tages ſo dahin ging, kam er in einen Wald und in dieſem zu einer Quelle, neben welcher er ein rothſeidenes Band fand, auf dem die Worte ſtanden: „Sieben auf einen Schlag, wer macht es mir nach.“ Der Schneider hob es auf und band es ſich um den Leib.

Digitized by Google

Da er ſchon lange weiter gewandert war, kam ihm plötzlich ein Rieſe entgegen, der ihn hart anfuhr und ihm fürchterlich drohte. Der Schneider aber gedachte ſeines Bandes und der Worte, die darauf ſtanden, und machte ſich nicht viel aus den Drohungen des Rieſen. So zankend und ſtreitend kamen ſie zu einem Kirſchenbaum, der voll reifer Kirſchen hing. Da ſagte der Rieſe höhniſch: „Halt, ich will dir die Aeſte des Baumes herabbiegen, damit du von den Kirſchen eſſen kannſt. Laß es dir noch ſchmecken, denn wenn du gegeſſen haſt, will ich dich umbringen.“

Der Rieſe bog alſo den Baum hernieder, und der Schneider hielt ſich feſt an dem Gipfel deſſelben, um bequem die üppigen Kirſchen verſpeiſen zu können. Aber zu gleicher Zeit ließ der Rieſe den Baum wieder los und der gute Schneider ward hoch in die Luft hinaufgeſchleudert. Er hatte es dem Bande zu danken, daß er unverſehrt auf der anderen Seite wieder zur Erde kam. Da bekam der Schneider Muth, der Rieſe aber gerieth in Erſtaunen und ließ den kleinen Mann von nun an neben ſich herziehen.

Wie der Schneider nun ſo hinter dem Rieſen einherging, lief ihm ein Spatz unter den Füſſen herum; er bückte ſich, ergriff den Vogel und trug ihn, ohne daß der Rieſe es ſah, fortan in der Hand.

Auf dieſe Weiſe waren ſie eine bedeutende Strecke gegangen, da hob der Rieſe einen Stein auf und ſagte zu ſeinem Gefährten: „Nun wollen wir in die Wette werfen, und ſehen, wer weiter wirft.“ Und er warf

Digitized by Google

und der Stein flog so weit, daß ihn die Augen des Schneiders gerade noch ersehen konnten.

Da bückte sich auch der Schneider, als wolle er einen Stein aufheben, ließ aber den Vogel fliegen: dieser flog so weit, daß der Riese gar nicht bemerken konnte, wo der Stein zur Erde fiel.

Nun bekam der Riese schon eine bessere Meynung von seinem kleinen Reisegefährten, und bot ihm an, ihn in seine Höhle zu nehmen, wo ihrer zwölf beysammen wären: er selber aber sey König.

Wieder gingen sie einige Zeit des Weges, da lag ein Käslaibchen auf der Strasse, welches der Schneider gleichfalls aufhob und in der Hand behielt. Bald darauf hob der Riese einen Stein auf und drückte ihn in seiner gewaltigen Faust so fest, daß Wasser heraustrat. Der Schneider bückte sich nun auch, that, als nähme er einen Stein von der Erde auf und drückte dann das Käselaibchen, das er in der Hand trug, so fest, daß Milch herausdrang. Neckisch frug er den Riesen, ob er es auch so könne. Dieser war nun voll Erstaunen über die Kraft des Zwerges, wie er meynte.

So kamen sie in die Höhle, und der Riese erzählte seinen Genossen, was der Erdwurm bisher alles gethan habe. Sie hiessen ihn daher willkommen und behielten ihn bey sich, ohne ihm etwas Leides zu thun. Sie gingen oft auf Raub aus; manchmal nahmen sie ihn auf ihre Streifereyen mit, meistens aber mußte er zurückbleiben, wo sie ihn dann einsperrten. Alle Abende aber mit dem Schlage sechs Uhr verfielen sie in Schlaf, aus

Digitized by Google

welchem ſie nicht zu wecken waren, bis ſie nicht volle zwölf Stunden geſchlafen hatten. So hatte er zwar zu leben, aber auch viele Langweile. Als daher einmal die Rieſen wieder ausgezogen waren, beſah er ſich die Höhle recht genau, ob denn kein Entkommen möglich wäre. Da entdeckte er eine Thüre, welche in einen langen dunklen Gang führte. Er ging hinein und mehrere Stunden in groſſer Finſterniß fort, bis endlich Helle ihn umfloß und er ſich wieder oben auf freyer Erde ſah.

Vor ſeinen Augen lag eine Stadt; er ging alſo auf ſie zu. Unterdeſſen waren die Rieſen nach Hauſe gekommen; ſie fanden den kleinen Mann zwar nicht, bekümmerten ſich aber auch nicht viel um ſein Verſchwinden: denn ſie dachten, der Erdwurm werde ſich irgendwo verkrochen haben, und ſchon wieder zum Vorſchein kommen, wenn ihn hungere.

Dieſer aber war in die Stadt getreten, wo er Alles in Beſtürzung und Trauer fand. Alle Fenſter waren mit ſchwarzen Tüchern verhangen. Er erkundigte ſich daher, was die Urſache ſolcher Trauer wäre, und erfuhr, daß Rieſen in der Nähe wohnten, welche die Stadt immer in Angſt und Schrecken hielten; und daß ſieben Drachen in einer nahen Höhle hausten, welchen ſie jeden Tag einen Menſchen opfern müßten, — und endlich ſey eine Schlange nicht weit auf einem Baume, welche alle Menſchen verzehre, die unglücklicher Weiſe in ihr Bereich kämen. Niemand aber wäre zu finden, welcher die Stadt von dieſen Ungeheuern befreyen wollte.

Nun ſey das Loos auf die Königstochter gefallen,

Digitized by Google

daß ſie des übermorgigen Tages den Drachen geopfert werden ſolle. Der König habe zwar verkünden laſſen, daß, wer dieſe Ungeheuer erlegen würde, die Königstochter zur Ehe und ſpäter das Königreich als Erbe haben ſollte; aber Niemand finde ſich, der ein ſo gefährliches Unternehmen wagen wollte.

Da meynte der Schneider, er wäre nicht abgeneigt, das Wageſtück zu unternehmen: man möge ihn nur zum Könige führen. So wurde er denn zum Könige geführt und dieſer verſprach ihm auf's neue ſeine Tochter und ſein Reich als Lohn, wenn ihm die That gelingen würde.

Der Schneider ließ ſich nun ein Schwert geben, welches er leicht handhaben konnte, und legte den Harniſch zur Seite, womit man ihn bekleiden wollte. Denn das Zeug war ſehr ſchwer und hinderte ihn am Gehen. Darauf ging er der Rieſenhöhle zu, welche er eben verlaſſen hatte. Da er auch die Zeit wußte, wann die Rieſen in ihren feſten Schlaf verſenkt wären, ſo betrat er nach ſechs Uhr die Höhle und ſchlug ihnen Allen den Kopf ab: die Augen und die Zungen ſchnitt er ihnen heraus und brachte ſie als Wahrzeichen dem Könige, welcher groſſe Freude darüber hatte.

Des anderen Tages ließ der Schneider ein groſſes Faß machen, auſſen voll eiſerner Spitzen, nahm ſein Schwert, und kroch in das Faß. Dieſes Faß ließ er dann unter den Baum bringen, welcher der Schlange als Wohnung diente. Wie die Schlange den Geruch von Menſchenfleiſch in die Naſe bekam, ſtürzte ſie vom

Digitized by Google

Baume herab, und zu dem Faſſe hin, in welchem der Schneider ein Loch gelaſſen hatte. Die Schlange bog eben ihren Rachen über dieſe Oeffnung. Da nahm der Schneider die Gelegenheit wahr und ſtieß ihr das Schwert bis in den Hals hinein, daß ſie ſich in Schmerz und Wuth um das Faß in vielen Ringen herumwand, ſich aber an jedem eiſernen Zacken ſpießte und bald tod war. Da ſtieg der Held aus dem Faſſe, ſchlug der Schlange den Kopf ab und brachte ihn dem Könige als Siegeszeichen, welcher heute eine viel gröſſere Freude hatte als geſtern.

Nun waren die Drachen noch übrig zu erlegen — wohl die ſchwerſte und gefährlichſte Arbeit. Der Schneider ließ ſich nun einen eiſernen Wagen machen, der bis auf eine kleine Oeffnung ganz verſchloſſen war. In dieſen ſtieg er am dritten Tage, und ließ ſich zur Höhle der Drachen fahren. Kaum war er dort angekommen, ſo fuhr einer der Drachen heraus, zerfleiſchte die beyden Roſſe vor dem Wagen und ſtürzte den Wagen um. Da indeſſen der Kopf des Drachen in die Nähe der Oeffnung gekommen war, ſo ſtieß ihm der Schneider ſein Schwert bis an das Heft hinein und tödtete ſo das Unthier. Da ſah er auf ſein rothes Band, welches er um den Leib hatte, und ſiehe, die Worte waren verſchwunden, ſtatt deren aber ſtand geſchrieben: „Gehe nur in die Höhle hinein, die übrigen ſechs Drachen können dir nichts mehr anhaben, weil du den erſten davon erſchlagen haſt.“ Er ſtieg daher aus dem Wagen und trat in die Höhle und tödtete die ſechs Drachen, welche

Digitized by Google

ſich wirklich nicht bewegen konnten. Die Köpfe aber brachte er dem Könige, welcher ihm nicht Dank genug zu beweiſen wußte und ihm noch an ſelbigem Abende die Königstochter zur Ehe gab, wobey es gar herrlich und fröhlich herging, weil jeder Einwohner an der Freude über die Rettung aus Noth und Gefahr den innigſten Antheil nahm.

Da nun der Schneider Beylager mit der Königstochter hielt und eingeſchlafen war, träumte ihm von ſeinem Handwerk, von Nadel, Scheere, Bügeleiſen, und da er laut träumte, hörte die Prinzeſſin, welche wach war, Alles, und gerieth in groſſe Beſorgniß, es möge ihr Gatte doch wohl nicht mehr als ein Schneider ſeyn. Kaum war es Morgen, ſo ging ſie zu dem Könige und klagte dieſem ihren Argwohn, und erklärte ihm, nie und nimmer die Schande ertragen zu können, als Königstochter die Frau eines Schneiders zu ſeyn.

Der König aber tröſtete ſie und ſagte, er wolle ihn zum Feldherrn machen und gegen die Feinde ſchicken und ihn an die äuſſerſte Spitze ſtellen, damit er gleich im Anfange zu Grunde gehe. Sein Wort aber, das er ihm gegeben, und wodurch er ſein Eidam geworden, könne er nicht zurücknehmen, mithin auch die Ehe nicht löſen.

Der Schneider wurde inne, daß ihn die Königstochter haſſe und den Grund warum. Wie er daher wieder zu Bette ging, ſtellte er ſich, als träume er wieder, und dieſesmal von lauter Schlachten und Siegen.

Da wurde die Königstochter noch trauriger und ging

Digitized by Google

am Morgen wieder zum Könige und meldete ihm, was ihr Gatte heute Nacht geträumt habe. Worüber aber ihr das Herz brechen wollte, das erfüllte das Herz des Königs mit Freude.

Er ertheilte noch am nämlichen Tage dem Eidam den Befehl, das Heer gegen den Feind zu führen, ließ ihm aber doch, seiner Tochter zu Gefallen, die schlechteste Rüstung und das schlechteste Pferd geben; zugleich befahl er ihm, stets an der Spitze des Heeres zu bleiben.

Der Schneider aber machte sich nicht viel daraus, sondern band sein rothes Band um den Leib, und wie er es betrachtete, las er die Worte: „Du wirst Sieger seyn!"

Er zog also getrost aus. Da sein Pferd aber sehr matt ging, so blieb er häufig zurück, und so auch in dem Augenblicke, wo die Feinde, lauter Heiden, an der Seite herankamen. Eben strauchelte das Pferd und riß im Fallen ein Kreuz um, welches an dem Wege stand. Das Kreuz aber fiel auf den Schneider, welcher es faßte, und weil es nicht schwer war, in der Hand behielt. So ging es gegen den Feind. Dieser aber wurde kaum des Kreuzes ansichtig, welches der Schneider an der Spitze des Heeres trug, als sie in wilder Flucht umkehrten und dem Schneider den vollständigsten Sieg überliessen. Sie hatten nämlich vermeynt, daß der Gott der Christen mit diesen streite, und gegen einen Gott könnten Menschen nicht kämpfen.

So wurden die Feinde geschlagen und ihnen ein grosser Theil ihres Landes abgenommen. Der Schneider

Digitized by Google

aber kehrte wohlbehalten, an Ehren reich, zurück, und wurde auch von dem Könige mit allen Ehren, von der Königstochter aber mit Liebe empfangen; denn dieſe hatte nun ihren Gatten achten gelernt.

Von da an lebten ſie noch lange und glücklich. Tiefenbach.

Dieſes Schneidermärlein geht aller Orten, natürlich mit vielerley Abweichungen, wovon an einem anderen Orte.

III. Erdzwerge.

§. 15.

Im Allgemeinen.

Unter Erdzwergen ſind jene geiſterhaften kleinen Weſen verſtanden, welche theils einzeln, theils Familienweiſe, oft auch in Völkergemeinſchaft unter oder auf der Erde leben und bis in die jüngere Zeit herab mit den Menſchen in geſellſchaftlichen Verkehr traten.

Wenn auch unter dem gemeinſamen Namen der Zwerge zuſammengefaßt, theilen ſie ſich doch in verſchiedenartige Gruppen und tragen in dieſen ihre beſonderen Namen. Dieſen Gruppen ſind wieder ihre eigenen Landſtriche zum Aufenthalte angewieſen. So hauſen am unteren Böhmerwalde in den Bergen die Razen, und machen ſich durch ihre Liebe zur Haus- und Feldwirthſchaft bemerklich, während in deſſen oberen Strichen, mehr in das Waldgebirge zurückgezogen, die

Digitized by Google

Fankerln und Hankerln als unterdrückte Ureinwohner des Landes mit hervortretenden mythischen Zügen sich kennzeichnen. Der Reichtum des dortigen Berglandes an Erzen macht sie zu Schmiden und Bergleuten. Unter dem allgemeinen Namen der Zwargl oder Zwergl gleichen sie sich an der Vils und Laaber der ersten Gruppe an, und neben ihnen erscheinen da noch die einsamen Wald- und Wiesenzwerge. Endlich unterscheiden sie sich, wie in Namen, Wohnort und Beschäftigung auch in der Farbe ihrer Tracht, welche grau, roth und grün ist, und dadurch die Eigentümlichkeit des Ackermannes, Feuerarbeiters und Hirten kundgibt.

Noch muß ich kurz auf die Namen dieser Gruppen zurückkehren.

Das Wort Zwerg lautet oberpfälzisch Zwargl und gilt nicht bloß als allgemeine Benennung, sondern erhält sich auch neben den einzelnen Gruppennamen, welche allgemach zurücktreten; vorherrschend ist es an Vils und Laaber. — Hier erscheint auch ein Ausdruck, der sich zum Worte Zwargl halten liesse, nämlich wargeln, kwargeln, für das andauernde heftige Weinen der Kinder. „Das Kind wargld, wai wenns in Messa stack!" — Um Neuenhammer heißt quarrn: schwer sprechen, zu reden anheben und nichts herausbringen. Dieses kommt dem sächsischen Worte Querr für Zwerg nahe. Die Zwerge wären demnach die Schreyenden, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, und somit auch die Stummen: wie denn der zu ihnen zählende Wechselbalg sich vor anderen Menschenkindern durch

Digitized by Google

Schreyen und dadurch, daß er es nicht zum Sprechen bringt, auszeichnet. — Im Allgemeinen iſt auch ihre Stimme grob: ſtatt zu reden, rölpſen ſie.

Hankerl ſtimmt zu Hank, lendenlahmes Pferd; Hankel iſt ein groſſer, ungeſchlachter, ſchlotteriger Menſch. Neuenhammer. Ein langer magerer Menſch heißt bey Fronau: dürra Hankerling. Im gemeinen Engliſch bedeutet hunker: a great lazy fellow. Schmeller führt ein fränkiſches Hankelein für Füllen an. — Ob man das oberpfälziſche hayna, gothiſch hiunan? für: weinen, mit weinerlicher Stimme ſprechen, recht wehmütig und leidend thun, herbeyziehen kann? es wäre damit ein Seitenſtück zu dem ſchwer ſprechenden Querr gefunden; hayna ſagt man auch vom Walde, wenn ihn der Wind ſäuſelnd durchzieht. Am leichteſten erſcheint freylich die Deutung von hinken, da ſie auch im Gange etwas Auszeichnendes haben.

Die Räzen (mit weichem z), Schrazen, Strazeln erklären ſich aus dem althochdeutſchen scrat = haarig, was zu ihrer rauhen Kleidung paßt. Uebrigens könnte man auch das Schwediſche: skratta = lachen, anführen, wie ſich denn die Zwerge auch durch ihr Lachen auszeichnen, womit wieder die Stimme in das Bereich der Deutung käme.

Endlich Fankerl, wohl nicht Nebenform zu Hankerl, bedeutet nicht bloß Zwerg, ſondern auch den neckiſchen Teufel, junges Teufelchen. Kleine Leute, beſonders Kinder, mit ſchelmiſchen Augen, recht hurtig und lebhaft, heiſſen Fankerl. Im Nordiſchen iſt fan = Teufel.

Digitized by Google

Im Oberpfälziſchen findet ſich das Wort Feuerfank, ein Schmetterling, Feuerfalter. Zieht man noch Feuerfax = feuerroth, urſprünglich rothhaarig, hieher, ſo ſind die Fankerln die Rothen, was den feuerarbeitenden Zwergen mit ihren rothen Röckchen vollkommen entſpricht.

§. 16.

Razen.

1) In den ſüdlichen Theilen der Oberpfalz, nach Oſt und Weſt hin, gelten die Zwerge als kleine Leute, welche in dem Innern der Berge hauſen gleich den Menſchen auf der Erde, und zu dieſen öfter herauskommen, um ihnen bey der Arbeit zu helfen, wofür ſie mit den Speiſereſten ſich begnügen, welche man auf dem Tiſche oder in den Geſchirren gerne, oder weil es ſo bedungen iſt, ſtehen läßt. Sie haben weniger mythiſchen als menſchlichen Charakter, ſind körperliche Weſen, ohne an den Raum gebunden zu ſeyn, und leben und pflanzen ſich fort wie Menſchen. Nach dem Buch Noe erlaubte Gott dieſem und ſeinem Weibe rückwärts Steine zu werfen: daraus wurden dieſe Zwerge, Männlein und Weiblein, — und der Herr befahl ihnen, den Menſchen zu dienen. Amberg.

2) Im Südoſten, am Böhmerwalde, heiſſen ſie Razen, Razeln, Schrazen, Schrazeln, Strazeln, ſelbſt Straſeln, Schraſeln, im Weſten tragen ſie keinen beſonderen Namen und heiſſen glattweg Zwerge. Doch kommt bey Velburg ein Razenberg

vor. Ihr Erſcheinen war ſonſt ſehr häufig: es werden gar viele Orte benannt, wo ſie zu den Menſchen kamen, ihnen zu dienen, und die vielen unterirdiſchen Gänge, ihre Arbeit, die man jetzt noch ſieht, geben von ihrem Daſeyn Zeugniß. Doch bleiben ſie nur bey guten Leuten und bringen durch ihre Anweſenheit dem Hauſe Glück.

Indeſſen dürfen die Menſchen ihnen dafür nicht danken, beſonders nicht mit Geſchenken, es wären denn Speiſen, die man für ſie übrig läßt. Sie weinen dann und klagen und ziehen mit den Worten ab: „Wehe, wir haben unſeren Lohn empfangen, wir dürfen nicht mehr kommen.“ Sie glauben in ihrer groſſen Empfindlichkeit damit bezahlt worden zu ſeyn für ihre Arbeit und den Abſchied erhalten zu haben. Doch kommen auch öfter Fälle vor, wo ſie um Lohn arbeiten.

Ihre Arbeit verrichten ſie bey Nacht, wenn Alles ſchläft, denn ſie wollen ſich nicht ſehen laſſen, ſelten bey Tag.

3) Wenn ſie im Hauſe gearbeitet haben, geht es an's Eſſen; was in den Geſchirren, die ſie ſcheuern, übrig blieb, gehört ihnen. Haben ſie ſich ſatt gegeſſen, ſo geht es in den Backofen zum Tanzen und Dreſchen; zehn Paare können in einem Backofen dreſchen. Ebendort.

Wenn kleine Menſchen zuſammen heiraten, geht jetzt noch das Sprichwort: „Dieſe bringen auch Strazeln zur Welt, deren zwölf in einem Backofen dreſchen.“ Fronau.

Digitized by Google

4) An manchen Orten erſcheinen ſie nackt, in der Gröſſe zweyjähriger Kinder — Waldmünchen — meiſtens aber ärmlich gekleidet; von Farbe ſind ſie grau, aber man kann nicht unterſcheiden, ob von Natur aus oder ob ſie graue Kleidung anhaben. Tiefenbach. Sonſt ſind ſie nicht plump gebildet, ſondern ganz fein und nett geſtaltet, wie ein Menſch, aber ohne Haare. Tiefenbach. Umgekehrt gelten ſie als kleine nackte haarige, aber menſchenähnliche Dinger im nahen Waldmünchen.

§. 17.

Sagen.

1) Ein Razelloch iſt zu Dörfling in der Kirche, an der Stiege, welche zur Bahre führt: der unterirdiſche Gang zieht ſich bis Eidengrub, etwa 150 Schritt lang fort.

2) Bey einem Bäcker zu Neunburg v. W. unweit der alten Burg ſtellten ſich die Razen zum Arbeiten ein: ſie machten über Nacht das Brod zurecht, und der Mann hatte am Morgen nichts zu thun, als es in den Ofen zu ſchieben. Dafür erhielten ſie als Lohn jedesmal drey Bröckchen Brod und drey Pfennige, womit ſie zufrieden waren.

3) Wieder war bey einem Bauer in Wutzelsdorf ein Strazel; es mußte für ſeine Dienſte gerade das rechte Maß und die rechte Güte der Koſt haben; nicht zu viel, noch zu wenig, weder zu gut noch zu ſchlecht durfte die Speiſe ſeyn, die ihm der Bauer hinſetzte.

Digitized by Google

Fuhr dieſer zur Stadt, war das Strazel auch mit, und hatte er dabey einen Handel, ſo gelang er immer. Es ſoll noch die Thüre vorhanden ſeyn, durch welche es das letztemal ging, als es für immer verſchwand.

4) Der Giebenberg, Gaymberg, etwa 1½ Stunden von Rötz entfernt, iſt ſeit undenklichen Zeiten Aufenthaltsort der Strazeln. Ganz öde und ohne Ruine, aber durch Geiſter und Sagen gleich dem Untersberge verrufen, iſt er faſt ganz ausgehöhlt von den Schrazen, welche hier ihren Sammelplatz hatten; die Gänge, die ihn durchziehen, tragen noch die Spuren von den kleinen Leuten, welche hin und wieder gingen: an den Stellen, wo ſie mit den Ellenbogen anſtreiften, iſt die Wand ganz glatt. Wo dieſe Gänge zu Tage gehen, ſind ſie etwa 3 Fuß hoch, 2 Fuß breit, oben halbrund.

Aus dieſem Berge führt ein langer, unterirdiſcher Gang bis in den Keller eines Wirthes in Heinrichskirchen: er ſoll von den Strazeln gebaut ſeyn. Da dieſer Keller auch zur Aufbewahrung von Eßwaaren diente, bemerkten die Wirthsleute gar oft einen Abgang daran und lieſſen daher die Dienſtboten nicht mehr allein hinunter gehen. Gleichwohl fehlte ungeachtet dieſer Vorſicht nach wie vor Manches an den Vorräthen, weßhalb ſich der Wirth einmal Nachts hinter einem Faſſe verſteckte. Da ſah er gegen den Morgen hin die Strazeln in groſſer Menge aus der Oeffnung, durch welche das zuſammengeſeſſene Waſſer ablaufen ſollte, herauskommen, und weil ſie von ihm ungeſtört blieben, auf die Speiſen zugehen und heißhungerig davon verzehren;

Digitized by Google

als sie satt waren, nahm jeder noch mit, so viel er eben tragen konnte. Das war dem guten Wirthe denn doch zu unbescheiden, und er rief ihnen ein ernstes „Halt" zu. Mit jämmerlichem Geschrey drängten sich die Kleinen durch das Loch hinaus, ohne Etwas von dem, was sie einmal eingepackt, fallen zu lassen. Der Wirth ließ es gutwillig geschehen, verwahrte sich aber gegen die ungebetenen Gäste für die Zukunft durch ein Gitter, welches er vor die Oeffnung stellte. — Nicht lange darauf fand man aber das Gitter eingeschlagen.

Man hatte ihnen später Mehl gestreut, um zu sehen, was sie für Füsse hätten: es drückten sich natürliche Kinderfüsse ab, denen je eine Zehe fehlte.

Von demselben Berge geht ein anderer Gang bis Rötz hinein in den Keller eines Wirthes, der zugleich Metzger ist. Man hatte einmal eine Gans am Berge in den Gang hineingelassen, und diese war beym Wirthe in Rötz herausgekommen, was einen Weg von über einer Stunde macht. Da waren sie auch seit lange auf dem Hause und wohnten im Keller. Nachts arbeiteten sie die Arbeit, welche übrig geblieben war, und brachten der Wirthin gar oft Brod, kleine Laibchen, welche sie annehmen mußte, wollte sie nicht, daß die Kleinen traurig wurden und weinten. Die gute Frau wollte ihnen auch Etwas zu Gute thun und ließ ihnen mehreremale besondere Speisen zurichten. Auf dieses hin blieben sie aus, sie waren für ihre Arbeit im Hause bezahlt und durften nicht mehr bleiben.

Digitized by Google

Nach Aussage der Wirthin waren diese Schrazen etwa 2 Fuß hoch, mit schneeweissen Haaren und rothen Augen, weßhalb sie das Tageslicht nicht vertragen konnten, sonst waren sie gestaltet wie Menschenkinder und auch so gekleidet; ihre mantelartigen Röckchen waren aus Binsenmatten von ihnen selbst geflochten. Es zeigten sich ihrer stets mehrere zusammen, Männlein und Weiblein: erstere trugen das Gesicht von Haar und Bart ganz verwildert. Eine Sprache redeten sie, welche Niemand verstand; dagegen konnten sie singen so schön, wie die Meerfräulein, glockenhell.

Ausser der Wirthin sahen sie nur Sonntagskinder, und auch diese nur flüchtig; man hieß sie bloß die Kellergäste.

Seit die Stadt abgebrannt ist, hört man nichts mehr von ihnen.

Da war auch ein Hirt, welcher um den Berg herum hütete: dieser sah gar oft, wie sie unter das Vieh gingen, die Kühe aufsuchten und Milch tranken; sie waren eben groß genug, um, wenn sie sich streckten, die Striche in den Mund zu bekommen. Wollte der Hirt auf sie zugehen, machten sie sich eiligst davon: nie gelang es, einen dieser Zwerge zu erwischen.

An schönen Tagen kamen sie auch aus dem Berg heraus und sangen und sprangen und trieben mancherley Kurzweil.

Es waren aber lauter Männchen.

Digitized by Google

Oefter waren auch die Leute auf den Wieſen am Berge beſchäftiget, Heu zu machen: da kamen die Strazeln herbey und arbeiteten mit, beſonders um die Mittagszeit, wann die Menſchen von der Arbeit ruhen. Gingen dieſe wieder an die Arbeit, ſo machten ſich die kleinen Dinger dahin, wo Mittag gehalten worden war und verzehrten die Ueberreſte des Mahles. Sowie man aber auf ſie zuging, liefen ſie in den Berg hinein und nahmen mit, was ſie an Speiſe erhaſchen konnten.

So befreundeten ſie ſich gar ſehr mit einem Knechte. Wenn dieſer auf dem Felde arbeitete und ſeinen Goller auf den Rain geworfen hatte, kamen ſie ſchnell herbey und durchſuchten die Taſchen, ob ſie Nichts zu eſſen finden möchten: er hatte aber ſchon dafür geſorgt, daß ſie nicht umſonſt ſuchten. Mit der Beute liefen ſie ſchnell davon.

Einmal hatte er ſich unter Mittag in den Schatten gelegt und war erſt gegen Abend erwacht. Da fand er zu ſeinem groſſen Erſtaunen alle Arbeit ſchon gethan und ſah, wie ihrer drey gerade noch beſchäftigt waren, den letzten Bifang zu ackern; zwey gingen hinter dem Pfluge, einer vor den Ochſen.

Aus dem Orte Berg bey Thannſtein waren eines Tages Einige mit Streurechen beſchäftiget. Als ſie ſich zum Mittageſſen niederſetzten, kamen die Strazeln herbey und rechten ſo lange, als jene beym Eſſen waren.

Wieder einmal wurde bey der Feldarbeit eine Magd unwohl und mußte ſich im Walde niederlegen, bis die Anderen ſie Abends auf dem Wagen nach Hauſe fahren

Digitized by Google

würden. Da kamen die Männlein herbey und brachten ihr Wurzeln, welche sie aß, und bliesen ihr in die Ohren. In etlichen Stunden war die Dirn so hergestellt, daß sie wieder an die Arbeit gehen konnte.

Aus demselben Orte war ein Bauer im Holze: dort fließt ein Wasser, der Goldbach genannt. Da sah er den Zwergenkönig, ein wunderschönes kleines Männchen mit einer goldenen Krone auf dem Kopfe. Der Bauer schlich sich hin, das Ding zu fangen: es war im Wasser beschäftiget, wie wenn es Etwas suchen wollte, verschwand aber plötzlich, als der Mensch nahe kam.

5) Von demselben Berge geht ein ähnlicher drey Stunden langer Gang bis Dayplesried unter der Erde fort, Strazelloch genannt. Es ist am Eingang, den ein Gebüsch versteckt, so groß, daß ein Mensch bequem hineinschliefen kann; man hat einmal eine Katze, mit einer Rolle behangen, hineingesteckt, und sie ist zu Dayplesried in einem Keller zum Vorschein gekommen. Dieser Gang ist sehr reinlich gehalten, denn die Strazeln sind sehr arbeitsam.

Wenn man sie haben will zum Arbeiten, so geht man zum Strazelloch und ruft hinein: „Manna, kumts heind, kraygts wos z'essn, odar arbedn möyts!" Dann kommen sie in der Nacht. Man stellt ihnen Suppe mit Brod auf den Tisch, und die Kleinen verzehren Alles, sey es viel oder wenig. Vor Allem lieben sie Brod und Milch. Fische und Fischbrühe rührten sie nicht an. Wenn sie assen, knieten sie auf den Bänken um den Tisch herum, wie Kinder.

Digitized by Google

Was sie arbeiten, geschieht mit größter Reinlichkeit, doch darf kein Mensch anwesend seyn. So haben sie in dem Hause, wo Erzählerin diente, gedroschen: gar oft auch hatten sie, wenn die Leute kamen, das Getraide schon auf der Tenne angelegt. Im Hause selber spülten sie ab.

Sie sind gestaltet wie die Kinder, sehr klein, etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, daß ihrer vierzehn in einem Backofen arbeiten, und gekleidet wie die Bauerleute mit Schnallenschuhen, weissen Strümpfen, schwarzledernen Höschen, drüber her ein graues Mäntelchen; auf dem Kopfe, dessen Haare blankblond, treibt eine schwarze Zipfelhaube den Trollen kerzengerade in die Höhe. Dabey sind sie sehr feinhörig, und schnell und unendlich scheu. Man beobachtete sie durch die Thürritzen, wenn sie assen.

Immer zeigten sie sich mehrere beysammen.

6) Der Stoinbügerl, Steinbühel, ist ein ziemlich grosser Berg bey Neukirchen B. Oben steht ein einziger grosser Baum, ein Birnbaum, den man vom Amberger Frauenberge aus bey heiterem Wetter sehen kann; er ist schon sehr alt und bekommt dürre Aeste, darf aber nicht umgeschlagen werden. In diesem Berge ziehen sich auch Razellöcher durch: ein solches mündet im Keller des Sch. Bräuers aus, er ist etwa 3 Fuß hoch, 2 Fuß breit, oben gewölbt. Dort waren auch Razeln auf dem Hause, welche für das übrig gebliebene Essen Hausarbeit thaten, besonders die Geschirre reinigten.

Ein ähnliches Razelloch ist dort auch beym Wolf.

7) Zu Waldmünchen auf dem Hause der Erzählerin

Digitized by Google

waren gleichfalls Razeln: aus dem Keller führte ein Razelgang in des Nachbars Haus. In dieſem Gange wohnten viele Razeln, Männer, Weiber und Kinder. Ihre Kleidung war grau. Nachts kamen ſie hervor, fegten, wuſchen, ſchmierten die Schuhe, wofür ihnen Speiſe und Brod auf den Tiſch gelegt wurde: ſo viel es auch war, am Morgen fand ſich doch der Tiſch leer. Einmal ſah man ſie zu Sechst im Backofen dreſchen. — Im Gange ſelbſt, den ſie bewohnten, waren ſie nackt. Geſchenk an neuen Kleidern vertrieb ſie auch hier.

8) Strazeln hauſen auch im Schwarzenwürberge: ſie machen dort Muſik, um die Menſchen anzulocken.

Auf einem Bauernhofe bey Murach droſchen ſie ſchon vor Tags das Samengetraide, und beym Wirthe zu Moosbach reinigten ſie das Geſchirr: an beyden Orten wurden ſie mit Geſchenken vertrieben. Das unergründliche Zwergenloch am letzten Orte ward bey dem letzten Brande verſchüttet.

Wenn auch nicht mehr die Sage, gibt doch das Vorhandenſeyn der Zwergellöcher im Wölſenberge bey Naabburg, im Haabügerl bey Rötz, einem nackten Berge, dann im Dachsbau bey Heumaden — es haben ſich Dachſe darin angeſiedelt — von dem Daſeyn des kleinen Volkes Nachricht.

9) Links auf dem Holzwege von Kemnat nach Schwarzenfeld iſt ein Berg, wo jetzt auf Bley gegraben wird. In den Berg führt eine Oeffnung in Geſtalt eines gothiſchen Thürchens, etwa $2^1/_2$ Fuß hoch, zur ehemaligen Wohnung der Razen. Man ließ eine Gans

Digitized by Google

hineingehen: unter dem Altare in der Kirche zu Kemnat hörte man sie schreyen. Das älteste Wirthshaus zu Schwarzenfeld ersparte einen Dienstboten, weil die Razen für Brod, das man ihnen vor die Thüre legte, Dienste leisteten.

10) Seit uralter Zeit geht die Sage von den Razen in der ehemaligen, nun zu einer Tabakfabrik umgewandelten Klostermühle Schönthal. Sie wird von der Schwarzach getrieben, welche oft aus den Ufern tritt und die Arbeit des Müllers auf längere Zeit verhindert.

In grauer Vorzeit nun war der Fluß auch einmal übergetreten, die Mühle stand. Das Gemalter mehrte sich mit jedem Tage und damit der Ungestüm der Mühlgäste. Endlich fiel das Wasser. Der Müller voll freudiger Hoffnung nahm sich vor, die ganze Nacht über recht fleissig zu schaffen, und legte sich, um seine Kräfte beysammen zu halten, schon bey Tag zu Bette, verschlief aber ermattet von den seitherigen Sorgen und erwachte erst gegen Morgen. Ganz betrübt ging er in seine Mühle hinunter an sein Geschäft, welchem trübe Wolken am Himmel keinen günstigen Erfolg versprachen. Wie groß aber war sein freudig Erstaunen, als er dort sämmtliches Gemalter gemahlen, die Säcke nach Abzug der Mauth gehörig gefüllt, die Kleyen abgesondert und Alles nach den Gesetzen der Mühlordnung bestellt fand. Zugleich gedachte er, wie vortrefflich es seyn müsse, durch fremde Knappen sein Mehl mahlen zu lassen und versuchte es daher, noch einmal das Gemalter sich ansammeln zu lassen, vielleicht würden die dienstfertigen

Digitized by Google

Knappen wiederholt für ihn arbeiten. Doch stach ihn die Neugierde, zu erfahren, wer ihm denn so gar zu Gefallen stehe, ging auf den Dachboden der Mühle, hob ein Brett aus und legte sich dann nieder, um Nachts sicher bey Handen zu seyn und die sonderbaren Helfer belauschen zu können.

Um Mitternacht sah er denn auch in seiner Mühle ganz kleine, noch kleiner als Zwerge gebaute Männchen kommen, in der Zahl unter zwölf; denn mehr als eilf konnte er nicht zählen, obwohl ihn die Anzahl bald grösser, bald kleiner däuchte. Ihre grauen Bärte wallten lang herab, ihre Röckchen schienen zerrissen. Diese kleinen Dingerchen arbeiteten nun so geschäftig, wie emsige Ameisen, banden die Getraidesäcke auf, indem einer den andern hinaufschob, brachten das Getraide in die Gosse, verrichteten überhaupt die Arbeit mit einer Genauigkeit und Schnelligkeit, daß der Müller über ihre Kunstfertigkeit und Stärke nur so staunen mußte.

Er ließ sie daher ohne Unterbrechung fort arbeiten, faßte aber den Entschluß, den guten Männlein seine dankbare Gesinnung kund zu geben, indem er ihnen statt der abgetragenen neue Röckchen machen liesse. Nach geschehener Arbeit verschwanden endlich die Razen in einer Ecke der Mühle, oder es schien ihm vielmehr, daß sie sich dort in einem Loche verkröchen.

Als nun der Müller wieder ein ansehnliches Gemalter beysammen und in der Mühle aufgestellt hatte, legte er neue Röckchen auf die Brente, das Schlafbrett in der Mühle, und begab sich wieder auf den Boden,

Digitized by Google

um zu lauſchen. Wieder kamen die kleinen Leutchen und arbeiteten unverdroſſen, wie ſonſt: doch ſchienen ſie nicht ſo heiter und fröhlich wie vordem. Der Müller meynte, es wäre ihnen der Lohn zu geringe und nahm ſich vor, das nächſtemal mehr zu thun. Doch tröſtete er ſich wieder, als er ſah, daß die Zwerglein die alten Röckchen aus- und die neuen anzogen: aber wieder erſchrack er zu Tode, wie er ſah, daß ſie die alten Kleidchen unter den Arm nahmen und mit herzzerreiſſendem Weinen und Wehklagen abzogen.

Das nächſtemal hoffte der Müller ſeine Sache vortrefflich zu machen, wenn er viel ſchönere Wämschen mit Hütchen auf das Gemalter ausbreitete. Aber die Männchen kamen nicht und holten auch ihr Geſchenk nicht ab; ſie waren für immer verſchwunden.

Später erſt erfuhr er, wie man ihnen keinen höheren Lohn reichen dürfe, als drey Stückchen Brod auf die Bank hingelegt, damit ſie nicht glauben ſollen, man habe ihnen den Dienſt aufgeſagt und zahle ſie aus.

11) Die Razeln heiſſen auch Erdleute. Neukirchen, unfern dem hohen Bogen, ſteht hochgelegen auf einem Boden, der von Gewölben und Gängen ganz hohl iſt: einſt haben da unten die Erdleute gewohnt. Am Fuſſe des Bühels war ein Bauer angeſiedelt, der mußte jedesmal beym Backen hüten laſſen, weil ihm ſonſt die Leute aus dem Berge das halbgebackene Brod ſtahlen. Dafür arbeiteten ſie ihm aber, ſo er beym Eſſen war, auf Feld und Tenne, und förderten in einer

Digitized by Google

Stunde mehr, als der Bauer mit all seinen Knechten und Dirnen den ganzen Tag.

§. 18.

Fankerln.

1) An der Zoot, einem Nebenflüßchen der Pfreimt, heissen die Zwerge Fankerln.

Dort sind sie kleine Leute, so groß wie Kinder, welche in Gemeinschaft leben, in der Erde, in Gemächern, von Lampen erhellt, auch in Wäldern in hohlen Bäumen. Letztere dienen ihnen zum Aufbewahren ihrer Schätze, weßhalb es in den Wäldern oft umgeht, wenn nämlich der Schatz reif ist zum Heben und nicht gehoben wird.

2) Von Avemarialäuten bis zur Frühglocke dürfen sie ihre unterirdischen Wohnungen verlassen und auf die Erde herauskommen, ebenso wenn ihnen ein Brunnen bricht, auf so lange, bis sie dessen Herstellung vollendet haben. Denn sie fangen zu wirthschaften an, wann die Menschen ruhen: ihnen gehört die Nacht. Dabey sind sie sehr friedfertig und verkehren gerne mit guten Leuten, so lange diese fromm bleiben: böses Leben treibt sie zur Auswanderung. Sie gehen aber nur in jene Häuser, wo Kinder sind; um Speise arbeiten sie den Menschen; sie wahrsagen ihnen auch, aber ungerne und weinen darnach.

Ihre Augen sind roth vom Aufenthalte im Dunkel der Erde, die Wimpern lang. Beyde Geschlechter tragen

Digitized by Google

das Haar in einen Zopf geflochten, der unten mit einer rothen Masche gebunden ist. Zähnchen schön und weiß, Händchen feingeformt, wenn sie gleich schwer arbeiten. Die Männer lassen sich den Bart stehen.

Die Kleidung der Männchen besteht an Werktagen zur Arbeit aus dem Schmeerkäppchen, grauen Röckchen und Höschen, enge und bis an's Knie reichend, wie bey den Bauern, grauen Strümpfen mit rothen Zwickeln, Bundschuhen mit Holzsohlen: an Feyertagen haben sie spitze Hütchen, rothe Röckchen, weisse Strümpfe mit rothen Zwickeln.

Nahrung ist Mehlspeise und Milch, besonders warm von der Kuh. Fleischspeisen verschmähen sie. Gebrannte Wasser munden ihnen.

Von grünem Moos machen sie ihr Bettchen: wird es gelb, holen sie frisches.

Sie baden sich gerne, aber Regen scheuen sie; als Brücke über das Wasser dient ihnen ein Strohhalm, ein Rüthchen.

Unter sich reden sie eine fremde Sprache, mit den Menschen in deren Mundart.

3) Wird ihnen ein Kind geboren, so trauern sie. Zum Zeichen der Trauer hängen sie sich Streifen von Spinnweben an. Die Taufe kennen sie nicht, lassen aber ihren Kindern oft den Namen von Menschen geben.

Die Hochzeit wird drey Tage lang gefeyert, mit Musik und Gesang.

Stirbt ein Zwerg, so freuen sich die Anderen

Digitized by Google

und tanzen. Die Welt ist jetzt so verkehrt, sagt der heutige Landmann, daß man bey der Geburt eines Menschen nicht mehr weint, beym Tode nicht mehr lacht. Nachklang hievon ist, daß die Familie über das Ableben eines kleinen Kindes eben nicht in grosse Trauer verfällt: man findet darin Trost, einen Engel im Himmel zu haben, der für die Hinterbliebenen auf Erden bittet. Jeder Zwerg macht sich im Leben einen gläsernen Sarg; in diesen wird er, vollständig gekleidet, mit einem Hammer, gethan und so in das Wasser gelassen. Da schwimmt er in ein anderes Land, ihren Himmel, eine Insel. Wenn der Sarg an das Land stößt, erwacht der Todte, zerschlägt die gläserne Hülle mit dem Hammer und steigt an's Land. — Sie werden übrigens sehr alt. Wenn krank, heilen sie sich mit Kräutern und Wurzeln.

Zum Vergnügen reiten sie auf kleinen Pferden.

4) Die Männer sind meist Feuerarbeiter, sie verfertigen feine Arbeit in Gold und Silber, Kelche, feine Schnitzereyen, doch nur die Alten, denn die Jungen müssen das Härtere verrichten, Erze fördern, Waffen schmieden. Sie machen eine Art Beile, doppelschneidig, Schwerter, Spieße, Blechhauben, Brustschilde, und theilen sich nach Gewerben in diese Arbeiten. Die Waffen bewahren sie sich auf für den Krieg, den sie einst gegen ihre Unterdrücker führen werden; sie waren ja sonst mächtig und herrschten und besassen Schlösser und Städte, wie die Menschen. Das Läuten der Glocke können sie nicht vertragen; da müssen sie weinen: es

Digitized by Google

erinnert sie an das traurigste Ereigniß in ihrem Leben. Die Bäuerin, mit der sie so gerne verkehrten, mußte sogar die Schellen von den Kühen entfernen.

Die Weibchen spinnen und wirken feines Gespinnst aus Flachs und Wolle, nicht selten für die Menschen.

Von den Fankerln unterscheidet das Volk noch besonders die eigentümlichen Zwerge mit Kropf, grober Stimme und rauher Haut, sogenannter Krötenhaut; sie haben an den Füssen einen Fehler, weßhalb sie hart gehen, vertragen das Tageslicht nicht und sind überhaupt recht schläferig.

§. 19.

Sagen.

1) Der Blaubauer hatte einen Sohn, den er einem reichen Mädchen verheiraten wollte; dieser aber hatte schon gewählt, ein hübsches und frommes, aber armes Kind. Der Vater drängte immer mehr, und die Lage der Liebenden wurde immer unerträglicher. Eines Abends hatte Röschen, so hieß das Mädchen, noch am Brunnen zu thun; auf einmal vernahm sie ein Seufzen; neugierig sah sie auf und erblickte einen Zwerg, der mit aller Anstrengung sein Krügerl Wasser nicht aus dem Brunnen hervorzuheben vermochte. Röschen lachte darüber, fühlte aber doch Mitleid, und hob auf einen bittenden Blick des Kleinen das Krügerl heraus und gab es ihm in die Hand. Da sagte das Zwerglein: „Was willst du zum Dank für deinen Dienst?“ „Mir

Digitized by Google

kann Niemand helfen, denn Gott allein," war die Antwort. „Warte ein wenig," rief der Zwerg, „ich muß das Krügerl hineintragen, mein Weib hat Durst, ich bin gleich wieder da." Derweil setzte sich das Mädchen auf den Brunnenring und weinte. Der Zwerg aber kehrte schnell zurück und setzte sich ihr auf den Schoß und ließ sich von ihrem Kummer erzählen, und wie er Alles vernommen, begann er: „Dein Harl war ein reicher Mann; sein Geld aber hat der Geizhals vergraben, und das Geheimniß ist mit ihm zu Grabe gegangen. Geh nun heim und hebe vom Herd in der Küche... Doch nein, heute Nacht um 11 Uhr will ich deiner in der Küche warten und dir zu den Schätzen verhelfen, damit du nicht mehr eine arme Dirne bist." Als nun Röschen etwas vor Mitternacht in die Küche trat, wartete ihrer schon lange der Zwerg und zankte sie, daß sie so spät komme. „Du hast lange geschlafen," sagte er, „und unser Viere haben zu schütteln gehabt, um dich zu wecken." Sie mußte nun die obere Decke des Herdes herabthun und mehrere Steine herausnehmen: es zeigte sich eine Oeffnung, die abwärts ging. Der Zwerg sprang hinein, das Mädchen ihm nach, ein Gang führte sie zu einem Gewölbe. Der Zwerg zog einen verrosteten Schlüssel heraus und öffnete es. Da standen die Schätze in grossen und kleinen Häfen. Nun war Röschen reicher, als die dem Geliebten vom Vater bestimmte Braut. Am andern Tage ging sie heiter und hüpfend dem Geliebten entgegen, der aber traurig den Kopf hing und nicht begreifen konnte, warum das

Digitized by Google

Liebchen heute gar so lustig sey; er selber habe keinen Grund, sich zu freuen: er sey auf des Vaters Befehl hier, um ihr zu entsagen. Röschen aber lachte und erzählte ihm von ihrem Glücke und der Vater war gewonnen.

Der Zwerg verließ die junge Hausfrau nicht; sie arbeitete zwar selbst sehr fleissig, aber der kleine Freund hatte seine Genossen mitgebracht und ging ihr mit diesen immer zu Handen und half, wo er konnte, die Arbeit fördern. Das Geschäft ging immer besser, die Kunden mehrten sich, der Reichtum wuchs zusehends an. Die Zwerge fegten und putzten, reinigten das Vieh im Stalle, gaben ihm Futter vor, sie halfen der jungen Frau bey ihren Geburten, warteten der Kinder, spielten mit ihnen. Als Lohn erbaten sie sich täglich dreymal warme Kuhmilch.

Später brachten sie auch ihre Weiber auf Besuch und ihre Kinder; diese lernten sogar lesen von der Bäuerin. Kamen die Zwergenweiblein hinwieder in's Kindbett, so besuchte sie die Bäuerin und gab den Kindern ihren Namen her. Dabey gingen die Zwerge in den kleinsten Gängen voran, die Bäuerin ohne Beschwerniß hintennach. Es war das innigste Verständniß zwischen beyden Theilen. Die Bäuerin bat daher einst die Zwerge, sie möchten auch ihren Kindern zur Seite bleiben, und erhielt zur Antwort: „Wohl, aber nur so lange sie gut bleiben." — Wollte sie die Kleinen auf Besuch haben, so rief sie nur: „Mannla, kumts, d'Manna han furt!" und die Zwerge schlüpften sogleich aus den Spalten des Bodens hervor.

Digitized by Google

2) Auf einem Edelhofe meldete sich einst spät Abends eine schöne Jungfrau, ärmlich aber reinlich gekleidet, bey der Verwalterin, welche wegen ihres gestrengen Regimentes weit und breit verschrieen war und eben jetzt einer Dirne bedurfte. Sie erbat sich, bey ihr sogleich in Dienst treten zu wollen und bedang sich Lohn, so viel oder so wenig man ihr geben wollte, wenn sie nur eine Kammer für sich allein erhielte. Die Verwalterin hatte kundigen Blickes die feinen Händchen des Mädchens bemerkt und hielt sie nicht eben geeignet für rauhe Arbeit. Doch behielt sie Evchen bey sich, um die Probe mit ihr zu machen.

Evchen ließ sich aber gut an; sie war ernst, lachte nie, that ihre Arbeit. Doch die Frau forderte gar so viel, besonders gab es viel Geschirr zu spülen, und man konnte ihr damit nicht früh genug zu Ende kommen. Darüber mußte Eva einmal harte Worte hören: statt zu essen, stellte sie ihr Töpfchen mit Hirsebrey unter die Bank und setzte sich hin, um recht von Herzen zu weinen. Als sie genug geweint hatte, wollte sie das Töpfchen unter der Bank hervornehmen, war aber sehr verwundert, zwey kleine Zwerge dort unten zu sehen, welche erschrocken die Reste des Hirsebreyes von ihrem Munde abzuwischen sich bemühten. Als Eva kein böses Gesicht machte, wurden sie zutraulich und erboten sich ihr bey der harten Arbeit zu helfen, wenn sie ihnen von ihrer kleinen Mahlzeit täglich etwas mittheilen wollte. Das Mädchen ging den Vertrag mit Freuden ein, und nun brauchte sie zum Spülen nicht einmal jene Zeit, welche

Digitized by Google

die Verwalterin ihr gesteckt hatte. — Die Beziehungen zu den Zwergen wurden so immer inniger; sie entdeckte ihnen den Kummer, der ihr Herz bedrückte, daß sie mit einem Kinde schwanger sey, und die Kleinen gaben ihr etwas in die Suppe, daß dem Menschenauge ihr Zustand verborgen blieb. In ihrer Kammer hatte sie hinter dem Bettvorhange eine Wiege mit Zubehör versteckt. Als nun ihre Zeit um war, gebar sie, und die Zwerge leisteten Hebammendienste und gaben ihr einen stärkenden Trank, damit sie sogleich aufstehen, und um allen Verdacht abzuwenden, ihrer Arbeit nach wie vor nachgehen konnte. Die Furcht, es möge das Kind schreyen und Alles verrathen, benahmen ihr die kleinen treuen Freunde mit der Versicherung, sie würden es während der Abwesenheit der Mutter wohl warten und verhüten, daß es schreye. So trugen ihrer Sechs das Kind im Büscherl herum und wiegten es in Schlaf, indem sich je drey an die Wiegenbänder rechts und links hingen. Das machte die Mutter immer heiterer. Es kam der dritte Sommer und die Herrschaft wollte ihn auf dem Edelhofe zubringen. Da ward Alles zum Empfange hergerichtet. In einem Prunkzimmer hing eine Laute. Diese nahm Eva und setzte sich hin und spielte und sang wundervoll dazu; die Verwalterin, in Angst, es möchte die Herrschaft ohne ihr Wissen bereits im Schlosse seyn, eilte hinauf und sah — die Magd. Sie schüttelte den Kopf und behandelte von nun an Eva aufmerksamer.

Bald darauf fuhr ein Wagen vor. Sechs Zwerge hüpften heraus, machten den Schlag auf, und ein junger,

Digitized by Google

hübſcher Mann ſtieg aus. Eva lag ihm im Arme. Verſteinert ſchaute die Verwalterin drein. Eva aber beruhigte ſie und ſprach: „Ich bin die einzige Tochter reicher Aeltern; zur Waiſe geworden, wollte ein habſüchtiger Vormund mein Vermögen durch meine Hand gewinnen, ich wollte nicht; da drang er in mich, den Schleyer zu nehmen: ich hatte aber ſchon einen Bräutigam gewählt und entfloh. Seitdem bin ich bey Euch. Nun iſt der Vormund tod und ich bin frey. Doch jetzt muß ich nach meinem Kinde ſchauen.“

Sie eilte hinauf in ihre Kammer. Die Zwerge hatten reiche Gaben an Perlen und Edelſteinen ausgelegt. Sie führten das Kind ihr entgegen.

Nun war nicht mehr länger ihres Bleibens an dieſem Orte der Dienſtbarkeit. Als ſie abfuhr, weinten die Zwerge. Sie beſchied ſie zu ſich auf das Schloß ihres Bräutigams, und nicht mehr trennten ſie ſich. Wie früher leiſteten ſie auch da Hebammendienſte und pflegten und warteten der Kinder. Ein Mädchen davon war ſchon zur ſchönen Jungfrau geworden und hatte das Herz eines Zwerges ſo entzündet, daß dieſer um ihre Hand anhielt. Wohl ward ihm ſtatt dieſer ein Körbchen. Doch ſtörte dieſes die Freundſchaft nicht und das Glück blieb mit den Zwergen beym Hauſe, bey Kindern und Kindeskindern.

3) Die Zwerge ſind kunſtfertige Schmide; davon eine Sage, welche in die Götterſage hinübergreift.

Es war einmal ein Herrſcherpaar, mit groſſem Gebiete, in der Zauberkunſt wohl erfahren; ſelbſt die

Digitized by Google

Elemente waren ihnen unterthan. Er hieß Woud, sie Freid.

Der König war ein gewaltiger Mann mit langem wallenden Barte, sein Auge so feurig blitzend, daß Menschen, welche hineinblickten, darob erblindeten; gewöhnlich ging er nackt, nur an der Hüfte bekleidet; gehalten wurde das Hüftenkleid durch einen endlosen Gürtel, an diesen war die Herrschergewalt gebunden: so lang er ihn trägt, herrscht er. Doch kann er ihm nicht entwendet werden, denn Hüften und Schulter sind so breit, daß der Gürtel sich nicht abziehen läßt. — So oft er zum Herrschen ging, hing er einen Mantel um, der ihn ganz einhüllte.

Seine Gemahlin war das schönste Frauenbild; sie trug ein Hüftenkleid gleich ihrem Gatten, aber die Haare so reich und lang, daß sie sich darin ganz verhüllen konnte. Sie trank nur Wasser aus der Quelle, ihr Gatte eine Art Wein. Wenn sie sich bückte über der Quelle, um mit der hohlen Hand Wasser zu schöpfen, erglänzte ihr Haar im Sonnenglanze und ihr Arm wie Schnee.

Doch wurde sie eifersüchtig, sie fürchtete, dem feurigen Gatten nicht zu genügen; in ihrer Leidenschaft ging sie zu kunstreichen Zwergen. Diese arbeiteten ihr einen Halsgürtel, der die Kraft hatte, daß, wer ihn trug, alle Herzen bezauberte und den Geliebten nie in seiner Treue wanken ließ. Doch mußte sie sich den Zwergen zum Lohne ergeben.

Mit dem Schmucke angethan, fesselte sie den Gatten

Digitized by Google

in Liebe. Doch erfuhr er, um welchen Preis ſie den Schmuck erworben. Da entwich er von ihr. Als Freid am Morgen im Bette erwachte, ſtreckte ſie den Arm aus nach dem Gatten. Er war nicht da; ſie fuhr mit der Hand an den Hals, das Halsgeſchmeide fehlte. Namenlos unglücklich machte ſie der Verluſt des Schmuckes erſt recht in Liebe zu Woud entbrennen. Sie eilte dem Flüchtigen nach in viele Länder lange Jahre. Wenn ſie Abends ermüdet von der Fahrt ſich niederſetzte, weinte ſie in ihren Schooß, und jede Thräne ward zur koſtbaren Perle.

Endlich als die Zeit um war, traf ſie ihn und klagte ihm ihr Leid und wies auf die Perlen, die ſie geweint um ihn. Und er zählte die Perlen, und ihrer waren gerade ſo viele, als der Sternchen im Halsgeſchmeide. Da ward er erweicht, und reichte ihr zur Verſöhnung den Schmuck. Weit ſey er herumgewandert, aber Keine habe er gefunden, ihr gleich an Schönheit: ſo habe er ihr die Treue bewahrt. Neuenhammer.

Es iſt genau die Erzählung der Edda von Odin, vielmehr Odhr, und Freyja, von dem Halsbande Briſingamen, welches die Zwerge um Liebeslohn geſchmiedet, den Thränen, die ſie um den Geliebten weinte, hier in Perlen ſtatt Gold verwandelt. Während der Mantel auf Odin, weiſt der Stärkegürtel Megingiardr und die blitzenden Augen auf den Donnergott.

Digitized by Google

§. 20.

Hankerln.

1) Jene Zwerge, welche das Fichtelgebirge bewohnten, heiſſen Hankerln.

2) Zu Mitterteich, nicht ferne von Waldſaſſen, an den ſüdöſtlichen Ausläufern des Fichtelgebirges, hauste in grauer Vorzeit ein eigentümliches zwergenhaftes, munteres Völkchen, die Hankerln, als Ureinwohner, unter einem Oberhaupte, und wendete ſeine groſſen Reichtümer, ſein geiſtiges Vermögen, ſeine körperliche Kraft und Gewandtheit nur zum Wohle der mit ihnen zuſammenlebenden Menſchen an; ſie halfen dieſen im Felde und zu Hauſe, waren kluge Rathgeber in Noth und Gefahr, Beſchützer im Unglücke. Sie hatten Mitterteich ſo liebgewonnen, daß ſie es zu einer Stadt erheben wollten, die ihres Gleichen nicht fände, von Fuchsmühl bis Waldſaſſen in einer Länge von $2\frac{1}{2}$ Stunden ſich ausdehnen ſollte. Aber der Menſch iſt undankbar und ungenügſam. Als die guten Zwerge eines Abends zum Tanze verſammelt waren, fingen die garſtigen Menſchen mit ihnen Händel an und erſchlugen Einen aus ihrer Mitte. Noch zeigt man das Haus, wo der Frevel geſchehen. Da zogen die gekränkten Zwerge aus von ihrer ſeitherigen Wohnſtätte und flüchteten ſich weiter hinein in das Fichtelgebirge auf den dichtbewaldeten Teichelberg, der von einem Teiche oben auf ſeinem Rücken, nun in die Seewieſe umgewandelt, ſeinen Namen trug.

Digitized by Google

3) Dort, wo im gebirgigen Hochwalde an groſſen Granitblöcken eine kleine klare Quelle entſpringt, der Hankerlbrunnen, iſt eine Höhle, Hankerlgrube genannt, durch wildes Geſträuch faſt unzugänglich gemacht. Durch dieſe Höhle zogen ſie mit ihren Schätzen ein in den Berg, wo ſie in ſchlafartigem Zuſtande ruhen, vier auf den längs der Wand laufenden Bänken, der alte Hankerl aber in der Mitte an einem ſteinernen Tiſche, den Kopf in die rechte Hand geſtützt. Sein Bart iſt ſchon zweymal um den Tiſch gewachſen, und wenn dieſes zum drittenmale geſchehen ſeyn wird, erwachen ſie und die glückliche Zeit kehrt wieder. Mit Sehnſucht erwarten die armen Bewohner der Umgegend dieſen Tag.

Doch haben ſie nicht ganz ihre Wohlthaten den Menſchen entzogen; alljährlich öffnet ſich am Palmſonntage, während der Paſſion in der Kirche geleſen wird, die Höhle, und den Menſchen ſteht es frey, von den aufgehäuften Schätzen nach Belieben zu nehmen. Wer aber vor Ende des Paſſions die Höhle nicht verlaſſen, muß bis zum nächſten Palmſonntage bey den Hankerln, die ihm indeſſen Nichts zu leid thun, verbleiben.

Uebrigens werden noch manche Felſen des Fichtelgebirges als ſolche bezeichnet, in welchen die Hankerln wohnen: ſo hat der alte Hankerl auf einem groſſen Steine bey der Silberwäſche zwiſchen dem Ochſenkopf und dem Schneeberg mit ſeinen drey Spießgeſellen geſpielt: in die vier Höhlungen, welche ſich in Schüſſelform darauf befinden, haben ſie ihr Spielgeld gelegt.

Digitized by Google

4) Nicht weit vom Orte Fichtelberg ist eine verfallene Burg, Zwergenneſt oder Zwergenburg genannt. Aus dieſem Orte ging ein Weber in die Fremde; als er heimkehrte, waren die Aeltern tod; er wollte ſein Geſchäft beginnen, ſeinen Webſtuhl aufſchlagen; Niemand nahm ihn auf, denn ſeine Mutter war als böſe Hexe bekannt geweſen. Sie wieſen ihn hinaus mit ſeinem Webſtuhle in die Schafhütte am Zwergenneſte. Dieſe hatte der Schäfer verlaſſen müſſen, weil die Zwerge Nachts die Schafe verſprengten und zu Falle brachten.

So ging er denn hinaus und richtete ſich die Hütte zurecht und ſchlug ſeinen Webſtuhl auf. Als er nun die erſte Nacht zu Bette lag, erwachte er plötzlich und ſah einen Zwerg beym Lichte des Vollmondes hereinkommen in die Kammer, der, ein Hütchen auf dem Kopfe, in Frack und kurzen Höschen, mit Schnallenſchuhen und einem Stöckchen in der Hand, mehremale auf- und abging und ſich neugierig Alles beſah; er ſchien vergnügt zu ſeyn, Alles ſo wohlgeordnet zu finden. Zuletzt ſprang er auf den Tiſch, ſetzte ſich — er war nur ſpannlang — auf den Brodlaib, der noch dort lag, und ſchnitt ſich ein Stückchen ab, das er aß. Da redete er den Geſellen an, daß, ſo er hier wohnen wolle, Miethlohn gezahlt werden müſſe. Er verlange nicht Silber noch Gold, denn er wiſſe ja, daß er arm ſey, aber drey Bedingungen ſetze er, welche genau zu erfüllen wären. Das erſte ſey, daß an jedem Vollmonde der Webſtuhl abgeräumt ſeyn müſſe, das zweyte, daß

Digitized by Google

der Weber niemals bey Nacht in die Werkstätte hineinsehe, das dritte, daß er schweigsam bleibe. Damit war der Geselle zufrieden und der Zwerg ging.

Nun hatte er in Bayreut einen Kaufherrn gefunden, der ihm Arbeit gab, und richtete es so ein, daß mit nächstem Vollmonde der Stuhl abgeräumt war. Als er daher am Morgen darauf in die Werkstatt trat, war er nicht wenig erstaunt, am Stuhle einen Streifen seidenen Gewebes, ein Muster, zu finden, welches seines Gleichen nicht fand. Damit ging er zum Kaufherrn und bat um Seide, um nach dem Muster zu wirken. Er erhielt so viel er deren bedurfte, und schon am nächsten Vollmonde brachte er ein wunderschönes Stück Seidenstoff, welches dem Herrn so gefiel, daß er dem tüchtigen Gesellen sogleich neue Arbeit gab.

So hatte der Geselle Brod, und öfter traf es sich, daß er am Morgen nach der Vollmondsnacht ein neues schönes Muster am Stuhle fand, was ihm stets neue Bestellungen verschaffte. Darüber wurden aber die anderen Handwerksgenossen voll Neid, besonders der Werkmeister; sie bemühten sich auf alle Weise, ihm sein Geheimniß zu entlocken; er schwieg. Da führten sie ihn öfter zum Weine und machten ihn trunken; aber auch so hielt er sein dem Zwerge gemachtes Versprechen. Doch einmal kehrte er berauscht heim: Neugier hatte ihn erfaßt, die Werkstätte zu besehen. Schon hatte er den Griff der Thüre in der Hand, als sein guter Geist ihn noch zurückhielt. Am Morgen fand er zwar ein Muster am Stuhle hängen, aber ganz verworren.

Digitized by Google

Gleichwohl machte er es nach, und die Arbeit gefiel mehr als alle früheren.

Indeſſen wurde ihm ſtets mehr und mehr mit Wein zugeſetzt: er verfiel in Trägheit und ſchlechte Sitte, das Geſchäft blieb zurück. Umſomehr wollte er ſehen, wie es die Zwerge machten, hatte aber kaum die Thüre geöffnet, als er ohnmächtig zu Boden fiel. Am Morgen war der Webſtuhl zerbrochen und die Hütte in ihrem vorigen zerfallenen Zuſtande.

Da nahm er ſeine Arbeit, um ſie zum Kaufherrn zu bringen und Alles dort zu entdecken. Auf dem Wege legte er ſich unter einem Baume nieder; zufällig ſah er nach dem Gewebe, es war in Aſche zerfallen. In höchſter Verzweiflung machte er ſich auf den Weg, um in die weite Welt zu gehen; er kam in einen Wald, und hier dachte er, wie gut es für ihn wäre, wenn ihm der Teufel helfen wollte; jetzt habe er ja doch nichts mehr zu verlieren und dem Teufel wäre er ja ohnehin ſchon verfallen. Wie er nun ſo vor ſich hinging, ſah er ein zwey Schuh hohes Männchen auf einem Steine ſitzen, welches einen Stiefel ausgezogen hatte und zu ſchmieren begann. Der Weber dachte, das könne nur der Teufel ſeyn und ging auf ihn zu. Das Männchen aber kannte des Geſellen Herz und rief ihm entgegen: „Ich bin nicht der Teufel, aber ich ſuche, was du ſucheſt, Rache an den Zwergen. Willſt du mit mir gehen, um dich zu rächen, ſo thue, was ich dir ſage. Hole mir da unten zwey Binſen herauf.“ Der Weber brachte ſie. Sie ſetzten ſich nun rittlings jeder auf eine

Digitized by Google

Binſe und flogen weithin durch die Luft. An einem ſteinigen Platze hielten ſie an und gingen dann, das Männchen voraus, der Weber hintendrein, in das Steingeſprenge und zuletzt durch eine Kluft, welche ſo enge wurde, daß der Geſelle vermeynte, er müſſe zu einem Kartenblatte werden, um durchzukommen. Endlich machten ſie Halt. Da ſagte das Männlein zum Weber: „Hörſt du nicht Muſik; ſie kommt von den Zwergen, welche Hochzeit halten; ſieh durch dieſe Oeffnung hinunter, und wenn die Braut dir nahe kommt, hole ſie mir herauf!“

Da ſchaute der Weber hinunter durch eine Spalte in einen Saal, in welchem die Zwerge bey ſüſſer Muſik fröhlich auf- und abgingen und tanzten. Die Braut trug nebſt allen Gäſten ſeidene Kleider: die Stoffe waren dieſelben, deren Muſter einſt an ſeinem Webſtuhle hingen; im Bräutigam erkannte er den Zwerg, mit dem er einſt verkehrt hatte. — Köſtlicher Speiſengeruch ſtach ihm in die Naſe: ſchon näherte ſich die Braut; er wollte ſie herauf langen: doch zog er die Hand wieder zurück; dem ungeduldigen Begleiter, der ihn darüber zankte, entſchuldigte er ſich, daß ihm ein Schweißtropfen von der Stirne in das Auge gelaufen ſey. So auch das Zweytemal: immer überkam ihn eine gewiſſe Furcht, die Braut zu ſtehlen. Da fuhr das Männchen zornig auf ſeinen Nacken und drohte ihn zu erwürgen, ſo er nicht zugriffe. Zum drittenmale ſtreckte der Geſelle die Hand aus nach der Braut, da nieste ſie, und er rief ihr unverſehens ein „Helf Gott“ hinunter.

Digitized by Google

Nun brach Alles zuſammen mit fürchterlichem Getöſe: der Weber lag von einem Schlage des Männchens getroffen ohnmächtig da. Als er erwachte, ſtanden die Zwerge um ihn und der Bräutigam dankte ihm für die Rettung ſeiner Braut, ermahnte ihn aber, von nun an ein beſſeres Leben zu führen; mit Silber könne er ihm nicht lohnen, aber zu Arbeit wolle er ihm helfen, wie früher.

So ging der Weber heim, die Hütte war wieder ganz und der Webſtuhl ordentlich aufgeſtellt. Er fing wieder zu wirken an, hatte ſtets der Arbeit genug und lebte fortan glücklich.

5) Ein Graf im Fichtelgebirge hatte Weib und Kind, Heerden und Hirten, war aber rauh und hart. Da ſchwur ihm der Hirt Rache und ſtahl einſt dem Vater das Kind und vertauſchte ſeine Tochter dagegen. Hylde, des Hirten Kind, war aber garſtig und böſe, ſchön und gut hingegen Bertha, das edle Kind. Als nun der Hirt alt und ſchwach wurde und nicht mehr lange zu leben hatte, warf er der jungen Gräfin einen Stein in's Auge, daß es erblindete, und der Graf befahl, ihn dafür zu hängen. Fortan mußten die Hirtin und Bertha die Heerden hüten. Da kam ein ſchmucker Geſelle und ſprach bey der Hirtin zu und blieb bey ihr, um ſtatt ihrer den Dienſt zu thun. Das war dem Grafen gerade recht: denn nun mußte Bertha als Magd in's Schloß. Weil ſie aber ſchön war und klug und den Neid des häßlichen Burgfräuleins vermeiden wollte, verunſtaltete ſie ihr Geſicht mit Ruß und ihre Geſtalt

Digitized by Google

durch plumpe alte Kleider. Nicht lange, ſo gefiel dem Grafen der junge Hirte und er nahm ihn als Knappen in's Schloß. Seine ſchöne Geſtalt gewann gar ſchnelle das Herz der häßlichen Hylda, aber auch das der beſcheidenen Bertha. Doch that der Knecht ſtolz gegen Beyde. Als aber einmal Bertha am Brunnen Waſſer holte und mit dem Krug fiel, hob er ſie auf und that ihr ſchön. Das ſah die Gräfin vom Fenſter und voll Eiferſucht und Rache ließ ſie der ſchönen Magd die ſchönſten Kleider anziehen, und in dieſen Allen zum Spotte die niedrige Arbeit verrichten. Darüber härmte ſich Bertha und weinte im Stillen; der Stallknecht aber ſchlich ihr nach und tröſtete ſie. Einmal wagte er es, ſie zu küſſen. Das ſah aber die alte Hirtin, die hinter der Burgmauer ſtand, und der Maid nun in harten Vorwürfen drohte. Sie zu begütigen, zog die erſchrockene Tochter die goldene Nadel aus dem Haare und ſteckte ſie in den rothen Schuh und warf Beydes ihr zu. Aber auch die Gräfin hatte den Vorgang geſehen und ließ aus Zorn und Wuth die Magd in den Thurm werfen.

Alle Jahre ritt der Graf einmal aus und kehrte erſt am nächſten Morgen wieder. Das reizte den Knappen und er ging der Hufſpur nach, welche in einer engen Bergſchlucht ſich verlor. Da trat er zur alten Hirtin und frug ſie um den Weg, und dieſe gab ihm ein Stäbchen und ein Päckchen; jenes werde ihm das Bergthor, dieſes den Eingang in die unterirdiſche Burg eröffnen. Er ging nun wieder vor den Berg und ſchlug

Digitized by Google

mit dem Stäbchen daran, und der Berg ging auseinander und der Knecht hindurch. Da arbeiteten Zwerge gleich Goldſchmiden, und mehrere davon waren eben daran, dem Roſſe des Grafen goldene Hufeiſen anzuſchlagen. Er drang weiter vor und gelangte auf eine ſchöne Au; hier ſtand ein groſſes weiſſes Schloß: ein groſſer Hund mit eines Mannes Kopfe hütete des Einganges. Der Knecht warf ihm das Päckchen vor und kam unbehindert in das Schloß und in den Saal. Da ſaſſen alte graue Herren am langen Tiſche, und junge Leute tanzten zur Seite. Der Knappe trat an den Tiſch und brachte damit die Ritter in Bewegung. Der Aelteſte aber befrug ihn: „Wer biſt du?“ — und der Knappe rief voll Entſetzen ihm zu: „Mein Ahnherr!“ — Da ward Alles finſter um ihn, er ſank ohnmächtig nieder; am Bergthor erwachte er, eben ritt ſein Graf vorüber.

Bald darauf hieß es, ein junger Fürſt durchreiſe das Land, ſich eine Braut zu wählen. Mit Ungeduld harrte ſeines Beſuches die Gräfin: aber der junge Fürſt zog an dem Schloſſe vorüber. Da ließ ſie ihre Wuth gegen Alle im Schloſſe aus: beſonders hatte es die Magd im Thurme zu fühlen, daß ſie ſo ſchön ſey. Eben hatte ſie wieder die Unbilden der boshaften Gräfin zu ertragen, da erbebte die Burg, und Zwerge traten herein und brachten den rothen Schuh und die goldene Nadel und ſagten, jene ſey des Fürſten Braut, welcher Beydes gehöre. Da griff die Gräfin darnach. Zu gleicher Zeit aber traten der Fürſt und die Hirtin ein,

Digitized by Google

mit groſſem Gefolge; die Hirtin verkündete, daß Bertha des Grafen rechtes Kind ſey, Hylda ſey ihr eigenes, das ſie ausgewechſelt habe, um ſich zu rächen. Zum Zeichen trage ihre Tochter Schafhaare auf den Armen, wie ſie, die Alte, ſelber.

Da ſtürzte ſich die Gräfin vom Thurme, der Graf enteilte auf ſeinem Hengſte und Bertha wurde des jungen Fürſten, des früheren Knappen, ſchöne Gemahlin. Neuenhammer.

6) Das Wort Hankerl findet ſich auch ſüdlich, ſo bey Ensdorf, und gilt wie Fankerl für Teufel.

§. 21.

Zwargl an der Waldnaab.

Vor dem Fichtelgebirge, an der Waldnaab hinauf, tragen die Zwerge, Zwargl genannt, mehr den Charakter der Waldleute. Sie wohnen im Walde in den Steingruppen, in Felſen, an welchen kleine Thürchen ein- und ausführen, und ſtehen unter einem König, dem „Zwargl-Küni.“ Sie ſind daher auch Hüter des Waldes und ſtrafen die Waldfrevler.

Ein Bauer von Neuſtadt ſtahl einſtens Holz; da kam ein Zwerg, drohte ihm mit dem Finger und warnte ihn mit den Worten: „Beym Tage arbeitet man, bey Nacht ruht man.“

Doch gehen ſie auch hier in die Bergmännlein über: da ſie meiſtens „unterirdiſch“ ſind, arbeiten ſie in den Bergwerken und ſtehlen das Gold und Silber

Digitized by Google

daraus; deßhalb ſind ſie böſe Leute. Sie haben ihre eigenen Feſte, an welchen ſie feyern, und kommen gern am Rhein zuſammen, weil da viel Gold und Silber iſt. Bärnau.

Sie können die Menſchen verwünſchen, ihnen aber auch Gutes thun, beſonders wenn man ihnen Speiſen von Mehl in den Wald hinlegt. Doch nehmen ſie niemals Wohnung in deren Häuſern; oft haben ſie den Menſchen ſchon geholfen, welche in der Noth verzweifelnd in den Wald kamen; während die Leute im Walde arbeiten, helfen ſie die Arbeit zu Hauſe thun, und auch im Walde geht die Arbeit leichter.

Sie ſehen aus, wie kleine Menſchen, die Männchen voll Bart, breitenlang, die Weibchen ſehr alt, in graue dicke Kittel gewickelt, kurz an Armen und Füſſen, dick am Kopf. Wenn auch kaum ein paar Schuh hoch, ſind ſie doch ſehr ſtark. Nach Belieben können ſie ſich ſichtbar und unſichtbar machen. Neuſtadt.

Früher ſah man ſie ſehr häufig.

§. 22.

An der Vils.

1) Im Kricklhof bey Hirſchau hausten auch einmal Zwerge, zwey Männlein, von den Leuten: Böybla oder Büblein genannt, nicht im Hauſe ſelbſt, ſondern in einem unterirdiſchen Gange, der bis Aſchach führt und dort an einem Felſen im Stadel ausgeht, wie es auch im Kricklhof der Fall iſt.

Digitized by Google

Sie arbeiteten den ganzen Tag für die Leute, nach Gebetläuten nicht mehr; ihr Geschäft war: Bett aufmachen, Kinder warten, Feuer anmachen, kehren, putzen, ausmisten, Dung aufladen, waschen; doch gingen sie nie zu diesem Zwecke in's laufende Wasser. Sie hatten es nicht gerne, gesehen zu werden; man stellte ihnen daher ihr Essen in einem hölzernen Schüsselchen mit einem hölzernen Löffel in eine Wandnische, wo sie es ungesehen abholten, und wollte man sie zur Arbeit haben, rief man die „Böybla."

Sie waren nicht höher als drey Schuh, mit grossem Kopf und Mund, und trugen grobleinenes, fadenscheiniges Gewand, zugegangene Holzpantoffeln und auf dem Kopfe eine spitze Haube. Die Bäuerin ließ ihnen daher einmal zum Christkindl neue Kötzerln und Holzpantöfferln machen, legte sie ihnen hin und bedankte sich für ihre Dienste, vergaß aber dabey zu sagen, sie möchten wieder kommen. Da packten die Zwerge zusammen und verliessen den Ort, man hörte sie noch weit in den Gang hinein weinen. Sie zogen nach Aschach und dienten dort, wanderten aber auch hier wieder aus, als neue Leute aufzogen, welche Nichts von Gott wissen wollten. Seitdem wurden sie nicht mehr gesehen.

2) Zwischen Aschach und Raigering, bey Amberg, liegt ein kleiner Berg, der Zwarglberg, ganz zerklüftet. Durch die Klüfte hin führt ein unterirdischer Gang bis Aschach in das Haus eines Bauern. Diesem halfen die Zwargl in der Hausarbeit, bucken Brod im Back-

Digitized by Google

ofen, rührten aus, molken die Kühe, reinigten den Stall. Ihrer kleinen Gestalt zu spotten und der zerrissenen Röckchen, legten böse Leute ihnen einmal lange neue Kleider hin. Da fingen die Kleinen zu weinen an und liessen sich seitdem nicht mehr sehen. Amberg.

§. 23.

An der Laaber.

1) Zu Kircheneidenfeld bey Velburg waren in einem Bauernhause auch Zwerge, ein Paar, Männlein und Weiblein, und so klein, daß ihrer sechs in einem Backofen dreschen konnten. Sie gingen allen Leuten sichtlich aus und ein und kochten sich selbst, ohne daß man wußte, woher sie die Lebensmittel nahmen. Das Wasser hiezu holten sie sich im Hollenberge, damit sie kein Salz brauchten: denn es war selbst salzig.

Fleissig und unbemerkt verrichteten sie die schwersten Arbeiten im Hause für die Bauern. Einmal aber kochte die Bäuerin Knödl, und weil sie Verdacht nahm, daß ihr durch die Zwerge Manches abhanden gekommen, zählte sie dieselben. Das verdroß die Kleinen so sehr, daß sie ausblieben, worüber die Leute heute noch jammern.

2) Beym Bäck in Lengenfeld, bey Velburg, waren vor etwa vier Stämmen Zwerge im Hause. An Feyerabenden Nachts, wenn Alles schlief, arbeiteten sie für die Menschen; fegten, spülten ab, putzten die Schuhe: wenn sie nichts zu arbeiten fanden, weinten sie. Sie waren $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, menschenähnlich, gut gekleidet.

Digitized by Google

Man hörte sie auch beten in ihrer Sprache. Eine Magd hat ihnen einmal einen Ofenknödel auf die Ofenbank hingelegt, in der Absicht, ihnen etwas Gutes zu erweisen, weil man nicht wußte, wovon sie lebten. Das verdroß sie und sie verschwanden.

Noch sieht man im Keller den Gang, der zu den Zwergenlöchern, den Kammern der Zwerge führt. Das erste ist etwa 4 Fuß lang und breit, das zweite gleich groß, das dritte so geräumig, daß man aufrecht darin stehen kann. Die Decke ist gewölbt, der Boden flach, das Ganze sehr fleissig im Kalkfelsen ausgearbeitet. Weil für eine Lichtöffnung nicht gesorgt ist, muß man Lichter mitnehmen. Die Gänge selber sind backofenförmig und ganz enge, daß man mit ausgestrecktem Leibe durchschliefen muß: sie führen bis zum Braukeller, etwa 70 Schritte weit.

§. 24.

Bergmännlein.

Sie sind jene Art Zwerge, welche die Erze, besonders Eisen, aus der Erde fördern. Sie kommen, zuerst Einer, dann immer Mehrere nach einander, in den Schacht und treiben die Bergleute hinaus, ohne ihnen gerade Etwas anzuthun. Sie zeigen sich aber nur in der zwölften Stunde bey Tag oder Nacht, weßhalb auch um diese Stunde in den Bergwerken geläutet wird, um die Arbeiter aufmerksam zu machen, daß die Zwerge

Digitized by Google

kommen. Man ist froh, wann sie erscheinen, denn ihre Ankunft deutet auf gutes Jahr.

Sie sind klein und grau, wie die Bergleute gekleidet, mit Oellampen. Haben sie gearbeitet, sieht man doch nichts davon.

Am Ochsenkopf, bey Bullenreut und Ebnat, zeigen sie sich gar häufig.

Selbst weiter unten an der Triebeisenmühle bey Roding gab es sonst kleine Erdmännlein, Erzleute, welche Erz aus der Erde gruben. Sie gingen aber auch in die Häuser und halfen den Menschen die Hausarbeit thun, wenn man ihnen Etwas in der Schüssel ließ.

§. 25.

Hüttenmännlein.

1) Eine andere Art der unterirdischen Zwerge hat es mit dem Schmelzen der Metalle, besonders des Eisens, zu thun, und wählt daher die Eisenhämmer zum Orte ihrer Thätigkeit. Bey den vielen Hammerwerken in der Oberpfalz ist der Glaube an das Daseyn dieser kleinen Wesen sehr allgemein; sie erscheinen, wie die Hüttenleute, mit Schurzfell um den Leib und der Schmerkappe auf dem Kopfe, dabey klein, wie Alle ihres Geschlechtes und grau von Farbe.

2) Es war am heiligen Christabende, da ritt ein Ritter von seinem Landsitze Spielberg nach seinem Eisenhammer, der damals zur Oedenmühle hieß. Die Stunde Weges, die er sonst brauchte, wollte kein Ende nehmen,

Digitized by Google

es ward finſter, der Sturmwind heulte und der Schnee fiel dicht. Er hatte ſich verirrt. Da vernahm er den abgeriſſenen Schall des Glockengeläutes, welches die frommen Chriſten zum mitternächtlichen Gottesdienſte rief. Zugleich aber ſtutzte ſein Roß und ſchnaubte und bäumte ſich und wollte nicht mehr weiter. Ein Männlein hielt den Gaul feſt an der Mähne. Der Ritter aber führte einen ſtarken Streich darauf und es ſeufzte und verſchwand. Doch ſollte es dem Ritter leid thun: denn er befand ſich in einem Sumpfe und bis an den Sattelknopf darin verſunken. Und er wäre ſicher hier umgekommen, wenn nicht auf einmal hinter ihm die Feueressen ihre Feuergarben emporgeworfen und die Schmidhämmer laut zu ſchlagen angefangen hätten. Da erſt fand er ſich zurecht und in kurzer Zeit hatte er ſeinen Hammer erreicht. Aber groß war ſein Zorn, daß die Hammerleute die heilige Nacht mit knechtiſcher Arbeit entweihten. Er ſtürzte auf die Hütte zu, ſtieß die Thüre auf — Alles war ſtill wie das Grab, und Niemand zu ſehen: nur ein Zwerg kauerte in der Eſſe vor einer glühenden Kohle und rührte mit einem Spieß die Schlacken im Herde. Und wie er auf daſſelbe losfuhr, um es zu packen, entſchlüpfte es ſeiner Fauſt und kollerte im Schlote hinauf, und ein dichter Feuerregen fiel herab, und in Kurzem ſtand alles Gebälke in Rauch und Feuer und verſank in Aſche.

Laut jammerten die Hüttenleute, die nun ohne Obdach waren. Von ihnen erfuhr der Ritter, daß der Zwerg ein Hüttenmännlein geweſen ſey, ein guter Geiſt,

Digitized by Google

der dem Verirrten auf den rechten Weg helfe, und den Gang der Hüttenfeuer in beſſeren Stand bringe, geneckt aber oder mißhandelt, zum böſen Geiſte werde, der Alles verwüſte und Nichts aufkommen laſſe. — Die Hammerhütte wurde zwar wieder aufgebaut, aber vom losbrechenden Weiher von Grund aus zerſtört. Sie mußte bachabwärts verſetzt werden, da wo jetzt der Neuenhammer iſt.

3) Auch zu Neuenhammer war noch vor etwa fünfzig Jahren ein Paar dieſer Leutchen. So wie am Samſtage die Dämmerung begann oder die „Manla" umgingen, fingen die Hüttenmännlein die ganze Nacht hindurch zu arbeiten an. Man ſah zwar am folgenden Morgen nichts von ihrer Arbeit, aber in der Woche darauf ſchmideten die Hammerleute aus dem Feuer mehr Eiſen heraus als ſonſt. Sie arbeiteten nur, wenn die Menſchen ruhten. Selten, und da nur den Bekannten, lieſſen ſie ſich ſehen: Fremde ſcheuten ſie. Ein junger Hammergeſelle, der eben zukam, hörte davon, daß ſie in der Kohlenſchwinge ſchliefen; neugierig kehrte er die Schwinge um und ſah bey einem Aſtloche heraus. Die Männlein kamen und arbeiteten, wie ſonſt. Wie ſie aber mit dem Kolben fertig waren, ſprang der Eine davon zur Schwinge und bohrte mit dem glühenden Eiſen in das Aſtloch hinein. Doch verlor der Knecht das Licht nicht, es blieb ihm nur das Auge roth und die Brauen waren verſengt zur Strafe ſeiner Neugier. — Oft fanden auch die Hammerleute die Schwinge voll Silberſtücke, aber Keiner wagte es, darnach zu langen. Später

Digitized by Google

fanden sie dann immer neue Thaler. Die Schwiegermutter des jetzigen Besitzers hatte Erbarmen mit den Kleinen; ihre grauen Kitterln waren gar so fadenscheinig, wenn sie selbe auch noch so sehr schonten und zur Arbeit auszogen; sie ließ ihnen neue Röckchen auf den Ambos legen. Da vernahm man grosses Wehklagen auf dem Hammer: mit dem Geschenke entfernten sie sich und kamen nicht wieder; doch hört man noch zeitweise die Blasebälge ohne allen Anlaß gehen und den Hammer, bis man ihn stellt.

4) Ein Hüttenmännchen hat auch zu Zeiten auf dem Hammer zu Hobach gearbeitet, wenn die Hüttenarbeiter Feyerabend machten. War Eines da, kamen bald Mehrere nach. Bälge und Hammer gingen, Feuer glühte und sprühte, aber am Morgen war doch Nichts gearbeitet.

Ebenso im nahen Hammer Seligenau.

5) Auf dem Baigenhammer unfern von Neuenhammer waren ihrer Drey, welche die schönsten Waffen schmideten: auch sie schieden weinend, als man ihnen ein neues Dingad machen ließ.

§. 26.

Venetianer.

1) Zu den Erzgewinnenden Bergmännchen gehören die räthselhaften Venetianer; sie kommen und gehen im Windgespreil, das oft thurmhoch steigt, in der Windsbraut; in weiter Ferne, gegen Süden, ist ihre Heimat;

Digitized by Google

sie suchen nach edlen Erzen in den oberpfälzischen Bergen, besonders im Fichtelgebirge, und kehren reichbeladen zurück. Einer von ihnen soll einst gesagt haben: „Wirft Mancher einen Stein nach der Kuh, und ist der Stein mehr werth als die Kuh.“ Ebnat.

Grösse und Aussehen ist wie bey den Bergmännchen.

2) Als einmal Einer von Ebnat auf seine Wiese am Naabranger ging, sah er am Ufer des Flusses ein kleines Männchen mit dreyspitzigem Hute, Schurzfell und Waidtasche, auf einem Felsenstücke sitzen und auf einen Stein in seiner Hand mit dem kleinen Hammer loshämmern. Wie es den Fremden bemerkte, verschwand es, kam aber gleich auf einer andern Sandwelle in der Naab wieder zum Vorschein, und so äffte es den Mann so lange, als dieser ihm nachging. Es war ein Venetianer.

3) Ein Anderer von dort trieb sein Vieh auf die Weide an einem Felsen vorbey. Da sieht er oben ein Männchen Steine klopfen; er geht zu ihm hinauf und sieht nichts: dafür hört er unten klopfen. Das trieben Beyde so einige Zeit lang fort, bis der Mensch in Furcht gerieth und davon lief.

4) Doch nicht immer sind diese Venetianer zwergartig; oft sind es Menschen, welche mit dem Bösen im Bunde stehen, mehr können als unser Eines und gleichfalls auf edle Metalle in der Oberpfalz suchen: sie kommen geraden Weges von Venedig in der Luft durch die Windsbraut hergetragen.

Es wurde einmal Heu heimgefahren. Da erhob sich das Windgespreil. Ein Bube, der neben dem Wagen

Digitized by Google

ging, warf sein Messer hinein. Dieses wurde nicht mehr gefunden und die Sache vergessen.

Der Bube wuchs zum Manne und mußte eine Reise nach Venedig unternehmen. Wie er nun herumgeht, die Wunderstadt zu beschauen, sieht von einem Hause Einer zum Fenster heraus, der ihn hinaufruft und gastlich bewirthet. Als er ihn entließ, sagte er: „Ich habe nur Ein Auge. Das verdanke ich dir.“ Der Fremdling war hierüber umsomehr betroffen, als er den Mann gar nicht kannte. Da ging der Wirth hinaus und kam nach einiger Zeit als Venetianer gekleidet herein und zeigte dem Gaste ein Messer, ob er es nicht kenne.

Nun gingen diesem die Augen auf: er erkannte den Venetianer, den er als Knabe gar oft in seiner Gegend nach Goldsand suchen gesehen hatte. Ebnat.

5) Zu Pfingsten und Fronleichnam zeigen sich die Venetianer auch jetzt noch an den Bergabhängen von Fuchsmühl.

IV. Wald.

§. 27.

Heilige Wälder.

1) Baum und Wald waren dem Germanen heilig, lucos ac nemora consecrant. Von der Verehrung der Bäume haben sich in den Oberpfalz manche Nachklänge erhalten. Man schreibt den Bäumen sogar eine Art Persönlichkeit zu.

Digitized by Google

Noch jetzt bitten die Holzarbeiter um Neuenhammer den schönen gesunden Baum um Verzeihung, ehe sie die Axt an ihn legen, um ihm das Leben abzuthun, und der Baum seufzt und blutet, wenn er umgehauen wird; stöhnend stürzt er zu Boden: denn ungern läßt er das Leben.

Wenn der Wind durch die Baumkrone zieht, so neigt sie sich und beginnt zu sprechen. Die Bäume verstehen sich. — Die Wälder singen, wenn die Luft durch sie streicht.

2) In einem alten Buchenwalde standen zwey riesige Buchen nebeneinander. Es war Abend, und traurig hing die eine die Zweige, weßhalb die Nachbarin frug, was sie habe, daß sie das Haupt so senke. Jene aber hub an, daß gestern der Förster hier gewesen sey und sie auf morgen zum Fällen bestimmt habe: sie werde nun bald das Leben lassen. Wehe mir, erwiderte die Nachbarin, da wirst du auch mich im Falle verletzen, und die Erste schwieg, noch mehr betrübt durch diesen Ausbruch der Selbstsucht. Am andern Tage aber kam der Förster mit dem Herrn des Waldes, und beyde fingen darüber zu streiten an, welche von den beyden schönen Buchen gefällt werden solle. Da beugten sich beyde Bäume seufzend hin und wieder. „Wer hat geseufzt?" rief der Herr. Es war aber Niemand da, der Antwort gab.

Furcht trieb sie von dannen, und die herrlichen Bäume blieben verschont. Neuenhammer.

3) Früher hatten die Bäume und alles Holz keine

Digitized by Google

Aeste vom Kern heraus, sondern bloß auf der Oberfläche, weßhalb sie sehr gut zu bearbeiten waren. Das machte die Holzarbeiter ganz übermütig, und sie verspotteten selbst St. Peter, als er einmal vorüberging. Der aber ward gar böse darüber und schlug im Zorne die Baumäste bis in den innersten Kern hinein. Seitdem müssen die Zimmerleute ihr Brod auch wie andere Menschen im Schweiße ihres Angesichts gewinnen. Ebendort.

4) Auch mit den Menschen tritt der Wald in Verbindung nach dem Sprichwort: Wie den Wäldern geht es den Menschen — zur Mahnung, daß der Wald hoch zu ehren sey. — In ähnlicher Auffassung der hohen Wichtigkeit des Waldes für Land und Leute äusserte sich auch im Jahre 1851 bey Einführung der zu Stuttgart tagenden Deutschen Forstwirthe der damalige Präsident Waldmann, Vorstand des gesammten Forstwesens in Bayern und erprobte Autorität in Forstsachen: „So lange die Deutschen Wälder grünen, wird auch ein kräftiger Volksstamm in ihrem Schatten ruhen!"

5) Auf eine Zeit lang haust die büssende Arme Seele im Baume, hohle Bäume bergen oft Schätze und auf bekreuzten Baumstämmen ruht das gehetzte Holzweibchen aus.

An die Bäume des Waldes hängt der Mensch jetzt noch die Bildnisse seiner Heiligen, an sie befestiget er die Gedenktafeln, wenn ein Unglück in der Nähe geschehen, in Wäldern stellt er die Todenbretter auf.

Merkwürdig ist der Gebrauch um Voitenthann, daß

Digitized by Google

jeder Wanderer, der an einem so geheiligten Baume vorübergeht, einen Stein zuträgt und hinwirft: je grösser der Stein, desto grösser die Sündenlast, die ihm vom Herzen fällt.

6) Die Wälder sind heilig: ihrer hütet der Hoymann. Dieser ist ursprünglich Wodan, welcher den Wald heiligt, in dem er verehrt wird. Wo er geht, klagt er hoy, hoy, weil sein Reich zu Ende gegangen ist; dieser Ruf, der früher, als sein Dienst noch blühte, nur die Unberufenen von der geheimnißvollen Feyer ferne halten sollte, ist jetzt zum Klageruf geworden.

Von diesem Dienste zeigt noch der Ausdruck: Hoymann statt Wald- und Flurwächter, hoya für: ein Pfandzeichen, Hoyschaub aufstecken. Dieses „Hoyschau" besteht in einer Stange, an deren Spitze ein Strohband so befestiget wird, daß sie in zwey schräge Arme ausläuft, und so eine Gabel bildet; hoya heißt aber auch: einplanken. Dazu stimmt auch der Name jedes Waldes, der so gehütet wird: Hoy = Hag, der eingehegte, befriedete Wald. Ich habe im ersten Theile Drud, Hexe und Bilmesschnitter auf Priester und Priesterinen zurückgeführt: ich muß es folgerichtig auch hier thun. Der Hoymann ist ursprünglich der im Walde verehrte Gott, dann sein, den heiligen Wald hütender Priester, und Strafe ereilt den, welcher unbefugt den Hag betritt; er wird vom Hoymann gepfändet und zahlt Busse.

7) Hoy als Wald kann nicht allgemeine Bezeichnung für letzteren seyn; diese Benennung kann daher auch nicht überall vorkommen. Tritt sie aber irgendwo

Digitized by Google

in grösserer Häufigkeit auf, so darf man auch den Schluß ziehen, daß hier eine religiöse Stätte höherer Geltung, ein National-Heiligthum gewesen sey. Eine solche möchte ich für die Gegend um Velburg, welche auch in anderer Beziehung höchst merkwürdig ist, in Anspruch nehmen, denn bis jetzt habe ich die Hoy nur hier gefunden, und zwar in auffallender Zahl.

8) Diese Hoya sind weiters kleinere Waldungen, in Ebenen gelegen und von fruchtbaren Feldern umgeben, sie konnten daher niemals Haiden seyn. Es besteht eine eigene Scheu davor, sie abzuroden, obwohl es lohnend wäre; man findet wenig grössere Ortschaften, die nicht ihr Hoy hätten. Dergleichen befinden sich am Fusse des Habsberg hin, die Finsterhoy, die Harrenshöfererhoy, ober Lengenfeld, die Ginchingerhoy, die Mantlacher, die Deusmaurer u. s. w.

9) Fast alle diese Hoy haben ihre Sagen, welche den mythischen Charakter wahren. In ihnen trifft man auf die umgehenden Dinger, geisterhafte Menschen oder Thiere, die sich über den Weg legen und den Wanderer nöthigen, sie zu überschreiten. Dieser wagt es nicht, und will sie umgehen, was er wieder nicht vermag, weil diese Dinger sich unendlich in die Länge strecken, oder die Lage ändern und so vom Wege abführen.

Man tritt auch darin gar häufig auf Irrwurzen: dann kennt man sich nicht mehr aus und verirrt sich.

10) Vor Allem aber ist es der Schimmel, das heilige Thier des Wodan, welches in und an diesen

Digitized by Google

Hoyen, bald mit, bald ohne Kopf und Reiter, geht. Mit dem Reiter zeigt er sich in der Ginchingerhoy, dann am Fusse des Petersberges bey Deusmauer, reiterlos auf den Glaswiesen am Hammer, der gefürchtetste von Allen.

Auf dem Peterberge ist eine uralte Kapelle; von oben herab, ein Stück um den Berg, reitet der Schimmelreiter.

In der Harrenshöfererhoy, wo auch das Hoyweibl geht, ist mitten eine Fläche, mit heiligen Bildern, überdacht; auf dem Dache steht der heilige Jakobus; man heißt diese Stelle bloß beym Jakob. Vielleicht stand hier eine Säule des Wodan; denn St. Jakob reitet wie dieser auf einem Schimmel.

11) Nordöstlich von dieser Hoya, zwischen Kastl und Sulzbach, ist ein bewaldeter Berg, Schwarzenberg genannt; durch ihn führt der Götzensteig nach Götzendorf. Ueber diesen Berg zog eine Römerstrasse von Ursensolln her. — Mitten im Walde am Steige hauste nach der Sage ein schwarzer Mann; es stand auch eine uralte, schwarzgewordene Figur dort, auf einem kleinen Gemäuer, einer Mumie ähnlich, die man für ein Götzenbild hielt. Allgemein ist diese Stelle gefürchtet.

Etwa $^5/_4$ Stunden ab ist der Frankenhof. An der Kirchweih wird hier der Wiesentanz aufgeführt, unter zwey Linden; die Wirthe müssen dabey auffahren und auskochen.

12) Zwischen Sulzbach und Amberg, nahe an letzterm, erhebt sich rechts von der Vils ein langgestreckter Berg-

Digitized by Google

rücken. Der Ausläufer ist bewaldet, voll Schluchten und Abgründe, mit einem frischen Quellchen. Hier soll eine Druidin gehaust und den Heiden die Zukunft verkündet haben. Von den Opfern, die den Göttern da gebracht wurden, heißt das Wäldchen: „Götterhain."

10) Höher hinauf, um Voitenthann, trifft man wieder den umgehenden Schimmel; im Steinwalde dort ist auf einer Anhöhe an einem Bache eine uralte ungeheure Buche, Saubuche genannt, daneben grosse Steinblöcke; man weiß nicht, wie sie hergekommen sind. Da geht ein weisses Roß, ein schwarzer Pudel, ein kleines weisses Männchen. Ringsum ist offener Platz.

Ferner in Neuenholz zwischen Korn- und Voitenthann, an einem Weiher: am Eingange geht der Schimmel und ein weisses Männchen, in der Mitte eine Sau. Zwey Bäume sind mit Bildern behangen, am Eingange mit der Muttergottes, in der Mitte mit der heiligen Dreyfaltigkeit.

14) Am Böhmerwalde hin sind die Schimmel selten. Doch zeigt er sich auch bey Waldthurn und bey Oberviechtach am Wirthsbühl unfern dem Muracherwalde, vor einem grossen Felsen an etwa tausend Schritte bis zu einem Kreuze an der Fausenz, bald mit, bald ohne Reiter.

15) Weiter unten am Böhmerwalde hin gehen statt der Pferde Rinder; sie vertreten die Stelle der Schimmel an den Hoyen umsomehr, als auch sie meist weißgezeichnet sind, und auf Waldwiesen wie jene erscheinen; sie deuten auf den Dienst des Freyr.

Digitized by Google

Auf dem Wege von Todesdorf nach Thannſtein kömmt man an eine Stelle, „Gwendd“ genannt; da gehen mehrere Stück Vieh, weißgefleckt, in den Wieſen herum. Einer hielt ſie für verhütet und ging darauf los, um ſie hinauszutreiben. Als er aber den Arm erhob, um zuzuſchlagen, konnte er nicht mehr weiter und die Rinder ſtieſſen auf ihn ein und verfolgten ihn bis zum nächſten Kreuzweg, wo ſie verſchwanden. Der Mann trug noch lange ſchwarze Flecken als Spuren der Stöſſe.

Auf dem Wege von Thannſtein nach Hannesricht geht ein Kalb vom Kreuzweg bis zur Brücke, wo es ſich wendet.

Zwiſchen Thannſtein und Winklarn ſchreyt in einem Walde, Kieſelholz genannt, ein Stier um Mitternacht. Man ſtellte ſchon Jagden auf ihn an, hörte ihn auch ſchreyen, bekam ihn aber nicht zu Geſicht.

Unweit Thannſtein am Walde iſt ein Stein, der von ſeiner Geſtalt das ſteinerne Kanapee heißt; da geht ein Stier. Der Hirt ruhte einmal auf dem Steine aus, als der Stier ohne Kopf brüllend daher kam und den Stein umkreiſte, worüber der gute Mann in ſolche Angſt gerieth, daß er bald darauf ſtarb.

In der Schönau geht ein weißgefleckter Stier vor dem Hüttenbauernhofe bis zum Stadel herum.

Im Walde zwiſchen Tiefenbach und Hochfeld iſt ein Felſen, von ſeiner Geſtalt das ſteinerne Kirchlein genannt. Auf der nahen Wieſe gehen drey weißgefleckte Ochſen bis zum Kirchlein. Einſt ſpannte man beym Heuladen

Digitized by Google

die zwey Kühe vom Wagen und ließ sie weiden. Als die Bäuerin das Mittagessen brachte, zankte sie, daß man fremdes Vieh weiden lasse: sie hatte nämlich fünf Stück Vieh gesehen. Dieser Ort ist daher sehr gefürchtet, und man scheut sich sogar, ihn abzumähen.

Zu diesen Hoya gehören auch die vielen heiligen Hölzer und Bannhölzer, ursprünglich wohl dem Götterdienste geheiligte Wälder, welche später, als das Christentum siegte, in das Eigentum der Fürsten oder Kirchen übergingen. So besitzt das Kirchlein einer kleinen Ortschaft, Höhenberg, bey Neumarkt, einen Wald, Heiligenholz genannt: er gehört dem Heiligen, der in der Kirche rastet, deßgleichen die Kirche zu Theining, wo St. Willibald rastet.

§. 28.

Hoymann.

1) Der Hoymann ist ein geisterhaftes Wesen, welches an bestimmten Stellen allein geht und seine Gegenwart durch Rufen kund gibt.

Die Benennung Hoymann ist die allgemeinste. Doch heißt er auch Haymann — Rötz, Treffelstein — Hömann oder Hemann — Neunburg, Tiefenbach, Waldmünchen, Muschenried, Ebnat, Hirschau — Hüamann — Amberg, Vohenstrauß. Von seinem Rufe: hoy, hoy — ha hay — ho ho — ho helfts — höhö — he he — he helfts, den er zeitweise mehremal nach einander ausstößt, und

so starktönend gibt, daß man ihn Viertelstunden weit vernimmt, hat er den Namen.

Die Leute halten ihn für den Teufel — Ebnat — auch für eine Arme Seele, die nicht zum Erlösen ist, oder einen verwunschenen Geist. Treffelstein.

2) Seine Gestalt ist theils die eines grossen Mannes, theils riesenmässig; er hat eine riesenmässige Höhe und reicht bis an die Wolken. Neunburg. Um Rötz hüllt er sich in einen lichten blauen Dampf, der anfangs klein wie ein Licht immer grösser wird und seine Gegenwart verräth. Zu Neuenhammer ist er auch so dick wie ein Kachelofen, dagegen wird er bey Schönsee als Hoymannl — zum Raben.

An den meisten Orten trägt er einen grossen Scheibenhut auf dem Kopfe. — Bey Oberviechtach ist er gekleidet wie ein Bauer mit dreygestülptem Hute, in weißleinenem Kittel mit einem Gesichte von Baum-Mies — Oberbernried — in einer Kutte mit Kapuze, mit kleinwinzigem Gesichte und langem weissen Barte, — Neuenhammer — wie ein Jäger mit spitzem Jägerhute — Vilseck — oder in grauer Jägerkleidung mit kleinem runden Hütchen — Waldmünchen — und immer in dunkler, schattenartiger Farbe. Kopf und Körper sind wenig unterschieden. Bleystein.

Um Fronau trägt er eine Sag = Säge in der Hand, und ein Längholz, dreymal so lang als ein Scheit Holz, auf der Schulter.

Er heißt auch vorzugsweise der starke Mann — Neuenhammer — der grosse Mann — Bärnau.

Bey Theining geht er in der Schlirfahoy, einem groſſen einſam ſtehenden Föhrenwalde, als Jäger mit Flinte und grünem, aufgeſtülptem Hute, wovon er Gröyñhöydl heißt.

3) Sein Aufenthalt iſt der Wald, dann auch Flur, Sumpf und Moor, an beſtimmter Stelle; er geht immer nur denſelben Weg. Er hat ſomit ſeinen eigenen Wald, ſeine beſondere Flur, auf welche er wandelt, über welche er nicht hinaustreten darf. Er iſt ja verwunſchen und damit eine Gränze für ſeine Herrſchaft geſteckt.

Früher eine alltägliche Erſcheinung, iſt er jetzt ſelten und ſein Erſcheinen meiſt nur in der Sage aufbehalten.

So iſt er heut zu Tage noch zu ſehen in der Spitalwaldung zu Neunburg, — bey Neukirchen B. an einem Stein im Krapfelbergerwalde, wo vordem eine Schlacht mit Trabanten geſchlagen wurde, welche hier begraben liegen, — in der Schlucht von Tiefenbach nach Thannſtein; er hat ſeinen gewiſſen Wald zu Obervichtach — geht noch zu Gmund bey Grafenwöhr immer auf demſelben Wege im Staudenwerk — in dem Wäldchen zwiſchen Hohentann und Neuendorf, wo er mit ſeinem Schreyen die Pferde ſchreckt, daß ſie nicht durchwollen, — im Wernerahauch bey Bärnau, einem kleinen Wäldchen, — am rauhen Kulm — und ſo an vielen Orten.

4) Man ſieht ihn immer gehen, — manchmal ſchreitet er neben den Leuten einher, über Wald und Waſſer, auf den Spitzen der Bäume; man ſieht ihn

Digitized by Google

auch oft am Horizonte auf den Fichtengipfeln, zur Hälfte versinkend, dahin schreiten. Neuenhammer.

Zu Bohenstrauß schwebt er spät Abends an den Waldsäumen über den Gipfel der Bäume. Manchmal, aber selten, ruht er auf den Baumstöcken aus, lieber noch auf den Steinmauern um die Aecker. Tiefenbach. — Während des Gehens ruft er; doch hört man oft bloß den Ruf, ohne ihn selbst zu sehen. Neuenhammer. — Dieser Ruf ist warnend; denn der Hoymann straft den Waldfrevel: wer ihm nicht gehorcht, der kehrt nicht mehr zurück. Schäferey. — Der Ruf scheint stets aus dem Walde zu kommen, auch wenn man ihn auf dem Felde sieht — und ist wie von groben Männerstimmen — Neustadt — um Bohenstrauß gleich dem einer Eule.

5) Wenn der Hoymann ruft, darf man ihm nicht antworten: denn er hält sich dadurch für verspottet. Einem solchen setzt er sich auf den Rücken, und der muß ihn dann so lange tragen, bis er an seine Wohnung kömmt, wo er von selbst wegfällt — Falkenstein — oder so lange, bis seine Zeit aus ist. Rötz. Wer ihm Antwort gibt, muß nachgehen und geht so irre. Bärnau.

Wer seinen Ruf nachmacht, vor dem steht er — Neunburg — und wer ihn ausspottet, bekommt eine Schelln = Ohrfeige. Oberviechtach.

Oft glauben die Leute, wenn sie ihn hören, es habe sich Einer verirrt, und gehen dem Rufe nach: diese werden von ihm verführt. Sieht man ihn vor sich hergehen, darf man ihm nicht folgen: er führt in die Irre,

Digitized by Google

oder hugelt gar auf. Tiefenbach. Der Grünhütchen bey Theining spricht die Reisenden sogar an: „dáu gái hea!“ — und folgen sie ihm, gehen sie irre. Sie sind sehr schwer und der Wanderer fühlt sich wie gebunden. Neustadt.

Ungestört thun sie Niemanden etwas zu Leide — Bleystein — sind daher auch nicht gefürchtet. Neuenhammer.

6) Die Zeit seines Erscheinens ist eine unbeschränkte, bey Tag wie bey Nacht. — Im Sommer zeigt er sich besonders, wenn das Heu von den Wiesen ist — Neuenhammer — bey Neustadt vorzüglich im Herbste und Advent.

An Allerseelen kommt er zu Rötz häufig bis an das Städtchen hinan.

7) Merkwürdig ist, daß hinter ihm die wilde Jagd einhergeht. Bleystein. Hier ist daher unzweifelhaft Wodan unter ihm verborgen. Riesengrösse, Scheibenhut, Mantel, Rabe, die geisterhaften Schimmel machen ihn ausserdem als solchen kenntlich. — Wo er aber mit umgehenden Rindern zusammentrifft, möchte ich auf Freyr rathen.

Zeigt sich der Hoymann in menschlicher Grösse, ist er der Priester des Gottes.

Digitized by Google

§. 29.

Sagen.

1) Im Krapfelberg bey Tiefenbach, hört man gar oft den Hemann rufen. Eine Dirn vernahm einmal Abends um Gebetläuten auf dem Felde den Ruf: „He helfts!" Sie lud eben Heu auf und rief mutwillig: „Da geh her!" Kaum gesagt, hatte sie ihn schon auf dem Rücken und mußte ihn tragen bis zum nächsten Kreuzweg. Von derselben Stunde an gewann sie einen krummen Rücken.

2) Ein Bauer führte am Samstage nach Gebetläuten am Krapfelberge Heu ein. Wie er aufgeladen hatte, setzte sich die Bäuerin auf den Wagen hinauf. Da schreyt der Hemann: He he he! Das Weib fängt, so sehr ihr auch der Mann wehrt, zu reden an, in der Meynung, es habe sich Jemand verirrt und rief: „Da geht her!" Augenblicklich war der Hemann auf dem Wege zum Wagen. Der Bauer aber beeilte sich, davonzukommen, und seufzend rief ihm der Hemann nach: „Ach, du hättest mich erlösen können, wer wird es jetzt thun!"

3) Wenn der Großvater der Erzählerin aus Waldmünchen in den Böhmerwald hineinfuhr, um Holz zu holen, setzte sich der Hemann gar oft zu ihm auf den Wagen, und man war diese Erscheinung so gewöhnt, daß man ihn ungeredter sitzen ließ, bis er selbst herabstieg.

4) Die Erzählerin, von Lirentöfering, hat den Hemann gar oft schreyen gehört. Er hat seinen gewissen Wald, wo er auf- und abgeht, den er nie

Digitized by Google

verläßt. Er ruft gewöhnlich Abends und Mittags ganz vernehmlich: „he helfts!“ Dieſes ſchreyt er oft in Zwiſchenräumen.

Eine Dirne ſah ihn um Mittagszeit als Jäger im Walde, während die Anderen nach dem Streurechen ſchliefen.

Das Holz, wo er gehört wird, heißt bedeutſam Halingholz = Heiligenholz.

5) Es ging ein Schneider einmal Nachts von Redwitz nach Konersreut, bey Mondlicht, da hörte er den He-Ruf des Hemannes. Schnell bekreuzte er ſich. Der Hemann aber ſtand neben ihm, ein groſſer, langer, ſchwarzer Mann, und ging mit ihm, ſo lange der Wald dauerte. Der Schneider wurde natürlich vor Schrecken krank.

6) Ihrer Drey aus Bärnau, ſie leben noch, gingen Nachts auf das Holzſtehlen und nahmen ein Mädchen mit zum Aufpaſſen. Sie fangen an, eine Buche abzuſägen, und wie ſie in Mitte der Arbeit ſind, kommt das Mädchen gelaufen und meldet, vom Berge da oben komme Etwas herunter. Die Männer aber richten ſich zum Kampfe. Da hörten ſie das Geſchrey: Hemoañ, Hemoañ, immer näher kommen, ſie ſchauen auf und ſehen einen Mann, ſo groß wie ein Baum, den Berg in Rieſenſchritten, von denen Einer gleich zehen der Ihrigen war, herniederſteigen. Er trug einen Stecken. Gehen hörte man ihn nicht. Seine Kleider waren weiß und ſchwarz geſcheckt, und Hoſen und Goller wie zuſammengenäht. Das Geſicht konnten ſie nicht unter-

Digitized by Google

ſcheiden. Als er auf ſie zutrat und keine Antwort erhielt — der Schrecken hatte ſie gelähmt — ging er rechts ab, immerfort ſchreyend. — Die Furcht trieb die Diebe noch in derſelben Winternacht nach Hauſe.

7) Bey Ebnat fuhr Einer mit einem Kohlenwagen. Der Knecht hörte den Ruf des Hemannes und machte ihn nach, in der Meynung, es habe ſich wer verirrt. Da kam ein grüner Jäger mit einem grünen Jägerhute und Gaisfuß daher. Der Knecht, ſo ſchnell er es vermochte, ſetzte ſich auf die Deichſel und ſchnalzte mit der Peitſche. „Das hat dir ein guter Geiſt gerathen," ſagte der Grüne, „daß du dich auf die Deichſel geſetzt" — und ging.

8) Wenn man von Hirſchau nach Bilseck geht, kommt man auf dem Wege in einen groſſen Wald, wo es Nachts den Wanderer verführt. Er hört vor ſich immer den Ruf: ho-loh, ho-loh, glaubt, es rufe ihm Jemand zu, geht dem Rufe nach und verirrt ſich. Der Ruf kommt von einem Manne in dunkler Geſtalt, mit ſpitzem Jägerhute. Er geht vor dem Wanderer einher; je mehr dieſer ſeine Schritte beeilt, ihn einzuholen, deſto weniger kommt er ihm nach. Plötzlich verſchwindet der Unbekannte und man iſt in der Irre. — Viele Schuhmacher, welche mit ihren Schuhen in der frühen Morgenſtunde durch den Wald auf den Markt nach Bilseck gehen wollten, wurden durch ihn verlockt und kamen bey Hambach in entgegengeſetzter Richtung heraus.

Weil man bey dem Rufen auch immer ein gewiſſes Pleſchen hört, heißt jener Wald auch die Holopleſche.

Digitized by Google

9) Vom Mariahilfberge, bey Amberg, ist gegen Nordost in den Wald hinein eine dunkle schauerliche Schlucht, in welche ein Hohlweg führt. Dort hört man zu Zeiten den Hüamann rufen: hüa, hüa, jenen Ruf, womit der Fuhrmann seine Rosse zum Gradausgehen bestimmt. — Der Hohlweg heißt davon auch der Hüaweg.

Der Hoymann geht an gewissen Orten unter eigener Benennung: im Bibersberge bey Flossenbürg geht der Bibersbergmann an Feyertagen mit einem grossen Schnitzmesser in der Hand im Walde herum, und sucht die Schindelbäume aus — um Stockerfels zwischen Kälbldorf und Steinberg der Holmmann, auf den Löhen und Sänften den Wald entlang, mit einer „Holmkürm" auf dem Rücken — in der Umgegend von Schlammersdorf ohne Kopf, und warnt die Leute vor bösen Thaten und jagt ihnen das gestohlene Holz ab.

Auch bey Amberg, auf dem rechten Ufer der Vils im grauen Berge, wo er die Holzfrevler verführt und schreckt, aber schon durch seinen Namen: „der wilde Jäger," den Uebergang in diesen anzeigt.

Unfern von Amberg, gegen Norden links der Vils bey Ursulapoppenricht, heißt ein Wald: der „Mülhoy." Ueber diesen hin hört man oft den Mülhoymann sein: Mül hoy, Mül hoy! rufen. Dieses Mül halte ich zu altn.: mâl = Gericht, Opferstätte.

Digitized by Google

§. 30.

Wouzl.

1) Von gleicher Bedeutung wie der Hoymann, obwohl in der Sage nicht so ausgeführt, erscheint ein Waldgeist unter dem Namen: Wouzl, unzweifelhaft der alte Wôtan, indem Ahd. ô zu oberpf.: ou, t bekanntermassen zu z wird. Er ist Schreckgestalt für Kinder, brummt: wou, wou, und ist in ein Bärenfell gekleidet.

Davon wird er auch gleich zum Bären als Buzlbär, noch mehr als Böychərlbär = Buchenbär, Waldbär, überkleidet mit Buchenmoos, und in hohlen Buchen wohnend; als solcher geht er in den Buchenwäldern, in Vorsamen, besonders am Fastnachtmontag, wo man ihn sehen kann, und verführt die Leute, er kommt aber auch an die Häuser und schreckt die Kinder. Neuenhammer. In der Nähe, bey Neukirchen, geht er in den Löyen, von Lou = Lohe, sumpfiger Wald an Bergabhängen.

2) Bey dieser Gelegenheit muß ich auf das Verführen durch die Geister etwas eingehen: ich halte dafür, daß sich nicht immer die Bösartigkeit der Geister an sich darin gefällt, sondern daß dem christianisirten Germanen jene Geister, hinter welchen die alten Götter versteckt sind, als eigentliche Verführer bezeichnet wurden; es lag Alles daran, die Neubekehrten zu warnen, sich nicht mehr von ihren falschen und bösen Göttern verführen zu lassen, und jene Orte zu betreten, welche

Digitized by Google

früher dem Dienſte der Götter geweiht waren. Nur ſo findet theilweiſe der Zwieſpalt ſeine Löſung, wornach ſelbſt gute Geiſter die Menſchen verführen, wenn dieſe ihnen folgen.

3) Das Wort Buzlbär leitet auf den Namen Buzlkuh über, Bezeichnung der Fichten- und Tannenzapfen: waren ſie dem Wodan geheiliget? Die Ableitung von Butt oder Butz, für zwerghaft möchte bey Erſterem aber doch nicht anſchlagen, eher die Bedeutung des Geiſterhaften, die in dieſem Worte liegt. Butte iſt Name einer kleinen Weibsperſon; verbutten heißt von Kindern: in der Gröſſe zurückbleiben.

4) Der Böycherlbär bietet zugleich Gelegenheit, auf das Holzſtehlen zu kommen. Für dieſe Fahrt iſt die Faſtnachtszeit die günſtigſte; denn an dieſen drey Tagen geht der Teufel im Holz herum, iſt der Teufel Förſter, weßhalb auch kein Forſtmann in dieſer Zeit in den Wald gehen ſoll. Waldmünchen. Der Bauer hat alſo, wenn er den Teufel nicht fürchtet, von einer Waldſtrafe nichts zu befürchten.

Kann er ferner in der Nacht auf den Faſtnachtsdienſtag unbeſchrieen Holz ſtehlen, kommt er das ganze Jahr nicht auf: damit er aber auch unbeſchrieen bleibe, breitet er beym Heimfahren des geſtohlenen Holzes, beſonders aber der ihm ſo nothwendigen Streu, die Sperrkette auf den Boden hin und fährt mit dem vollen Wagen darüber. Falkenſtein.

Digitized by Google

§. 31.

Waldzwerge.

Verſchieden von jenen Zwergen, welche gleich Menſchen gelten und ein Volk bilden, ſind die Zwerge, ſo einſam lebend, mehr den Charakter des Geiſterhaften aufweiſen, und durch Menſchen erlöst werden. Von ihnen handeln folgende Sagen.

1) Auf dem Luri, einer Waldhänge zwiſchen Wieſenacker und Deusmauer, zeigte ſich oft den Vorübergehenden ein kleines Männchen, mit gelbem Höschen und grünem Spitzhütchen. Es redete Jeden, der vorüberging, mit den Worten an: „H . . . haſt Schneid, geh her und heb mir mein Hütchen auf!“ — wobey er ſein Hütchen in die Höhe warf. Niemand aber wagte dieſes zu thun. Doch ein Hirtenjunge hatte einmal den Muth, ſich darnach zu bücken, erhaſchte aber ſtatt des Hütchens ein Säckchen mit alten Silbermünzen; während dem war der Zwerg verſchwunden.

2) Im Pfarrdorfe Hauſen bey Kaſtl iſt ein Gütler-Anweſen, zum Spitzbartlweber genannt. Davon erzählt man ſich Folgendes:

In uralter Zeit war ein Weber darauf, der ganz arm war, aber deſto mehr Kinder hatte. Einmal hatten ſie gar nichts mehr zu eſſen; da nahm er die Axt und ging hinaus in den Wald, um Holz zu ſtehlen, an eine wegen Geiſterſpuckes verrufene Stelle, um deſto ſicherer zu ſeyn. Da traf er aber auf einen grüngekleideten Zwerg, der ihn anredete, und als er des armen Mannes

Kummer erfuhr, in eine Felſenhöhle führte, voll aufgehäufter Schätze. Dieſe zeigte er ihm und gab ihm zugleich zu verſtehen, daß ſie Alle ihm ſeyn ſollten, ſo er ſeinen Namen binnen drey Tagen errathen könnte: er ſey vom ewigen Richter verdammt, dieſe von Räubern mit Blut erworbenen Schätze ſo lange zu hüten, bis ein armer Vater ſeinen Namen errathe und laut ausrufe. Damit verſchwand Zwerg und Felſenhöhle. Tiefſinnig kehrte der Weber heim und erzählte dem Weibe, was er geſehen und gehört. Dieſe aber rieth ihm ab, den Zwerg wiederum aufzuſuchen; es wäre ſicher der Böſe geweſen. Doch Hunger thut weh, und ſo ging das Paar am dritten Tage vor der Sonne in den Wald. In einer Feldkapelle am Wege beteten und weinten ſie lange; am Saume des Waldes aber blieb das Weib zurück, während der Mann zur Stelle einwärts ging: ſie kniete an einem Gebüſche nieder und betete noch inniger um des Himmels Schutz. Im Dickicht aber ſaß der grüne Zwerg und wehklagte mit betrübter Stimme, daß auch dieſes Erdenkind keinen Muth habe, und es wäre doch ſo leicht, aus ſeinem „Spitzbärtl" ſeinen Namen zu wiſſen. Das hörte das Weib und freudig eilte ſie ihrem Manne nach, und war ſchon nahe, als auch der Zwerg kam. Da bat ſie, ſtatt des Mannes das Räthſel löſen zu dürfen, und der Zwerg geſtattete es um ihrer Treue willen. Sie rief nun den Namen „Spitzbartl" weit in die Luft hinaus und ſogleich flog eine weiſſe Taube von der Stelle auf, wo ſo eben der Zwerg geſtanden hatte, und der Felſen

Digitized by Google

spaltete sich und ließ das Geld erscheinen, welches die glücklichen Gatten sammelten und zu ihren Kindern heimtrugen.

3) In jener Gegend gefällt es auch dem einsamen Zwerge, die Menschen unverhofft zu beschenken; er will seiner Schätze ledig und damit der Erlösung theilhaftig werden.

Auf dem Kreuzwirthsacker zu Velburg grasete eine Magd; oft erschien ihr dabey ein Männchen, puppengroß, grün, mit einem spitzen Hütchen auf und setzte sich in's Gras. Davon sprach die Dirn mit ihrem Geliebten, der ihr rieth, künftig den Platz, wo sich der Kleine niedersetzte, ohne ein Wort zu sprechen, abzugrasen. Das Mädchen that so, erhielt aber nur einen Schurz voll Gras, ward darüber zornig und fing zu zanken an, daß sie zum Besten gehalten sey. Da verschwand das Männchen für immer. Der Geliebte aber hatte von Weitem gesehen, daß sie lauter Gold eingefaßt hatte, und war daher sehr erzürnt, daß nun Alles verloren sey.

4) Wieder gehen von dort Schuhmacher auf den Markt nach Berching. Einer davon aber blieb zurück, denn er trank gerne und ging später allein heim. Wie er auf die Hoyhöhe kommt, sieht er ein kleines Männlein, ein Steckchen in der Hand, auf dem es oben glühend leuchtete. So ruft er es herbey, um sich seine Pfeife anzuzünden. Es brach ihm ein Stückchen von der Gluth an und steckte es ihm in die Pfeife; sie ging aber nicht, und so that es das Männchen zum

Digitized by Google

zweytenmale. Der Mann zog an, fühlte es warm, aber die Pfeife ging doch nicht und er steckte sie unwillig ein. Zu Hause klopfte er sie aus, und es fielen drey Silbermünzen heraus. Da zankte ihn das Weib, daß er nicht besser seines Vortheiles wahrgenommen habe.

5) Einer von Haag ging von Tiefenbach nach Hause. Aus dem Gebüsche auf der Strasse kam auf einmal das Waldweiblein auf ihn zu, faßte ihn und führte ihn trotz alles Sträubens in den Wald hinein. Da stellte sie ihn an einen Felsen hin und zeigte ihm einen Weinling voll Gold, unter vielen Gebärden, welche besagen sollten: „Greif zu!" Er aber schaute auf und sah, wie der Felsen sich ober ihn herneige, als wollte er ihn unter sich begraben. Entsetzt floh er. Das Weiblein aber erhub herzzerreissendes Geschrey.

6) Bey diesen Zwergen treffen wir die grüne Farbe zur grauen, weissen und rothen, die wir oben bey jenen angezeigt haben, welche im Innern der Erde wirthschaften, was einen neuen Unterschied bildet. Da sie die Farbe des Erdenkleides tragen, gehören sie nicht mehr zu den Unterirdischen, nicht mehr der Nacht, sondern dem Tage an, weßhalb sie auch das Licht der Sonne nicht scheuen, wenn sie sich zeigen wollen.

Zu den einsamen Zwergen gehört auch das Schragerl, der zwerghafte Hausgeist, so wie der Wechselbutt, von welchen der erste Theil handelt.

Digitized by Google

§. 32.

Hoyweibchen.

1) Es sind weibliche Waldgeister, welche gleich dem Hoymann einsam leben und im Walde oder an dessen Saum sich zeigen, ohne den Menschen in die Häuser zu gehen. Die kleine Gestalt bringt sie den Zwergen näher. Ihr Vorkommen beschränkt sich auf den südlichen Theil der Oberpfalz, nur ausnahmsweise treffen wir sie auch im Norden.

Um Tiefenbach ist das Waldweibl klein, grau gekleidet, auf dem Kopfe eine Gugelhaube — bey Waldmünchen ist das Holzweibl in das Tröferholz verbannt, weil sie ihrer blinden Schwester nicht das rechte Maß beym Theilen gab. — Zu Bärnau ist das Sausamoidala in den Burgerwald vertragen, wo sie in einem alten Buchenstocke wohnt und sich damit beschäftiget, Buchnüsse zu sammeln, und den Kindern, welche hinkommen, mit den Worten zu geben: „Sagt nur, sie sind vom Sausamoidola, ich verlange nichts und will nichts."

An dem untern Regen, um Kürn, sehen gewisse Leute im Holze oder am Waldsaume, an Bächen oder auf Wiesen, kleine Weiblein auf einem Stocke sitzen, welche davon Stockweiblein heissen. Sie gehen nicht in die Wohnungen und sind harmlos, so lange man sie nicht beleidiget.

Bey Velburg erscheint das Hoyweibl in der Farbe des Waldes, ganz grün, in der Tracht der Franken-

Digitized by Google

weiber mit einem Pack auf dem Rücken. Eine solche zeigt sich bey Lengenfeld in den Büschen, selbst bey Tage. Einer, der sie sah, ward davon wahnsinnig.

Sie erweisen sich also theils als Arme Seelen, theils als Geister aus heidnischer Zeit, welche sich von dem Orte ihrer früheren Thätigkeit oder Verehrung nicht trennen können.

2) Ausserdem finden sich aller Orten, an Waldsäumen, auf Wiesen und Oeden einsame Weiblein, von ihrer Farbe das schwarze, graue oder weisse Weiblein genannt, welche es sich zur Aufgabe machen, den Wanderer zu verführen, der ihrem Locken folgt; hohnlachend lassen sie ihn zurück, so er ermattet zusammenbricht. Bey Tiefenbach, Treffelstein, Winklarn, wimmelt es von solchen Weiblein, von denen man nicht weiß, ob sie Arme Seelen oder Verdammte sind.

§. 33.

Holzfräulein.

1) Es kommt vorzüglich am oberen Böhmerwalde vor, gegen das Fichtelgebirge hin, und gehört zu den Waldgeistern, weil es sich besonders am dichten Walde aufhält.

Im Walde ist auch der Mays = Mies, welcher viele Schuhe lang oft von einem Baume gleich einem Seile zum andern hängt, von ihnen gesponnen: denn davon haben sie ihr Gewand.

Sie sind ganz klein, haben auf dem Ofen, auf

einem Baumstocke Platz, und gelten als Arme Seelen, welche von den Holzhetzern gar oft gehetzt, gefangen und zerrissen werden. Ihre Grösse übersteigt selten drey Schuh, ihr Gesicht ist mit Moos bedeckt; davon heissen sie auch Moosweiblein, aber selten, dafür öfter Hulzfral, Holzfralerl, Holzweibl.

Sie leben in der Ehe, paarweise zusammen und bekommen Kinder. Bärnau.

Die Verheiratheten wohnen in hohlen Bäumen, die Jugend nach Geschlechtern getrennt, gewöhnlich unter einem Unterständer auf Moosbettchen. Wenn sie Hochzeit halten, bitten sie die Menschen, ihnen beym Backen auch etwas mitzubacken, und wäre es nur ein Aschenküchlein. So man ihnen zu Gefallen ist, vergelten sie es mit Gold.

Sie waschen das Gesicht mit dem Thaue, der sich am Morgen in den Frauenmäntelchen findet, den Leib ziehen sie durch den Thau der Wiese. Mit Wollmoos trocknen sie sich ab, oder mit alten Fetzen, welche ihnen die Leute schenken. Neuenhammer.

Zu Neustadt kommt sie als kleines altes Weib, in Moos gekleidet, in der Adventzeit zu den Leuten und bleibt in der Stube auf dem Holz in der Hölle über Nacht, hat Holzschuhe an, und redet nicht; des anderen Morgens ist sie weg! — Nach der Beschreibung eines Webers aus Gefrees ist sie grau, von der Grösse einer Katze, fast wie ein Affe gestaltet.

Wenn sie kommen, soll man ihnen etwas bieten, Brod, Kartoffel, Getraide, Kletzen, niemals aber Fleisch.

Digitized by Google

Neuſtadt. — Um Luhe wirft man die Broſamen und Speiſereſte als Opfer für ſie in den Ofen. — So oft man zu Bärnau Kücheln backt, oder Knödeln macht, darf die Bäuerin ſie nicht in die Pfanne oder den Topf zählen, damit das Holzfräulein ihr Theil davon kriegt; dort nähren ſie ſich auch von den Ranfterln der Brodlaibe, über welche beym Backen das Kreuz nicht gemacht worden, alſo von ungepiptem Brode.

Für das, was ſie erhalten, ſind ſie dankbar, und arbeiten Nachts in Küche, Stall und Hof, auch in der Stube.

Man fürchtet ſie nicht; ihr Erſcheinen deutet auf Glück, auf gute Zeiten. Wer ſie beleidiget, den trifft Unglück. Neuſtadt.

Früher waren ſie ſehr häufig, z. B. im Oicha, dem Eichenwald bey Eſchenbach.

2) Die Holzgerſte, fingerlang, ein röthliches Gerſtenkörnlein auf einer Borſte, welches gerne auf waſigen ſonnigen Stellen wächst, iſt der Holzweiblein Getraide: ſie heißt auch Teufelsgerſte. Gefrees, Ebnat.

Wenn der Flachs vom Felde gerauft wird, läßt man fünf bis ſechs Halmen ſtehen und bindet ſie oben in einen Knoten zuſammen für die Hulzfral, welche ſich darunter ſetzt und Schutz findet. Neuenhammer. Da kleiden ſie ſich auch in Flachs.

3) Ferner wenn ein Baum gefällt wird, haut man drey Kreuze in den Stock. Wenn nämlich der wilde Jäger jagt und auf ein Holzweibl ſtößt, ſo jagt er ihr nach und zerreißt ſie. Können ſich die armen Weiblein

Digitized by Google

auf ihrer Flucht auf einen so bezeichneten Stock setzen, vermag der Teufel nichts mehr gegen sie. Gefrees. Luhe. Bärnau.

4) Diese Wesen bilden somit ein Volk von Waldzwergen; ihr Familienleben und gesellschaftliches Zusammenhalten, sowie ihr Spinnen und Weben bringt sie nebenbey den Elben näher; eine der Sagen läßt sogar die schöne elbische Waldfrau aus dem mißstalteten Holzfräulein hervorgehen. Der Flachsbau muß in ihrem Schutze gestanden haben, weil auf dem Acker eine Art alten Zehents zurückgelassen wird. Damit werden sie zu Dienerinen der spinnenden und webenden Freyja, welche als ihre Urahnfrau erscheint, und dieses erklärt, warum gerade die Holzfräulein vorzugsweise in der Sage hervortreten.

Auch sind sie es, nicht ihre Männer, welche von anderen Geistern, den Holzhetzern, gejagt werden.

Sie befinden sich so in feindseliger Stellung zum wütenden Heere, zu Wodan selbst, dem Waldgotte. Gehören sie einem fremden Religionssystem an, einem feindlichen Volksstamme, wie Kelten oder Slaven? oder blieben sie nur den Vanischen Völkern eigentümlich? Sie finden sich auch im Voigtländischen, und daß sie schon in grauer Urzeit am Böhmerwalde hausen, läßt sie vor den heutigen Germanen ihren Sitz hier haben. Warum suchen sie Schutz bey den Menschen? ist dieses das Volk, dem sie angehören? — Man könnte auch annehmen, daß sie die Rache des Waldgottes hervorrufen, weil sie den Flachsbau, somit die Kultur und

Digitized by Google

das Ausroden der Wälder begünſtigen. Daher wohnen ſie ſelten mitten im Walde, meiſt an deſſen Saum, und daß der Wald ihnen nicht mit Unrecht zürnt, erweiſen die unzähligen Ortſchaften auf reut, richt und ried, welche links von Naab und Vils gegen den Böhmerwald hin ſich an einander reihen. — Entfernter läge es, Prieſterinen in ihnen zu ſuchen: näher lieſſe das Bein mit dem rothen Strumpf, welches aus der wilden Jagd von einem zerriſſenen Holzweibchen herabfiel, auf ſlaviſche Eigentümlichkeit ſchlieſſen.

Da ſie geheime Kräfte der Natur kennen und ärztlichen Rath ertheilen, ſind ſie auch kluge Frauen.

§. 34.

Sagen.

1) Das Holzfralerl ſaß auf einem Stock im Walde bey Neuenhammer in Flachs eingewickelt. Die Leute, welche in die Aerndte gingen, nahmen es weg und mit nach Hauſe. Nichts half ihm, daß es davon laufen wollte. Es ſah aus wie ein Menſch, hat auch gegeſſen, und eine Sprache geſprochen, die kein Menſch verſtand. Die Leute hatten Mitleid, als es ſo winſelte, und trugen es wieder hinaus an ſeinen Ort.

2) Zu Oberbernried hatte der Vater des Erzählers ſeiner Zeit ein Paar dieſer Holzleute, ein „Fral" und einen „Harl", im Hauſe. Sie lieſſen ſich wohl ſehen: meiſt aber merkte man ihre Anweſenheit erſt aus ihrer Thätigkeit. Sie hielten ſich auf den Schleiſſen am Ofen

Digitized by Google

auf, und verrichteten die kleine Hausarbeit, wenn die Leute schliefen: man stellte ihnen daher über Nachts etwas Essen hin, welches am Morgen verzehrt war. Ihre Kitterln waren von ungebleichter Leinwand und zerrissen, weßhalb ihnen der Hausvater ein neues Dingad machen ließ. Darauf sind sie aber weinend verschwunden. — So lange sie im Hause weilten, war Glück und Segen bey den Leuten.

3) Eine Hulzfral saß einst auf dem Stock und ließ Etwas zurück, als Menschen herankamen. Einer davon nahm dieses mit. Sie bat zwar sehr, man möge sie nicht berauben, und als es nichts half, drohte sie dem Räuber, daß er nie mehr Husten und Strauchen haben sollte. Das war aber dem Manne um so lieber, denn er litt immer daran. Doch nicht lange, so ward er zu Tode krank. Da ließ er dem Holzweiblein seine Sachen zurückstellen, die Krankheit und damit die Gefahr wich, und Husten und Strauchen stellte sich wieder ein. Oberbernried.

4) Der Förster in Flossenbürg hat einst ein Holzfralerl gefangen und nach Hause genommen. Da ist der Holzharl, der Mann, dreymal gekommen, und hat sein Weib zurückerbeten, weil sie kleine Kinder zu Hause habe. Freudig zogen beyde ihres Weges; zum Abschied aber ertheilten sie noch den Rath, ja recht das Mehl an den Kübelreifen zu ehren, und diesen Rath geheim zu halten.

5) In Waldkirch hatten sie auch ein Holzfral: da es haarig und ohne Kleider war, wollten es die Leute

Digitized by Google

für die Dienſte durch ein Röckchen belohnen, worauf es verſchwand. Es hatte fleiſſig in der Hausarbeit mitgeholfen.

6) Einmal ſchnitten die Leute Korn. Da ſchreyt es im nahen Walde: „bragts aſſa!“ (tragt heraus, nämlich das Brod aus dem Backofen), und ein ſchnippiger Knecht ruft hinein: „backt mir auch einen Kuchen mit!“ Bald darauf lag ein warmer Kuchen auf der Abwand. Der Knecht aber mochte ihn nicht eſſen, worüber das Holzfral im Walde zu weinen anfing. Radwaſchen.

7) In Etſchenlind bey Blößberg war ein Holzfräulein bey einem Bauer. Einmal lachte ſie gewaltig. Befragt darüber ſagte ſie: „Ihr habt aufgedeckt und gewaltig viel Löffel auf den Tiſch gelegt, und doch reichen ſie nicht aus, weil noch fünf zum Miteſſen kommen, darunter Einer, der hinkt. Darüber mußte ich lachen.“ Zu Mittag kamen die Gäſte, wie ſie es vorausgeſagt hatte.

8) Im Dorfe Naab hatte auch ein Bauer das Glück von einem Holzweiblein, welches ihm gar willig Dienſte leiſtete. Einmal befahl ihr die Bäuerin, Waſſer zu holen. Sie aber ging nicht; denn jetzt ſey Huſten und Strauchen im Waſſer. — Wirklich bekamen Alle im Dorfe dieſes Unwohlſeyn, nur jenes Haus blieb verſchont.

9) Dieſer Mann, der Fiſchmatz genannt, kam auf folgende Weiſe zu ſeinem Glücke. Sie ſaſſen gerade zu Mittag am Tiſche. Auf einmal wird ein fürchterlicher Lärm, es waren die Holzhetzer, welche ſo bellten,

Digitized by Google

und zum Fenſter, welches offen war und faſt ſchnureben mit dem Boden hineinging, ſprangen zwey Holzfräulein herein, über den Tiſch hinüber und auf den Ofen hinauf, von wo ſie nicht mehr herabgingen, ſo lange Jemand in der Stube war. — Die Leute lieſſen ihnen immer Etwas zu eſſen in der Schüſſel, und das verzehrten ſie, wenn die Stube leer war. Dafür haben ſie den Tiſch abgeräumt, und ſind die Leute auf das Feld gegangen, haben ſie gemiſtet, Hof und Haus zuſammengeräumt und Waſſer getragen.

Einmal ſaſſen die Leute wieder beym Eſſen; da lachten die Holzfräulein auf dem Ofen und ſagten, hierüber befragt: „Wir lachen, weil derſelbige Hinkende über den Rousbaum hin nicht recht zum Tiſche kam, und die Anderen gar ſo fleiſſig miteſſen.“ — Wieder befragt, wen ſie denn meynen, belehrten ſie die Leute, ja keinen Löffel verkehrt auf den Tiſch zu legen, das heißt mit der Höhlung nach oben: denn ſonſt eſſen die Anderen mit. Nun wußte man, daß ſie die Geiſter meynten.

Wieder einmal ſollte die Moad backen, und putzte dazu den Kübel recht ſauber aus, und kehrte vor Allem das Mehl aus den Reifen ſorgfältig heraus. Da ſagten ſie zu ihr: „Du wenn wüßteſt, für was das Mehl gut iſt, würdeſt du es eher zuſammenthun und aufheben.“

Eines derſelben wurde befragt, wie es denn gehe. Da ſagte ſie: „Sider daß die jungen Bäuerinen ſind, derſider kann man kaum mehr leben: denn dieſe lecken die Schüſſeln ſelber aus.“

Digitized by Google

Ein paar Jahre haben sie so da verweilt und die Leute gar Vieles von ihnen gelernt, geheime Künste, um die Krankheiten zu vertreiben, Diebe zu bannen u. s. w. Da sind ihnen die Röckchen zerrissen und der alte Fischmatz ließ ihnen also zwey neue rothe machen und für sie auf den Tisch darlegen. Sie aber fingen zu seufzen und zu weinen an, weil sie fort müßten, denn sie hätten nun ihren Lohn bekommen, nahmen die Röckchen, und wie die Leute wieder eintraten, waren sie weg und sind nicht mehr gekommen.

Sie waren von menschlichem Aussehen, in Moos gekleidet, assen und arbeiteten wie Menschen; ihr Aufenthalt war der Dreyfaltigkeitsofen in der Stube, und als solcher hoch genug, daß sie nicht zu heiß bekamen.

Der Erzähler dieses, ein Weber von Bärnau, hörte diese Geschichte selbst gar oft aus dem Munde des Sohnes des Fischmatzen.

10) Der Fischmatz zu Naab arbeitete einst im Felde, nahe am Walde. Da fing er ein Holzweiblein, so groß wie ein Mädchen von fünf Jahren; ihre Kleidchen waren von Mays = Mies, Baummoos, welches sie von den Bäumen weg mit einer Spindel spinnen; sie war sehr zart und bleich von Angesicht und hüpfte wunderschnell von einem Baume zum Andern wie ein Eichkätzchen.

Am andern Tage ging er wieder in's Holz, ein Ochsenjoch über der Schulter. Da schrie ihm ein anderes Weiblein vom Baum herab an: „He Mann, Jochtrager, ist die Staunzn Maunzen zu Hause,

Digitized by Google

iſt ſie wohl?" — Der Mann fürchtete ſich und lief heim.

11) Da haben auch einmal die Holzhetzer ſo gejagt und ein Holzweiblein in einen Bauernhof hineingehetzt; es war eben die Stubenthüre auf und an ihr mit geweihter Kreide der Name der heiligen drey Könige angeſchrieben, weßhalb die böſen Geiſter nicht nachkonnten. Der Bauer hatte ſie ein paar Tage; wenn Niemand daheim war, arbeitete ſie zuſammen. Einmal wurde ſie um Waſſer geſchickt; ſie blieb ſo lange aus, daß die Leute ſchon glaubten, ſie komme nicht mehr. Wie ſie endlich das Waſſer brachte, ſagte ſie: „Gerade iſt aus dem Brunnen Huſten und Strauchen herausgelaufen, und da habe ich gewartet, bis ſie heraus waren; im ganzen Dorfe werden ſie die Huſten bekommen, nur in dieſem Hofe nicht."

Am andern Tage fuhren ſie auf die Wieſe, und das Weiblein ruhte ſo lange nicht, bis ſie auch mitkam. Auf jener Wieſe ſtand aber viel ſchlechter Kalmus, und die Kinder riſſen davon aus und brachten es zum Holzweiblein, und frugen, weil ſie zu Hauſe ſchon oft erklärt hatte, für was dieſes und jenes gut ſey — wozu denn der ſchlechte Kalmus dienen könne. Schon wollte ſie Antwort geben; da kam ihr Männlein daher und ruft ihr zu: „Anna Brigl (Brigitta), Alles darf man ſagen, nur nicht, für was der ſchlechte Kalmus gut iſt und das Mehl an den Kübelreifen. — Gehſt denn gar nicht heim zu deinen Kindern?"

Da ging ſie vom Wagen herab und mit fort, und

Digitized by Google

die Leute haben ihr nachgeweint. Es war dieſelbe, welche oben nach der Staunzen Maunzen frug.

12) Im Böhmerwalde bey Bärnau haben Zwey Kohlen gebrannt, und als es recht kalt wurde, ſchliefen ſie in einem Sack, zwiegſtöß, daß der Eine ſeinen Kopf oben, der Andere unten herausreckte. So lagen ſie neben dem Meiler. Da kamen auch die Holzhetzer und hetzten ein Holzfralerl her, welches ſich neben den Weiler auf einen Stock hinſetzte und ſo ſicher blieb. Da ſieht ſie die Zwey im Sack und ſagt: „Solche Leute habe ich noch nicht geſehen; zwey Köpfe und keinen Fuß! Jetzt weiß ich den Böhmerwald ſchon neunmal zu Wieſe und Feld und neunmal zu Wald, und habe nichts ſolches noch geſehen. Das muß ich meiner Mutter ſagen, die iſt noch einmal ſo alt als ich.“

13) Aehnliches wird auf der Radwaſche erzählt. Zwey Kohlenbrenner waren Nachts gegen die Kälte in einen Sack gekrochen, und lieſſen nur die Füſſe vorſtehen. Da ſagte das Holzfräulein: „Ich und mein Urahnharl haben noch kein ſo albernes Thier geſehen, mit vier Füſſen und ohne Kopf; muß glatt zu meinem Ahnfral gehen und fragen.“

14) In Nagel, einem Dorfe bey Ebnat, iſt das Holzfralerl öfter in einem Hauſe auf dem Ofenhals über Nacht geblieben. Sie ſah ganz mooſig aus, wie Wickelwerg, klein und ohne beſtimmte Geſtalt: doch kam dieſe jener eines kleinen Weibleins am nächſten. Einſt ſagte ſie: „Wüßten doch die Leute, wofür das Drüpfwaſſer gut iſt und das Auskehricht, wenn man es auf

Digitized by Google

den Mist führt!" — Wenn sie fluchen hörte, ging sie fort. — Ein Hüter sah sie bey Tage einherhumpeln.

15) Vor ungefähr hundert Jahren hielt sich in dem Hause des Lindnerbauern zu Bergnersreut ein Holzfräulein auf. Sie war so groß wie ein Kind, grau von Farbe, und saß den ganzen Tag auf dem Kehrkintl (Küchenheerd). Oft hat sie da geweint, einmal auch gesprochen, während die Leute beym Essen waren: „Aber ihr habt's viele Mitcsser" (Kinder)! — Ihr Mann war von gleichem Aussehen und wohnte im Walde: doch kam er alle Tage vor's Haus und legte Süßwurz auf das Fenster: hinein ging er nicht. Wenn er zurückkehrte, weinte er.

16) Zwey junge Dirnlein, die eine schön, die andere häßlich, säten Lein, jene auf dem Berge, diese im Thale. Die Schöne aber sang, während sie vor dem Pfluge ging und gedachte dabey der vielen Freyer um ihre Schönheit, die andere hingegen, weil garstig und nicht begehrt, arbeitete gar fleissig darauf los, und warf nur hie und da ein Körnlein in die Büsche des nahen Waldes für das Holzfräulein.

Als die Leinsaat aufgegangen war und üppig emporwuchs, kamen die Mädchen wieder, um das Unkraut zu jäten. Die Schöne aber dachte mehr an ihre Freyer als an die Arbeit, und die Garstige war um so emsiger, das Unkraut auszureissen, und versäumte nicht, am Ende des Feldes dem Holzfräulein aus Flachsstengeln ein kleines Hüttchen zusammenzubinden. Dann rief sie noch in den Wald: „Hulzfral, dau is dăñ Dal, gib an

Flachs an kräftinga Flaug, nau hob I und Du gnaug" — und ging nach Hauſe.

So verkam aber der Flachs auf dem Berge, und der im Thale ſchoß ellenlang auf. Beyde brachten ihre Aerndte ein und ſpannen im Winter und trugen im Frühlinge die Leinwand auf die Bleiche in die Wieſe, und ſiehe, die Leinwand der Schönen war grob und wenig, die der Häßlichen fein und viel. Da erzürnte die Schöne und ſchalt ihre Freundin und rief: „Ich weiß ſchon, wie du es gemacht haſt, du Nachteule, eine Hexe biſt du und haſt es mit dem ſchäbigen Holzfräulein zu thun; darum biſt du aber auch ſo garſtig und bekommſt ebenſo wenig einen Mann, wie die alte Waldjungfer."

Da rollte es plötzlich auf dem Waldwege heran und ein ſchöner Prinz, auf einem goldenen Wagen, kam mit vier Schimmeln gefahren und hatte einen Mohren hinten auf dem Sitze. An der Wieſe hielt er an und ſtieg aus. Und er nahm die Schöne bey der Hand und frug ſie: „Ich will dich heiraten; iſt deine Leinwand fein?" — Das Mädchen ſchwieg, der Wiederhall vom Walde her aber rief: „Nein!" Der Prinz ließ ihre Hand los und ging zur Garſtigen, und nahm ſie bey der Hand und frug: „Ich will dich freyen, iſt dieſes deine Leinwand da?" — Sie aber ſchwieg erröthend; und vom Walde kam der Wiederhall mit der Antwort: „Ja!"

Nun umarmte und küßte er ſie als ſeine Braut und von ſeines Mundes Hauch ward ſie ſo ſchön wie

Digitized by Google

ein Engel und ſtand da in die reichſten Gewänder gekleidet. Dagegen wurde die Schöne, als ſie dieſes ſah, giftig vor Neid, und ſo garſtig, daß der Mohr, der ſie für ſeines Gleichen hielt, auf ſie zuſprang und ihr ſeine Hand anbot, die ſie voll Aergers wegſtieß.

Der Prinz fuhr mit ſeiner glücklichen Braut von dannen, die Schöne, nun häßlich geworden und unglücklich aus Neid, kehrte in's Dorf zurück. Seitdem ſingt kein Mädchen mehr beym Säen des Leins, und vergißt auch nicht, dem Holzfräulein ein Hüttchen von den Reſtchen der Flachsſtengel zu bauen. Neuenhammer.

17) Ein Ritter fand auf der Jagd im Walde einen Knaben, der ganz verlaſſen unter einem Baume ſaß. Er nahm ihn mit heim, weil ihm ſeine Schönheit gefiel und ließ ihn auf ſeiner Burg heranwachſen. Doch der Bube lernte nichts und wollte auch keine knechtiſche Arbeit thun, obwohl er groß und kräftig geworden war. Das verdroß den Edelmann, und einmal im Zorn ließ er den Burſchen kommen und trug ihm auf, den groſſen Holzſtoß im Burghofe klein zu ſpalten oder das Schloß zu verlaſſen. Der Junge aber ſetzte ſich auf den Holzſtoß und tändelte mit der Art. Da öffnete ſich ein Fenſter der Burg und das ſchöne Burgfräulein, die Pflegetochter des kinderloſen Grafen, welche ſchon lange die ſchöne Geſtalt und das furchtloſe Weſen des jungen Knechtes angezogen hatte, rief bittend herunter, er möge doch dem Befehle gehorchen, ſonſt müſſe er ja fort aus ihrer Nähe.

Da ſprang der Knecht hurtig herab und ſchwang

Digitized by Google

seine Art und schlug und hieb sich in das Bein. Das Fräulein aber hatte es gesehen und eilte hinab und verband ihm die Wunde.

Nun wollte der Junge noch weniger seiner Arbeit pflegen, und damit ihm der verhaßte Holzstoß aus den Augen käme, nahm er zwey Hölzer, rieb sie so gewaltig gegeneinander, daß sie in Brand geriethen, und wollte damit den Holzstoß anzünden. Aber plötzlich kroch ein Holzfräulein daraus hervor und frug ihn, was er wolle. Er meldete ihr sein Anliegen, daß er wie ein Knecht arbeiten solle, aber nicht möge, und sie bot ihm ihre Hilfe an, wenn er thun würde, was sie ihn heisse. Er sagte es zu. Ueber Nacht entstand Lärm im Zwinger, und als man am Morgen hinabsah, war alles Holz klein gespalten. Da stieg auch der Ritter hinunter, den Knecht seines Fleisses zu loben; dieser aber hatte schnell nach den Worten des Holzfräuleins ein kleines Feuerchen angemacht, und als der Edelmann herantrat, sprang das Weiblein in die Flamme. In diesem Augenblicke stand ein schönes junges Weib dem Ritter vor Augen; es war das Waldweib, das er einst gefreyt hatte. „Der Knecht ist dein und mein Kind!“ rief sie dem Erstaunten zu, und verschwand. Da nahm er den Jungen zu sich und behielt ihn für seinen Sohn, und ließ ihn nach Ritterart erziehen, und als dieser siegreich aus mehreren Fehden heimkehrte, gab er ihm auch noch die Pflegetochter zum Weibe und die Burg zur Aussteuer. Neuenhammer.

18) In einem Dorfe heirathete ein junges Paar,

Digitized by Google

konnte aber, weil arm, keine Dienſtboten halten, und mußte Alles ſelber thun. Am beſchwerlichſten fiel, daß die Aecker und Wieſen gar ſo weit weg am Saume des Waldes lagen. Die junge Frau hielt ſich daher, wenn die gute Zeit anging, gleich im Walde in einer Bretterhütte mit ihren Kühen und Gaiſſen auf, und kochte dort dem Manne, der die Aecker beſtellte.

Einmal kam der Mann vom Felde heim und ſagte: „Ich weiß nicht, was das Holzmannl hat, es läuft immer winſelnd um unſere Hütte, es muß ihm was fehlen.“ Tags darauf ſollte die Frau hüten, ſie ging aber ſchon zur Entbindung und bekam in der Nacht ein Kind und mußte daher zu Hauſe bleiben, und da hörte ſie, wie alle Abend das Holzmannl winſelnd um die Hütte herumlief. Als ſie hervorgeſegnet war, ging ſie mit ihrem Kinde in den Wald hinaus, ſetzte ſich auf einen Stock und ließ es trinken. Das ſah der Holzmann und lief eiligſt fort. Die Mutter hing aber das Kind, um zur Arbeit zu kommen, in dem Tuche an einer Birke auf. Da läuft der Holzmann, ein winzig kleines Kindlein, in Baſt gewickelt, auf den Armen tragend, quer herüber zum Weibe, und frägt ſie, ob ihr Kind ſchon genug habe. Die Mutter erwiederte ihm freundlich: „Ja überflüſſig, und habe noch eine Bruſt frey.“ Da bat das Männchen, ſein Kleines an die Bruſt zu nehmen, denn ſein Weib habe ſich den Fuß gebrochen und dadurch die Milch verloren, und nun müſſe das Kind verhungern, wenn ſich kein Menſch darüber erbarme. Da fühlte die Bäuerin Mitleid mit

Digitized by Google

dem kleinen Weſen und ſtillte es ſechs Wochen lang, wobey ſie das haarige Ding, um ſich nicht zu eckeln, in ihren Schurz einſchlug. Nach dieſer Zeit kam das Holzmannl und ſein Weibchen, das Kind im Arme, zu der Bäuerin in's Haus, fielen auf die Knie vor ihr nieder und dankten ihr von Herzen für die erwieſene Wohlthat, und machten ihr ein Näpfchen voll kleiner Nüſſe und Aepfel zum Geſchenke. „An ſolchen Sachen haben wir genug, aber Anderes fehlt uns," ſagten ſie. Die Bäuerin lächelte zwar über die ſonderbare Gabe, hob ſie aber doch auf für ihr Kind zum Spielen. Später ſah ſie wieder darnach und es war eitel Gold. Nun waren die Leutchen reich und kauften ſich in der Nähe einen artigen Bauernhof. Aber auch da kam das Holzfräulein noch gar oft auf Beſuch, und wenn ſie in's Kindbett kam, mußte noch öfter die junge Bäuerin aushelfen.

Einmal gaben die Kühe wenig Milch; die Bäuerin melkte die Kühe gleichwohl nicht aus, damit das Holzfräulein auch noch etwas habe, und ſo ging ihr die Milch nie mehr aus.

Wieder einmal hat der Fuchs arg unter den Hennen aufgeräumt. Die Bäuerin aber zwackte dem Holzfräulein doch nichts ab; im Gegentheil ſtellte ſie ihr eine kräftige Suppe, d. h. Milch mit Eyern hinaus, denn es war ja gar ſo kalt, — und von dieſer Zeit bekam der Fuchs keinen Hühnerbraten mehr.

Wenn die Bäuerin in den Wald ging und ihr Kind im Tuche, wie in einer Hängmatte, an einer Birke

Digitized by Google

aufhing, kam das Holzmännchen und ſchaukelte es, damit es bald einſchlief. Neuenhammer.

19) Es war ein Ritter, ſchön von Geſtalt, aber wilden Gemütes und lockeren Wandels. Keine Dirne der Umgegend konnte ſich für ſicher erachten, ſo er in der Nähe war, und die Holzfräulein verfolgte er mit wütigem Ingrimme. Da ging er einmal in den Wald, um dieſe armen Weſen in gewohnter Weiſe zu quälen, verirrte ſich aber und kam an einen groſſen Baum, unter welchem das ſchönſte Mädchen des Dorfes eingeſchlafen war. Der Anblick der holden Maid entzündete in ihm das wilde Feuer; er ſchlich ſich näher und faßte die Dirn in ſeine Arme und wollte eben auf den im Traume lächelnden Mund einen Kuß drücken, als aus dem Dickicht das Holzfräulein in gellendem Tone hervorrief:

Liebes Kind,
So geſchwind,
Wie der Wind,
Kommt die Sünd'.
Sey bedacht,
Nimm dich in Acht,
Liebes Kind.

Da erwachte das Mädchen aus ihrem ſüſſen Traume; ſie hatte geträumt, es ſtehe ein ſchöner Ritter vor ihr und werbe um ihre Hand; aufgeſchreckt aus ihren Traumgebilden, entfloh ſie dem beſtürzten Ritter.

Dem Mädchen lag aber der ſchöne Ritter immer im Sinne, ſie dachte ſtets an ihn und wollte des andern Tages wieder in den Wald, um an der glücklichen

Digitized by Google

Stelle ihren schwärmerischen Gedanken nachzuhängen. Aber kaum setzte sie den Fuß über die Schwelle der Hütte, so tanzte das Holzfräulein gegen sie her und sang:

Schau, schau,
Des Ritters Frau!
Laß dir nur Zeit!
Nicht zu bereit!
Schau, schau,
Du wirst des Ritters Frau.

Darauf warnte sie in ernsten Worten vor dem Verführer, versprach aber ihre Hilfe, wenn das Mädchen auch als Rittersfrau jede Woche ihr einen Aschenkuchen mitbacken und ihren Gemahl von Verfolgung der Holzfräulein abbringen wollte. Und das Mädchen sagte zu.

Der Ritter ging aber alle Tage in den Wald, in der Hoffnung, seine böse Absicht zu erreichen. Wie er nun einmal so herumirrte, stand das Holzfräulein auf einem Stocke und rief ihm zu, er möge herantreten. Sie wisse, was ihm fehle, wolle ihm aber rathen, von seinem bösen Treiben abzulassen; nur wenn er das Mädchen zu seinem ehelichen Gemahle mache, werde er sie besitzen. Da bekannte der Ritter reuevoll seine Schuld und bat das Holzfräulein, für ihn um die Hand der Geliebten zu werben.

Als der Zug zur Trauung in die Kapelle ging, zeigte sich das Holzfräulein zum letztenmale; es erinnerte die Braut ihres Versprechens: so lange sie es halten werde, solle Glück in der Burg herrschen. Neuenhammer.

Digitized by Google

Noch jetzt gibt es in dieser Gegend Häuser, in welchen nicht versäumt wird, jedesmal dem Holzfräulein einen oder zwey Kuchen mitzubacken und auf dem Herde zu lassen. Diese Kuchen sind Scheiben, so groß wie ein Teller, etwa zwey Finger dick: sie werden aus demselben Taige, wie das Brod, geformt, gewalzt, dann auf der oberen Fläche mit der Gabel öfter durchstossen, damit nicht Blasen auffahren, und vorne am Ofen, da wo die Kohlen liegen, gebacken. Daher springt die Asche auf sie, und davon heissen sie Aschenkuchen. — Grössere Kuchen werden für die Leute im Hause gebacken, auch dann, wenn das Brod unvermutet ausgegangen ist. Diese Kuchen sind wohl eine der ältesten Brodformen.

20) Auch über dem Fichtelgebirge hinaus sind die Holzfräulein zu Hause. So wurde mir aus Münchberg Folgendes:

Früher waren in der waldigen Gegend die Holzfräulein einheimisch; seit aber die Bauern unterlassen, beym Fällen der Bäume drey Kreuze auf den Stamm zu schlagen, sind sie durch das wilde Heer ganz verwüstet worden.

Man hatte sie dort sehr gerne, denn welchem Menschen das Holzfral etwas gab, der wurde gewiß glücklich in seinem Leben; die Mütter prägten daher schon den Kindern ein, ja einer Hulzfral, wenn sie komme, nichts zu Leide zu thun. Und die kleinen Geschöpfe gingen gar gerne mit den Menschen um, kamen zu ihnen auf Besuch, redeten wie Menschen, setzten sich mit an den

Digitized by Google

Tiſch. Daher wurde auch immer von der Bäuerin für ſie geſorgt, mit Eſſen: noch jetzt geht das Sprichwort, daß, was bey Tiſche übrig bleibt, für die Holzfräulein aufgehoben wird.

Sie waren wie Menſchen beſchaffen, lebten in der ungeheuren „Walding," welche die ganze Fläche dort bedeckte — denn ſeit fünfzig Jahren iſt es ſehr licht dort geworden — und ſpannen das Muus-Moos von den Bäumen.

Wenn die Leute auf der Wieſe Heu machten, lieſſen ſie immer einen Theil zurück, thaten ihn unter einen kleinen Buſch, drückten mit der Hand, wie ſegnend, drey Kreuze darauf und beteten dann drey Vaterunſer, damit den Holzfräulein das wilde Heer nicht ankönne.

„Mutter," ſagte der Knabe zur Mutter, welche eben ein Brüderchen ſäugte, „du haſt gerade ſolche Saugerln, wie das Hulzfral: ich habe ſie geſehen im Walde Brand, wie ſie um einen faulen Stock herumpoſſelte, um Ameiſen-Eyer zu ſuchen; als ſie mich bemerkte, iſt ſie fortgelaufen in den Wald Oberſt, und da hat der ganze Leib gewackelt voll lauter Haare, denn ſie hatte kein Kleid an und war ganz haarig, ſo groß wie ich."

Einmal hat das Hulzfral lange mit den Bauern geredet: da iſt ſie gegangen mit den Worten: „Alles habe ich euch geſagt, nur nicht, wofür das Moos auf dem Dache gut iſt."

Ein Mädchen hütete die Schafe, da kam auch das Waldfral und ſagte zu ihr: „Deine Mutter bäckt heute Brod, ſage ihr, ſie ſolle mir einen Kuchen mitbacken."

Digitized by Google

Das Mädchen ging heim und hinterbrachte es der Mutter und erhielt den Kuchen. Das Hulzfral nahm ihn freundlich an, höhlte ihn aus und that Steinchen hinein, und gab ihn dem Kinde zurück. Zu Hauſe fand die Mutter ſtatt der Steinchen lauter Goldſtücke.

21) Nicht zwergenhaft, ſondern in menſchlicher Geſtalt und Gröſſe zeigte ſich das Holzfräulein zu Pfaffenreut bey Stadt Eſchenbach. Dort, beym Häring, haben ſie es einen ganzen Winter gehabt; es ſah aus, wie ein gewöhnliches Weibets, nur bläſſer, und trug ein Kopftuch und einen ganzen Rock, aber zerriſſen, von Leinwand; die Füſſe waren bloß. Den ganzen Winter fütterte die Holzfrau, nur mußte man ihr das Futter darrichten; ſonſt ſaß ſie auf dem Ofenmäuerl Tag und Nacht, ohne herabzugehen, redete nicht und die Leute mußten ihr des Tages dreymal von ihrem Eſſen hinſtellen. Gegen das Frühjahr, wo man das Vieh austrieb, ging ſie in das Holz des Hofbeſitzers hinaus. Die Leute ſtellten ihr dann das Eſſen auf einen Stock, worauf ſie herkam und es holte; das leere Geſchirr ſtellte ſie wieder dar. Die Bäuerin ließ ihr zuletzt ein Kleid machen. Da jammerte ſie und ſagte, ſie müſſe jetzt auf's Neue ſo lange leiden, bis dieſes Kleid zerriſſen ſey. Und als die Bäuerin ihr rieth, das Kleid lieber jetzt zu zerreiſſen, erwiederte ſie, das dürfe ſie nicht. Im Winter darauf verſchwand ſie.

Dieſe Holzfräulein leben einſam, auf gewiſſen Strichen; manche davon ſind ſchneeweiß gekleidet.

22) Ein Mädchen mußte Streu rechen. Da kam

Digitized by Google

das Holzfral und ſagte: „Such mir ein wenig, fürchte dich nicht, ich thue dir nichts, es iſt nicht dein Unglück.“ Da ſetzte ſich das Dirnlein auf einen Stock und das Holzfral legte ſeinen Kopf in den Schooß und ließ ſich ſuchen; und als es aufſtand, lag in dem Schoß ein Häuflein Geld. Zugleich ſagte ſie zum erſchrockenen Mädchen: „Du darfſt dich nicht fürchten, es iſt kein unrecht Geld, und du haſt es verdient.“ Ebendort.

23) Ein Mädchen, ſchön aber arm, ſollte heiraten; ſie beſaß nichts als ein wenig ein Gewand. Sie that alſo der Leute halber in ihre Lade noch einen Haufen Steine, daß ſie recht ſchwer wurde und fuhr ſie zum Bräutigam auf einem Schubkarren. Mitten im Holze nieste es; und das Dirnlein rief: „Helf Gott!“ — „So ſollen deine Steine Geld ſeyn in der Lade,“ rief das bisher unſichtbare Holzfräulein, „ich bin erlöst. Gelts Gott!“ — Und es war ſo.

24) Es herrſchte die Peſt; da rief das Holzfräulein im Holze: „Eßt grüne Kramelbir und Binmaln, ſo wird die Peſt niederfalln.“ — Und die Peſt verging. Ebendort.

V. Burgen.

§. 35.

Im Allgemeinen.

Wenn ich hier von den Burgen rede, ſo geſchieht es nur, inſoferne ich jene Sagen aufzunehmen habe, an

Digitized by Google

welche sich mythische Bezüge knüpfen. Von geschichtlichen Bemerkungen halte ich mich in der Regel um so ferner, als die Geschichte der Oberpfalz und ihrer Dynasten noch im Argen liegt.

Die Oberpfalz zählt eine solche Menge von Burgen, wie verhältnißmässig kein anderes Land, selbst nicht Tyrol, aufzuweisen hat. Nun liegen sie zumeist in Trümmern oder sind in Klöster, die nun zu Fabriken dienen, oder gar in Zuchthäuser umgestaltet, wie Wernberg, eine der besterhaltenen Burgen. Der Gegensatz der Bewohner von jetzt und früher kann zwar nicht greller hervortreten, liegt aber im Geiste des Jahrhunderts, wohl auch in der waltenden Nemesis. Jene Dynasten, so einst von ihren stolzen Edelsitzen mit Hochmut herabsahen auf das Volk, welches im Schweiße seines Angesichts sein Brod ißt, sie haben ihre prächtigen Schlösser nicht einmal an dieses, nein, an Proletarier und Verbrecher abgeben müssen, und jene Bäuerlein, welche im Frondienste die mächtigen Burgen aufbauen halfen, nehmen von den verfallenen Trümmern eben die Steine, die sie ehedem zufuhren, nun zum Baue ihrer Häuschen, zum Gehege ihrer Aecker. Die Prachtbauten der Gegenwart werden in späteren Jahrhunderten, wenn wieder eine andere Zeit ist, gleichfalls eine Verwendung erfahren, wie man sie in diesen Tagen nicht ahnt, und auch das wird Nemesis seyn für den Mangel aller Pietät, den die Gegenwart für die Mittelpunkte mittelalterlicher Herrschaft und Kultur, Macht und Gesittung kund gibt. Indessen hat in jüngster

Digitized by Google

Zeit die Kirche mit ernster Theilnahme der mittelalterlichen, christlichen Kunst sich wieder zugewendet und der Herstellung ihrer Dome. Dieses wird den Gedanken anregen, auch einzelne jener Dynastensitze, welche noch nicht ganz in Schutt versunken, vor dem völligen Untergange zu retten, diese Bilder vergangener Pracht und Macht, des Rittersinnes und der Frömmigkeit, der Nachwelt zu erhalten.

Fast jede Burg, welche in Trümmern liegt, gilt dem Volke als Fundort von Schätzen in gleicher Weise wie zerstörte oder verfallene Klöster. Der gemeine Mann ist mißtrauisch im Verkehre, und so es ihm gelungen, einiges Geld zurückzulegen, verbirgt er es lieber in einem alten Strumpfe unter dem Bette, als daß er es auf die Gefahr hin, sein Kapital zu verlieren, verzinslich anlegte. Den Burg- und Klosterherren traut er nun gleiche Klugheit im Verwahren ihrer Schätze zu, und nicht leicht mag er begreifen, daß sie diese vor gierigen Augen und langen Fingern nicht versteckt hätten.

So sucht das Volk in den Gewölben und unterirdischen Gängen der Burgen nach Schätzen, und glaubt sich noch mehr hiezu berechtiget, wenn Geister sich dort zeigen und als Lohn der Erlösung diese Schätze anbieten. Denn hat ein Mensch Gold und Goldeswerth vergraben, daß Niemand darum weiß, so kann er so lange nicht ruhen, bis es wieder in Menschenhände gekommen ist: er muß als Geist da umgehen, wo er den Schatz vergraben. Hier sind es denn vor Allen die geisterhaften Frauen und Jungfrauen, welche

dem Volke als Hüterinen der in den Burgen verborgenen Schätze gelten.

Je älter ferner die Burg, desto grösser das Vertrauen in sie, und geht daneben noch die Sage von Riesen als den Erbauern, wie bey Adlburg, Velburg, Lengenfeld, Parkstein, Haselstein, Flossenbürg, Falkenberg, Liebenstein, Leuchtenberg, Frauenstein, Reichenstein u. s. w., so ist die Zuversicht ganz fest begründet.

Auf den Burgen sind es neben den Gewölben übrigens auch die Brunnen, in welche die Schätze geworfen wurden. Merkwürdig ist von ihnen, daß das Volk für ihre Tiefe überall dasselbe Maß, nämlich achtzig Klafter, kennt. Mehrere dieser Brunnen heissen auch Eselsbrunnen, wenn sie am Fusse des Schloßberges sich befinden. Das Wasser wurde auf Eseln zur Burg gebracht.

So groß auch die Zahl der Burgen der Oberpfalz ist, haben sie doch zwey Eigentümlichkeiten gemeinsam, in der Benennung und in den Burgjungfrauen. Jene erscheint zumeist der örtlichen Lage entlehnt, und mit Stein, Berg, Fels zusammengesetzt, nicht aber mit persönlichen Eigennamen, was hervorzuheben ist, wenn man die Menge der Riesenburgen heranzieht. Die Burgjungfrauen hinwider hausen fast auf jeder Burg, besonders den von Riesen erbauten; ob sie Arme Seelen seyen oder übermenschliche Geister, entscheidet das Volk nicht. Da sie nun überall zutreffen, gehören sie nicht einem bestimmten Geschlechte von Burgherren ausschliessend an. Die schwarzweisse Farbe, in welche sie

Digitized by Google

ſich kleiden, die Thiere, Hund und Schlange, welche in ihrer Nähe weilen, die unterirdiſchen Schätze, deren ſie hüten, theilweiſe auch die geheimnißvollen unterirdiſchen Gänge und Schachte ihres Aufenthaltsortes weiſen vielmehr darauf hin, daß es überall eine und dieſelbe Erſcheinung ſey, und zwar die verhüllte Erdenmutter, heiſſe ſie nun Nerthus, Hel oder Freyja, welche hier ihren Dienſt hatte. Die Erde iſt die Mutter aller Germanen — Tuisco terra editus — umſomehr die gemeinſame Ahnfrau aller Adeligen, der auf den Burgen herrſchenden edeln Geſchlechter. Dieſe göttliche Ahnfrau erſcheint auch jetzt noch, obſchon die Geſchlechter erloſchen, die Burgen verfallen ſind. Sie kann nicht laſſen von der Stätte, wo ihre Söhne gelebt und ſie verehrt haben. Das Chriſtentum hat ſpäter ihre Kinder gewonnen: nun will auch ſie durch daſſelbe Erlöſung und bietet ihre Schätze dem Chriſten als Preis, um zur Ruhe der Todten, zu den Ihrigen, zu gelangen, ein Zug, der auch im ſkandinaviſchen Norden bey mythiſcher Weſen erzählt wird.

Die Menge der Burgen aber, welche ſolche Jungfrauen aufweiſen, deutet zugleich auf weitverbreiteten Dienſt der Erdengöttin und begünſtiget die Annahme, daß ihre Verehrung die aller anderen Götter weit hinter ſich zurückließ, daß ſie als oberſte, älteſte Gottheit gegolten habe.

Neben die ſchwarzweiſſen Burgjungfrauen ſtellen ſich ebenbürtig die ſchwarzweiſſen waſchenden Frauengeiſter an Waſſern. Nun wird klar, warum der ſchwarzen

Digitized by Google

Berge und Waſſer ſo viele in der Oberpfalz vorkommen.

Die Burgjungfrauen erſcheinen ferner auf manchen Burgen zu Zweyen und Dreyen; dabey iſt es dann eigentümlicher Zug, daß die Eine davon, die blinde, als von den Anderen übervortheilt, ſich und ihre Schweſtern durch Fluch und Verwünſchung um die Ruhe der Toden gebracht hat. Wenn nach meiner Aufſtellung die Oberpfälzer dem Gothiſchen Stamme angehören, der mit den Sueven den Dienſt der Vanen gemein hatte, ſo läßt ſich, geſtützt auf Tacitus, der den Dienſt der Nerthus den meeranwohnenden Sueven zuſchreibt, annehmen, daß die Burgjungfrau urſprünglich die Nerthus ſey. Als ſich dann Aſen- und Vanendienſt in einander verſchob, trat zu Nerthus von Seite der Aſendiener noch die Hel, rieſigen Geſchlechtes, und von Seite der Vanendiener die Tochter der Nerthus, die ſchöne Freyja, als dritte Perſonifikation der Mutter Erde.

Ich möchte überhaupt von der Vorausſetzung ausgehen, daß dem Volke der Oberpfalz als urſprünglichen Vanendienern ſich ſpäter der Aſendienſt aufgedrungen habe. Wodan erſcheint noch heut zu Tage als eigentlicher Gott der Adeligen, wie ſchon nach Herodotos Hermes als jener der Könige bey den Thrakern, während die gemeinen Freyen ihrem alten Wagenthor und den Vanengöttern treu verblieben; im wilden Heere jagen vorzugsweiſe die Geiſter gebietender Herren; der wilde Jäger iſt Todfeind den vaniſchen Holzfräulein; in manchen Strichen tritt der Mond als Feind der Sonne

Digitized by Google

auf; stellenweise ist bald der Donnerstag, bald der Mittwoch der grosse Tag, und muß am Freytage die Sonne sich wenigstens einmal schauen lassen, während dieses in der Regel vom Samstage gilt. So schliesse ich mit dem Satze: wo die Burgjungfrau einzeln erscheint, ist sie Nerthus, wo mehrfach, tritt Hel und Freyja hinzu. Dadurch ist aber der Dienst der alten Nerthus beschränkt, und sie flucht denen, welche in ihr Gebiet sich eindrängten, der Hel und der eigenen Tochter.

§. 36.

Amberg.

Auf dem Grade des Berges, an dessen Fusse Amberg liegt, hinter der Wallfahrtskirche „Mariahilf" befindet sich eine muldenförmige Haide, größtentheils von Wald umschlossen, die Hollerwiese genannt. Läßt man einen Stein auf sie fallen, so hohleint es, gibt einen Ton, wie wenn unten alles hohl wäre. Von diesem hohlernden Tone soll sie auch den Namen haben. Indessen weisen die Sagen von der verwunschenen Jungfrau, welche hier haust, auf den Dienst der Freyja, und es möchte daher Hollerwiese aus Huldawiese verunstaltet seyn.

Auf diesem Platze stand nach alter Sage ein Schloß, welches zuletzt von zwey Jungfrauen bewohnt war, so reich, daß sie das Geld in Metzen massen. Sie kamen zuletzt überein, ihren gemeinsamen Reichtum zu theilen. Nun war die eine davon blind, und sah

Digitized by Google

nicht, daß die andere beym Abmeſſen ſie betrog, indem ſie für ſich den Metzen hoch anhäufte, für die Blinde umkehrte. Dieſe aber wollte ſich doch überzeugen, ob ihr Recht geſchehen ſey, und griff mit den Händen um: da merkte ſie, daß ihr Theil gegen den ihrer Schweſter ſehr klein ſey, und entbrannte in Zorn, und verwünſchte das Schloß, daß es verſank.

Nach Anderen waren es drey Schweſtern, die Töchter des Burgpflegers, welche den Untergang der Burg durch ihren Fluch veranlaßten.

Dieſe Stelle iſt noch jetzt öde und unfruchtbar: nichts wächst auf ihr, denn ſie iſt verflucht. Maulwurfshügel, welche rings auffuhren, bezeichnen die ehemaligen Ringmauern. Man grub ſchon nach und kam an die Zinne des Schloßthurmes: weiter unten aber zeigte ſich Waſſer. — Nach Anderen fand man nur neue Ziegel, wieder nach Anderen ſoll, wenn man tiefer gräbt, keine Pickel und Haue mehr gehen, ſondern jeder Schlag abprallen. — Die gewöhnliche Meynung aber iſt die, daß das Schloß mit ſeiner höchſten Spitze an die Oberfläche ſtoſſe, und ein Hahn vermöchte es, die Spitze durch Aufſcharren der Erde bloß zu legen.

Vom Untergange des Schloſſes geht aber noch eine andere Sage. — Der letzte Beſitzer war ein Raubritter, der den Landleuten die Aerndte hinwegnahm, und weit und breit Schrecken verbreitete. Ihm war eine ſchöne Tochter erwachſen, frommen Gemütes, welche in ſeiner Abweſenheit den Beraubten Gutes that, um das Unrecht zu ſühnen, und den Vater ſelber gar oft ein-

Digitized by Google

dringlich bat, seinem wüsten Treiben ein Ende zu machen, da ihn sonst des Himmels Rache treffen würde. Der Ritter aber blieb verstockt. Da überzog den Himmel einmal ein furchtbares Gewitter, welches den Tag zur Nacht machte, und am Morgen sah man nur die Stätte, wo das Schloß gestanden. Es war versunken.

Seitdem sieht man eine Jungfrau in weissem Schleyer auf einem Steine dort sitzen und betrübten Blickes den Vorübergehenden winken. Doch Niemand nähert sich: denn ihr zur Seite hält ein schwarzer Hund mit feurigen Augen, im feuerspeyenden Rachen den goldenen Schlüssel, welcher Demjenigen die Schätze der versunkenen Burg öffnet, der Muth genug besässe, ihm den Schlüssel aus dem Rachen zu nehmen. Regelmässig zeigt sich die Jungfrau am Sonnwend-Abende.

Hinter der Wiese ist der Schloß- oder Kräuterbrunnen, in Stein gefaßt.

Auf den Einfassungsmauern sieht man zu heiligen Zeiten zwey Geister sitzen, Mann und Weib, Gesicht und Kleider wie von Birkenrinde: es sollen die Hirtenleute des wilden Ritters gewesen seyn, und diesem zu seinen Frevelthaten geholfen haben. Sie winken den Vorübergehenden und begleiten diese oft durch den neuen Baumgang bis zum Lindenbrünnl, am Fusse des Berges, das Weib in jammernden Gebärden, daß man sie nicht anspricht. Nicht selten sieht man auch die Hirtin als Kröte die Stufen zur Kirche hinaufkriechen; doch jedesmal wird sie von den Wallfahrern wieder hinuntergeschleudert, so daß sie immer ihre Zeit versäumt; ihr

Digitized by Google

Mann dagegen ist der Hüamann, der im Walde: „hüa, hüa," ruft, vielmehr im sogenannten Hohlwege. Am Brunnen sieht man auch eine grosse Heerde Schafe weiden, und aus dem Schlosse vernimmt man oft schöne Musik. — Der Brunnen heißt auch Knackabrünnl, und öfter kommt die weisse Frau, eine Butte mit glänzenden Goldreifen auf dem Rücken, um hier Wasser zu holen.

Eine Bäuerin von Raigering ging einst in der Christnacht hier vorbey, um aus der Stadt den Arzt zu holen. Sie wurde aber vom rechten Wege durch ein Licht zum Brunnen geführt. Da winkte ihr eine Jungfrau gar freundlich und führte sie durch eine Thüre neben dem Brunnen in den Berg, und in einen Saal, wo ein Ritter mit reichem Haare und fleischfarbenem Goller an einem Tische saß und sich auf sein Schwert lehnte: vor ihm stand eine Zofe mit ausgebreiteten Armen, wie wenn ihr der Teller, der auf dem Boden lag, so eben entfallen wäre. An einem anderen Tische saßen Ritter in dunklen Kleidern, aus grossen Humpen zechend; einer davon aber schlief im Stuhle, das Haupt in die Hand gelegt. Aus einem anstossenden düsteren Gemache vernahm sie männliche Klagetöne. Als die Jungfrau eintrat, kniete sie sich vor dem ersten Ritter in flehender Stellung nieder, und zeigte dann dem Weibe die Schätze. Doch diese konnte vor Schreck nicht reden und ging unverrichteter Dinge hinaus.

Ein Frevler ging auch einmal in den Berg, um Jungfrau und Schätze zu gewinnen: er ward nicht mehr gesehen.

Digitized by Google

Würde ein Baum, hat einſt die Jungfrau geſagt, der neben dem Brunnen ſteht, gefällt, und aus dem Holze eine Wiege gezimmert, ſo vermöchte das Kind, dem ſie zu dienen hätte, die Gebannten zu erlöſen.

Aus dem Schloſſe gehen unterirdiſche Gänge unter der Vils durch zu dem heute zerſtörten Schloſſe Roſenberg; ein anderer in den St. Annaberg vor Sulzbach, ein dritter hinab zur Stadt bis an's Ziegelthor.

Zum Schloſſe gehörte der Hammer im Thale an der Vils, das heutige Levinhaus in Amberg, nicht weit von der Gaſſe, „Eichenforſt" genannt — denn hier ſtand einſt lauter Wald — ferner Raigering und Neumühle.

Das Levinhaus ſoll das älteſte Haus in Amberg, die nebenſtehenden Häuschen an der Vils die Wohnungen der Hammerleute ſeyn. Der letzte Beſitzer, ein harter Herr, hat jene zwey Töchter hinterlaſſen, wovon die Blinde auf der Neumühle ihren Sitz hatte, und die Vermögenstheilung vornehmen ließ; ſie blieb daher gerettet, als auf ihren Fluch das Schloß auf dem Berge mit ihrer Schweſter während eines fürchterlichen Gewitters verſank.

Vor der Bergkirche ſteht noch eine Kapelle: da mußten die Schloßleute der Herrſchaft warten, wenn ſie aus dem Thale hinaufzogen, denn es war zu jener Zeit nicht ſicher von Wegelagerern.

Im Levinhauſe befindet ſich eine uralte gothiſche Kapelle, nach der Sage vom heiligen Wolfgang eingeweiht. Noch wird darin dreymal des Tages zum Gebete geläutet; oft auch erhielt die Glöcknerin, ſo ſie

Digitized by Google

zu spät kam, von unsichtbarer Hand Ohrfeigen, oder es zeigt sich der Priester mit dem Weihwedel, in der Mitte zwischen den Stühlen durchgehend und links und rechts Weihwasser spendend; zuletzt schlägt er dem säumigen Diener den Wedel um den Kopf. — Ferner ist in der Kapelle ein eherner Kronleuchter, Geschenk des Erbauers, des Hammerbesitzers. Man hat ihn schon oft entfernt, immer kehrt er an seinen Ort zurück.

Wahrscheinlich ist, daß das Bergschloß einem Zweige der in der Geschichte berühmten Grafen von Ammerthal gehört, sowie daß Amberg im Gegensatze zu dem nahen Ammerthale eigentlich Ammerberg geheissen habe. Der Ammerbach, an welchem die Burg Ammerthal gelegen war, fließt hart an der Stadt in die Vils. Oertlichkeiten, deren Namen mit „Ammer" zusammengesetzt ist, finden sich in der Gegend häufig: so Ammersricht, im N. O. von Amberg, Amersricht, Amersberg, Amersbühl, westlich davon.

§. 37.

Rosenberg.

In dem Felsen, auf welchem das zerstörte Schloß Rosenberg bey Sulzbach steht, ist am Ostertage der Eingang offen, und tritt man ein, so kommt eine Jungfrau entgegen, weiß gekleidet, welche winkt. Aber man wagt es nicht, an sie zu kommen: denn eine ungeheure Schlange ringelt sich an ihr empor und sperrt, so oft sie winkt, den zahnreichen Rachen auf. In der

Digitized by Google

Burg selber fand man einen grossen steinernen Sarg, und diesem gegenüber in der Ecke lehnte ein Gerippe.

Eine Dirne ging Nachts des Weges und erblickte auf dem Felsen das Schloß hell erleuchtet und das Thor geöffnet. Sie trat unbefangen ein und ward von einer schönen Jungfrau empfangen, welche sie durch Gänge und Zimmer in einen grossen herrlichen Saal geleitete und da mit köstlichen Speisen bewirthete. Zuletzt eröffnete sie der Dirne, daß sie verwünscht sey und hier gehen müsse: eben sey wieder eine Reihe von hundert Jahren um, und damit die Zeit gekommen, wo sie ein Mensch erlösen könne. Der Lohn wäre groß, Alles, was im Schlosse an Schätzen sich finde. Dabey bat sie das Mädchen, sich ihrer zu erbarmen und sie zu erlösen: sie vermöge es; doch dürfe sie nicht erschrecken, wenn sie einen Drachen kommen sähe, der im feurigen Rachen den Schlüssel zu den Schätzen trage; den müsse sie ergreifen, um damit zu den Schätzen zu gelangen. Das Mädchen sagte zu, die bleiche Jungfrau aber bat sie noch einmal, ja nicht den Muth zu verlieren, und lieber einen Priester mitzunehmen. In der folgenden Nacht kehrte die Dirn wieder, aber allein: denn sie mochte dem Priester keinen Antheil an dem Lohne vergönnen. Die Jungfrau empfing sie wie gestern und bewirthete sie, bedauerte aber sehr, daß der Priester fehle. Als es gegen Mitternacht ging, entfernte sich die Jungfrau, nachdem sie noch recht innig gebeten hatte, ja das Werk der Erlösung zu vollenden: der Drache könne nicht schaden. Mit dem Schlage zwölf vernahm nun die

Digitized by Google

Dirn fürchterlichen Lärmen, und das Raſſeln des Drachen; ſchweifringelnd brach er in den Saal herein, im geöffneten Rachen den Schlüſſel. Die Dirn erbebte und entfloh durch eine Seitenthüre hinaus in's Freye. Da ſtürzte das Schloß zuſammen und zerſchneidendes Wehklagen folgte der furchtſamen Dirne.

Im Schloſſe und ſeinen unterirdiſchen Gängen hauſen noch die alten Ritter. Ein Handwerksgeſelle gerieth einmal in das Schloß und ſieht in einem Saale die Ritter ſitzen: er bittet ſie um Nachtherberge; aber Alle ſchweigen. Nur der Jüngſte ſteht auf und bedeutet dem Eindringlinge, ſich ſchnellſtens fortzumachen, ſo ihm ſein Leben lieb ſey, und nichts zu melden von dem, was er geſehen.

§. 38.

Hirſchau.

In der Nähe von Hirſchau befindet ſich das Kühloch, ein Abgrund; wirft man einen Stein hinab, hört man ihn nicht fallen; hier ſtand früher eine Burg. Noch ſieht man an heiligen Zeiten drey Jungfrauen auf drey Haufen Geldes ſitzen. Kommt ein Menſch zu ihnen hin, will ihn jede zu ihrem Haufen haben. Da nun alle drey ſehr ſchön, und dem Menſchen die Wahl wehe thut, verſäumt er ſich und kehrt leer zurück. Einer hatte ſchon zweymal von einer Jungfrau genommen, das drittemal ſich verſpätet; da mußte er Jahr und Tag bey ihnen bleiben, hatte aber genug zu eſſen und zu trinken und wurde liebevoll von den Jungfrauen bedient.

Digitized by Google

Von da an ſchlief er, ſo oft er auch kam, vor der Höhle ein, und verſäumte damit die gebotene Zeit.

§. 39.

Stein.

Das St. Anna-Kirchlein zu Unter-Viechtach wurde für die groſſe Gemeinde zu klein und mußten die Meiſten dem Gottesdienſte im Freyen beywohnen. In der Mitte des Ortes war ein groſſer tiefer Weiher. Nach langem Berathen, wie man eine gröſſere Kirche bauen könne, machte der Pfarrer den Vorſchlag, es ſolle Jeder, der zur Kirche ginge, einen Stein mitbringen, und in den Weiher werfen, und dieſes ſo lange, bis dieſer ausgefüllt und ſo viele Steine aufgehäuft wären, als es zum Baue bedürfe. Es geſchah ſo. Nun fehlte aber das Geld. Eine halbe Stunde entfernt, im Walde, lagen die Trümmer einer Burg, den Rittern von Stein gehörig; noch heißt der Ort dort: Stein. Man wußte, daß die alten Burgherrn, ihrer Habſucht wegen, bekämpft, beſiegt wurden. Ehe die Burg in Trümmer ſank, vergrub das Burgfräulein die Schätze, und dieſe mußte nun umgehen. An heiligen Zeiten ließ ſie ſich ſehen, zu anderen Zeiten aber hauste der Teufel dort, und ſchreckte die Leute. Als einmal die Jungfrau wieder ihre Schätze ſümmerte, ging ein beherzter Mann hinauf, fand aber nur ein paar Hände voll Häckerling, und darüber zornig, dachte er, die gebe ich dem nächſten Beſten, der mir begegnet. Es kam auch bald ein

Digitized by Google

Mann des Weges, den er frug, ob er nicht Häckerling kaufen wolle, und auf das erhaltene Nein drang er ihm die Gabe umsonst auf. Aber auch der mochte sie nicht behalten, und dachte wie der Erste: „Ich gebe sie dem ersten Besten, der mir bekommt.“ Der Nächste war der Pfarrer von Viechtach. In dessen Hand wurde aber der Häckerling immer glänzender, und er frug daher den Mann, woher er ihn habe. Der sagte, der Teufel habe es ihm aufgedrungen, und auf die weitere Frage, woher der Teufel kam: vom Steinberge.

Als der Pfarrer nach Hause kam, hatte der Häckerling in lauter Gold sich verwandelt. Da dachte er: Wenn der Teufel seinen Schatz so gerne los hat, will ich ihm befehlen, ihn mir zu bringen, ich brauche Geld für den Kirchenbau. Er ging nun hin, rief den Teufel, und dieser mußte den ganzen Schatz über den Regenfluß hinüber an den Alterberg bringen, wo der Pfarrer ihn zu Handen nahm. Davon baute er seine Kirche. — Bald nach dem Baue zu einer heiligen Zeit sahen die Leute in der Nähe der Kirche ein weisses Pergament in Gestalt eines Briefes vom Himmel fallen. Darin stand mit goldenen Buchstaben, daß die Jungfrau, seit der Schatz zur Kirche verwendet sey, erlöst wäre, und daß, seit darin der Herr angebetet werde, auch die früheren Bewohner der Burg die ewige Ruhe erlangt hätten. So die Sage des Volkes. — Beyzusetzen habe ich den besonderen Fall, daß der Teufel mit der Jungfrau streiten und sie besiegen mußte, ehe er den Schatz dem Pfarrer brachte.

Digitized by Google

§. 40.

Waffenbrunn.

Das alte Schloß Waffenbrunn bey Cham liegt in Trümmern, auf einer Ebene, größtentheils in seinen Bausteinen zu einem Eisenhammer verwendet. Der alte Schloßherr hatte seine Schätze vergraben: dafür mußte er nach dem Tode wandern. Als seine Frau nach ihm starb, mußte diese für ihn umgehen. Jedermann konnte sie um die Mittagsstunde sehen, wie sie, weiß angethan, und mit einem Bunde Schlüssel am Gürtel, dreymal um das Schloß ging und mit dem Schlage zwölf in den Keller zurückkehrte. Ein Hirtenmädchen hatte die Aufmerksamkeit der Burgfrau auf sich gezogen; sie winkte ihr jedesmal, so oft sie in der Nähe war. Da sagte es das Dirnlein dem Beichtvater, und dieser rieth, den Geist anzusprechen. Das Mädchen gehorchte, und der Geist führte sie in den Keller, zeigte ihr die eiserne Kiste, welche die Schätze enthalte, und versprach sie zum Lohne, so sie Erlösung fände: es bedürfe dreyer heiligen Messen, von ihrem Liedlohn, je eine für alle Armen Seelen, für ihren Eheherrn und für die ganze Verwandtschaft. Als nun Alles dem Versprechen gemäß vollzogen war, kam die weisse Frau wieder und übergab ihr die Kiste mit dem Auftrage, eine ewige Stiftmesse zu gründen, Einiges unter die Armen zu vertheilen, den Rest für sich zu behalten; sie sey nun erlöst und mit ihr alle Verwandte.

Digitized by Google

§. 41.

Lobenstein.

Die Jungfrauen der Burg Lobenstein bey Zell sahen von den Fenstern aus der Burg, welche hochgebaut auf einem Felsengekrixe stand, die Schweden auf dem Galgenberge bey Regensburg das Lager abbrechen und in der Richtung des Schlosses heranziehen. Da warfen sie alle ihre Schätze in den Schloßbrunnen, und die eine der Schwestern stürzte sich nach. Seitdem geht sie dort um. Man findet öfter kleine Silbermünzen auf dem Steine.

§. 42.

Hailsberg.

Auf der Mauer des in Trümmern liegenden Bangerlschlosses, auch Hailsberg genannt, bey Frauenzell, sah man öfter eine Jungfrau sitzen und sich die Haare flechten. Nicht weit vom Schlosse ist eine Mühle. Wenn nun ein junger Bäckerbursche, der nicht lange erst eingestanden war, zur Mühle ging, sah er jedesmal die Jungfrau auf den Mauern des alten Schlosses sitzen und sich die Haare machen. Er frug daher die Mühlknappen um Auskunft darüber, erhielt aber zur Antwort, daß es ein Geist sey, der schon oft wäre gesehen worden. Da gedachte er, ob er sie nicht erlösen könne, und wie er sie wieder einmal erblickte, nahm er sich ein Herz und frug sie, „warum sie denn immer die Haare mache."

„Schon Viele," erwiederte sie, „sind an mir vor-

Digitized by Google

übergegangen, aber Keiner noch hat mich befragt; ich werde dir Alles ſagen, wenn du thuſt, was ich von dir verlange, um erlöst zu werden."

Er verſprach es, und ſie hieß ihn nun gehen: denn ſie werde zu ihm kommen.

Wirklich kam die Geſtalt ſchon in der erſten Nacht vor das Bett des Bäckerjungen und eröffnete ihm, daß er um die Mittagsſtunde hinter den alten Baum auf dem Schloſſe zu kommen habe. Den Tag könne er ſelbſt beſtimmen, ſich auch Leute mitnehmen, ſo viel er wolle; nur dürfe Niemand ein Wort reden, und er müſſe ſich am Baume die Augen verbinden, da er den Anblick nicht würde vertragen können. Wenn es nun zwölf Uhr ſchlage, ſo werde er unter dem Baume vermeynen, es gehe die ganze Welt zu Grunde, ſo ein Lärm werde entſtehen. Er ſolle ſich aber nicht fürchten, denn ihm geſchehe nichts. Darnach werde eine Schlange an ihn hinaufkriechen, und wenn dieſe mit dem Kopfe an ſeiner Bruſt ſeyn wird, ſolle er beyde Arme um ſie ſchlieſſen, aber ja nichts reden und nicht die Augen öffnen, bis die Schlange zu reden begonnen hätte. Dann werde ſie vor ihm ſtehen in ihrer früheren Geſtalt als Tochter des Schloſſes.

Der Junge verſprach Alles, und ſie bat ihn noch dringend, ja nichts zu verſäumen; denn wenn er nicht aushalte, müſſe ſie leiden bis zum Ende der Welt.

Er ging alſo des folgenden Tages auf das Schloß zu dem Baume, ſeine Genoſſen bildeten um ihn einen Kreis und verbanden ihm die Augen.

Digitized by Google

Als es zwölf schlug, entstand ein fürchterliches Krachen und Fallen und Stürzen, wie wenn Alles zu Grunde gehen wollte. Der Bäckerjunge hielt wacker aus und wich nicht. Dann verspürte er, daß es kalt an seinem Leibe hinaufkrieche, und schon nahte sich der Kopf der Schlange seiner Brust, und schon wollte er sie umfangen, als es ihn trieb, die Augen zu öffnen. Da schien es ihm und allen Anderen, daß Alles ringsum in Flammen stehe, und sie hörten herzzerschneidendes Wehklagen.

Betäubt ging Alles nach Hause. Der Bäckerjunge, trostlos über seine Neugier, starb bald darauf an Gram. Die Jungfrau aber wurde nicht mehr gesehen.

§. 43.

Kürnberg.

Zerstörte Burg auf dem Berge, an dessen Fusse das Schloß Stamsried liegt. Auf der Rundmauer sieht man zu heiligen Zeiten ein altes kleines Männchen in rothem Mantel herumgehen; davon heißt es „der Rothmantel," ein harmloser Geist.

§. 44.

Schwarzenburg.

Der Schwürzelberg, auch Schwarzenwürberg oder schwarze Bürberg, von seiner Veste Schwarzenburg benannt, ein ziemlich hoher, grosser Bergrücken, zwischen Rötz und Thannstein, ist Aufenthalt einer Menge von

Digitized by Google

Geistern, theils ehemaliger Bewohner der von den Schweden zerstörten Burg, theils unruhiger Geister; denn am Fusse gegen Waldmünchen hin ist ein Sumpf, in den die bösen Geister von allen Orten im Umkreise her verbannt oder vertragen werden; daher auch die vielen Lichtlein, welche hier herumhüpfen. Nächst Stockerfels hat keine Burgruine so weitverbreiteten Ruf als Geistersitz. Wer bey Nacht darüber geht, findet nicht mehr heim. Selbst bey Tag ist nicht Ruhe, wie die Holzhauer, welche zur zwölften Stunde unten vorbeygingen, durch die Steinwürfe, womit sie von oben her begrüßt wurden, erfahren haben. Es zeigen sich feurige Männer, welche Feuer speyen, weisse Geister, worunter eine weisse Jungfrau, Ritter, Thiere der Hölle, besonders Hunde ohne Kopf. Man hört die Geister im Berge arbeiten, hämmern, wie in einer Werkstätte, mit grossen Steinen werfen, Musik machen, in fremden Zungen sprechen. Manchmal fährt ein alter Wagen mit sechs Rappen bespannt den Berg hinan: drinnen sitzen Männer in Jägerkleidung. Dieses hielt jedoch sonst die Jugend der Umgegend, besonders die Studenten, nicht ab, alljährlich einen Ausflug hierher zu machen: die schöne Aussicht war Lohnes genug.

Ursprünglich hausten hier Riesen, und von ihnen hieß die Schwarzenburg: Riesenburg; hier wohnte auch die Riesenjungfrau, welche unten am Berge den Bauer mit sammt seinem Gespanne aufhob und in ihrer Schürze auf das Schloß trug, um den Vater zu fragen, was das für ein Würmerl sey.

Digitized by Google

Der letzte Burgherr, der gegen die Schweden fiel, war immer als Geist auf der Schwelle der Schenke des Klosters Reichenbach zu sehen: das vertrieb die Leute. Es wurde daher des Burgherrn Geist von einem Wasenmeister in einem Ranzen auf den Berg getragen und in den achtzig Klafter tiefen Fallthurm geworfen.

Dieser Fallthurm ist eigentlich ein Brunnen, und heißt auch Bärenbrunnen, eine Art Cisterne, mit Steinen eingefaßt. Er ist so tief, daß ein Stein, hinuntergelassen, nicht fallen gehört wird.

Ehe man in die Burg tritt, kömmt man zu einem Steine, Todenstein genannt, der genau aussieht, wie ein Sarg mit Deckel, etwa zwölf Fuß hoch und ganz sauber gearbeitet; unter ihm sind die Schätze der Burg vergraben, welche der feurige Kater, der letzte Burgherr, hütet; um jede Mitternachtstunde zeigt er sich, doch wagt es Niemand, ihn anzureden.

Auf die Schätze weisen auch die Eyerschalen, die um Osterzeit an Stein und Brunnen liegen: sie ziehen die Schätze aus der Erde empor und werden heimgetragen zu eitel Gold. — Auch Roßköpfe fand man hier und trug sie heim: weil man aber unterließ, Geweihtes dazu zu legen, oder sie an einem geraden Tage wieder herausnahm, so konnten sie sich nicht verwandeln. Einer warf seinen Roßkopf zum Fenster hinaus, da hörte er Geld klingen und fand unten noch drey Dantes von Gold.

Unten am Berge brannte Einer Kohlen: nachdem er aufgeschürt hatte, ging er hinauf, um zu sehen, ob

Digitized by Google

nichts unter Weges. Oben sah er mehrere vornehme Herren im Burghofe Kegel scheiben, und wie er hinkam, mußte er aufsetzen. Mit dem Schlage Mitternacht verschwanden die schwarzgekleideten Herren, sie gaben ihm aber vorher noch einen der Kegel zum Lohne: er war lauteres Gold. Doch wie er heimkam, legte er sich nieder und starb.

Die Leute gehen gerne in die Burg hinauf, um Schwarzbeeren zu pflücken, aber nie allein. Da kommen oft zwey grosse Ritter im Harnisch heraus, und auf die Menschen zu, wie wenn sie etwas zu sagen hätten. Diese aber weichen furchtsam zurück, und dann fangen die Geister in einer unverständlichen Mundart zu wehklagen an, und der ganze Wald erbebt und kracht.

Das weisse Burgfräulein kam oft aus dem Schlosse eine halbe Stunde weit herunter an die Landstrasse: sie trug auf dem Haupte einen schwarzen Schleyer, in der Hand einen grünen Kranz. Einer kam einmal des Weges. Da erschien sie ihm und bat ihn um Erlösung: er solle einen Kreuzgang zur Wallfahrt Heilbrünnl veranstalten und dort ein Lobamt mit heiligen Messen lesen lassen; unter der Wandlung wolle sie ihm erscheinen. Der Mann that nach Begehr, und seitdem ist die Jungfrau erlöst.

Wenn man am Holze hinaufgeht, liegt ein einzelner Hof, Mushof genannt, zur Seite; er trägt den Namen davon, weil in der ersten Theuerung, in den 70r Jahren, der Besitzer ihn um eine Pfanne voll Kindsmus verkauft hat.

Digitized by Google

§. 45.

Schwarzenberg.

Der Schwarzenberg, zwiſchen Fronau und Roding gelegen, heißt auch Schwürzenberg, und wird darum gar oft mit dem Schwürzelberg verwechſelt. Er trägt ebenfalls eine zerſtörte Burg auf ſeinem Rücken und iſt nicht minder berüchtiget als Wohnort unruhiger Geiſter, deren Muſik man oft bis Roding hört, deren Sprache ganz fremd klingt, ſo daß die Mütter ihre unartigen Kinder durch Drohen mit den Schwürzenbergern ſofort zum Gehorſam bringen.

An der Burg iſt ein tiefer Brunnen, Faulthurm genannt; dahin werden die böſen Geiſter vertragen.

Eine Mutter ging Sommerszeit mit ihrem Kinde in den Wald auf den Berg, gegen die Burg hin, um Schwarzbeeren zu ſuchen, und ſetzte das Kind unter einen Baum. Als ſie zurückkehrte, war es verſchwunden: an der Stelle lag aber eine Menge neuer Kleiderhaften. Nun ging ſie auf den Rath des Pfarrherren tagtäglich zur ſelben Zeit, es war die Mittagſtunde, an den Baum, unter welchen ſie das Kind geſetzt hatte. Nach Jahr und Tag ſaß dieſes darunter, in denſelben Kleidchen, die es das letztemal anhatte, aber ſehr zerriſſen, ſonſt ganz wohl, und theilte der frohen Mutter mit, daß jeden Tag eine ſchöne Frau gekommen ſey und ihm Eſſen gebracht habe.

Die Burg iſt auſſerdem weit berühmt als ehemalige Werkſtätte von Falſchmünzern. Ein Fremder kam einſt

Digitized by Google

nach Wetterfeld: es war ſchon ſpät Abends, und er ſprach bey dem dortigen Pfarrer zu, der ihn auch, wie es in der Oberpfalz bey dem Mangel eines Wirthshauſes Sitte iſt, bey ſich beherbergte. Das Geſpräch lenkte ſich auf die nahe Burg und ihren üblen Ruf wegen der dort hauſenden Geiſter, was den Reiſenden ſo reizte, daß er des anderen Tages ſich ohngeachtet alles Abmahnens von Seite des beſorgten Pfarrers durch einen Führer auf die Ruinen geleiten ließ, des feſten Willens, dort zu übernachten. In dem Saale richtete er ſich, ſo gut es ging, ein, und verabſchiedete dann ſeinen Führer. Als die Nacht anbrach, legte er ſich, ſeine Waffen zur Seite, in einen Winkel hin um zu ſchlafen; doch dauerte es nicht lange, ſo wurde er durch einen fürchterlichen Lärmen aufgeſchreckt: es war, wie wenn Roſſe die Treppen heraufkämen, darnach vernahm er ſanftes Glockenſpiel, zuletzt öffnete ſich die Thüre des Saales und eine feurige Spuckgeſtalt trat herein, mit Ketten um den Hals, einen Todenkopf in der Hand, und Feuer ſpeyend. Der Fremde aber raffte ſich auf und wollte mit dem Degen auf das Ungetüm los, als er von den Ketten getroffen, niederſank. Nach einiger Zeit erwachte er aus ſeiner Bewußtloſigkeit; er machte ſich nun Vorwürfe über ſeinen Fürwitz: denn hatte er es in der That mit Geiſtern zu thun, ſo vermochte er Nichts gegen ſie, und war es ein Betrüger, ſo würde dieſer ſich wohl vorgeſehen haben. Während er ſo ſeine Lage überdachte, kam die Geſtalt zum zweytenmale, ſtellte ſich vor ihn hin und kehrte dann ſeinen

Digitized by Google

Weg zurück. Nun faßte sich der Fremde schnell, und ging dem Spuck, mit Degen und Pistole in der Hand, nach, die Treppe hinunter durch einen langen finsteren Gang, bis der Geist plötzlich verschwand und Männerstimmen hörbar wurden. Der Verwegene befand sich nun im Finstern. Er machte einige Schritte und fiel in eine Grube. Im Fallen ging die Pistole los, und der Knall weckte grausigen Wiederhall. Nicht lange, so erschienen vier Männer mit Lichtern; er kannte die Gefahr, in welcher er schwebte, und sprach zu ihnen: „Mir liegt am Leben wenig; ihr könnt es mir nehmen; aber bedenkt euch: ich soll einen Befehl meines Fürsten vollziehen; der Pfarrer von Wetterfeld weiß, daß ich hierher gegangen bin: kehre ich nicht mehr zurück, so wird sicher nach mir hier geforscht werden, und euch die Rache ereilen. Wollt ihr mir aber das Leben lassen, so schwöre ich, zu verschweigen, was ich hier erlebt." Da nahmen ihm die Männer seine Papiere ab, und verliessen ihn, kamen aber bald wieder, um ihn den Eid der Verschwiegenheit schwören zu lassen, worauf er sich ungehindert entfernte und nach Wetterfeld zurückkehrte. Der Pfarrer hatte schon mit Sorge seiner gewartet, und gerieth nun erst recht in Erstaunen, als seine Neugier über das Abenteuer keine Befriedigung fand.

Der Fremde setzte seinen Weg fort, und nachdem er seinen Auftrag vollführt hatte, kehrte er in seine Heimat zurück, treu das beschworene Geheimniß bewahrend. Nach langer Zeit endlich kam ein unbekannter Mann zu ihm, und überbrachte ihm ein Schreiben, in

Digitized by Google

welchem er seines Schweigens entbunden wurde, und ein Packet mit Dukaten gefüllt, als Lohn seiner Verschwiegenheit. Die Männer, mit denen er auf der Burg zusammengestossen hatte, waren Falschmünzer gewesen, die nun ihres Geschäftes müde, sich zurückgezogen und in Sicherheit gebracht hatten. Nun war das Räthsel gelöst.

Nach anderer Sage war ein Handwerksgeselle zu Strahlfeld im Wirthshause eingekehrt. Das Gespräch ging eben über die Geister auf der Burg, und der Geselle erbot sich zur Stelle, hinaufzugehen und dort zu übernachten. Er führte es auch aus, und kam in einen erleuchteten Saal, in welchem ein Tisch für Dreyzehn gedeckt stand. Er versteckte sich nun in den Balkon, welcher einst für die Musikanten bestimmt war, und sah, wie Einer hereintrat, Speisen auftrug, und dann zwölf Männer nachfolgten, welche sich schweigend niedersetzten und assen. Schweigend entfernten sie sich. Da kroch der Geselle aus dem Verstecke hervor, verzehrte die Reste des Mahles, und kehrte dann, sehr zufrieden mit seiner Bewirthung, nach Strahlfeld noch in derselben Nacht zurück. Doch behielt er bey sich, was er gesehen, und bestärkte dadurch nur den Geisterglauben der Anderen. Am folgenden Abende aber ging er wieder zur Burg und verbarg sich wie gestern. Wieder ward die Tafel gedeckt; er aber mochte diesesmal nicht zusehen, sondern setzte sich zu oberst an den Tisch. Als die unheimlichen Gäste erschienen, waren sie wohl erstaunt über den Fremdling, setzten sich aber gleichwohl und

Digitized by Google

beendeten ſchweigend das Mahl. Ebenſo entfernten ſie ſich; der Geſelle aber ſchlich ihnen nach und kam ſo in eine Höhle, von blauem Feuer erleuchtet; er befand ſich in der Mitte von Falſchmünzern. Dieſe umringten ihn und frugen ihn, ob er geſtern ſchon dageweſen, und auf ſein Ja — ob er davon zu Strahlfeld geſprochen habe. Dieſes verneinte er. Da ſchenkten ſie ihm das Leben. Doch mußte er ſchwören, von dem Vorfalle Jahr und Tag zu ſchweigen, und nach dieſer Zeit an einem beſtimmten Orte ſich zu ſtellen. Nach Verlauf der Zeit fuhr ein Wagen vor ſeiner Thüre an, ein Herr ſprang heraus, und übergab ihm mehrere Säcke Geldes mit dem Bedeuten, daß die Falſchmünzer, franzöſiſche Edelleute, nun in Sicherheit ſeyen: wenn ſie wieder Gold machen müßten, würden ſie wieder nach Bayern kommen; für jetzt hätten ſie genug. — So ſchnell der Wagen angefahren, war er auch verſchwunden; der Geſelle aber befand ſich doppelt glücklich, im Beſitze des Geldes und der Erlaubniß zu reden.

Nordweſtlich vom Berge liegt Fronau, ein Dorf; deſſen Einwohner waren einſt übel berüchtiget: denn ſie trieben das Räuberhandwerk, büßten aber größtentheils ihr Stegreifleben mit dem Tode.

§. 46.

Arnſtein.

In dem Gewölbe der zerſtörten Burg auf dem Arnſtein hatte man öfter Geld klingen gehört, weßhalb

ſich zwölf Männer zuſammenthaten, den Schatz zu heben. Beym Graben ſtieſſen ſie auf eine Kiſte; drauf ſaß ein ſchwarzer Pudel. Zugleich vernahmen ſie eine Stimme: „Der mit der rothen Haube gehört mir.“ Der Gemeynte wollte ſich dagegen verwahren und rief: „Warum denn gerade ich?“ — Da verſchwand Alles mit fürchterlichem Krachen, die Männer entwichen, der mit der rothen Haube ſtürzte den Felſen hinunter und brach den Hals. Am Morgen holte man die Leiche: ſie lag am Gewölbe.

§. 47.

Frauenſtein.

Die Burg geht nach der Sage in das graueſte Altertum zurück, ja ſie ſoll noch von den Rieſen erbaut ſeyn. Hoch oben auf der Spitze des Felſens, in Mitte des Waldes gelegen, iſt ſie jetzt ganz verfallen. Auf den Thurm, welcher eine weite Fernſicht bis gen Prag und Regensburg bietet und nun auch in Trümmer geht, hatten die Oeſterreicher in den Franzoſenkriegen ein hölzernes Häuschen erbauet als Warte, von der man bis gen Amberg und Regensburg ſchauen konnte. Eine Hohlgaſſe in den Felſen eingegraben führt zur Burg ſo ſteil, daß kein Wagen ohne Gefahr denſelben fahren kann; die Hängebrücke führte über einen Abgrund in's Burgthor. Der ehemalige Burggarten iſt nun von rieſigen Bäumen bewachſen, und der einſtige Spielplatz der Ritter Wald. Ein unterirdiſcher Gang führt aus

Digitized by Google

der Burg eine halbe Stunde weit bis zur ſogenannten Bruck im Walde.

Berühmt iſt die Burg durch Eleonora von Frauenſtein, welche der wilde Hans von Schneeberg in Abweſenheit des Vaters entführte, um ſich in Böhmen mit ihr trauen zu laſſen; dem nachſetzenden Vater gelang es, ſie noch am Altar dem Räuber zu entreiſſen.

Ein ſpäterer Beſitzer, Graf Fuchs genannt, baute ſich ein neues Schloß in Winklarn, und zwar ſo herrlich und ſchön, daß der Herzog, der auf Beſuch kam, zu ihm ſagte: „Füchslein, Füchslein, du haſt dir eine ſchöne Höhle gebaut, aber deine Unterthanen werden es verſpürt haben.“ Der Graf aber richtete ſich auf und betheuerte, jedem Unterthanen hundertfach jeden Heller erſetzen zu wollen, den er beygetragen — und es fand ſich keiner. Die Herren von Frauenſtein waren in der That ſelbſt kleine Herzoge, indem ihnen außer der Stadt Schönſee und dem Markte Winklarn wohl noch dreyſſig Ortſchaften zugehörten. Ueberhaupt heißt es, daß die Burgen ringsherum ſehr wohlfeil gebaut wurden, denn die Arbeitsleute erhielten des Tages nur einen gelben Pfenning zum Lohne.

Auf der Burg hört und ſieht man gar oft eine weiſſe Jungfrau, in einen weiſſen Schleyer verhüllt, groß und ſchlank, und bedachtſam einherſchreitend; in den Gewölben iſt ein groſſer Schatz vergraben. Ein ſchwarzer Hund bewacht ſie, der Feuer ſpeyt. Männer aus Pondorf gingen einmal unter dem Paſſion hinauf und laſen die Beſchwörung, um den Schatz zu heben.

Digitized by Google

Ein starker Wind aber wehte sie auseinander, so daß sie in drey Tagen sich nicht mehr zusammenfanden. Einem davon hatten sie das Kruzifix auf den Rücken geheftet, den wehte es am weitesten.

Auf diesem Stein suchten einst drey Hütbuben verlorenes Vieh um die zwölfte Stunde, und sahen einen Wagen dastehen, mit vier Rappen bespannt, oben eine Kiste voll Geld und auf dieser einen neuen Kronenthaler. Den nahmen sie. Auf dem Heimwege fiel es einem von ihnen ein, daß er sein Stück Hütbrod auf der Kiste gelassen habe; er kehrte zurück, um es zu holen, und so wie er es nahm, war Alles verschwunden. — Ferner, ein Mädchen suchte auf dem Stein die verlorene Gais und stieß dabey auf einen Korb voll der feinsten weissen Wäsche. Sie nahm ein Tuch, welches zu oberst lag, trieb die gefundene Gais heim und wollte der Mutter das schöne Linnen zeigen; dieses aber hatte sich im Sacke in einen alten viereckten Thaler verwandelt.

Rings in den Waldschlägen gibt es im Sommer eine ungeheuere Menge Schwarzbeeren: die Leute kommen weit her, sie zu sammeln, selbst aus Böhmen. Oft haben sie da rothe Männlein und Weiblein gesehen.

An der Burg zeigt man endlich einen Stein, der eine verwunschene Jungfrau seyn soll.

Digitized by Google

§. 48.

Reichenstein,

einst den Herren von Frauenstein gehörig, hart an der böhmischen Gränze, bey Stadlern gelegen, gleichfalls in Trümmern; sie ist sehr hoch auf Felsen gebaut, so daß man von ihr den weissen Berg bey Prag sehen kann, und die Wolken kugelförmig heranrollend den Besucher in dunkle Nacht hüllen. Wegen der hohen Lage ist die Luft dort so scharf, daß selbst die Spatzen nicht bleiben mögen, sondern, wenn hieher gebracht, wieder entfliehen. — Auch hier zeigen sich zwey weisse Frauengeister, oft am hellen Mittage. — So wie Reichenstein mit Frauenstein durch unterirdische Gänge verbunden war, so auch oben in der Luft die Thürme beyder Schlösser durch Draht. — Kannte man damals schon eine Art Telegraph, weil die Sage gar häufig erzählt, daß die Herren der nahegelegenen Burgen von ihren Mauern aus sich besprochen?

Der Schloßbrunnen ist so tief, daß eines Steines Fall nur nach geraumer Zeit vernommen wird, erst in leisem Säuseln, dann mit fürchterlichem Donnerrollen.

§. 49.

Altschneeberg

bildet mit den Burgen Frauenstein und Reichenstein ein Dreyeck; ihre Besitzer waren gleichfalls sehr mächtig, lagen aber mit den Frauensteinern wegen des Dorfes

Digitized by Google

Schneeberg bey Winklarn, das dieſen gehörte, in beſtändiger Fehde. Nun liegt auch ſie auf hohem ſteilen Felſen in Trümmern.

Die Beſitzer dieſer drey Burgen hatten die Obliegenheit, Gränzwächter gegen Böhmen zu ſeyn.

Als die Burg durch ihre Feinde fiel, verbargen die Burgleute ihre Schätze unten in einen Schacht, vor den ſie einen groſſen Stein wälzten; ſie fielen Alle, daher kann man die Schätze nicht mehr finden. Aber der letzte Burgherr, der wilde Hans, der mit den Anderen fiel, geht nun als groſſer Ritter in alter Tracht, der Rieſe von Altſchneeberg genannt; er winkt den Vorübergehenden, und folgen ſie ihm, ſo zeigt er ihnen den Weg zum Schachte, aber nicht weiter, als bis zum Bache, wo er verſchwindet. Denjenigen, welche ſeiner Einladung nicht achten, lacht er höhniſch nach.

Neben dem Gewölbe, dem ehemaligen Schloßkeller, befindet ſich eine Oeffnung zu dem unterirdiſchen Gange, der auf Frauenſtein führt. Durch ihn brachte der wilde Hans die ſchöne Eleonora auf ſeine Burg.

Zeitweiſe ſieht man nach Gebetläuten zwey Jungfrauengeiſter, weiß und ſchwarz gekleidet, in einer Stellung, als weinten ſie.

Merkwürdig ſind die vielen kleinen Hufeiſen, welche hier neben groſſen Roßköpfen gefunden werden.

Von der Burg geht die wilde Jagd aus.

Digitized by Google

§. 50.

Wildenstein,

ganz zerstörte Burg in den Bergen hinter Tännesberg. Sie war Eigentum der Zenger; einer dieses reichen Geschlechtes fuhr mit vier Ebern. Nach der Sage wurde von der hochgelegenen Burg aus die Herrschaft, wenn sie auf der Regensburger Brücke herausfuhr, deutlich gesehen. Die Ruinen sollen grosse Schätze bergen, doch hat man bis jetzt nur altes eisernes Rüstzeug gefunden.

Einst trieb der Hirt die Schafe den Berg hinauf zur Weide; es war Charfreytag. Da sah er eine schwarzgekleidete Frau mit einem weissen Tuche um das Haupt aus der Mauer heraustreten. Dieses wiederholte sich jedes Jahr, und der Junge, dadurch vertraut geworden, sprach sie an. Hierauf erwiederte sie ihm, daß sie an jedem Charfreytage unter der Passion erlöst werden könnte, wenn man durch die offene Thüre in's Gewölbe hineintrete und von jedem der dort liegenden drey Geldhaufen drey Hände voll nehmen würde; doch müsse man, ehe der Passion zu Ende, rücklings zur Thüre wieder hinausgegangen seyn. Der Hirt theilte dieses seinen Genossen mit. Zwey davon unternahmen es, auf das Gewölbe zu graben, denn der ganze Berg ist unterminirt. Aber erst unterm Passion erschien die schwarze Frau und sagte ihnen dasselbe, was früher dem Jungen. Sie sahen nun die Thüre offen stehen, traten ein, und kamen zu den Schätzen. Aber es saß

Digitized by Google

eine zweyte schwarze Gestalt darauf, und als noch dazu grosses Krachen und Stürzen sich vernehmen ließ, erschracken sie gegen die Warnung der Frau so sehr, daß sie davonliefen. Das Brechen und Fallen hörte aber nicht auf, der Wald in der Nähe schien sich aus den Wurzeln zu heben, und ein entsetzliches Wehklagen wie von vielen Weiberstimmen verfolgte die Flüchtigen. Den ganzen Tag irrten sie herum, und als es Mitternacht wurde, schien ihnen der Weg wie durch eine Mauer versperrt. So legten sie sich nieder und schliefen ermattet ein. Am Morgen lehnten sie an der Kirche von Tännesberg.

§. 51.

Schellenberg,

hart an der böhmischen Gränze bey Neukirchen St. Christoph, war ehemals ein Raubnest für die Waldthurner, später ein Jagdschloß der Fürsten von Lobkowitz als Herren der Grafschaft Störnstein.

Das Schellenberger-Mannl, ein ehemaliger gottloser Burgvogt, macht die Ruinen der Burg unsicher. Mit Flossenbürg war es durch Draht-Leitung verbunden.

§. 52.

Wendern.

Im Wennera-Schlosse, eine halbe Stunde von Bärnau, ist ein Schatz eingemauert, drey goldene Ziegel-

Digitized by Google

ſteine. Vor zwanzig Jahren ſagte eine Zigeunerin aus, daß der Baum fingerslang ſey, aus welchem die Wiege gemacht werde für das Kind, welches den Schatz heben ſoll.

§. 53.

Falkenberg.

Nach der Sage iſt dieſe Burg von den Rieſen erbaut; dieſe haben auch die Felſentrümmer zuſammengetragen, auf denen ſie ſteht, und noch zeigt man hinter den Schloßruinen drey ſtarke Vertiefungen, die Gräber von zwey Rieſen und einem Rieſenkinde. Geiſter machen die Burg unſicher, es wird mit Steinen herabgeworfen, auch der unvermeidliche ſchwarze Pudel fehlt nicht. Im Thurme iſt eine goldene Wiege vergraben. Ein unterirdiſcher Gang mündet in der Rhönwieſe, oberhalb des Netzbaches, da wo eine ſtarke Felſenplatte liegt. Oberhalb der Burg, in der ſogenannten „Schneiderin," läßt ſich der Hemann und die wilde Jagd vernehmen.

Etwa eine Stunde abwärts, gegen Neuhaus hin, geht quer durch die Naab ein Felſengeſprenge; die Steintrümmer ſcheinen wie in das Waſſer hineingeſchleudert. Auf ihnen überſchreitet man trockenen Fuſſes die Naab, während das Waſſer unten durch die Felſenritzen ablauft und Schaum wirft, gleich dem beym Ausrühren eines Butterfaſſes, wovon dieſe Stelle den letzteren Namen wirft.

Von dieſen Steinen geht ferner dieſelbe Sage, wie von den Felſenblöcken im Regen bey Chamerau. Ein

Digitized by Google

Ritter von Falkenberg verfolgte mit ſeinen Geſellen eine ſittſame Jungfrau bis an die Ufer des Fluſſes. Vor ſich die Fluthen, hinter ſich den Verführer, ſtürzte ſie ſich lieber hinab, und wunderbar entkam ſie. Die Verfolger aber wurden zu Stein und ſind noch im Fluſſe zu ſchauen.

Der Name Falkenberg iſt an die Stelle des urſprünglichen von Naabberg getreten. Der Kaiſer war einſt in der Nähe auf der Falkenjagd; ſein beſter Falke aber verirrte ſich und kam nicht wieder. Den Zorn des Herrn zu beſchwichtigen, entteilten die Begleiter nach allen Seiten, um das Lieblingsthier zurückzubringen. Es gelang. Hocherfreut wandelte der Kaiſer den Namen Naabberg, wo der Falke ſitzend gefunden wurde, in den heutigen Namen, und dem zum Zeugniſſe ſitzt noch im Marktſiegel der Falke auf einem Berge.

§. 54.

Altneuhaus,

ein zerſtörtes Schloß an der Waldnaab, Windiſch-Eſchenbach gegenüber, von dem nur wenige Trümmer noch ſtehen.

Dort ſieht man oft am hellen Mittage, während es Zwölfe läutet, eine weiſſe Jungfrau den Leuten des Weges winken, heranzutreten und die Schätze zu heben aus der offenen Truhe im Gewölbe. Die Friſt dauert aber nur ſo lange als das Läuten; dabey hört man auch Muſik.

Digitized by Google

Auch während des Passions steht die Truhe offen; wer vor dessen Ende nicht draussen, bleibt ein ganzes Jahr eingeschlossen. Einer war ihr schon nahe, als das Läuten aufhörte und ihm die Jungfrau die Thüre vor der Nase zuschlug.

Aus Falkenberg ging Einer, der mit seinem Weibe in Unfrieden lebte, auf die Burg, um Vorgeiger zu werden, denn man vernimmt darin gar oft um Mittag harmonische Musik, die allmälig verklingt; er sprang in das Wasser, um sich zu ertränken. Doch reute es ihn, und man sieht noch die Spuren seiner Finger an dem Steine, wo er sich herausarbeiten wollte. Seitdem erscheint er an der Seite der Jungfrau.

§. 55.

Flossenbürg.

Flossenbürg ist eine Riesenburg gewesen; zu Anfang dieses Jahrhunderts war der herrliche Bau noch ganz gut erhalten, jetzt liegt er in Trümmern. Drey Besitzer sollen sich an ihm arm gebaut haben, noch zeigt man im Orte am Fusse des Berges den Stadel, wo die Steinmetzen wohnten, beym Schnappauf. Einst sagte der Burgherr zu seinen Gästen, indem er auf die in graue Kittel gekleideten Menschen im Thale, welche ihm als Knechte dienen mußten, hinabwies: „Das sind meine Gänse."

Das höchste Stockwerk der Burg heißt noch jetzt der Grafenbau. Dort ist auch der Sitz in Stein gehauen,

Digitized by Google

wo einſt der Burgwächter ſaß, und noch ſieht man das Loch im Eſtrich, welches der Schaft des Speeres, den er in der Hand hielt, zurückließ. Das Schloßmännchen, eine ſteinerne Figur, haben die Floſſer entführt. Im Burghofe weiſen Spuren noch auf den ehemaligen Teich, und den Brunnen, der jetzt verſchüttet iſt: noch liegen die Eymer darin. Die Burg war ſo groß, meynt das Volk, daß zwey Regimenter Soldaten darin Platz gehabt hätten; ſie mußte auch ſtark und groß ſeyn, da ſie als eine Hauptwehr gegen die Böhmen und Wenden galt.

Getrennt von der Burg iſt ein groſſer viereckiger Thurm, unten aus plattbehauenen, höher hinauf aus Kropfquadern gebaut: kein Thor, eine hohe Legbrücke führte hinüber vom Schloſſe; die ehemaligen Herren ſpielen nun darin mit eiſernen Karten, und oft hört man Muſik.

Die Schweden beſchoſſen die Burg vergeblich; Verrath öffnete die Thore, Feuer verzehrte den Rieſenbau. Noch ſieht man die Spuren des Brandes. Auf dem Plattenberge, wo die Schweden lagerten, ſoll eine ſilberne Kanone vergraben ſeyn. Auch findet man in der Nähe Kugeln, auſſen von Bley, innen von Eiſen.

Auf der Burg zeigt ſich eine weiſſe Jungfrau. Einſt weckte ſie einen Landmann drey Nächte nacheinander und verſprach ihm alle vergrabenen Schätze, ſo er ſie heben wollte, ohne ein Wort zu ſprechen. Der aber rief, als er Hand an die ſchwere Kiſte legte: „Die Kiſte mag der Teufel heben!“ — und ſogleich war ſie verſchwunden und die Jungfrau weinte bitterlich. Doch

Digitized by Google

hat sie die Hoffnung, daß ein Kindeskind desselben Mannes sie erlösen werde.

Jedes Jahr steht während des Passions der Eingang zu den Schätzen offen.

Es ist ein wahrhaft großartiger Anblick, das Granitgebilde, auf dem die riesige Burg steht; es sind ungeheure Tafeln, welche sich übereinander lagern, gleich als wären sie aus dem Schoße der Erde in flüssiger Form hervorgedrängt worden, um sich, jede auf die vorhergegangene zu legen, und diese zusammenzudrücken; der ganze Abhang des Schloßberges aber ist weithin mit einem wahren Steinmeere bedeckt, darunter der berühmte „lange Stein," der längste in der Oberpfalz, kaum drey bis fünf Fuß breit in gerader Linie den Berg hinablaufend.

§. 56.

Haselstein.

Der Haselstein ist eine Burg in Trümmern, auf einer Waldanhöhe, etwa eine Stunde nordwestlich von Flossenbürg. Vor Jahren schlief dort Einer ein und ein Hirsch legte ihm eine Blume in den Schoß, worauf er erwachte. Die Blume ward ihm in der Hand zum Schlüssel, und er öffnete damit das Thor zu den Gewölben der Burg und sah ungeheuere Schätze darin aufgehäuft. Da wollte er hinaus, um seine Gesellen zu rufen, aber die Zeit war schon um und er mußte bleiben Jahr und Tag. Jeden Morgen erschien eine

Digitized by Google

schöne Jungfrau in weissen Atlas gekleidet und brachte ihm Speise; während er aß, frug sie ihn aus über sein Leben und Treiben, antwortete selbst aber auf seine Fragen nicht. So hatte er es gut, bis wieder das Thor offen stand und er hinaus konnte. Nicht mehr aber fand er den Zugang zu den Schätzen.

§. 57.

Reuth.

Auf Schloß Reuth, im Landsassenwinkel, bey Burggrub, war einst ein Vehmgericht; während die Verurtheilten in einem Thurme das Muttergottesbild küßten, wurden sie hinabgestürzt.

Ein Herr von Reuth klagte vor den Vehmrichtern seine Ehefrau der Untreue an, und erhielt die Erlaubniß, sie zu tödten, wenn er sie für schuldig halte. Die Frau aber betheuerte ihre Unschuld auch da noch, als sie schon den Dolch im Herzen hatte; da warf der Mörder, von Reue ergriffen, den Dolch weg, und bat dieselben Richter um sein Urtheil, wenn er ein solches verdiene, und sie verurtheilten auch ihn zum Tode. — Seitdem ging die Burgfrau um, in weissem Gewande, die Wunde sichtbar, besonders bey besonderen Ereignissen in der Familie. Einmal sollte Hochzeit seyn; der Vater hatte die Erbtochter wider ihren Willen verlobt; denn sie liebte schon, und als sie sich beharrlich weigerte, an den Altar zu treten, warf er sie in den Thurm. Hier erschien ihr die weisse Frau und

Digitized by Google

tröstete sie, indem sie ihr Hilfe versprach. Darauf zeigte sich der Geist dem harten Vater und drohte ihm, wenn er seine Tochter unglücklich mache. Er schlug nach ihr, sie verschwand. Nun ging er in sich, und ließ der Tochter ihren Willen.

§. 58.

Parkstein.

Das Schloß, auf einen Basaltfelsen gebaut, daher Hohenparkstein genannt, war Besitzung der Hohenstaufen und nach diesen lange der Sitz eines churpfalzbayerischen Pfleggerichtes. Nur mehr eine kleine Mauerzinke steht noch als Rest davon, dagegen auf dem Grunde ein anmutiges Kirchlein.

In nördlicher Richtung hin liegt Altenparkstein, eine Mehrzahl zerstreuter Bauernhäuser. Wichtig für die Sage ist, daß einst zwischen Hohen- und Altenparkstein eine grosse Heidenstadt gestanden haben soll.

Die Sage, daß Kaiser Wenzel einmal hier gejagt und einen grossen Eber erlegt, dieses Ereigniß aber dem Orte den Namen Porkstein von porcus = Schwein gegeben habe, ist eine philologische Dichtung. Die Anwohner sagen Bergstein, Bargstoin, von Barg = Berg, was eine natürlichere Deutung gibt.

Digitized by Google

§. 59.

Ebnat.

In Ebnat werden zu heiligen Zeiten drey weisse Jungfrauen gesehen, von grosser Gestalt, mit Oellampen in der Hand, welche vom Schloßkeller bis zum Eiskeller gehen; es sind gute Geister und thun Niemanden etwas zu Leide. — Eine andere weisse Frau, Fräulein Lise genannt, macht ihren Weg auch zum Eiskeller, wo sie zum feurigen Hahnen wird und mit einem Hahnenruf verschwindet.

§. 60.

Schloß auf dem rauhen Kulm.

Es ist ganz zerstört. In den Gewölben werden ungeheure Schätze von einem Manne mit Gaisfuß bewacht. Der Zugang steht nur zu gewissen heiligen Zeiten offen, besonders am Palmsonntage. Ein Taubstummer hatte ihn einmal gefunden, war hineingetreten und sah die Schätze. Der Mann mit dem Bocksfusse bot ihm davon an, er aber mochte Nichts nehmen. — Ein Anderer fand ihn offen, wagte aber nicht hineinzutreten. Als er ein zweytesmal mit mehr Muth darnach suchte, fand er ihn nicht mehr.

Digitized by Google

§. 61.

Haugsdorf.

In den Ruinen der nahen Burg, wo einst der bekannte Schiedermantel hauste, sollen gleichfalls Schätze verborgen seyn. Ein Pudel hält bey ihnen Wache. Da wollte Einer seine Sache recht schlau machen, nahm eine lange Stange, an welche er vorne Dreykönigskreide befestigte, und fuhr damit vor, auf die Kiste die Anfangsbuchstaben der heiligen drey Könige zu schreiben. Als er aber ganz nahe daran war, verschwand Kiste und Pudel.

§. 62.

Velburg.

1) Die Burg.

Von dem felsigen Berge, auf dem sie steht, trägt sie den Namen Felsenburg. Zufolge Aventins Bericht wurde sie nach dem Falle Bernhard Pipins, Königs von Italien und Bojoarien, dessen drittem Sohne Heribert aus Gnade überlassen. Später gelangte sie mit der Herrschaft an die Familie Wisbeck, indem Pfalzgraf Friederich den Ritter Georg Wisbeck für seine als oberster Feldhauptmann im pfälzisch-bayerischen Erbfolgekriege geleisteten guten Dienste damit begnadigte, 1507. Aber schon 1574 fiel sie mit dem Aussterben dieses Geschlechtes an Wittelsbach zurück. Vorerst kam es aber noch zur Fehde zwischen dem Pfalzgrafen und der Schwester des

Digitized by Google

letzten Herrn von Velburg, Amalia, welche, an einen Nothhaft verheiratet, auf das Lehen Anſpruch machte. Die Veſte wurde von den pfalzgräflichen Truppen belagert, und als Nothhaft bey einem Ausfalle das Leben gelaſſen hatte, ſetzte das kühne Weib, auf welche der Geiſt ihrer ritterlichen Ahnen übergegangen war, den Kampf allein fort. Indeſſen wurde die Stadt von den Pfälziſchen erobert und huldigte dem neuen Herrn. Da brach in der unteren Stadt Feuer aus. Amalia hatte aus Rache über den Verrath der Bürger einen Knecht um 50 Goldgulden gedungen, die Stadt anzuzünden. Die Hälfte zahlte ſie ihm ſogleich, und als der Knecht nach vollbrachter That die zweyte Hälfte des Lohnes verlangte, vergab ſie ihn mit Gift. Endlich wurde die Burg, in der Krankheit und Mangel herrſchte, erobert, und die Familie, im Vergleichswege mit 35,000 fl. abgefunden, verzichtete auf die Herrſchaften Velburg, Adlburg und Batzhauſen, 1584.

Das Alter der Burg bekundet die Sage; denn Rieſen haben Velburg und Helfenberg gleichzeitig zu bauen angefangen, und als die Einen mit Velburg früher zu Ende kamen, halfen ſie den Anderen bey deren Baue, woher der Name Helfenberg ſtammt. Sie warfen ſich oft von einem Berge zum anderen Kelle und Hammer zu und grüßten ſich Morgens durch das Sprachrohr. Von ihrer Gröſſe zeugt, daß ſie ſich gegenſeitig die Hämmer hinüberreichten.

Den erſten Schaden litt die Burg (1634) durch die Schweden, welche ſie beſchoſſen, den größten aber durch

Digitized by Google

einen gewiſſenloſen Pfleger, Valentin Praun heißt er, welcher die Dächer abdeckte, die Ziegel und Taſchen verkaufte und den Erlös in ſeinen Sack ſteckte. Der Schuft wurde zwar von der Stelle gejagt, doch beſſerte man an der Burg nichts aus und ließ ſie ſeitdem verfallen. Während 1734 noch das ganze Rundgemäuer mit dem ungedeckten Thurme ſtand, iſt ſie jetzt gräulich verwüſtet. Die Stadt hatte die Ruine käuflich erworben und deren Quaderſteine zum Baue von Häuſern verkauft (1800). Von der Ringmauer ſteht nur mehr der nördliche und weſtliche Theil mit zwey groſſen Bogenthoren; wozu das eine davon diente, iſt ſchwer zu ſagen, da unmittelbar hinter demſelben der Berg ſteil abfällt. Dieſes Thor ſoll einen groſſen Söller getragen haben, von dem aus die Ritter das Treiben der Menſchen in der Stadt beobachten konnten. Damals ſtanden auf dem alten Markte am Schloßberge wohl an hundert Häuſer, welche nach dem groſſen Brande wegen Waſſermangels auf die Ebene überſetzt wurden. Zwiſchen den Thoren ragt der von der innern Burg getrennte Wartthurm etwa noch 50 Fuß hoch empor. Die Leute holen ſich Mörtel davon zu Fegſand, und ſo wird er bald ganz zuſammenfallen. Man ſollte nicht glauben, daß dieſes heut zu Tage noch möglich ſey, in einer Zeit, welche den Mund von Erhaltung der Ueberreſte der Vorzeit ſo voll nimmt. Fühlt man auch keine Pietät gegen die Vergangenheit, ſollte das heutige Geſchlecht, welches ſo viel in Natur macht, doch die maleriſche Zierde der Gegend ſchützen.

In der Burg, gegen Oſten, befand ſich auch eine

Digitized by Google

Kapelle, dem heiligen Pankratius geweiht; sie ist zerstört, und mit ihr die Grabstätte des obigen Heribert, und anderer Adeliger nebst vielen Denkwürdigkeiten verschiedener Glieder des Hauses Wittelsbach. Die Bausteine dienten 1720 zur Ausbesserung der Pfarrkirche in der Stadt, der Altar, ganz altertümlich, wurde in die Freidhofkirche übertragen. So Windisch in seinem Grundbuche von Velburg.

Nun treiben Geister hier ihr Unwesen. Ein altes Weib ging einst Nachts auf der Strasse am Berge nach Hause. Da begegnet ihr ein Wagen mit zwey Rappen, drinnen saß ein Herr. Sie grüßte hinein: „Gelobt sey Jesus Christus!" und sogleich saß sie beym Herrn im Wagen, und ward nicht eher entlassen, als bis sie den heiligen Namen zum zweytenmale ausgesprochen.

Vor vierzig Jahren spielten drey Kinder in der Mittagstunde an der Burg. Da sahen sie einen Wagen mit zwey Pferden, drinnen zwey Fräulein, Alles in der Grösse von Puppen, um das Schloß fahren. Die Kinder liefen nach, die Rößlein zu fangen; sie fuhren aber in den Berg hinein und waren verschwunden.

Das Schloßweiblein kommt zeitweise in die Stadt hinaus und hilft braven Dirnen bey der Arbeit.

2) Die Stadt.

Sie liegt am Fusse des Schloßberges; sie hatte Wall und Graben, und auf der Stadtmauer konnte man rings herumgehen. Von den dreyzehn ursprünglichen Thürmen hieß der eine Tiefsthurm, vielleicht Diebsthurm, der so tief unter die Erde ging, als er hoch war; in ihm

Digitized by Google

erlitten die Verbrecher Haft und Strafe. Man ließ sie in einem Korbe hinunter, der sich ober dem Grunde stürzte und seinen Inhalt ausleerte. Der Kreuzthurm, rund und noch gut erhalten, ist davon benannt, daß die Pilger nach St. Wolfgang hier ihre Kreuze einstellten.

Früher ging das Sprichwort:

Velburg an dem Nordgaüen,
Nährt sich von Feld und Bierbraüen.

Böse Zungen haben den Reim entstellt in:

Velburg am Nordgau,
Nährt sich von Holzstehlen und Feldbau.

Nach der Sage war es früher so groß, daß die Kirche von St. Wolfgang, eine Viertelstunde Weges ab, noch in der Stadt lag.

In dankbarem Andenken stehen die letzten drey Jungfrauen des Geschlechtes der Wisbeck. Dieses lag nämlich in beständiger Fehde mit den Raubrittern der benachbarten Adlburg. Auf der Ebene bey St. Ottmar ward das letzte Treffen geschlagen; die Wisbeck siegten mit Hilfe der Burger von Velburg, verfolgten den Feind auf seine Burg und zerstörten diese. Aus Dankbarkeit schenkten die drey Burgfräulein der Stadt die heutige Burgerwaldung, sechs mit Wald bewachsene Hügel. — Nach der Geschichte waren freylich die Pfalzgrafen Sigmund und Johann die Schenker (1461).

Die Stadt muß mit der Burg durch unterirdische Gänge in Verbindung stehen. Vor etwa zehn Jahren wollte ein Brauer dort seinen Keller erweitern, während

Digitized by Google

des Grabens fiel das Erdreich ein, und man gelangte in einen rundgewölbten Gang, etwa $5\frac{1}{2}$ Fuß hoch, der, so weit man auch vordrang, zu keinem Ende führte, weßhalb man ihn absperrte. Das Merkwürdige hiebey aber waren die Nischen, welche man, vier an der Zahl, drey links, eine rechts, in den Wänden des Ganges entdeckte; jene erhielten etwa dreyssig Stück irdener Töpfchen, Amphoren, in verschiedener Grösse, die zum Theile in einander steckten, nebst mittelalterlichen Gebilden, Votiven, ganze Frauengestalten in der Tracht jener Zeit mit Kopf- und Halskrausen, dann Schlitzärmeln, gleichfalls von Thon; dabey auch solche Wirtel, die eine Seite spitz zulaufend, Alles neu gebrannt, ohne Glasur. In der einschichtigen Nische stand eine verrostete, viereckige Truhe von Eisen, in welcher ein zerfressenes eisernes Messer ohne Griff, etwa 18″ lang und $1\frac{1}{2}$″ breit verborgen lag. — Ob die Amphoren auch dem Mittelalter angehören, nachdem sie den hetrurischen ähnlich sind und Henkel und Ausgußrohr haben? Nach der Sage haben Römer in der Gegend geherrscht und eine Niederlassung gehabt. Noch soll man die Trümmer eines Römerkastelles zwischen Kirchenwün und Habsberg auf der Strasse nach Kastl sehen.

An der Pfarrkirche sind aussen die Grabsteine zweyer Wisbeck in Lebensgrösse, aus rothem Marmor, in die Mauer eingelassen; das Volk heißt sie die Riesen. Windisch meldet in seinem Grundbuche, daß man 1722 im Chor der Kirche ein Grab geöffnet, und den Kopf des Gerippes zu einem Umkreise von 3′ 4″ befunden

Digitized by Google

habe. Ferner führt Bruner in seiner Geschichte von Velburg an, daß im Jahr 1817 beym Durchsuchen der Grüfte zwey Armknochen in der Länge von 2′ 3″ ausgegraben wurden.

3) Die Richterhöfe,

zwey an der Zahl, am Fusse des Berges, gehörten zur Burg; sie hatten die Verpflichtung, an Feyertagen die Burgherrschaft mit eigenem Gespanne zur Kirche zu fahren. — Weil ferner auf der Burg keine Quelle fließt, und das Dach- oder Spatzenwasser in Cisternen gesammelt werden mußte, hatten die Hofbauern auch die Aufgabe, frisches Wasser auf die Burg zu fahren. Daher sagt man jetzt noch in der Stadt: „eine Foar Wasser holen" — statt: „Wasser holen."

Man meynt auch, der Knecht, welcher die Stadt angezündet, wäre von diesen Höfen gewesen, und damit stehe der berüchtigte geisterhafte Sarg in Verbindung, wovon unten.

4) St. Wolfgang.

Eine Viertelstunde ausser Velburg, östlich davon, liegt ein Oertchen aus etlichen Feuerstätten bestehend, Hollenstein, oder auch vom dortigen Kirchlein St. Wolfgang genannt.

Das Kirchlein ist in mehrfacher Beziehung merkwürdig. Das halbrunde Presbyterium, mit Gurtengewölbe und Spitzbogenfenstern, soll ein Druidentempel gewesen seyn: es hat etwa 10 bis 12 Fuß im Durchmesser, und enthielt an den Wänden zwey Gedenktafeln, die nun verschwunden sind, die eine in

Digitized by Google

altgothiſcher Hieroglyphenſchrift, die Niemand enträthſeln konnte, die andere mit der Inſchrift:

D. M. PEMTENA. DALMATA. VIX. AN. XXV.

Links im Presbyterium, und vor demſelben im Schiffe ſah man in dem alten gegoſſenen, roth und blauen Fußboden zwey Brandſtellen, muldenförmig, wo nach der Sage die Feuer zu den heidniſchen Opfern gebrannt haben ſollen. Nach Anderen rühren ſie von den Schweden her. Sie ſind verſchwunden, weil der Gußboden durch Ziegelpflaſter erſetzt iſt.

Das ſäulenloſe Schiff iſt offenbar Anbau; es enthält zwey Flügelaltäre, der Chor deßgleichen. Schnitzwerk und Gemälde in altdeutſchem Style ſind näherer Unterſuchung werth. Die Altarſteine ſind koloſſal aus Einem Steine. Hinter der Orgel verbirgt ſich ein dem Untergange geweihtes groſſes Wandgemälde, das Leben des heiligen Wolfgang in vielen Feldern darſtellend. Dieſer Heilige ſoll nämlich das Kirchlein geweiht haben: darum wird auch ſein hölzernes Standbild, ſchön gearbeitet, die Art in der Hand, noch darin verwahrt. Ich führe dieſes an, um die Aufmerkſamkeit der oberhirtlichen Stelle darauf zu lenken.

Merkwürdig iſt auch die Sakriſtey. In des Gewölbes vier Enden ſind vier groſſe eiſerne Ringe an dicken Hacken befeſtiget, Fenſterſtock und Thürgeſchwelle aus Stein gearbeitet.

Der maſſive viereckige Thurm, an 100 Fuß hoch, ſoll von den Römern herrühren.

Die Leute meynen, das Kirchlein ſey gebaut nach

Digitized by Google

dem Modell der Kirchen in den ersten Zeiten des Christentums.

St. Wolfgang muß früherer Zeit eine der berühmtesten Wallfahrten gewesen seyn, nicht bloß für die Oberpfalz, sondern auch für Deutschland bis an Elbe und Rhein, ein oberpfälzisches Altötting. Es kamen oft 50 bis 60 Kreuze zusammen, und weil die Pilger in der Stadt nicht Raum finden, übernachteten sie auf dem sogenannten alten Markte und dem Pilgram, d. i. den Feldern, welche vor dem oberen Stadtthore bis St. Wolfgang am Schloßberge sich hinziehen. Und nicht bloß der Andacht halber, auch zu Kauf und Verkauf langten die Pilger hier an: denn Velburg stand mit den Reichsstädten Nürnberg und Weissenburg in bundesfreundlichem Verbande, und es war ausbedungen, daß aus beyden Städten alljährlich Züge zu Wallfahrt und Markt sich hier einzufinden hätten. Zur Zeit der Reformation erlitt aber der Verkehr durch Kriegsunruhen vielfache Störung, und so wurde der Markt an jene Stelle übertragen, auf welcher sich Neumarkt seitdem anbaute. — Belege für die Berühmtheit der Wallfahrt in weiten deutschen Landen geben die Gemälde des Kirchleins. Es scheint, daß die hohe Wichtigkeit, welche dieser Punkt in heidnischer Zeit für die Götterverehrung genossen haben muß, sich auch noch im Christentume erhielt, daß dieses gerade hierin seinen Sieg feyerte. Um so mehr ist zu wünschen, daß dem Kirchlein die verdiente Würdigung werde.

Bemerkt wird noch, daß die Wallfahrt, welche jetzt

Digitized by Google

ganz eingegangen ist, durch Mönche aus Kloster Waldsassen versehen wurde.

5) Die Höhlen.

Der Hollenstein, ein bewaldeter Berg hinter der Burg, St. Wolfgang gegenüber, birgt zwey merkwürdige Höhlen, Holl-Löcher genannt. Die erste derselben schaut nach S. O. gerade auf die Kirche von St. Wolfgang, die andere um's Eck gegen O. Nach der Volkssage hausten Druiden darin.

Den Eingang zur ersten bildet ein Bogen, etwa 100 Fuß hoch und 150 Fuß breit; man fährt jetzt von der Strasse bequem hinauf, weil ein Velburger Brauer die Höhle als Keller benützt und den Zugang aufschütten ließ. Gleich unter dem Bogenthore erweitert sich der Raum so bedeutend, daß man mit einem vierspännigen Wagen bequem darin umkehren kann. In diesem Vorplatze macht sich ein Felsenstück bemerkbar, fast in Mitte des Bodens, durch Tropfwasser ausgehöhlt und den Hirten der Gegend als Wasserbehälter dienend, wahrscheinlich ein Opferaltar oder Feuerherd. In der Nähe herum findet man versteinerte Eberzähne. Zur Zeit des ersten Einfalles der Franzosen flüchteten die Leute ihr Eigentum hinein und drangen bis zu einem unterirdischen See vor.

Die zweyte Höhle, ohne scheinbare Verbindung mit der ersten, und dieser an Grösse nahezu gleich, wird durch einen natürlichen Pfeiler gestützt; der Gang, der tief abwärts führte, ist verschüttet.

Diese Höhlen erstrecken sich in unbekannter Tiefe

Digitized by Google

und Weite, und sollen mit anderen Höhlen bis Lutzmannstein hin in Verbindung stehen. Eine solche Höhle ist bey Breitenwün, zwischen Velburg und letzterem Orte, im Razenberge, von der Windisch in seinem Velburger Grundbuche Folgendes meldet: Im Jahr 1725 begaben sich 25 Burger von Amberg in diese Höhle etwa 900 Klafter tief und sahen viele seltsame Sachen, Paläste, wilde Werke, Plätze, rauschende Wasser, fliessende Brunnen, doch Alles im Finstern, grosse Riesengebeine, grosse unverwesene Leichname. Einer der Besucher entwich und kam halbtod heraus, ein anderer wurde von einem Weibe mit einem Steine geworfen, daß er fast um ein Auge kam. Nach acht Stunden kamen sie gleich Todten und abscheulichsten Aussehens wieder aus dem Berge. — Im Jahr 1715 wagten sich zwey Metzgerbursche hinein und wurden auf Anzeige ihres Hündchens tod herausgebracht. — Ferner, 1733 wagte sich ein Operator mit seinen Leuten und Einigen aus Velburg 600 Klafter tief in den Berg, und sahen die vorhin erwähnten unverwesenen, oder begeisterten Körper und Gebeine von grossen und kleinen Menschen, Thiergebeine, unvergleichlich schöne Krystalle, vielfarbige, mannsdicke Säulen; man schlug davon eine um, und sie gab im Fallen einen Klang wie von Metall. — In demselben Razenberge, auf Lutzmannsteiner Gebiet, ist aber die größte und schönste dieser Höhlen, und viele menschliche Riesengebeine wurden aus ihr schon hervorgeholt.

6) Ein Heidengrab.

Als der Keller in der ersten Höhle des Hollensteines

Digitized by Google

eingerichtet wurde, stiessen die Arbeiter vor derselben auf ein Stein-Kistengrab. Die Wände waren gebildet aus aufeinandergeschichteten viereckten Steinplatten, rauhen Bruchsteinen, welche ganz verwittert bey leichtem Schlage zerbröckelten; die Decke bestand aus grösseren Platten. Drinnen, auf dem nackten Boden, lag ein Menschengerippe — man hielt es für das eines Weibes, einer Druidin, — an den Füssen das Gerippe eines Kindes von 8 bis 10 Jahren. Die Knochen haben auffallende Stärke, besonders dick erscheint das Hinterhauptsbein. Man schloß auf die Grösse eines Menschen von 7 bis $7^1/_2$ Fuß. Um den Hals und auf den Brustknochen lagen länglichte, einst an einer Schnur gefaßte Perlen aus Seemuscheln, um die Füsse grosse Flußkiesel, dann sogenannte Eyersteine, Arragonit, welche nach dem Volksglauben Diamanten verbergen sollen, endlich mehrere Werkzeuge, wahrscheinlich Hämmer, mit einem Loche an dem breiteren Ende, fein und glatt gearbeitet aus hartem lydischen Steine. Die Leute verglichen sie mit Bügeleisen. Von Metall zeigte sich keine Spur. Das Grab gehört wohl nicht den Kelten, vielleicht einem vorkeltischen Volke an. — Ganz nahe an diesem soll man noch ein Grab gefunden haben, mit einem viel grösseren Gerippe, welches um den Hals ähnliche Muschelstücke nebst der Schale eines Seethieres liegen hatte.

7) Druidenbäume.

Unfern dem Berge standen früher einzelne Holzbirnbäume, vom Volke Druidenbäume genannt, uralt und groß, einer an der St. Wolfgangskirche, die andern

Digitized by Google

auf den Feldern vertheilt. Davon ging die Sage, daß die Stammältern um sie getanzt hätten. Noch jetzt tragen einzelstehende, zerzauste und verrenkte Bäume dieser Art jenen Namen. — Im Osten der Pfalz heißt Drudenbaum jeder selten vorkommende Baum; um Neuenhammer der Baum, den die Drud drucken muß, so sie kein lebend Wesen zu diesem Geschäfte finden kann. — Im Weinzierlholz, bey Pfatter, steht ein solcher Drudenbaum an einer Lou = Sumpf; es ist ein Eichbaum, und da verführt es die Leute nach Avemaria.

8) Die drey steinernen Jungfrauen.

Von der Burg herab, nordöstlich, senkt sich eine mässige Ebene zu einer bedeutenden Anhöhe, Kolomaniberg genannt, mit sieben Felsen. Drey davon sind umgestürzt, drey bilden die drey steinernen Jungfrauen, der siebente ist ihr Hund. Die Jungfrauen haben die Stellung, als machten sie ihr Haar; darum heißt auch ein Felsenstück der Kamm. Schon erleiden diese Felsen grosse Anfechtung von praktischen Leuten. In des Windisch Grundbuch ist eine Sage davon verzeichnet, die ich wortgetreu gebe: „Die drey Töchter eines Ritters uff Velburg seynd von etlich flüchtigen Buem davon geführt worden, der Vater, als er dem Raub von Weitem noch zuegesehen, ist entbrunnen und hat über die Metzen gefluegt, so daz die Weibsperson seynd zu Stain geworten und haben müessen sten bleim."

Die Thalseige zwischen diesen Felsen und der Burg ist ferner besät mit kleineren Felsenstücken, welche gleichsam in die Erde hineingewachsen sind. Sie bilden

Digitized by Google

mehrere Ringe, von verſchiedenem Durchmeſſer, in der Mitte mit einigen anderen Stücken gleich Sitzen.

9) Muſter von früheren Kompetenzkonflikten.

Velburg hatte die hohe Gerichtsbarkeit und wollte ſelbe dem nahen Parsberg nicht zuerkennen. Daher beſtändiger Streit. Die Velburger waren dabey nicht faul, ihr Recht zu wahren, gleichwie es Adlburg vorhin geübt. Denn als die Parsberger einen inhaftirten Malefikanten nicht herausgeben wollten, drohten die Adlburger, ihn mit Gewalt aus dem Amthaus zu nehmen; jene lieferten nun zwar den Galgenvogel nach Eichenhofen, ſtachen ihm aber zuvor beyde Augen aus.

Ferner hatte Parsberg einſtens einen Miſſethäter puncto furti prozeſſirt und zum Strang kondemnirt. Die Velburger fielen nun aus, hielten ſich im Wäldchen am Hochgerichte verborgen, brachen dann hervor und nahmen den Malefikanten weg, um ſelben ſogleich an das Parsbergiſche Hochgericht aufzuhängen.

Item iſt nach Wisbeckens Zeiten eben dergleichen Malefizprozeß in Parsberg geführt und der Miſſethäter fuſtigirt worden. Da erſchien der Velburger Gerichtsſchreiber, legte eine gemeſſene Proteſtation ab, zog darnach ad perpetuam rei memoriam unter dem Mantel hinter ſich einen ſtumpigen Beſen hervor, und ritt in ſolcher Figur fort. — So ſteht bey Windiſch Grundbuch von Velburg zu leſen, und es muß damals wahrlich eine ſchöne Zeit geweſen ſeyn!

Digitized by Google

§. 63.

Helfenberg.

Eine Stunde von der Velburg entfernt ist die Burg Helfenberg, in Ruinen, auf einem hervorbrechenden jähen Felsen, ringsum von Wald umgeben. Der Unterbau ist römisch; hier ging auch eine Römerstrasse über Dietkirchen, Deusmauer, Dallwang, Dietfurt. Im Jahre 1701 wurde ihre Herstellung in italienischem Style durch ein glänzendes Banket gefeyert; gerade hundert Jahre darnach ward sie verwüstet. Nicht hinderte, daß sie Eigentum der Tilly'schen Familie gewesen, nicht ihre Schönheit und Pracht. So viele Tage das Jahr, zählte sie Fenster. Der Saal allein hatte deren 23, und war an der Decke von einem Meister aus Italien mit einem herrlichen Gemälde, dem griechischen Olymp und allen seinen Göttern und Göttinen, geziert. Der Prachtbau wurde auf den Abbruch verkauft. Tags zuvor war noch Ball: als in des Morgens Frühe die Gäste sich entfernt hatten, begann das Zerstörungswerk! Der Ball gemahnt an die Festgelage verkommener Mönche, bey der Kunde von Aufhebung der Klöster im Jahr 1803.

Im Schloßhofe stand die Bildsäule des bayerischen Helden, in Lebensgrösse, aus Stein. Man weiß nicht mehr, was aus ihr geworden. Doch das steinerne Wappenschild, das am Thore hing, ist verwahrt.

Von der Kapelle sah man gerade nach der Kirche auf dem Habsberg hinüber: waren da die Thüren offen, konnte man den Priester am Altare Messe lesen sehen.

Digitized by Google

Im Schloßhofe befand ſich ein kleiner Teich mit Goldfiſchchen, unten am Berge iſt die Quelle, ein Eſelſteig führte zu ihr herab. Da iſt auch eine Schwaige: ſie hatte die Kaffeemilch zu liefern.

§. 64.
Die Adelburg,

auch Adlerburg genannt, in ſtaunenswerthen Trümmern auf einem hohen Berge gelegen und rings von Wald umgeben, nur von einer Seite zugänglich, war ſchon verwüſtet, als ſie an die Wisbeck gelangte. Von den unterirdiſchen Gängen führt einer eine ganze Stunde weit bis gegen die Kirche Neun-Linden; der 80 Klafter tiefe Brunnen iſt verſchüttet.

Die Wisbeck blieben aber nicht in ruhigem Beſitze: denn ein treuloſer Beamter auf der Burg verband ſich mit den Landräubern, insbeſondere mit den Herren von Engersricht bey Neumarkt, ſetzte ſich in der Burg feſt und plünderte die Kaufleute, welche zwiſchen Nürnberg und Regensburg des Weges kamen; war ihm die Beute entwiſcht, hing er Pechpfannen aus, damit die Fremden dem Freunde in die Hände fielen. Gleich den Rieſen, ſollen auch ſie mit Sprachrohren zuſammengeredet haben. Das Räubernest lag daher mit den Velburgern beſtändig in Fehde: ja ſie überfielen den Hans Wolf Wisbeck auf der Jagd im Läufelberge, und ermordeten ihn. Endlich zogen die Velburger vor die Burg und belagerten ſie, vermochten ſie aber erſt einzunehmen, als die Belagerten aus Hunger ſich ſelbſt aufgezehrt hatten.

Digitized by Google

Das nächſtgelegene Dorf Eichenhofen ſoll früher eine Stadt geweſen ſeyn, und den Adelburgern gehört haben; noch ſind dort Wall und Graben zu bemerken. Auch hat man dort herum Leichname aus der Erde geackert, und irdene Gefäſſe gleich Honigbüchſen daneben gefunden, nebſt meſſingenen Ringlein.

Vor fünfzig Jahren gingen Knaben auf das Schloß, um zu ſuchen. Wie ſie hinkamen, ſtand eine ſchöne weiſſe Frau vor der Schloßmauer. Die Buben liefen davon, die Frau folgte ihnen nach. Als ſie ſpäter umſahen, ſtand ſie am Waldesſaume und deckte weinend das Tuch über das Geſicht.

Im Moyaholz, Mayerholz, einem Walde zwiſchen Velburg und Finſterweiling, fiel ein Ritter von Wolfſtein gegen die Adelburger: an der Stelle führt es noch jetzt den Wanderer irre.

§. 65.

Habsberg.

Habsberg, nun eine Kirche, früher eine Burg, auf einer Anhöhe, welche auf zehn Stunden im Umkreiſe eine herrliche Ausſicht gewährt, und auf der Nordſeite 300 Fuß tief ſenkrecht abfällt.

Die Grafen von Habsberg waren einmal belagert. Der Feind gedachte, das Schloß auszuhungern. Da ſandte er einen Bettler hinauf, und dieſer brachte ein Stück in Wein gebackenen Brodes zurück, ein Zeichen, daß Waſſermangel herrſche. Bald auch ergab ſich die Veſte. Nur die Burgfrau erhielt die Begünſtigung,

Digitized by Google

mit ihrem Koſtbarſten abziehen zu dürfen. Sie aber trug gleich den Weibern von Weinsberg ihren Gatten auf dem Rücken hinaus. Drauf ward die Burg zerſtört.

Im nahen Lengenfeld war ein Pfleger, Panzer genannt, der an heftiger Fußgicht litt. Ihm träumte, er ſolle auf dem Habsberge eine Kapelle bauen, ſo werde ihm geholfen. Da ließ er ſeinen Knecht am frühen Morgen auf einen Baum ſteigen, um zu berichten, welche Kirche der Umgegend ihm zuerſt in die Augen falle. Der aber erblickte vor Allem die allerentfernteſte, die Kapelle U. L. Frauen auf dem Berge bey Amberg. So wurde das neue Kirchlein der Mutter Gottes geweiht. Zur Einweihung fuhr er hinauf, herunter ging er. Nun iſt die Kirche von Stein gebaut und als Wallfahrt weit berühmt. — Geſchichtlich iſt bekannt, daß 1680 der gräflich Tilly'ſche Pfleger zu Lengenfeld, an der Fußgicht krank liegend, dreymal in der Nacht eine Stimme vernahm, „laß dich auf den Habsberg bringen!" Er beſchloß daher, dort die Kapelle zu bauen, welche, anfangs von Holz, ſeit dem erſten Jubiläum durch eine ſteinerne erſetzt iſt.

Ein Mann in der Umgegend kam durch Brand um ſein Anweſen. Niemand half ihm. Da gedachte er ſich zu erhängen, ging aber vorerſt noch auf den Habsberg, um zu beten. Darnach wollte er ſeinen Entſchluß vollziehen. Der Strick aber riß, und U. L. Frau ſtand vor ihm, verwies ihm ſeinen Kleinglauben, und zeigte ihm an, wie ihm geholfen werden könne. — Der Strick hängt unter den Weihegeſchenken in der Kapelle.

Digitized by Google

§. 66.

Rieden.

Die alte Burg, nun in Trümmern, liegt auf einem ansehnlichen Bühel an der Vils.

Da war ein Graf; mißmutig über die Ausweichung seiner Gemahlin, und der Welt überdrüssig, gedachte er ein Kloster zu gründen und sich darin zu verbergen. Er lud daher einem Esel Gold auf, so viel als für den Bau genügen mochte, und ließ ihn ohne Führer gehen. Auf dem Ouschlberg, auch bedeutsam Thorberg genannt, brach das Thier unter der Last zusammen. Gerade hier fing der Graf zu bauen an. Die Einer des Dorfes Ensdorf aber traten zu ihm, und wiesen ihm einen weiten Platz in Mitte des Dorfes an und baten ihn, hier das Kloster zu bauen. Und der edle Graf willfahrte ihrer Bitte. Das ist der Ursprung des berühmten Klosters Ensdorf. Am Berge aber, in der halben Höhe, sieht man noch die Trümmer des ersten Baues.

Vor etwa fünfzig Jahren hatte sich ein Mann des Marktes Rieden ganz abgehaust, und weil er in der Gemeinde nicht mehr Aufnahme fand, ging er hinauf auf die Burg in ein Gewölbe, und richtete sich dort häuslich ein. Dort hauste aber ein Geist, der ihm Gais und Hennen erdrückte; auch zeigte sich öfter ein schwarzer Pudel auf einer Kiste. Einmal unter der Singads oder dem Hochamte wollte die Frau des Mannes in den Nebenkeller hinausgehen, der ihr zur Speise

Digitized by Google

diente: da ſtand eine weißgekleidete Frau, mit ältlichem aber freundlichen Geſichte, in einer Ecke und winkte ihr mit der Hand zu ſich, und ſprach: „Meine Liebe, hier iſt mein Schatz, mein Geld; meines Herren ſeines liegt aber im Brunnen.“ Damit verſchwand ſie. Als der Mann aus der Kirche heimkehrte, grub er an der Stelle nach und hob den Schatz, und ward davon reich.

So ein Geld bringt aber immer etwas Uebles im Gefolge. Denn als eine Hochzeit war, verrieth ſich der Mann, indem er der Braut einen groſſen Lebkuchen zum Geſchenke machte, deſſen jedes Eck einen Thaler ſo alten Gepräges barg, daß ihn Niemand kannte. So kam es auf, daß er den Schatz gehoben hatte, und ward wegen Funddiebſtahles gefänglich eingezogen, aber doch wieder entlaſſen.

§. 67.

Leuchtenberg,

die berühmteſte der oberpfälziſchen Burgen, von welcher daher auch mehrere Sagen gehen.

Eine böhmiſche Fürſtentochter, dem Chriſtentume gewonnen, wendete ſich von dem heidniſchen Hofe des Vaters und zog in die Wildniß des Waldes. Da traf ſie ein Ritter, und von ihrer Schönheit gefeſſelt bot er ihr ſeine Hand, welche ſie unter der Bedingung annahm, daß auch er ſich taufen laſſe. An der Stelle, wo ſie ſich gefunden, bauten ſie eine Burg und nannten ſie, dem Chriſtentume als der wahren Glaubensleuchte

Digitized by Google

zu Ehren, Leuchtenberg. — Der Vater aber, erzürnt über die Flucht der Tochter, entſendete überallhin ſeine Boten, ſie zu ſuchen. An einem Berge angelangt, ſahen ſie von einer Höhe im Walde her Licht ſchimmern, gingen darauf zu und kamen zur Burg, wo ſie in der Schloßfrau die Tochter des Herrn erkannten. Davon, daß ſie von der Burg her Licht ſchimmern ſahen, benannten ſie dieſe Leuchtenberg, den Berg aber, von dem aus ſie das Licht zuerſt geſehen, alſo den Aufenthalt der Flüchtigen erfahren hatten — Fahrenberg, eine etwas holperige Deutung der Namen. Mit ſeinen Reiſigen zog nun der Fürſt aus, ſein Kind zu holen und den Räuber zu züchtigen. Am Burgthore begegnete ihm der Prieſter, welcher eben die heilige Wegzehrung zu einem Kranken trug. Den Heiden übermannte die Nähe des wahren Gottes, verſöhnt umarmte er ſeine Kinder.

In der Burg zeigt man eine Mauerniſche; der Landgraf ließ da die eigene Tochter einmauern, weil ſie von einem Knappen zu Falle gekommen war; den Buhlen aber hingen ſie an der Stelle auf, wo jetzt der kalte Baum ſteht, gerade gegenüber dem Fenſter, hinter welchem das Fräulein ſeiner Ehre Verluſt beweinen mußte. Der kalte Baum ward nach der Strafvollziehung gepflanzt: ſeitdem geht dort der Wind bey Tag und Nacht.

Eine Landgräfin war gar vorwitzig und quälte ihren Gemahl häufig mit der dringlichen Bitte, ihr auch doch von ſeinen Geheimniſſen zu vertrauen. Der Graf willfahrte ihr einmal, ſie aber vermochte es nicht zu be-

Digitized by Google

wahren und wurde daher zur Strafe, auf einem Igel zu ſitzen, verurtheilt. Man ſah über dieſen Vorfall ein Gemälde an der Wand in einem Zimmer, und drunter den Reim:

„Das macht mein Fürwitz,
Daß ich auf dem Igel ſitz."

Durch ein Sprachrohr ließ einſt der Leuchtenberger dem von Tännesberg oder Tännelberg hinüberfragen, ob er das Geld zur Faſtnacht, welche ſie beyde zuſammen in Prag verbringen wollten, ſchon beygetrieben habe. Und dieſer ließ erwiedern, er habe ſchon Einen Gulden in böhmiſcher Währung, und das genüge.

Als der Landgraf von Leuchtenberg den Pfrentſchweiher graben ließ, mußten ſeine Unterthanen in hartem Frondienſte arbeiten, und Manche gingen davon in Hunger und Elend zu Grunde. Umſonſt wurde der Graf gebeten, der Armut zu ſchonen, vergebens war jede Warnung. Kaum war der groſſe Teich vollendet, ſo umritt er ihn voll Freude zu mehreren Malen; dieſes that er öfter: aber man ſah ihn auch reiten, wenn er zu Hauſe im Schloſſe ſaß. Nach ſeinem Tode ging die Reiterey erſt recht an. Bald war es der Graf ſelbſt, bald nur ſein Schatten oder ſein Hund, und hinterher lief der Teufel und ſchlug mit ſchweren Eiſenketten um ſich, daß Glieder, oft ſechs bis acht Pfund ſchwer, davonflogen.

Es iſt noch ein hallengroſſer Keller vorhanden: der dient jetzt zur Aufbewahrung des Bieres. Da wollten einſt mehrere Burſche Nachts Bier holen, und wie ſie

Digitized by Google

hinkamen, warf es Steine auf ſie. In der Meynung, es wäre irgend ein Scherz, rief Einer davon: „Wart, ich kenne dich ſchon!“ Da aber hagelte es Steine auf ſie und trieb ſie in die Flucht, bis ſie der Nachtwächter wieder in den Keller zurückführte; vor der Kellerthüre ſaß ein ſchwarzer Pudel, der Feuer ſpie, die Durſtigen aber gleichwohl ungefährdet hineinließ.

In der Schloßkapelle ſtanden im Zwielichte Fremde, und bewunderten den alten Bau. Da trat aus der Ecke eine bleiche ſchöne Männergeſtalt, mit einem Leuchter in der Hand und ſchritt quer über den Raum, um in der anderen Ecke zu verſchwinden. Gleich darauf kam der Meßner, und läutete das Gebet. Die Fremden meynten, er ſey ja gerade dageweſen; der aber ſchüttelte den Kopf und ſagte traurig vor ſich hin: „So hat er noch immer keine Ruhe, der arme Landgraf!“

Oft ſieht man auch in der Mittagsſtunde eine weiſſe Jungfrau auf der Burgmauer ſitzen und ſtricken: die ſilbernen Nadeln glitzern weithin in der Sonne.

§. 68.

Trausnitz im Thal,

noch ziemlich gut erhalten, iſt hochberühmt in der Geſchichte Bayerns und Oeſterreichs als die Burg, auf welcher König Friederich der Schöne von Oeſterreich nach der für ihn unglücklichen Schlacht bey Ampfing — 28. September 1323 — in das dritte Jahr lang gefangen gehalten wurde. Ludwig von Bayern hatte ihn dem Vitztum Weiglein zur Abführung auf deſſen Burg

Digitized by Google

Trawsennicht übergeben. Doch ward der edle Fürst nicht gefesselt; wenn man also in dem Burgzimmer, das er inne hatte, noch Stücke von der Kette zeigt, die er getragen haben soll, so ist dieses unbegründete Sage; der Gefangene hat selbe wohl zum Gedächtnisse seiner Befreyung anfertigen lassen, was um so glaublicher erscheint, da sie erst in der Kirche hing.

Oefter ward dem edeln Gefangenen nahe gelegt, sich seiner Haft heimlich zu entledigen; er wies jedes solche Anerbieten zurück. So wagte es vergebens ein Schmid von Bertholdshofen bey Murach, die Burg mit Hilfe von Zangen, die er an die Ecken ansetzte, zu ersteigen und bis zum Fenster des Zimmers zu gelangen; doch lohnte ihm Herzog Leopold die kühne That durch das Geschenk eines Gutes, welches von nun an Zangenstein hieß, bey Naabburg. — Auch machten sich die Bürger des befestigten Marktes Luhe daran, ihn zu entführen; der Fürst wies sie ab, schenkte ihnen aber später zum Danke den Luherforst mit Jagdrecht; davon trägt noch das Wappen von Luhe einen Adler und einen Baum nebeneinander. Zuletzt soll sich noch ein fahrender Schüler, eigentlich der Teufel, erboten haben, die Befreyung zu vollziehen; einem solchen Gesellen mochte sich aber Friedrich noch weniger anvertrauen. Es war auch nicht nöthig. Denn sein Gegner, nicht minder edelmütig, trat eines Morgens selber zu ihm hin, der sich die ganze Zeit über den Bart nicht hatte scheeren lassen, versöhnte sich und erneuerte die Jugendfreundschaft. Doch neuer Schmerz wartete des Schwergeprüften;

Digitized by Google

er fand seine Gemahlin, die fromme Elisabeth, von vielem Weinen erblindet.

In dem Schlosse Stein bey Trausnitz zeigt man noch den Fremden das sogenannte rothe Zimmer, in welchem der Friedensvertrag von den versöhnten Freunden unterzeichnet wurde.

Friedrich vertrieb sich die Zeit seiner Haft damit, daß er Pfeilschäfte aus Holz schnitzelte; noch zeigt man in der Umgegend Stücke davon, welche ganz fein gearbeitet sind.

Die Kirche zu Trausnitz besitzt einen alten Flügelaltar, in halberhobener kunstvoller Arbeit Darstellungen aus der Kindheit Jesu enthaltend; vor diesem sollen die beyden Fürsten die Versöhnung beschworen und darauf das heilige Abendmal empfangen haben.

Es ist noch nicht lange, so wollte ein praktischer Bräumeister, der in dem unteren Geschosse der Burg seine Braugeräthschaften aufbewahrt, in der Nähe auch einen Felsenkeller haben; er ließ daher graben und entdeckte einen regelmässigen gemauerten Gang, der sich um den ganzen Schloßberg zieht und nun ohne Kosten seinen Wunsch erfüllt.

VI. Anhang.

§. 69.

Untergegangene Städte.

Hievon ist bereits früher am treffenden Orte die Rede gewesen. Häufig weiß die Sage darum; wie von

Digitized by Google

der untergangenen Stadt bey Floß, jener zwischen Alten- und Hohenparkstein, der sogenannten Heidenstadt, dann von der grossen Stadt Mircha bey Speinshard, der Residenz des Norikus, ersten Fürsten der Narisker, von welcher man noch die Trümmer sieht u. s. w. Wischlburg, jetzt ein Dorf, bey Pfatter, war einst eine Stadt, Rosenheim genannt, und dehnte sich eine Stunde lang zwischen Donau und Landstrasse aus. In einem aus Bruchsteinen der Häuser entstandenen Hügel gräbt man nach Schätzen. Auch fand man dortherum Menschengerippe in schwarzer Erde.

Manche früher grosse Städte sind zu ganz kleinen Städtchen und Dörfern zusammengeschwunden, wie Waldkirch bey Vohenstrauß, welches sich früher fast eine halbe Stunde ausdehnte, und im Wappen den Jungfrauen-Adler trug, welchen es später an Nürnberg verkaufte, — ferner Altenstadt, ein Dorf, unfern von Vohenstrauß, welch' letzteres in alten Zeiten die Vorstadt bildete, und daher jetzt noch Vorndraß = vorne draussen heißt. Velburg dehnte sich einst bis zum Hollenstein oder St. Wolfgang aus, auf eine Viertelstunde Weges länger, denn jetzt; Cham war so groß, daß Chammünster in seiner Mitte lag.

An die untergegangenen Städte reihen sich die untergegangenen Burgen, wovon bereits oben die Rede. Bey Luhe, da wo die Naab eine Krümmung macht, ist eine solche Burg versunken, dem Burgherrn zur Strafe dafür, daß er stets so gräulich fluchte. Die Stätte deckt nun ein kleiner Teich. Schatzgräber wollten das Wasser

Digitized by Google

ausschöpfen, und kamen schon an steinerne Stufen, als sie vermeynten, Luhe stehe in Brand, und zum Löschen eilten.

§. 70.
Ein verlassenes Dorf.

Auf einer Hochebene zwischen Bleystein und Neukirchen, rings von üppigem Fichtenwalde beschlossen, liegen in weiter Ausdehnung die Spuren eines Dorfes dem forschenden Wanderer vor Augen. Stiller Friede der Natur lagert über der Fläche, wo einst reges Leben sich entfaltete; Rinder weiden, wo in früheren Zeiten der Mensch seine Feuerstätte aufgerichtet hatte, und der Pflug zieht lange Furchen quer durch die ehemaligen Häuserreihen. Wehmut überkommt den Wanderer, wenn sein Fuß auf die Reste der Wohnungen tritt, welche wohl eine glückliche Bevölkerung in sich aufgenommen und zu einer zahlreichen Gemeinde versammelt haben. Von diesem Wohlstande zeugen die weitgestreckten Hochäcker, aus denen nun kräftige Fichten emporgewachsen, und auf hohes Alter weisen die Feldmasen oder Beet-Breiten, welche zu einer Weite von fünf bis sechs Schuh sich ausdehnen.

Und mit einem Male ist das Unglück hereingebrochen, welches das Dorf von der Erde hinwegnahm, und die Erinnerung daran so sehr verwischte, daß selbst der Name des Ortes ungewiß ist. Die Einen nennen ihn Hagendorf, die Andern von seiner hohen Lage Hochdorf. Nach der Sage waren es die Hussiten, welche

Digitized by Google

vor 430 Jahren, von Rötz her ziehend, soeben das Gotteshaus auf dem nahen Fahrenberge verwüstet hatten und nun ihre sengenden und brennenden Banden in die Umgegend aussendeten. Ein Zug berührte Hagendorf und brannte es nieder. Die Bewohner, schon früher von der Ankunft der Slaven unterrichtet, waren entflohen und hatten Alles zurücklassen müssen. Daher findet man in den Ruinen keine Menschengebeine, wohl aber verbrannte Thierknochen und Hausgeräthe aller Art. Ein Theil der Bevölkerung zog sich an den untern Fahrenberg hinüber und gründete dort neue Wohnsitze, meist in Einödhöfen, wie Bibershof, Pfifferlingstiel, Radwaschen, Birkenbühl. Das Kloster Waldsassen, die Grundherrschaft, hatte den Boden gegen Ueberlassung der alten Gründe abgetreten und ließ diese nun aufforsten. Nach anderer Meynung erbauten sich die Unglücklichen ein neues Dorf, auf welches sie den Namen des alten übertrugen, das heutige Hagendorf, etwa eine Stunde in südlicher Richtung gegen Waidhaus zu. Vom alten Dorfe bilden die einzigen Reste zwey Einödhöfe in einer südwestlich abfallenden Schlucht, Steinbach und Ramelsleiten. Vielleicht gehörte auch die heutige Hagenmühle unten an der Zott hieher.

Es war den Barbaren leichte Mühe, in etlichen Stunden zu zerstören, was Jahrhunderte langem Fleisse, Entbehren und Mühsal aller Art sein Entstehen verdankte; denn die Häuser waren wie jetzt noch häufig in der Gegend von Holz erbaut und ruhten auf einer erhöhten Grundlage von Granitsteinen, welche noch jetzt

Digitized by Google

die Brandmale vom verzehrenden Feuer tragen. In zwey langen Reihen, ziemlich dicht an einander, ziehen noch sichtbar die Brandhügel sich hin, welche die Häuser zurückliessen; unzweifelhaft ist ein Theil derselben schon zu Feld und Wiese gemacht und vom Pfluge eingeebnet worden. Ich vermute, daß diesen beyden Reihen wieder andere, mehr gegen Süden hin gelegen, entsprachen, um das Kirchlein, wovon sogleich unten, nicht offen stehen zu lassen. Jedes Haus hat neben sich den Backofen, aus Lehm geschlagen, und eine kleine Cisterne, das Vieh zu tränken.

Am östlichen Ende der sichtbaren Reihe sind die Hügel besonders gut erhalten. Dort muß auch der Hafner gehaust haben; man findet an seiner Stätte viele Scherben ungebrannten Geschirres, Töpfe mit kreisrundem Boden, am Rande sich zu einem Vierecke erweiternd, an der Aussenseite schienenartig gefurcht; selbst Vorräthe zubereiteten Töpferthones kommen zu Tage. Am westlichen Ende, in einer Schlucht am Bache, wohnte der Müller; man stieß auf Bruchstücke behauener Mühlsteine. Aber nirgend eine Spur von Ziegeln. — Auffallend ist die Menge ausgegrabener Schaffscheeren, welche auf starke Schafzucht deuten, und kleiner Hufeisen, hier Jasl- oder Eseleisen genannt. Man schreibt diese gewöhnlich den Schweden zu, darf aber mit mehr Recht annehmen, daß sie einem kleinen Schlage von Pferden angehörten, welche sich für das Hügelland gar wohl eigneten und daher einst gezogen wurden. — Nach den gefundenen Resten hatten die Räder keine eisernen Reife,

Digitized by Google

sondern nur Schienen. Nicht selten stößt man auch auf Pfeilspitzen und Sporen mit grossen Rädern. Vor der ersten Häuserreihe, welche fast in gerader Linie von Osten nach Westen läuft, steht auf offenem Platze erhaben der steinerne Grundbau des Kirchleins, welches dem heiligen Johann dem Täufer geweiht gewesen seyn soll und groß genug war für eine Gemeinde von 400 bis 500 Seelen. Das Presbyterium ist gegen Osten gerichtet, die Thüre gegen Norden. Letztere war ganz von Eisen und befand sich später in dem Pflegamtsgebäude zu Bleystein, wo sie in dem grossen Brande verzehrt wurde. Nach ihrer Zeichnung möchte ich auf byzantinischen Bau des Kirchleins schliessen. Das Kirchenpflaster bestand aus kleinen Bruchsteinen, in schlechten Mörtel gelegt: denn Kalk ist hier theuer; gleichwohl ist es so hart wie Stein geworden. — Die Mauersteine sind und werden von den Leuten hinweggeführt: noch zu Anfang des Jahrhunderts war ein ansehnlicher Theil davon erhalten; doch ist auch jetzt noch ihre Führung gut kenntlich, und junge Fichten, welche auf den Mauerresten angeflogen sind, bilden eine natürliche Wand zum Schutze des ehemaligen Heiligtumes.

Begreiflicher Weise meldet das Volk von hier vergrabenen Schätzen. Ein Ehepaar ging von der Gevatterschaft heim um Mitternacht, und sah hier eine Kufe, darauf eine Monstranze zwischen zwey brennenden Lichtern. Wieder grub Einer nach Schätzen: da brachte der Geist einen Sarg, und der Schatzgräber lief davon. Noch nicht lange ist es, daß eine vielberühmte Wahr-

Digitized by Google

ſagerin der Gegend, die Stangenbäuerin, das Vorhandenſeyn der Truhe beſtättigte, das Erheben der Schätze aber von der Anweſenheit des Grundeigentümers abhängig machte. Dieſer läßt ſich aber nicht bewegen, beym Ausgraben gegenwärtig zu ſeyn.

Der Kirchthüre gegenüber zeigen ſich in der Häuſerreihe die Spuren eines gröſſern viereckigen Gebäudes, wohl das Prieſterhaus. Den Gottesdienſt ſollen Mönche aus Waldſaſſen, von ihrem Hospiz auf dem Fahrenberge aus, abgehalten haben. In dieſem Vierecke iſt ein verſchütteter Brunnen, in welchem die Glocken des Kirchleins liegen ſollen; um ſie vor den Huſſiten zu retten, wurden ſie hineingeworfen. Nun hört man ſie zeitweiſe unterirdiſch läuten, gar wehmütig, daß ſie nicht mehr die fromme Gemeinde von der Höhe des Thurmes zum Dienſte des Herrn rufen können.

Noch eine Sage geht hier: in der Nähe floß ein Gnadenquell, eine Salzquelle; der Berg, wo er entſprang, heißt noch der Sulzberg, und die kupfernen Röhren ſollen aus der dortigen Salzquelle bis nach Pfrentſch gelegt geweſen ſeyn. Da hütete einmal ein armes altes Weib am Berge ihre einzige Gais, und dieſe trank vom ſalzigen Brunnen, und das Salz tödtete das Thier. Voll Zornes lief die Alte in's Dorf und holte einen Napf Hirſe, und warf ihn in den Salzquell mit der Verwünſchung: „So viele Jahre, als Körnlein Hirſe ſind, ſollſt du verſiegt und trocken ſeyn.“ Und ſeitdem läuft der Fluß nicht mehr.

Digitized by Google

§. 71.

Das verlorene Dorf.

Unſer Lieber Herr ging einſt mit dem Petrus auf die Wanderſchaft. Da kamen ſie von Waidhaus her in die Brünnſt, welche in drey Abtheilungen als vordere, mittlere und hintere Brünnſt dalag. Dem Herrn aber gefiel es nicht, daß es hier immer brannte, und er befahl dem Petrus, Alles in ſeinen Brodſack zu ſtecken und ihm dahin zu folgen, wo er das Dorf Brünnſt aufſtellen wolle. Der Weg führte über den Dümpfel, wo damals noch kein Haus ſtand. Nun hatte der oft gebrauchte Sack Löcher, und ſo fiel dem Petrus auf dem Weg durch den Dümpfel ein Haus um das andere durch, und als ſie zur Stelle kamen, wo jetzt Mangelsdorf liegt, ſollte Petrus ſeinen Sack abthun; da machte er groſſe Augen, als alle Häuſer verloren waren bis auf ein Häuschen, welches im Zipfel ſteckte; die andern lagen zerſtreut auf dem Wege über den Dümpfel. Davon hat Mangelsdorf, welches nur aus Einem Gebäude beſteht, den Namen erhalten.

§. 72.

Unterirdiſche Gänge.

Darf man dem Volke glauben, ſo iſt die ganze Oberpfalz von Gängen, welche oft ſtundenweit durch Berg und Thal, durch Fels und Sand, ſelbſt unter Waſſer in der Erde ſich fortziehen, unterminirt. Wer hat ſie gebaut? Darüber ſchweigt die Urkunde. Das

Digitized by Google

Volk schreibt sie den Zwergen zu, dann den Rittern, welche von ihren Burgen aus solche Gänge durchbrechen liessen, theils zur Verbindung mit andern Schlössern, theils um heimliche Ausgangspunkte für die Zeit der Gefahr zu haben. Spätere Zeit trug nun auf die Klöster über, was früher von den Rittern galt, und setzte diese in Verbindung, um ungesehen sich zu treffen, die Schätze, welche sie aufgehäuft haben sollen, zu verbergen.

Diese Gänge gleichen unterirdischen Heerstrassen und münden sich an uralten Mittelpunkten frühern Lebens; in Schachten führen sie gerade hinauf an das Licht des Tages aus dem Dunkel der Erde, so hoch durch den härtesten Felsen, daß man staunt, wie die Vorzeit solche Kunst, solche Ausdauer, so ungeheure Kosten aufbieten konnte. Liegt der Zweck dieser Gänge bey Burgen, Klöstern, Städten, auch vor Augen, so frägt sich wieder, ob sie nicht schon dagewesen zu einer Zeit, wo jene noch nicht waren, ob sie nicht vielmehr als schon vorhanden benutzt wurden. Am räthselhaftesten erscheinen die Zwergengänge: ihr Daseyn ist verbürgt, wozu aber dienten sie, da sie eben nur für Zwerge groß genug sind? wozu die Kammern, von denen sie unterbrochen werden? Hier war Kunst thätig: die Erklärung, als habe das Wasser sich die Abzugswege gebildet, als wären es Spalten, welche bey der ursprünglichen Bildung der Erdoberfläche zurückgeblieben sind, ist oberflächlich, da sie sich nicht auf genaue Ortskenntniß gründet und ausser Acht läßt, was das Volk hievon weiß.

Digitized by Google

Uebrigens liegt die Vergleichung mit den unterirdischen Häusern und Gängen der keltischen Pikten in Schottland und auf den schottischen Inseln nahe, von welchen Wilson berichtet. Die Sage schreibt sie einem Urvolke zu, welches von den jetzigen Bewohnern des Landes besiegt, in diese Behausungen unter der Erde sich zurückzog, und weil klein von Gestalt, auch darin leicht Raum fand. Dieses Urvolk ist jetzt zu kleinen bösen Wesen herabgesunken, welchen übermenschliche Kräfte zur Seite stehen.

Es ist ferner interessant, wie Zwergengänge neben Gängen aus Burgen sich finden. So ist in Amberg der Marktplatz vom Rathhause aus voll solcher Gänge und Kammern; links und rechts von ihnen befinden sich kleine Keuchen, an denen noch die Eisenringe hängen; eine grössere Kammer zeigt noch den Folterherd und an der Decke den Ring für den Aufzugsgalgen. Unter der Vils hindurch geht ein Gang zum Frauenkloster, von da zum Franziskanerkloster und weiter zu den Maltesern, dem ehemaligen Jesuitengebäude; hier geht ein Gang wieder herunter in den Steinhof, der nun niedergerissen ist, eine ehemalige pfalzgräfliche Burg, und von hier zu den ehemaligen Paulanern an der Stadtmauer. Rechts von den Maltesern führt ein unterirdischer Gang drey Stunden weit nach dem uralten Kastel, seit dem Schwedenkriege ein Hauptsitz der Jesuiten. Vom Rathhause zieht sich ferner ein Gang zum Ziegelthore, unter welchem sonst ein Verließ war, eine ehemalige Schatzkammer, mit welchem durch einen ähnlichen

Digitized by Google

Gang das Schloß auf dem Berge in Verbindung ſtand. Von da aus ziehen ſich unter der Vils weg wieder zwey Gänge auf den St. Annaberg bey Sulzbach und in die Burg Roſenberg, zwey Stunden lang. Rechts auf dem Mariahilfsberge im Walde aber läuft ein Zwergengang vom ſogenannten Zwergenberge aus, einem Steingeklüfte, nach Raigering, wo eine alte Burg ſtand, und von da nach Aſchach: dieſes ward in gleicher Weiſe mit Hirſchau verbunden. So ſagt das Volk.

In gleicher Weiſe iſt der Boden, auf welchem Cham ſteht, von ſolchen Gängen unterhöhlt; erſt unlängſt kamen zwey durch Einſturz zu Tage; ſie waren gewölbt und ſo hoch, daß ein Mann darin gehen könnte; auf der Burg, welche auf dem nahen Katzberg liegt, gehen ſie aus.

Von den Burgen iſt es etwas Bekanntes, daß von ihrem Innern unterirdiſche Gänge nach Auſſen führten oder Verbindungen herſtellten. Gewöhnlich gehen dieſe Gänge im dichten Walde zu Tage und ein geheimer Pfad darin führt zur Mündung des zweyten Ganges, der von der benachbarten Burg hergeleitet iſt. Vielleicht ward auch Waſſer, Holz, Speiſe auf dieſem Weg in das Innere der Burg geſchafft, beſonders zur Zeit der Belagerungen. So befindet ſich an einem Thurm der herrlichen Burg Wernberg, jetzt zu einer Zuchthauskolonie benützt, eine Fallplatte, die mit einem Ringe gehoben wird und auf einer Treppe aufliegt, welche in's Thal herab führt.

Vom Fahrenberg geht ein unterirdiſcher Weg bis in den Leuchtenberg hinüber, vom Freudenberger

Schloſſe an den Fuß des Berges, von Eichelsberg nach Oberviechtach, von Tännesberg nach Wildſtein, eine Viertelſtunde weit bis in den Wald hinein, ein zweyter wieder nach Leuchtenberg, von Haus Murach bis zum Schlotthof, von der Schwarzenburg bey Rötz bis an den Schwarzweiher hinab, der von ſeinem ſchwarzen Waſſer ſo benannt iſt, vom Kürnberg nach dem Schwarzenberg bey Strahlfeld, von Leuchtenberg bis zur Burgmühle.

Aus der alten, zerſtörten Burg bey Theining, welche auf einem Hügel ſteht, zieht ſich ein Gang unter der Laber durch bis an die Sakriſtey der Kirche des Ortes.

Aus dem Keller der Burg Rieden geht ein Gang eine halbe Stunde weit im Berge fort und mündet ſich an einem Steinfelſen als enges Loch.

Aber nicht bloß von ſolchen Gängen unter der Erde geht die Rede im Volke. Dieſes meldet auch von Heerſtraſſen, welche nun tief unter der Erde liegen. Einer von Waldkirch, einem kleinen Dorfe bey Waldthurn, ging Nachts heim; da hörte er Schritte hinter ſich, und nicht lange, ſo wurde er auf die Schulter geklopft. Er wendete ſich um, und ſah einen fremden Mann in alter Tracht. „Wohin des Weges?“ frug der Fremde. Auf die Antwort: „nach Waldkirch,“ fuhr der Fremde weiter fort: „Ich kenne Waldkirch noch als groſſe Stadt, und bin die Heerſtraſſe, welche vom Schellenberge herführte, gar oft gegangen; jetzt iſt ſie tief unter der Erde gelegen. Du mußt wiſſen, ich kenne Wald-

Digitized by Google

kirch ſchon zu einer Zeit, wo Waldthurn noch aus drey Höfen beſtand.“ Damit verſchwand er.

§. 73.
Verlaſſene Straſſen.

Dem aufmerkſamen Wanderer, welcher nicht auf der Landſtraſſe bleibt, ſondern die Fußwege ſucht, entgehen jene Furchen nicht, welche durch dichte Wälder ſich ziehen, in Felſen haushohe Hohlgaſſen bilden und gewöhnlich von Oſten nach Weſten ſich wenden. Es ſind die Spuren alter Wege, welche weit in graue Urzeit zurückreichen, vielleicht noch über die Einwanderung der Germanen zurück, und einem Volke angehören, von welchem wir nicht gehört, welches aber gleichwohl regen Verkehr muß unterhalten haben.

Bey Neuenhammer finden ſich links und rechts von Böhmen her über bedeutende, lang geſtreckte Anhöhen ſolche alte Wege, mit Geleiſen bis zu doppelter Mannsgröſſe, da, wo jetzt hoher Wald ſteht, und das nicht einzeln, ſondern zu dreyſſig und vierzig nebeneinander. Wenn man ſieht, wie das Landvolk heute noch gleichſam im Urzuſtande ſich ſeine Wege bildet, indem der folgende Wagen, ſich genau innerhalb dem Geleiſe des frühern hält, und dieſe Spur nur verläßt, um eine neue daneben anzulegen, ſo ſie ihm zu ausgefahren und zu beſchwerlich erſcheint; wenn man dann dabey bedenkt, daß ein Zeitraum von fünfzig Jahren nicht wohl ausreicht, ein tiefes Geleiſe in ſolcher Weiſe zu graben, ſo mag man ohne Uebertreibung zwey bis drey Jahr-

Digitized by Google

tauſende zurückgehen, um die Anfänge der erſten Spur zu ſuchen. Es iſt unerklärlich, warum ganze Berge, in nächſter Nähe aneinander, mit dieſen alten Wegſpuren bedeckt wurden, warum ſie dort in weiter Ausdehnung neben einander und in ungemeſſener Länge — ich habe ſie von der böhmiſchen Gränze bis Weiden verfolgt und auf der andern Seite bis Leuchtenberg hin angetroffen — ſich fortziehen. So wird das Sprichwort Würdigung finden, wenn es heißt, daß der Böhmerwald — der im frühen Mittelalter bis über die Naab ſich erſtreckt haben muß — ſchon neunmal Wald und neunmal Feld geweſen ſey.

Nimmt man hiezu noch die weitverbreiteten Hochäcker in Mitte von Urwald, die Spuren ehemaliger Felder auf hohen, nun bewaldeten Bergen, wie um Reichenſtein, deren Beeten gleich den heutigen oberpfälziſchen Bifängen ſind, und die Höhe der Feldköpfe oder Abwand an manchen Aeckern, ſo muß man auf eine Zeit der Kultur ſchlieſſen, welche weit hinter die unſrige zurückgeht, und auf eine Bevölkerung, welche dichter war als die heutige.

Vorerſt will ich dieſes nur angedeutet haben, um die Aufmerkſamkeit derer, denen daran liegt, hierauf zu lenken.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google